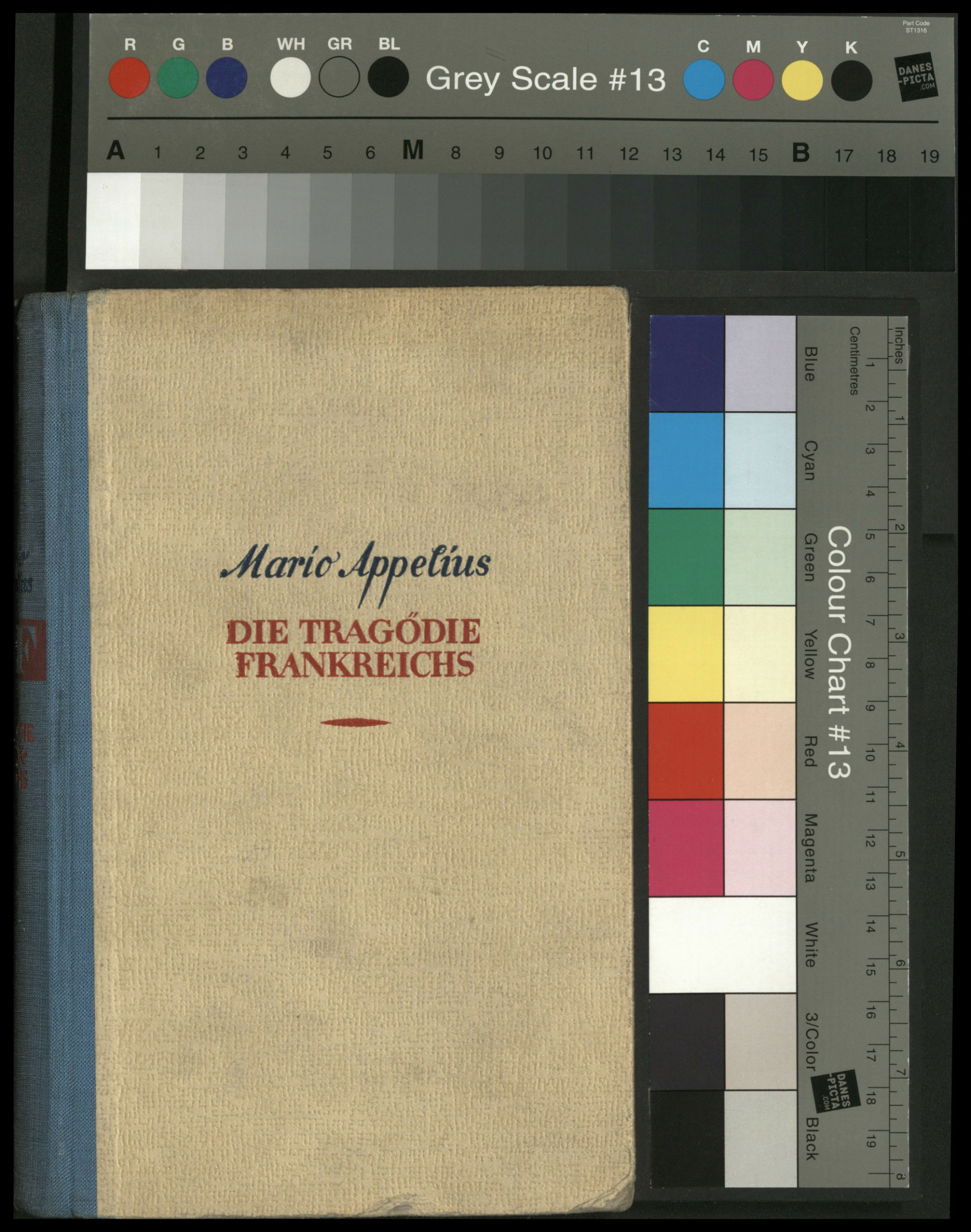

R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code ST1316
DANES PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres
Inches
Mario Appelius
DIE TRAGŐDIE FRANKREICHS

Mario Appelius

DIE TRAGŐDIE FRANKREICHS

Liebe Otto,

dass Du den 26. Juli noch
recht oft bei bester Gesundheit
erlebst, wünsche Dir

Dein Walter.

26. Juli 1942.

DIE TRAGÖDIE FRANKREICHS

MARIO APPELIUS

DIE TRAGÖDIE FRANKREICHS

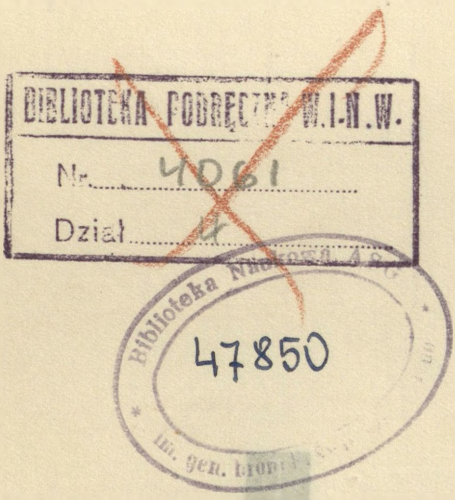
XXXVII. 6. 7. 1.



PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

Aus dem Italienischen von
MARTIN HIERONIMI und WOLFGANG HINZ

Titel der Originalausgabe: »LA TRAGEDIA DELLA FRANCIA«



Einband und Umschlag von Prof. H. Hussmann

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdruckes, der Übersetzung, Dramatisierung, Verfilmung und Radioverbreitung, vorbehalten / Printed in Germany / Copyright 1941 by PAUL LIST VERLAG, Leipzig / Druck von Rudolf M. Rohrer in Brünn

I.

VON DER LANDUNG DER ALLIIERTEN IN NORWEGEN BIS ZUM „STRATEGISCHEN RÜCKZUG“

Wie der Rückzug des Expeditionskorps der Alliierten beschlossen wurde

Groningen, den 3. Mai.

Dem greisen Chamberlain wurde die unangenehme Aufgabe zuteil, von der hohen Rednertribüne der Regierung herab England zu verkünden, daß Churchills Abenteuer in Norwegen mißlungen sei.

Und wiederum war es der greise Chamberlain, der am Donnerstag abend mit besonderer Unterstützung des Generalissimus Gamelin den Obersten Kriegsrat zu der Entscheidung veranlaßte, das Unternehmen Romsdal aufzugeben, obgleich dadurch das Ansehen Churchills, Reynauds, Edens und Ironsides, der heißesten Verfechter dieses Abenteuers, sehr litt.

Etwas anderes zu tun blieb ihnen auch gar nicht übrig. Der französische Generalstab hatte durch seine drei Hauptvertreter — Gamelin, Georges und Vuillemin — ausdrücklich erklären lassen, daß eine Landung in Romsdal ein an und für sich schon gewagtes und kühnes Unternehmen sei. Man müßte allerdings voraussetzen, daß die englische Flotte im Skagerrak jede Tätigkeit deutscher Geleitzüge zerschlüge, was auch Churchill in der Sitzung vom 4. April und später am 13. und 22. April wiederholt garantiert hatte.

Auf die Bemerkung General Georges' vom 13. April hin, daß Deutschland in diesem Falle bestimmt die Neutralität Schwedens verletzt und seine Kräfte über die Ostseehäfen nach Skandinavien geworfen hätte, antwortete Churchill, daß die Flotte schon Vorsorge getroffen hätte, auch in Schweden Hitler „das Handwerk zu legen", und mit ihren Wasserflugzeugen bereits die gesamte Ostsee mit Minen verseucht hätte.

Die wesentlichste von Churchill garantierte Voraussetzung, nämlich die britische Herrschaft über das Skagerrak, hatte sich als trügerisch erwiesen. Der französische Generalstab hielt das Unternehmen in den Fjorden für absolut unhaltbar und vom militärischen Standpunkt auch dazu ausersehen, mit wahrscheinlich schweren Verlusten an Menschen und Material durch von Falkenhorst, dem Kommandanten der deutschen Streitkräfte in Norwegen, vernichtet zu werden.

Dem Antrage Reynauds und Churchills entsprechend prüfte der Oberste Kriegsrat die Möglichkeit, die Lage in Norwegen mit einem Gewaltunternehmen zu wenden, und zwar durch Erzwingen der Einfahrt in den Fjord von Trondheim und durch eine Massenlandung unter dem Schutz sämtlicher Geschütze der „Home Fleet" und aller verfügbaren Kräfte der „Royal Air Force". Von der Admiralität und dem britischen Luftfahrtministerium wurden Berichte angefordert. Der französische Generalstab wurde geladen zu erscheinen.

Der Bericht der Admiralität war ungünstig. Trotz Churchills Druck stimmten die Admirale gegen ein Abenteuer, das die „Capital Ships" auf einem engbegrenzten Teil der Meeresfläche dem konzentrierten Angriff der deutschen Luftwaffe und den Schlägen der schweren Küstenartillerie aussetzen würde. Bei einem Versuch der Seestreitkräfte, die Einfahrt nach Agdenes zu erzwingen, hatte es sich gezeigt, daß großkalibrige Geschütze in Stellung waren und die Deutschen sich bereits in den schweren Batterien des Fjordes mit überlegenem Kaliber eingenistet hatten. In seinen Grundzügen huldigte der Bericht der Admiralität der Kühnheit und Geschicklichkeit deutscher Bombenflieger und erklärte, daß jede Operation der Flotte in den norwegischen Gewässern außerordentliche Gefahren mit sich brächte, es sei denn, die RAF wäre imstande, die örtliche Luftherrschaft zu erkämpfen.

Der von Sir Samuel Hoare vorgelegte Bericht, der von entscheidender Wichtigkeit für den endgültigen Entschluß des Obersten Kriegsrates war, erklärte, daß die Luftstreitkräfte der Alliierten im norwegischen Luftraum unter Umständen kämpften, die ihre vollkommene Unterlegenheit erkennen ließen.

Die in großem Stile ausgeführten 11 Bombardierungen des Flugplatzes Stavanger und die 5 weiteren Bombardierungen des Flugplatzes von Aalborg hatten durchaus nicht die Wirkung erzielt, die das Oberkommando der RAF erhofft hatte.

Das Fehlen einer britischen Ausgangsbasis und die Feststellung der Unmöglichkeit, die des Feindes zu zerstören, ergaben eine nicht wiedergutzumachende Unterlegenheit.

Der Bericht des Luftfahrtministeriums fügte hinzu, daß die Anstrengungen, denen sich die RAF Tag für Tag durch unaufhörliches Überfliegen der Nordsee von den Küsten Englands bis zu

denen Norwegens in großen Formationen aussetzte, ein kostspieliges, wucherisches Unternehmen hinsichtlich Maschinen und Menschen seien. Das könne nicht lange fortgesetzt werden, ohne die Grundleistungsfähigkeit der Luftflotte aufs Spiel zu setzen.

Im Namen des französischen Generalstabs erklärte Generalissimus Gamelin, daß eine eingehende Prüfung der Lage davon abriete, neue Abenteuer zu versuchen. Nunmehr halte er es für unnötig, dem Obersten Kriegsrat das Ergebnis der Feststellungen des französischen Generalstabs mitzuteilen, da schon die beiden Berichte der britischen Admiralität und das Kommando der RAF ihnen den Wind aus den Segeln genommen hätten. Reynaud war kreidebleich während Gamelin sprach. Der Generalissimus fügte hinzu, der Generalstab sei bereit, die Befehle des Ministerpräsidenten zu befolgen, er persönlich sei dagegen, auch nur noch einen französischen Soldaten nach Norwegen zu schicken. Er riet dem Obersten Kriegsrat, auch den Rückzug der in Namsos gelandeten Kontingente unverzüglich zu prüfen.

Daraufhin schlug Chamberlain den Rückzug der in Romsdal gelandeten Truppen vor. Chamberlain bemerkte, daß er es bereits dem König vorgetragen hätte und dieser einverstanden wäre. Er erinnerte an den Präzedenzfall von Gallipoli und an das heroische nutzlose Opfer des General Townsend.

Der Ministerpräsident erklärte ferner, daß angesichts der auf das äußerste beschränkten Verluste, die sich während des Krieges an der Hauptfront links des Rheines ergeben hätten, die englische öffentliche Meinung nicht ohne weiteres einen großen Verlust an Menschenleben an einer sekundären Front hingenommen hätte, wenn er nicht wenigstens durch ein wichtiges strategisches Resultat gerechtfertigt worden wäre.

Die Wiedereinschiffungsoperation des Expeditionskorps, die der Admiralität, dem War Office und der RAF anvertraut war, vollzog sich auf Kosten der norwegischen Truppen, deren Oberkommando selbst über alles im unklaren gehalten wurde. Sie hatten den Befehl erhalten, bis zum letzten Blutstropfen für die Verteidigung des heiligen nationalen Bodens Seite an Seite mit den tapferen französischen und englischen Waffenbrüdern zu kämpfen. In Wirklichkeit starben die Norweger einzig und allein dafür, um

den britischen Soldaten Zeit zu gewähren, sich einzuschiffen und die größtmögliche Menge an Kriegsmaterial mit sich fortzuschleppen.

Es war keine einfache Aufgabe und es mußte schnell gehandelt werden. Erleichtert wurde sie durch das Opfer der norwegischen Soldaten, die man mit kalter Berechnung als schützenden Kugelfang verwandte, ferner durch die spärliche Anzahl englischer Soldaten, denen es gelungen war zu landen, und schließlich durch die Aufgabe des gesamten Materials. In Andalsnes und Molde beschränkten sich die Engländer darauf, das wertvolle Material, das sie nicht fortschleppen konnten, ins Meer zu werfen. Den Rest ließen sie zurück.

Vom politischen Gesichtspunkt aus ließ der Rückzug des Expeditionskorps erkennen, daß der greise Chamberlain, nachdem er sich ein wenig den unbeständigen Plänen Churchills und Edens im Kabinett geneigt gezeigt hatte, das Steuer der Regierung wieder fest in die Hand genommen hatte.

Vom moralischen Gesichtspunkt aus beweist der Rückzug des Expeditionsheeres dokumentarisch den stolzen und kalten Egoismus Englands, der treu seiner jahrhundertealten Überlieferung Menschen auspreßt, solange sie London nützen können, um sie nachher verächtlich fallen zu lassen. Die Entscheidung Englands machte in Norwegen einen katastrophalen Eindruck, wo die Wirklichkeit dem Volk die Augen öffnete und wo man jetzt merkte, daß London und Paris sich Norwegens einzig und allein bedient hatten, um ihr militärisches Glücksspiel gegen Deutschland zu versuchen.

In Schweden beglückwünschte sich das Volk zusammen mit seinem König und seiner Regierung, daß man sich nicht von den englischen Interventionsversprechungen hatte betäuben lassen. Die englischen Soldaten wären nicht einmal in Stockholm angekommen, da sie schon auf halbem Wege durch Gegenbefehle aus London angehalten worden wären. Und die schwedischen Soldaten hätten allein den Deutschen gegenübergestanden, wie jetzt norwegische Soldaten allein den siegreichen Truppen von Falkenhorsts gegenüberstehen.

Unheilvoll wirkte sich der Eindruck in Holland und Belgien aus, wo die Organe der französisch-englischen Propaganda nicht wußten, wie sie den britischen Regimentern den Rücken decken sollten. Diese hatten Waffen und Troß in Norwegen zurückgelassen und mieden

jenen Kampf, zu dem sie vor den Augen der gesamten Welt die deutschen Soldaten herausgefordert hatten.

Der Befehl Londons, den Rückzug des Expeditionskorps als eine großartige militärische Operation darzustellen, verwirrte die Federn der Schreiberlinge ganz und gar, die trotz ihres guten Willens nicht die Worte fanden, eine militärische, politische und moralische Niederlage zu einem Erfolge auszustaffieren.

Die dafür geeigneten Worte gibt es in keiner Sprache!

Die italienische Presse, die angeklagt war, die britische Flottenoperation im Skagerrak fälschlicherweise als eine Niederlage hingestellt zu haben, erhielt jetzt von Chamberlain die Bestätigung, daß sie die Wahrheit gesagt hatte.

Übrig bleibt natürlich die Schuld Italiens, auf faschistische Art die Wahrheit gesagt zu haben, d. h. ohne die Erlaubnis von London abzuwarten und ohne sich an jene Formeln zu halten, die London heute der englandhörigen Presse liefert, um das internationale Publikum besser den bitteren Tropfen von Trondheim schlucken zu lassen.

Auf Grund glaubwürdiger Informationen sind wir in der Lage, verschiedene andere Tatsachen hinzuzufügen, die Chamberlain offenbar nicht öffentlich anerkennen konnte. Er war aber von ihnen fest überzeugt, so daß er sich vornahm, durch eine große Umbesetzung im Ministerium und in der Verwaltung die Befehlsorgane des Imperiums umzugestalten.

Diese Tatsachen sind folgende:

1. Der britischen Flotte fehlte es an Schwung und Schlagkraft bei den Operationen im Skagerrak. Oftmals mußten Leutnants und Korvettenkapitäne gewissen Befehlen von Kapitänen und Admirälen Folge leisten, die, durch die veralteten Regeln der Seekriegführung diktiert, im augenscheinlichen Widerspruch zu der Praxis des Krieges standen, wie sie sich heute aus der Verbindung der Luft- und Seekriegführung im Kampfe ergibt.

2. Die Admiralität hat dem Kommando der RAF die drei am 20. April von der RAF geforderten Flugzeugträger zur Unterstützung der Aktion der Luftstreitkräfte in Norwegen verweigert. Schließlich bewilligte sie nur einen einzigen, und zwar erst am 30. April.

3. Das War Office warf Truppen nach Norwegen, ohne eine

Luftverteidigung voranzuschicken, ohne ihnen Artillerie mitzugeben und ohne entsprechende Menge von Kraftfahrzeugen. Für die gelandeten Regimenter gab es keine Möglichkeit, unverzüglich vorzugehen. Als sie schließlich bereitstanden, hatten sie keine Geschütze, um das Feuer der Deutschen niederzukämpfen. In analogen Fällen ließ die deutsche Führung die Artillerie auf dem Luftwege transportieren oder sie wagte es, ihre Schiffe einzusetzen, und beauftragte sie mit solchen dringenden Transporten.

4. Die Landungsmanöver haben sich mit einer solch außerordentlichen Langsamkeit abgewickelt, in einer so großen Unordnung und unter einem solchen Mangel an Initiative, daß selbst die Norweger (die in bezug auf Initiative bestimmt nicht sehr dynamisch sind) unangenehm überrascht waren.

5. Als am 16. April in Andalsnes die ersten 100 Kraftwagen ausgeladen worden waren, stellte man fest, daß kein Benzin vorhanden war. Das Benzin war in Molde gelandet worden. Unter der Bombardierung der deutschen Luftwaffe mußte man es wieder einladen und nach Andalsnes zurücktransportieren, wo es zwei Tage später eintraf. Inzwischen warteten die Truppen in Andalsnes unter einem Luftbombardement.

6. Die außerordentlich schlechte Organisation der Landung übte ihren moralischen Einfluß auf verschiedene britische Regimenter aus, deren Offiziere ernstlich um die geistige Verfassung der Soldaten besorgt waren.

7. Chamberlain erkärte vor dem Unterhaus, daß England bei der Einschiffung des Expeditionskorps nicht einen Mann eingebüßt hätte. Offenbar bezog sich der Ministerpräsident nur auf die am 30. April und 1. Mai in Andalsnes eingeschifften Truppen. Er vergaß jene anderen Truppen, die in den Fjorden von Sogne und Sunmore gelandet waren und in diesem Augenblick an der Seite norwegischer Soldaten durch das Gebirge irrten, oder die an der Küste des Nordfjordes oder Storfjordes standen und darauf warteten, daß irgendein britisches Schiff erschiene, um sie aufzunehmen und nach Hause zu bringen.

Ein heute morgen von der Agentur Reuter verbreitetes halbamtliches Kommuniqué sagt wörtlich: „Die englischen Truppen haben sich ohne Verluste aus Andalsnes zurückgezogen. Sie stehen von jetzt an für neue Einsätze zur Verfügung."

Das erinnert an ein altes chinesisches Sprichwort das sagt: „Der Soldat, der flieht, ist noch ein anderes Mal zu gebrauchen!"

Inzwischen lassen diese „für das nächste Mal zurückgestellten" Soldaten Norwegen in Deutschlands Händen, d. h. sie überlassen Deutschland den großen unversenkbaren Flugzeugträger „Norwegen", von dem aus die deutschen Bombenflieger zum Angriff gegen England und Schottland ansetzen können. Es freut uns, diese feststehenden Tatsachen von dem berüchtigten englischen Ex-Kriegsminister Hoare Belisha bestätigen zu lassen. In einem gerade erst gestern von der holländischen und belgischen Presse veröffentlichten Artikel sagt er wörtlich: „Norwegen ist eine auf das Herz Englands gerichtete Pistole. Wenn England wach ist, kann diese Waffe jedoch nicht funktionieren."

Die verratenen Norweger geben den Kampf auf

Groningen, den 4. Mai.

Wie es vom Schicksal vorgesehen war, gaben die Engländer und Franzosen auch den Sektor Namsos auf. Mit dem Verlassen des Fjordes von Romsdal erkannten die Engländer an, daß sie an Schnelligkeit durch von Falkenhorst und an Kraft durch die deutsche Luftwaffe geschlagen waren.

Mit dem Verlassen des Fjordes von Namsos gaben die Engländer und Franzosen auch jeden Gedanken an eine Revanche gegen von Falkenhorst auf. Sie verließen sang- und klanglos Norwegen. Alles ließen sie im Stich. Sie erkennen offiziell an, daß ihnen nicht genügend See-, Luft- und Landstreitkräfte für dieses Unternehmen in Norwegen zur Verfügung standen, das ihnen noch 20 Tage vorher so leicht erschienen war!

Es ist hier der richtige Ort zu bemerken, daß „zwischen Reden und Handeln ein ganzer Ozean liegt". In diesem Falle handelt es sich bei dem Ozean um die Nordsee, die sich in der Praxis für die britischen Flieger als zu breit erwies, zu unwirtlich für die britische Flotte und zu ungesund für die englischen Soldaten.

Die englische Flotte hat geradezu jeden Plan einer Offensive in der Nordsee aufgegeben. England läßt in der Nordsee nur die Menge von Seestreitkräften, die es zur Verteidigung des britischen Territoriums als genügend erachtet und entsendet den Rest ins Mittelmeer. Einige meinen, daß diese Maßnahme den Vorschlag der Flotte berücksichtige, sich in einem etwas wärmeren Meere zu revanchieren. Andere meinen indessen, daß die beiden Admiralitäten nur einen ruhigeren Ankerplatz für die Flotte gesucht hätten, als ihn die unwirtlichen Orkney-Inseln und das Scapa Flow gewährten, vor allem aber wegen der Gefahr, die binnen kurzem durch die deutsche Luftbasis in Norwegen für die englischen Flottenstützpunkte entstehen würde.

Die englischen und französischen Zeitungen verlieren dieser Tage viele Worte über das Mittelmeer. Wahrscheinlich versuchen sie nur das Mittelmeer in den Blickpunkt der Welt zu stellen, um die Aufmerksamkeit der internationalen Öffentlichkeit von der Nordsee abzulenken, in der England und Frankreich so unrühmlich abge-

schnitten hatten. Man macht deshalb soviel Aufsehen um Malta, damit die Menschen nicht an Scapa Flow denken. Man läßt deshalb bei der Ankunft der Schiffe in Alexandria so laut die Fanfaren schmettern, um die Menschen vergessen zu lassen, daß die Schiffe das Skagerrak verließen.

Nachdem Deutschland die Herrschaft über Norwegen errungen hat, widmet es 20 Prozent seiner Arbeit der Befriedung des Landes und setzt 80 Prozent seiner Tatkraft zum systematischen, technischen Ausbau Norwegens als Luft- und U-Boot-Basis für Angriffe gegen England ein. General Milch, der Sieger von Skagerrak, Befehlshaber der deutschen Luftstreitkräfte in Norwegen, befindet sich schon in Trondheim, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hat.

Trondheim, Stavanger, Bergen und Aalborg sind Namen Norwegens und Dänemarks, die wahrscheinlich dazu bestimmt sind, in kurzem in England sehr populär zu werden. Auch die Fjorde Norwegens werden wohl bald einen Ehrenplatz in den Verlustlisten der britischen Handels- und Kriegsmarine einnehmen.

Mit großer Ungeniertheit beginnen gewisse französische und englische Zeitungen zu behaupten, daß der Krieg in Norwegen beendet sei. In Wirklichkeit beginnt er jetzt. Alles, was sich in Norwegen vom 7. April (Datum des Auslegens der Minen) bis zum 3. Mai (Datum der Flucht von Namsos) ereignet hat, ist nur ein Vorspiel. Die Engländer und Franzosen hatten dieses Präludium begonnen, um das große deutsche Luft- und Seeorchester daran zu hindern, die Partitur zu beginnen; dieses Präludium hörte jedoch plötzlich auf, als den Spielern die Instrumente in den Händen zerbrochen waren. Nunmehr Herr des Theaters, setzt Deutschland dort sein eigenes Orchester zusammen. Wenn es die Instrumente gestimmt hat, beginnt es selbst die Nordseesymphonie. Es wird eine typische Wagner-Symphonie sein, mit stürmischem Crescendo und majestätischem Waffengetöse der erzürnten Walhall.

Die Engländer erklären mit Stolz, daß die Einschiffung von Romsdal ganz ohne Verluste und die von Namsos unter geringen Einbußen erfolgt sei. Damit wäre bewiesen, daß die Briten für Wiedereinschiffungen zuständiger wären als für Landungen.

Das ist genau so ein Verdienst wie jedes andere. Bei den Deutschen dagegen liegt die Stärke mehr im Landen, wie sie es im Skagerrak bewiesen haben.

16.000 Mann Engländer und Franzosen wurden in Namsos wieder eingeschifft und anscheinend sind sie im Gebiet von Narvik gelandet worden, um mehreren tausend englischen Soldaten und Matrosen Hilfe zu leisten, die seit drei Wochen vergeblich versuchen, die ersten Häuser Narviks zu erreichen. Man hatte einen Augenblick in London daran gedacht, auch Narvik zu räumen, um sich am Dienstag mit ... reingewaschenen Händen vor dem Parlament zu zeigen. Aber die Heiterkeit wäre in der ganzen Welt so groß gewesen, daß London es vorzog, nicht so offen der Verständnislosigkeit für das britische Temperament gegenüberzutreten. Es hat daher die Alpenjäger Gamelins beauftragt, den Tommies in Narvik die Hand zu reichen und sie aus dem Schwindel herauszuziehen. Gamelin wurde gebeten, keine Schwierigkeiten zu machen. So gestattete er den Transport von Alpenjägern in die Berge Narviks.

13.000 norwegische Soldaten wurden in Namsos zurückgelassen mit dem Auftrag, in den Gräben zu sterben, um den Franzosen und Engländern Zeit zu gewähren, sich in Bodö und Narvik in Ordnung aufstellen zu können. Der norwegische Befehlshaber fand jedoch, daß die Alliierten es zu weit getrieben hätten, und schloß einen Waffenstillstand mit von Falkenhorst. Zu dem gleichen Entschluß kam der Oberkommandierende der verlassenen norwegischen Truppen in Romsdal und ergab sich mit 3000 Mann, 200 Offizieren und 500 Tieren. Auf die gleichen Gedanken kamen die Kommandanten der anderen im Lande verstreuten norwegischen Truppen. Nach und nach erhielten sie Kenntnis von der englisch-französischen „strategischen" Flucht.

Die Befriedung machte daraufhin schnelle Fortschritte. Sie wurde begünstigt durch die Haltung des deutschen Oberkommandos, das keinen besonderen Groll gegen die Norweger hegt — die Opfer einer Übertölpelung — und daher alle Bombenabwürfe und alle militärischen Operationen eingestellt hat und die Fortführung des Krieges in Norwegen den Radiostationen und Lautsprechern übertrug. Diese beschränken sich darauf, den Norwegern den Abbruch der französisch-englischen Beziehungen zu ihnen mitzuteilen. Der Rest kommt von selbst! Die Norweger sind vielleicht ein wenig langsam im Begreifen, aber wenn sie es einmal verstanden haben, dann verstehen sie es auch richtig. Sie legen die Waffen nieder. Die Deutschen sammeln sie und reihen sie in ihre Bestände ein. So

nimmt der Friede wieder vom norwegischen Gebiet Besitz, in dem er nie gestört worden wäre, wenn nicht die Trompeten Churchills gerufen hätten. Es waren Trompeten, die einen großen Lärm machten, aber ein schwaches Zünglein hatten. Mitten im Präludium stockten die Zünglein und die Trompeten schwiegen. Das sind Dinge, die sich in der Nordsee ereigneten, aber ebensogut auch im Mittelmeer vorkommen können.

Norwegens König mit seinen Ministern brachten die Engländer nach Tromsö, nördlich des Polarkreises, und forderten den Herrscher auf, Tromsö zur provisorischen Hauptstadt und zum Regierungssitz Norwegens zu machen. König Haakon erwiderte dem Vertreter Englands, daß er erst eine Entscheidung treffen werde, wenn die Engländer die Deutschen aus Norwegen verjagt hätten. Seit der Wiedereinschiffung in Romsdal und Namsos fürchtet Seine Majestät der König von Norwegen, daß ihm die Engländer in Tromsö ein Abschiedsterzett spielen und dann vorschlagen werden, die Hauptstadt nach ... Scapa Flow zu verlegen.

Gleich nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Norwegen macht sich ein kleines deutsches Kontingent von Steinkjer über Grong auf den Marsch und erreicht Namsos, um für die Bestandsaufnahme des wichtigen Materials, das die Alpenjäger und britischen Regimenter zurückgelassen haben, zu sorgen. Die Stadt Namsos bildet einen Trümmerhaufen. Das Städtchen Otteröy auf dem gegenüberliegenden Ufer des Fjordes ist unter den Bombenabwürfen geradezu verschwunden.

Die Deutschen beherrschen jetzt schon ganz Norwegen von Oslo bis Namsos und von Bergen bis zur schwedischen Grenze. Sie besetzen alle wichtigen Städte, alle Eisenbahnlinien, alle Häfen, alle Fjorde und alle Industrieanlagen. Sie haben auf der ganzen Linie gesiegt. Und noch darüber hinaus: sie sind auch im Begriff, auf psychologischem Gebiete den Sieg davonzutragen, da der englisch-französische „Rückzug aus strategischen Gründen" das norwegische Volk anekelt.

London und Paris verkünden aller Welt, daß die Alliierten nach wie vor die Herren Norwegens seien, und wenn sie erst einmal die Deutschen im Norden erledigt hätten, würden sie von Tromsö bis Island einen Gürtel von Flammen und Stahl legen. Dadurch würden

sie dann die gesamte Nordsee abschließen und Deutschland noch einmal mit ganz Skandinavien ... „einpökeln".

Die Franzosen und Engländer sind in solchen Augenblicken Spezialisten für großartige Phrasen!

Noch kann nichts über das Los gesagt werden, welches das Schicksal den heldenhaften Verteidigern von Narvik bestimmt hat, gegen die England 20.000 Mann und die gesamte Artillerie, die nicht in Trondheim gelandet werden konnte, zu werfen im Begriff ist.

Um ein zweites Romsdal zu vermeiden, hat der Oberste Kriegsrat der Alliierten dafür gesorgt, daß der Befehl über die Landtruppen einem französischen General anvertraut wurde.

Die britische Eigenliebe wurde durch die britische Nationalität des Oberkommandierenden der Land-, Wasser- und Luftstreitkräfte im Abschnitt Narvik gerettet, einen Admiral, der sein Quartier in Harstad, 65 Kilometer vor Narvik, aufgeschlagen hat.

Nach den französischen und englischen Berichten sind die deutschen Soldaten ausgehungert und nahe daran, nach Schweden zu flüchten. Aber den französischen und englischen Berichten glaubt jetzt schon kein Mensch mehr. In keiner Weise kann der Hunger übermäßig die Kräfte der deutschen Truppen zermürbt haben, da es gerade die Deutschen sind, die in den letzten 24 Stunden zweimal die Offensive ergriffen. Noch weniger können sie nahe davor stehen, sich nach Schweden zu flüchten, da sie von Osten her nach Westen angriffen, also in Richtung auf das Meer, und daher in entgegengesetzter Richtung zur schwedischen Grenze.

Gleichzeitig erklärte man von englisch-französischer Seite, daß die Alliierten die Fjorde von Mo, Bodö, Ofot und Tromsö fest in den Händen hielten und dann die Absicht hätten, in ihnen See- und Flugstützpunkte zu errichten, die dazu bestimmt sein sollten, ständig die deutschen Luft- und Seebasen in Norwegen zu bedrohen.

Niemand kennt die Absicht des wahren Herren der Lage, der ohne Zweifel von Falkenhorst ist. Wir teilen die französischen und englischen Illusionen bezüglich des „festen Besitzes" der beiden Fjorde von Mo und Bodö nicht. Von Narvik führt eine für Lastkraftwagen befahrbare Straße durch die ziemlich bevölkerte Gegend von Helgeland nach Mo. Es wird für eine kleine motorisierte deutsche Abteilung nicht schwer sein, nach Mo hinauf vorzustoßen und das

Hakenkreuzbanner auf den zahlreichen Inselchen und Felsvorsprüngen der Küste Helgelands aufzupflanzen, die für die deutschen Unterseeboote außerordentlich nützlich sein können, da Deutschland nicht darauf verzichtet, sie zu besetzen.

Vom Mo- zum Bodöfjord führt ebenfalls eine für Kraftwagen benutzbare Straße, die nur auf einer Strecke von 12 Kilometern zwischen Bjellaanes und Storjord unterbrochen ist. Obgleich diese Unterbrechung ein Bergmassiv von 1500 Metern darstellt, scheint es uns kein für die Deutschen unüberwindbares Hindernis zu sein, die den Engländern bei Kvam, Otta und Dombaas bewiesen haben, daß sie auch im Gebirge zu Hause sind.

Allein hinter Bodö bis Narvik treten einem deutschen Vormarsch nach Norden ernste Schwierigkeiten entgegen. Um Narvik zu erreichen, müßten 140 Kilometer des wilden gebirgigen Salten überschritten werden, wo auch nicht die Andeutung einer Straße vorhanden ist und das Meer mitten zwischen zerklüfteten abschüssigen Bergen fast bis zur schwedischen Grenze landeinwärts dringt. Gerade etwas nördlich von Sörfold reicht der Fjord bis auf 10 Kilometer an schwedisches Gebiet heran. Auf alle Fälle liegt Bodö schon auf dem 67. Grad nördlicher Breite! Von Falkenhorst wird nach seinem Belieben entscheiden. Wahrscheinlich entschließen sich die Deutschen zu dem ohne große Opfer durchzuführenden Unternehmen und stoßen nach Bodö vor. Die Anwesenheit deutscher Truppen in Verbindung mit einigen U-Booten, Wasserflugzeugen und geeigneten Küstengeschützen dürfte völlig genügen, die Briten in Harstad und Narvik — wenn Narvik englisch würde, was noch längst nicht gesagt ist — dauernd in Alarm zu halten. Bodö ist von Narvik 20 Flugminuten entfernt.

Wie auch immer das endgültige Schicksal Narviks sein mag, so ist es gut, sich in dieser Hinsicht ein klares Bild zu machen. Die britische Propaganda spekuliert in gewohnter Weise, ähnlich wie in Romsdal, damit, daß mit dem Aufhören des schlechten Wetters die Schlagkraft der englisch-französischen Truppen steigen wird.

Militärische Bedeutung hinsichtlich der deutschen Besetzung Norwegens hat Narvik nicht.

Was den Wert bezüglich des Luft- und Seekrieges in der Nordsee anlangt, so mag das Gebiet von Narvik den Engländern als Basis für Wasserflugzeuge und U-Boote dienen und kann von den auf der

Höhe von Island im nördlichen Eismeer operierenden Flottenkontingenten als Brennstoffbasis verwandt werden. Narvik ist jedoch rund 1000 Kilometer von Bergen und 1200 Kilometer von Stavanger, den beiden großen Ausgangspunkten für die Luftangriffe gegen England, entfernt. Und dann ist der Wert Narviks vom Gesichtspunkt des Luftkrieges aus betrachtet für die Alliierten gleich Null.

Der wirkliche Wert Narviks liegt in der „Erzbahn". Die Deutschen schonen diese Bahnlinie, so gut sie irgend können, vor einer Zerstörung, um sie am Tage, an dem die Engländer, gleichgültig aus welchem Grunde, Narvik verlassen müssen, betriebsfertig zu haben. Solange die Deutschen diese Erzbahn in Händen halten, kommen die Engländer natürlich zu keinem Gramm Erz. Und sollten die Deutschen einmal gezwungen sein, diese Bahnlinie aufzugeben, so würden sie natürlich die Straßenüberführungen und Brücken der mit großer Kühnheit angelegten Hochgebirgsbahn sprengen. Die Engländer könnten sie sich dann nach frühestens zwei Jahren Arbeit wieder nutzbar machen. Praktisch ist also die „Erzbahn" für die Engländer bereits verloren, was auch immer sich noch ereignen mag.

Für Deutschland ergeben sich dagegen folgende Bedingungen: 1. Es erhält alle Erze, die England nicht bekommen kann. 2. Bis zum nächsten Winter wird der Erztransport wie immer über die Ostseehäfen geleitet. 3. Sollte die Narvikbahn einmal zerstört sein, so kann und wird das Erz über Schwedens Eisenbahnnetz nach Deutschland transportiert.

Also ist Deutschland im Besitze des berühmten Erzes. Und wenn die französisch-englische Presse behauptet, daß die Alliierten sich im Besitz der „Erzbahn" befinden, so betrügt sie die unwissende Öffentlichkeit.

Man sagt, die Engländer hätten die Absicht, nach der Einnahme Narviks die Neutralität Schwedens zu verletzen und mit einem Handstreich die Erzminen von Kiruna zu besetzen. Es handelt sich jedoch dabei um ein reines Phantasiegebilde. Vor allem würde es Schweden nicht zulassen. Und selbst bei einer Duldung durch Schweden würde es Deutschland nicht gestatten, das jetzt das Messer am Griff gepackt hat. Übrigens steht es noch nicht fest, in welcher Form die 4000 bis 5000 deutschen Soldaten, die gegenwärtig in Narvik stehen, über die schwedische Grenze gehen würden, falls

sie zum Rückzug gezwungen wären: Entweder lassen sie sich internieren oder halten zusammen mit den schwedischen Soldaten vor den berühmten Erzminen Wache ...

Seit dem glänzenden deutschen Sieg und dem strategischen Meisterwerk des englischen Rückzuges ist die Neutralität Schwedens Berlin viel freundlicher gesinnt. Die heute von Moskau verbreitete Mitteilung, daß die russisch-finnische Eisenbahn Kandalaksha—Kuolajärvi in Richtung Schweden fertiggestellt sei, verschärft zweifellos den freundschaftlichen Akzent Schwedens gegenüber der deutschen Großmacht, der Beherrscherin der Ostsee, des Skagerraks und der Nutznießerin Skandinaviens.

Warum die Alliierten besiegt wurden

Leuwarden, den 6. Mai.

Aussagen von Gefangenen und Einheimischen aus den beiden geräumten Gebieten um Romsdal und Namsos über die Franzosen und Engländer gestatten nunmehr die Gründe festzustellen, die zu der himmelschreienden englischen Niederlage in Norwegen führten. Diese gruppieren sich nach ihrer Wichtigkeit folgendermaßen:

1. Die Schlagkraft der deutschen Luftwaffe, die General der Flieger Milch auf strategischem und taktischem Gebiete überlegen einsetzte, hinderte die Engländer und Franzosen, in Norwegen rechtzeitig Menschen und Waffen in genügender Zahl zu landen und sie mit größter Schnelligkeit auf die lebenswichtige Linie der englischen Verteidigung Steinkjer—Stören—Dombaas zu werfen.

2. Der große Irrtum des englisch-französischen Kommandos, die beiden Fjorde von Namsos und Romsdal zur Landung auszuwählen, anstatt mit einem Massenangriff der Flotte und Luftwaffe die Landung im Fjord von Trondheim, der einzigen für das Expeditionskorps geeigneten und geräumigen Ausgangsbasis, zu erzwingen. In Romsdal und Namsos hätten zur Ergänzung Landungen durchgeführt werden können, mit dem Zweck, die Flanken der Hauptlandung zu schützen.

3. Die Unfähigkeit der britischen Flotte, den deutschen Nachschub im Skagerrak zu verhindern: gleichsam eine Unfähigkeit ohne Berechtigung angesichts der erdrückenden Seeüberlegenheit Groß-Britanniens.

4. Die militärische Unfähigkeit, von der die beiden Kommandanten der britischen Streitkräfte in Romsdal und Namsos, General Paget und General Philips, Zeugnis ablegten, besonders der erste, dessen Fähigkeiten geradezu unter jeder Mittelmäßigkeit lagen.

5. Die unzureichende Tätigkeit der RAF, die schlecht geführt wurde und die es versuchte, die Luftbasen des Feindes zu bombardieren, anstatt in den beiden Landungszonen nach deutschen Bombern zu jagen. Das britische Luftkommando beging den grundlegenden Fehler, die Hauptaufgabe der Gegenoffensive der Jagdfliegerei anzuvertrauen, während sie jedoch stets in der im Vordergrund stehenden Zerstörung der feindlichen Flugstützpunkte besteht: so

Biblioteka Naukowa

nahm man sich eine Aufgabe zweiter Ordnung vor. Gerade das Gegenteil hätte man tun müssen.

Die Entschuldigung, daß es an Flughäfen mangelte, womit das britische Oberkommando sein Verhalten zu rechtfertigen sucht, klingt seltsam bei einer Nation wie England, die fünf große Flugzeugträger besitzt. Diese wurden eigens für solche Fälle, in denen es an Flugstützpunkten fehlt, konstruiert. Trotzdem wurden sie jedoch nicht eingesetzt. Das Fehlen der Flugzeugträger während des Verlaufs der Schlacht (es erschien nur ein einziger, um den Rückzug zu decken) läßt entweder einen unverzeihlichen Mangel an Zusammenarbeit zwischen dem Luftkommando und der Admiralität vermuten oder eine ungeheure Furcht vor feindlichen Luftangriffen seitens der Admiralität.

Aus Gefangenenaussagen und zahlreichen aufgefundenen Dokumenten geht unwiderlegbar hervor, daß das Expeditionskorps für Norwegen schon seit langem vorbereitet war, sogar schon während des Krieges in Finnland. Es war dazu bestimmt, durch Norwegen und Schweden zu marschieren und in Finnland einzugreifen.

Der Plan des Expeditionskorps sah die Besetzung von Bergen, Stavanger, Trondheim und Narvik vor. Das sind gerade die Fjorde, die von den Deutschen besetzt worden waren.

Und dann kannten die zuständigen britischen Militär-, Flotten- und Luftstellen bis in die kleinsten Einzelheiten die drei Fjorde, besaßen von ihnen alle topographischen Angaben und waren sich über die militärischen Möglichkeiten völlig im klaren. Das vergrößert die britisch-französische Verantwortlichkeit ganz ungeheuerlich. Es ist unverständlich, daß die Führung der Alliierten, obwohl sie die Beschaffenheit der drei Fjorde von Bergen, Stavanger und Trondheim und das Kaliber der Küstengeschütze, die sie verteidigten, genau kannte, diese Batterien nicht durch die überlegenen Kaliber der „Capital Ships" der Flotte zerstören ließ und nicht versuchte, die drei Fjorde unter dem Schutz eines Geschwaders zu besetzen. Im Falle Trondheim ist ein Irrtum völlig ohne Berechtigung, um so mehr als die Fjorde von Romsdal und Namsos auch während der Vorbereitung des Expeditionskorps für Finnland studiert und von Sachverständigen als „unzureichend und nicht ratsam", also für untauglich erklärt worden waren.

Augenscheinlich wurden von der alliierten Führung zwei außer-

ordentliche Fehler begangen: eine Überbewertung der Macht der englischen Flotte im Skagerrak und eine Unterschätzung der Macht der deutschen Luftwaffe.

Die aufgefundenen Dokumente beweisen, daß die englisch-französische Führung die Besetzung der Fjorde von Oslo und Stavanger durch die Deutschen vorausgesehen hatte. Aber sie hatte die Besetzung der Fjorde von Bergen, Narvik und Trondheim als „unmöglich" ausgeschlossen. Die britische Flotte würde das nicht zugelassen haben!

Diese ständige Überschätzung der „allmächtigen" Funktion der Flotte bildet, wie man aus den Gefangenenaussagen und aufgefundenen Dokumenten ersieht, eine Art geistiges Leitmotiv des englisch-französischen Oberkommandos. Der gleiche Grundgedanke veranlaßte übrigens die englische Regierung, die englisch-französische Schlachtflotte in das Mittelmeer zu überführen und dies der Kammer als eine Garantie der errungenen Überlegenheit zu verkünden. Die neutralen Sachverständigen fragen sich indessen, ob es Anzeichen einer kraftvollen oder schwachen Lage seien, die Flotte mitten in einen typischen Luft-, See- und Unterwasserkriegsschauplatz zu versetzen, wie ihn das Mittelmeer heute zwischen Sizilien, Sardinien und Libyen einerseits und dem jonischen Meer und dem Dodekanes andererseits bildet!

Von der rasenden Begierde gepackt, blitzartig nach deutschem „Vorbilde" zu handeln, faßte das britische Oberkommando die ersten besten Truppen, die es zur Hand hatte, zusammen — es handelte sich hierbei gerade um zwei Kolonial-Regimenter der 49. Division — und schiffte sie mit der größtmöglichen Geschwindigkeit nach Namsos ein, mit der Absicht, den ersten Brückenkopf zu stabilisieren. Diese unerfahrenen Soldaten kommandierte der Brigadegeneral Philips, von dem man zumindest sagen kann, daß er genau so von gutem Willen beseelt und unerfahren wie seine Soldaten war. Anstatt sich damit zu befassen, den Brückenkopf zu befestigen, ließ Philips sogleich die beiden Regimenter nach Grong vorrücken, ohne sie überhaupt einmal ausruhen zu lassen.

Besessen von dem „blitzartigen Handeln nach deutschem Vorbilde" warf er sie nach Steinkjer, wo die braven Regimenter bis zum Gürtel im Schnee versanken, worauf sie einen Bombenhagel der deutschen Luftwaffe über sich ergehen lassen mußten.

Inzwischen kamen noch drei Bataillone französischer Alpenjäger und ein Bataillon Jäger zu Fuß dazu. Alle acht französisch-englischen Bataillone rückten also vor, um Steinkjer zu besetzen und so den Marsch nach Trondheim einzuleiten. Um ihnen die Aufgabe zu erleichtern, ließ General Philips auf ihrem rechten Flügel über die kleine Halbinsel von Fosna zwei andere kaum gelandete britische Regimenter vorrücken, die, vom Schicksal wenig begünstigt, schließlich auch in den Schneefeldern steckenblieben. Als sie nach titanischen Anstrengungen an die Seite ihrer Waffenkameraden gelangten, fanden sie diese schon im Schnee von der deutschen Artillerie festgenagelt. Drei Stunden später erlebten die beiden Verstärkungsregimenter die Überraschung, selber von der Flanke her mit einem „heftigen, geheimnisvollen Geschützfeuer" belegt zu werden, dessen Herkunft sich erst bei Sonnenuntergang enthüllte, als sich an einem bewaldeten Vorgebirge drei deutsche Zerstörer zeigten.

Inzwischen bombardierte die deutsche Luftwaffe gründlich Namsos. Die Bomben beschädigten alles: den Hafen, die Kaie, die Lager, die Stadt, die Eisenbahn und selbst die Wälder. Der brave Philips dachte angesichts des allgemeinen Zusammenbruchs das Problem dadurch zu lösen, daß er die Truppen nachts landen und in Richtung der Schneeberge ins Innere vorrücken ließ. Schließlich wurde der berühmte Brückenkopf nie gebildet und die Basis Namsos trieb nicht einmal Knospen. Die Truppen haben ungeheuer unter der Kälte, dem Regen, dem Schnee und der Verpflegungsmißwirtschaft gelitten.

Während sich das in Namsos zutrug, landeten andere Geleitzüge in den Fjorden von Romsdal und Andalsnes eine Infanteriebrigade, bestehend aus dem 1., 2., 3., 4. und 5. Bataillon Leicester, dem 8. Bataillon Forester und der 55. Pionierkompanie: diese Truppen standen unter dem Kommando eines Nacheiferers Philips, des Brigadegenerals Morgan. Es handelte sich um sonderbare Regimenter, befehligt von Offizieren des indischen Heeres, die zum großen Teil wieder neu einberufen waren. Während der ersten 12 Stunden wurde die Landung vom Feinde nicht gestört und vollzog sich regelmäßig.

Gegen zehn Uhr morgens erschienen die deutschen Flugzeuge, die innerhalb weniger Stunden den Hafen, die Landungsstege und

die Stadt völlig in die Luft fliegen ließen. Inzwischen waren schon 4000 Mann ausgeladen worden, die sich möglichst bequem in den Wäldern gelagert hatten.

Die nur über drei Flakgeschütze verfügenden norwegischen Offiziere erwarteten, daß Flak gelandet würde. „Sie trifft morgen ein", versicherte General Morgan. Aber auch am folgenden Tage trifft keine Flak ein. Am dritten Tage kommen drei Linienregimenter an mit dem neuen Abschnittskommandanten General Talvor Paget. Aber auch sie hatten weder Flak, Artillerie noch Panzerwagen.

Am Abend des dritten Tages trafen Frachtdampfer ein. „Das ist die Artillerie!" sagten alle. Die beiden Schiffe, jedes 6000 Tonnen groß, waren mit Lebensmitteln beladen. Sie luden Hunderte von Doppelzentnern Biskuit, Marmelade, Fleischkonserven, Milch, Gemüsekonserven, Schokolade und 4000 Flaschen Bier aus, aber keine Artillerie. Kaum waren die Lebensmittel ausgeladen, da erschienen die deutschen Bomber und zerstörten mehr als die Hälfte.

Die Soldaten hatten die Geschichte satt. „Wir sterben für Marmelade!" sagten sie. Bier, Benzin und Blut bildeten eine einzige Flüssigkeit in den ungeheueren Trichtern, welche die Bomben in die Laderampen gerissen hatten.

Flak traf endlich am fünften Tage ein, das heißt als Andalsnes bereits einem Trümmerhaufen glich.

Die amtlichen englischen Mitteilungen, daß die Bombenabwürfe dem Expeditionskorps keinen besonders großen Schaden zugefügt hätten, wurden durch die Aussagen vieler hundert Soldaten und Einwohner von Andalsnes Lügen gestraft. Diese bestätigen, daß die Bombardierungen entsetzlich waren und alle Landungsmanöver durcheinander gebracht hatten. Irgendwelche Organisation wurde vollkommen unmöglich gemacht. Die Schiffe luden aus, wo sie konnten. Oft luden sie an Plätzen aus, von denen die Sachen fortzuschaffen völlig unmöglich war, da es dort gerade keine Straßen gab. Die Soldaten mußten den Wald abholzen und, so gut es ging, einen Fußweg ebnen, um Munition, Lebensmittel und Brennstoffässer auf den Armen wegzuschleppen.

Das Expeditionskorps kam ohne Zugmaschinen und ohne Kraftwagen an. Ein Schiff lud 120 Luxusautomobile für die Offiziere aus, aber nicht einen Lastkraftwagen. Die englischen Offiziere brummten über die norwegischen Offiziere, daß diese nichts vorberei-

tet hätten. Die norwegischen Offiziere hingegen murrten über die britischen Offiziere, daß sie nichts mitgebracht hätten. Das Durcheinander war ungeheuerlich, bis mit einemmal die zuständigen Stellen erkannten, daß die Landung ein Fiasko war!

Am 19. April landeten die Franzosen in Namsos. Den Truppen gelang es, ohne Verluste an Land zu gehen. Als aber die Schiffe mit der Ausrüstung eintrafen, wurden sie von acht großen viermotorigen deutschen Bombern völlig überrascht, die drei Viertel der Schiffe versenkten. 10 Minuten später erschienen dieselben viermotorigen Bomber 20 Meter über dem Boden und ließen einen Hagel von Brandbomben hinuntersausen, der das ganze ausgeladene Material in Brand setzte. Darauf flogen fünf Flugzeuge fort, um Grong zu bombardieren, während die anderen drei herabstießen und die Truppen mit Maschinengewehrfeuer bestrichen. Diese waren gerade erst ausgeladen worden und hatten nicht einmal Maschinengewehre, um sich zu verteidigen. Die Maschinengewehre waren mit den Schiffen untergegangen.

Zahlreiche Zeugen beschreiben mit Worten der Bewunderung die Kühnheit der deutschen Bombenflieger, die auch dann noch, als die britische Flak angekommen war, fortfuhren, auf geringe Höhe herabzustoßen und Truppen und Schiffe zu bombardieren. Sie entgingen dem Abwehrfeuer mit andauernd äußerst schnell ausgeführten Kunststückchen: Sie zogen in die Höhe, stießen herab, ließen sich abkippen und wechselten dauernd Richtung und Höhe. Ab und zu ließen sie sich im Sturzflug senkrecht herabfallen, entluden ihre Bomben und stiegen dann mit größter Geschwindigkeit im Zickzack wieder empor.

Aus der Gesamtheit der Zeugenaussagen wird ersichtlich, daß die Luftwaffe die englisch-französische Landung in den beiden Zentren Andalsnes und Namsos buchstäblich in Stücke gerissen hat. Die Zeugenaussagen beweisen weiter, daß die verschiedenen Operationen der Luftwaffe ganz genau aufeinander abgestimmt waren. Die Bombardierungen wurden nicht aufs Geratewohl hin ausgeführt, sondern setzten immer dann ein, wenn die Transporter gerade angelegt hatten oder gerade manövrierten, um den Hafendamm zu erreichen.

Das zeigt, daß die Bombenabwürfe in enger Verbindung mit der Aufklärung erfolgten.

Der Bombardierung des Hafens mit Bomben mittleren Kalibers, die fast ständig mit Brandbomben vermischt waren, folgten Abwürfe von kleinkalibrigen Bomben im unmittelbaren Umkreis der zuerst bombardierten Zone.

Im ganzen gesehen besitzen die Deutschen eine Technik in Bombenabwürfen, die mit größter Sorgfalt bis in die kleinsten Einzelheiten studiert worden ist. In den letzten Tagen war es nicht mehr möglich, in Namsos Widerstand zu leisten. Das ganze Gebiet war so zerschlagen, daß die Soldaten praktisch keinen Schutz mehr hatten, wo sie sich hinflüchten konnten. Eine Art Luftpanik hatte sich der Truppen bemächtigt, die mit einem lauten Freudenausbruch den Rückfahrtsbefehl aufnahmen, der sie aus dieser Hölle wegbrachte. Ein einziges britisches Bataillon hatte am 23. April durch Bombardierung 200 Mann verloren.

In Namsos waren die Verluste an Menschen, Material sowie Schiffen sehr ernst. Offensichtlich hat das englisch-französische Oberkommando kein Interesse daran, sie vor der Öffentlichkeit zuzugeben. Aber die Wahrheit wird sich durchsetzen. In der Zeit von morgen bis Mittwoch wird sie in den Worten der Opposition im Unterhaus gestreift werden, deren Führer über das, was sich in Norwegen ereignete, auf dem laufenden sind. Niemand wird vielleicht das Wort „Gemetzel" anwenden, obwohl in Namsos und in Romsdal tatsächlich ausgesprochene Gemetzel stattgefunden haben. Bei mehreren dieser Gemetzel zahlten die Norweger die Rechnung. Einmal wurde sie jedoch auch von den Engländern mit britischem Blut bezahlt.

Der wirkliche Grund, aus dem heraus das britische Kriegskabinett die Truppen aus Norwegen zurückzog, ist folgender: Es war unmöglich, die Schlagkraft des Expeditionskorps zu verstärken, da die deutsche Luftwaffe es nicht zuließ. Andererseits war es vom Schicksal dazu bestimmt, so wie die Lage jetzt war, in wenigen Tagen von den Deutschen ins Meer geworfen zu werden, sowohl bei Romsdal als auch bei Namsos.

In Romsdal hatten die Deutschen die Flucht der Engländer nicht geahnt. Diese ging daher auch gut von statten, nur mußte man das gesamte gelandete Kriegsmaterial zurücklassen.

In Namsos dagegen wurde die Flucht entdeckt und die deutsche Luftwaffe alarmiert. Zwei Drittel des Expeditionskorps von Namsos

hatten bereits die Küste verlassen, als die deutsche Luftwaffe eingriff. Das letzte Drittel mitsamt der Flotte, die es geleitete, zahlte eine gepfefferte Abschiedsrechnung.

Die britische Marine verlor dabei 50.000 Tonnen Schlachtschiffraum und 22.000 Tonnen an Hilfsschiffen.

Die letzten Kontingente schifften sich nachts an Bord von Fischkuttern und Flößen beim Schein der Feuersbrünste ein, die an der Küste und auf dem Meere aufloderten. Die letzten hundert Soldaten mußten ihre Tornister zurücklassen, da ihr Floß, das von einem kleinem Schiff ins Schlepptau genommen wurde, unterzusinken drohte und andere Boote gerade nicht zur Hand waren. Aber auf dem Kriegsschiff hatte man gewarnt: „Wenn wir nicht sofort abfahren, gehen wir alle unter. In 10 Minuten lichten wir die Anker. Wer drauf ist, ist drauf."

Ein Soldat blieb an Land zurück, ein englischer Kanonier, der einen Rausch hatte, den Abfahrenden mit einem Taschentuch zuwinkte und sang: „Good bye, my dear." Die norwegischen Soldaten schleppten ihn mit nach Grong. Er war in ganz Namsos der einzige, der sich in dieser Nacht in guter Laune befand.

Wieviel Schiffe hat England in der Nordsee verloren?

Amsterdam, den 6. Mai.

Die Bilanz des Krieges zu Lande in Norwegen ist ganz klar. Sie schloß mit der völligen militärischen Niederlage der Engländer, die durch die überstürzte Flucht von Romsdal und Namsos besiegelt wurde. Die Bilanz im Luftkriege zog England selbst, indem es amtlich die Überlegenheit der deutschen Luftwaffe in Norwegen anerkannte. Die Niederlage in der Luft steht ebenso wie die zu Lande völlig außer Zweifel.

Gegen eine Abrechnung im Seekrieg wehrt sich jedoch England mit Händen und Füßen. Nach Berichten aus London übersteigt die Summe der deutschen Schiffverluste diejenige Groß-Britanniens. Die Verluste wögen infolge der erdrückenden zahlenmäßigen Unterlegenheit der deutschen Flotte um so schwerer gegenüber den britischen Verlusten. Vielleicht hat England, um seine Behauptungen zu bekräftigen, mit so viel theatralischer Feierlichkeit einen Teil seiner Seestreitkräfte von der Nordsee in das Mittelmeer geschickt.

Es ist schwierig, eine Bilanz im Seekrieg zu ziehen, da England mit Vorbedacht alle von Kriegsschiffen erlittenen Schäden verbirgt und nur die Schiffe angibt, die senkrecht in die Tiefe schießen. Praktisch gleicht ein Schiff, das beschädigt worden ist und drei oder vier Monate in der Werft liegen muß, einer zerschlagenen Division, die von dem Schlachtfelde zurückgezogen und frisch aufgestellt werden muß. Ein Geschwader, dessen Schiffe alle in der Werft liegen, gleicht einem geschlagenen Heer, dessen Divisionen alle außer Gefecht gesetzt sind, mit den erschwerenden Umständen, daß ein Heer schnell wieder aufgestellt werden kann, indem man die entsprechenden Leute einzieht und das Material aus den Depots nimmt, während die Reparatur eines Kriegsschiffes, wie sehr man die Arbeiten auch beschleunigt, im günstigsten Falle immer noch einen ziemlich langen Zeitraum in Anspruch nimmt.

Aus den vorhandenen Anzeichen läßt sich folgern, daß die Engländer aus Gründen einer höheren militärischen und politischen Strategie seit einem Monat auch die Gesamtverluste der Flotte geheim

halten. Diese Annahme gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit, besonders in Militär- und Marinekreisen.

Die Gründe, die der englischen Regierung diese Verhaltungsmaßregeln diktieren, sind offensichtlich. England besitzt eine bestimmte militärische Macht, über welche die Welt klare Vorstellungen hat. England hat eine Luftmacht, die durch die überlegene Luftwaffe Deutschlands, durch die schweren Bedrohungen, denen die englischen Inseln seit der Besetzung Norwegens ausgesetzt sind, und durch die Notwendigkeit Londons, die Luftstreitkräfte über die gesamte Oberfläche seines unermeßlichen Territoriums zu verteilen, begrenzt ist. Zwei wirkliche Kräfte besitzt England: Die Seemacht und die Finanzmacht. Wenn England diese beiden Streitkräfte einbüßt, sinkt es zu einer Macht zweiter Ordnung herab.

Die wirtschaftliche Macht einer Nation ist elastisch und voller Abhängigkeit. Es ist schwierig, die Verluste der wirtschaftlichen Macht einer großen modernen Nation zu bewerten, und alle auf diesem Gebiete von sogenannten Spezialisten aufgestellten Rechnungen erweisen sich meist als fehlerhaft, besonders seit der eindeutigen Revolution auf dem Gebiete wirtschaftlicher und finanzieller Werte durch die neuen richtunggebenden Prinzipien der totalitären Staaten.

Die Seemacht einer Nation wird indessen durch drei oder vier konkrete Elemente dargestellt. Eines davon setzt sich aus der Tonnage der Flotte und deren Kampfwert zusammen. Im Falle England ist der Tonnagenfaktor geradezu am wichtigsten, obgleich die anderen Grundbedingungen, welche die Seemacht einer Nation bilden, auf den vier Hauptkriegsschauplätzen, auf die London zum Kampf gerufen werden kann: der Nordsee, dem Mittelmeer, dem Gelben Meer und dem Atlantik ungünstig sind.

England hat daher alles Interesse, die Schiffsverluste geheimzuhalten, da jede Schiffsversenkung automatisch eine proportionale Verringerung seiner Gesamtmacht darstellt.

In diesem Kriege von 1940 spielt der Luftfaktor die größte Rolle. Die Luftwaffe ist eine neue Streitmacht, deren Teilnahme am Kriege die alte Strategie der Seekriegführung umwirft und tiefgehend für England jenes „Kraftverhältnis" ändert, auf dem London traditionsgemäß seine ganze Macht begründet hatte und in

dem es voll und ganz seinen Reichtum zur Wirkung kommen ließ. England versucht, auf strategisch-politischem Gebiet den Luftfaktor auszuschalten, indem es sich über seine Seemachtstellung hinaus zur größten Luftmacht entwickelt. Aber die schnelle Entwicklung der Luftmacht anderer Nationen kam ihm zuvor und schlug es.

Auf dem Gebiet der Luftwaffe wiegt der Reichtum nicht so schwer wie auf dem Gebiet der Flotte.

England befindet sich jetzt vor einer tragischen Alternative: Entweder erweist sich die Verteidigungskraft der Flotte gegenüber der Angriffskraft der Luftwaffe als überlegen oder England verliert seine Stellung in der Welt. Das Innehaben des ersten Platzes in der Rangordnung der Weltmächte hängt von dem praktischen Beweis ab, den dieser Krieg bezüglich der Verwendbarkeit der Flotte gegenüber der Luftwaffe erbringen wird. Wenn der Krieg zeigt, daß die Seemacht einer Nation durch die Luftmacht einer anderen auf dem Meere nicht so starken Nation vernichtet werden kann, stürzen die beiden Säulen, auf die England bis jetzt seine Weltmachtstellung stützte, zusammen: Gold und Flotte.

Angesichts dieses Alpdrucks, der England nicht nur in seiner wirklichen Stärke bedroht, sondern vor allem auch in seiner „relativen Macht", das heißt in seinem Ansehen (und die englische Macht beruht zu gut 40 Prozent auf Ansehen), hat England beschlossen, den Gesamtverlust eines Schiffes nur dann bekanntzugeben, wenn er von feindlichen Überwasserfahrzeugen, U-Booten oder Minen verursacht worden ist (also von Marinewaffen). Aber es verheimlicht, verneint und dementiert jeden von der Luftwaffe verursachten Verlust, ausgenommen einige vereinzelte Fälle kleiner Einheiten, wenn es wirklich nicht anders geht, wie im Falle der „Afridi", wo die Versenkung von der Küste aus beobachtet worden ist.

Diese Richtlinien im Verhalten Englands klären den Widerspruch zwischen dem deutschen Heeresbericht und dem englischen jedesmal auf, wenn es sich um die Resultate eines Luftkampfes über der See handelt. Der deutsche Bericht meldet einen Verlust. Der englische Bericht dementiert ihn. Das englische Dementi ist unfehlbar und totalitär. Das einzige Gebiet jedoch, auf dem England stark total ist!

Aus den Berichten der britischen Admiralität geht hervor, daß

die deutschen Flieger ständig ihr Ziel verfehlen, und daß die Bomben, wenn sie durch Zufall einmal treffen, wie Gummibälle von den undurchdringlichen Decks der Schiffe Seiner Britischen Majestät zurückspringen, auch wenn es Pillen von 1000 Kilogramm sind. Der allgemein erkannte Charakter dieser Unverwundbarkeit entwertet diese Berichte vor aller Welt.

Alle Nationen, alle Marinen, alle Luftwaffen, alle Diplomaten verfolgen mit gespannter Aufmerksamkeit die Ereignisse des großen See-Luft-Duells zwischen dem alten England und dem jungen Deutschland Hitlers. Die künftigen Geschicke Europas hängen ein wenig von dem Ergebnis dieses Duells ab. Die höchsten Entscheidungen einiger Regierungen sind auf das engste mit den Wechselfällen dieses dramatischen Treffens verknüpft, das sich in der stürmischen Einsamkeit der Nordsee abspielt, als Geheimnis gehütet, verschleiert durch amtliche Lügen. Zahlreiche Augen strengen sich an, um zu sehen, viele Gehirne bemühen sich zu verstehen. Hunderte von Spione sind am Werk, um das Wissenswerte zu erkunden.

Nach und nach taucht die Wahrheit aus den Staatslügen empor, wie ein in Nebel eingehülltes Panorama sich zwischen zwei Windstößen zeigt.

Durch die Erklärungen Lord Hankels erkannte England an, daß die „Rodney" und „Renown" außer Gefecht gesetzt sind. Mit der bei Scapa Flow versenkten „Royal Oak" und mit der „Barham" und „Nelson", bei denen Churchill einen Defekt zugab, ergibt sich amtlich, daß von den 15 „Capital Ships" der englischen Flotte schon 5 außer Gefecht gesetzt sind.

Zuverlässige Nachrichten, die sich im Besitz von Marinekreisen in Amsterdam befinden, erlauben zu erkennen, daß die von der „Renown" und „Nelson" erlittenen Beschädigungen ernst sind und einen Aufenthalt in den Docks von mehreren Monaten mit sich bringen.

Die gut unterrichteten holländischen und nordamerikanischen Marinekreise wissen auch, daß verschiedene schwere britische Kreuzer mit Bombenschäden im Dock liegen. Ihre Anzahl und die Bedeutung der erlittenen Schäden sind so groß, daß die britische Admiralität bereits den Entschluß gefaßt hat, von künftigen Konstruktionen dieses Schifftyps in der englischen Flotte abzusehen ... Dieser erwies sich als zu groß und zu schwer, um durch schnelle Manöver den Luft-

angriffen zu entgehen, und gleichzeitig als zu schwach gepanzert, um Bomben schweren und mittleren Kalibers zu vertragen.

Die britische Admiralität ist auch um die große Verwundbarkeit besorgt, die in diesem Luft-See-Krieg die modernen Schiffe mit ihren Ölmotoren gegenüber den alten Kriegsschiffen mit Kohlenfeuerung zeigen. Ein Spezialamt der Admiralität wurde damit beauftragt, dieses Problem zu prüfen. In diesem Amt befinden sich umfangreiche Aufzeichnungen von technischen Berichten über die durch das Ausströmen von Naphtha verursachten Verluste und über die ganz schweren durch Explosionen der Tanks verursachten Schäden.

Legen alle diese Berichte nicht von getroffenen und beschädigten Schiffen Zeugnis ab?

In einer anderen Erklärung gab Churchill nach einer in der nordamerikanischen Presse erschienenen Enthüllung zu, daß drei Kreuzer, die „Belfast", „Birmingham" und „Liverpool", leichte „Beschädigungen" erlitten haben. Der erste Lord der Admiralität hatte indessen kurzer Hand den deutschen Wehrmachtsbericht vom 3. Januar dementiert, der aussagte, daß beim Angriff auf den Firth of Forth fünf Kreuzer getroffen worden sind. Warum soll die Welt an die „Leichtigkeit" dieser Beschädigungen glauben, wenn sie von demselben Churchill zugegeben werden, der vor der Enthüllung durch die nordamerikanische Zeitung jede Beschädigung verneint hatte? Und ist sich Churchill ganz sicher, daß sich der Kreuzer „Edinburgh" im Geschwader befindet?

Am 9. April steuerte im Skagerrak bei hochgehender See ein mächtiges britisches Geschwader, das aus verschiedenen Flotteneinheiten der Home Fleet bestand, Kurs auf Oslo. Das Geschwader hatte die Aufgabe, die Küstenbatterien des Fjordes von Oslo zu vernichten und eine Tat von großer Kühnheit durchzuführen, welche die Admiralität einer Gruppe schwerer Kreuzer vom Typ Suffolk und einer Gruppe leichter Kreuzer vom Typ Aurora anvertraut hatte: Sie sollten direkt bis Oslo vordringen, die deutschen Schiffe auf den Grund schicken und die Hauptstadt besetzen! Da man der britischen Admiralität den Vorwurf machte, in den dramatischen Tagen des 9. und 10. April nicht gehandelt zu haben, hält sie vor der englischen und der Welt-Öffentlichkeit diesen kühnen Versuch der Home Fleet, der in einem stürmischen und mit U-Booten

verseuchten Meere durchgeführt werden sollte, hermetisch abgeschlossen verborgen.

England wurmt es zu erklären, daß in dieser Nacht ein deutscher Fliegerverband, bestehend aus 300 Maschinen, die Home Fleet zwang, ihre Maschinen zu stoppen und das Skagerrak zu verlassen. Derartige Geheimnisse, die Hunderten von Offizieren und Tausenden von Mannschaften bekannt sind, lassen sich schwer aufrechterhalten.

Auf Urlaub nach Hause zurückgekehrt, erzählen die Matrosen und Offiziere ihren Familien von den dramatischen Wechselfällen dieser Nacht, in der, wenn die Nordsee ruhig gewesen wäre, die englische Flotte zu den Lorbeeren von Trafalgar und Jütland die Lorbeeren des Skagerraks hätte hinzufügen können. Aber das Meer war wild und das Flakfeuer war so unregelmäßig, daß es überhaupt wirkungslos blieb. Zweimal versuchten Kreuzer vom Typ Ramillies und Queen Elisabeth durch kühne Manöver sich der Einfahrt zum Fjord zu nähern. Die Besatzungen der Kreuzer und Torpedoboote bebten vor Begeisterung wegen des hervorragenden Verhaltens dieser Kreuzer. Aber Bomben von 250 bis 500 Kilogramm, die in Mengen auf die Geschwader der Ramillies- und Queen-Elisabeth-Klasse herniederregneten, veranlaßten schließlich den kommandierenden Admiral, von diesem wichtigen Unternehmen abzulassen.

Die harten Schläge, die um ein Uhr morgens die „Valliant" und „Malaja" erhielten, zwangen den Admiral, den Rückzugsbefehl zu geben.

Dieses schöne Blatt in der Geschichte der englischen Flotte ist verurteilt, unbekannt zu bleiben, zumindest bis zum Ende des Krieges, da England aus politischen und diplomatischen Gründen die Beschädigungen nicht zugeben kann, die in dieser Nacht drei Linienschiffe vom Typ Ramillies und vom Typ Queen Elisabeth erlitten haben.

Aus demselben Grunde kann die britische Admiralität nicht den Befehl rechtfertigen, gegen die „Scharnhorst" (am Tage nach dem ersten Gefecht zwischen der „Scharnhorst" und der „Renown") ein Schiff vom Typ Warspite mit 25 Knoten Geschwindigkeit an Stelle der „Renown" mit 32 Knoten eingesetzt zu haben.

Und wenn die „Renown" beschädigt war, warum hat man sie nicht durch die „Repulse" ersetzt?

Auf diese Grundlagen (hinzu kommen verschiedene noch posi-

tivere Elemente) stützen sich die neutralen Marinekreise, um die Seekriegsbilanz von Norwegen zu ziehen.

Am 11. April wurde der schwere Kreuzer „York" von einer 500-Kilogramm-Bombe getroffen. Am 15. April erhielt ein Schlachtschiff der Queen-Elisabeth-Klasse eine 250-Kilogramm-Bombe. Die deutschen Flieger photographierten den Brand, der an Deck ausbrach. Am gleichen Tage wurde im Molde-Fjord ein schwerer Kreuzer von einer 250-Kilogramm-Bombe getroffen. Am 17. Mai erhielten vor Stavanger ein schwerer Kreuzer der Suffolk-Klasse und zwei leichte Kreuzer der London-Klasse einen Bombentreffer von 500 Kilogramm und zwei von 250 Kilogramm. Am 19. April wurde ein schwerer Kreuzer von einer 500-Kilogramm-Bombe vorderschiffs getroffen. Weiter wurden getroffen: Am 20. April ein leichter Kreuzer von einer 250-Kilogramm-Bombe, am 22. April vor Narvik ein schwerer Kreuzer von einer 500-Kilogramm-Bombe, am 4. Mai vor Namsos ein Schlachtschiff zwischen die beiden Türme von einer 500-Kilogramm-Bombe, und ein von einer 500-Kilogramm-Bombe getroffener Kreuzer beleuchtete brennend die Einschiffungsoperationen des letzten französischen Kontingents des Expeditionskorps.

Ist es möglich, daß alle diese Pillen von 250 bis 500 Kilogramm wie Bälle auf den mehr oder weniger gepanzerten Decks der Schiffe Seiner Majestät Groß-Britanniens abgeprallt sind?

Und warum verbiß sich die RAF so verbittert und heftig darauf, zehn Tage lang hintereinander die deutschen Flughäfen in Stavanger, Aalborg und Bergen zu bombardieren, wenn von diesen Flughäfen nur unschädliche Spielzeugmaschinen starteten, die der britischen Flotte kein Leid zufügten?

Gewisse allgemein durchschaute Dementis erweisen sich ganz von selbst als verkörperte politische Grundsätze.

Die nunmehr genauen Informationen, die Marinekreise verschiedener europäischer, amerikanischer und asiatischer Mächte besitzen (auch die Japaner blinzeln herüber, sogar ziemlich genau, da sie gut auf Singapore und Hongkong achten müssen), lassen folgende zwei Behauptungen berechtigt erscheinen:

1. Der Krieg in Norwegen wurde in der Nacht zum 9. April im Skagerrak entschieden, als eine starke britische Flotte aus sechs „Capital Ships" bestehend trotz ihrer Kühnheit und ihrer glän-

zenden Zusammenarbeit mit der RAF von Hunderten deutscher Flugzeuge gezwungen wurde, auf das Angriffsziel, den Oslo-Fjord, zu verzichten und ihre Maschinen mit voller Kraft zurück nach England laufen zu lassen.

2. Der Krieg in Norwegen kostete die englisch-französischen Verbündeten (auf Grund des Beweismaterials im Besitz der Admiralitäten Hollands, Schwedens, Japans und der Vereinigten Staaten) 120.000 Tonnen gepanzerten Schiffsraums und 200.000 Tonnen der Handelsschiffsflotte. Diese Zahlen schließen sowohl die Schiffe ein, die sofort gesunken sind, als auch diejenigen, die schwer beschädigt worden sind und Beschädigungen erhalten haben, die für Kriegsschiffe mindestens drei Monate Dockaufenthalt bedingen. Die Zahl der beschädigten Schiffe ist im Verhältnis zu der der versenkten größer.

Heldenhafter deutscher Widerstand in Narvik

Amsterdam, den 7. Mai.

In Norwegen ist die Lage nunmehr ganz klar.

Die militärischen Operationen sind beendet, General von Falkenhorst besetzt systematisch das Land und legt Truppen an die wichtigsten Punkte.

Der „Gauleiter" von Oslo organisiert das zivile und wirtschaftliche Leben Norwegens im Rahmen der deutschen Besetzung.

Die zuständigen Marinebehörden haben den Ausbau der Küste für U-Boote in die Hand genommen, denen die norwegischen Fjorde zahlreiche ausgezeichnete Ausgangspunkte bieten. Deutsche Schiffe fahren zwischen den Haupthäfen hin und her. Die deutsche Marine organisiert und verstärkt die Küstenverteidigung, die während des Kampfes um Norwegen ihre ganze Nützlichkeit erwies.

Man enthüllt kein militärisches Geheimnis, wenn man sagt, daß die Marinebehörden dabei sind, zahlreiche schwere Geschütze sowohl an den Fjordeingängen als auch an der Küste des Skagerrak und Jütlands Küste aufzustellen, und es ist nicht weniger am Platz hinzuzufügen, daß die Engländer, wenn es ihnen im April weder die Fjorde noch das Skagerrak zu bezwingen gelungen ist, jetzt endgültig auf derartige Unternehmen verzichten können. Die Deutschen haben jetzt schon so viele Tafeln mit „verboten" an den Eingängen zu den Fjorden aufgestellt und sind im Begriff, das Skagerrak so systematisch auszubauen, daß jeder künftige Versuch der Engländer, das Skagerrak zu bezwingen, einem Harakiri ihrer Flotte gleichkommt.

Inzwischen hat auch General der Flieger Milch — der Mann des Tages — im stillen sein großes Werk begonnen. Vom Schicksal ist General Milch die Aufgabe anvertraut, den Engländern und Franzosen zu beweisen, wie schlecht sie während der ersten zehn Tage des Aprils 1940 geführt worden sind. Da England und Frankreich nunmehr gezwungen sind, ihre in Norwegen erlittene Niederlage einzugestehen, suchen sie jetzt mit großer Ungeniertheit sie einfach als eine militärisch mißglückte Episode ohne viel Bedeutung hinzustellen. In Wirklichkeit sieht es ganz anders aus. London und Paris haben in Norwegen einen so enormen und schweren strategischen und

politischen Fehler begangen, daß damit vielleicht das Geschick des ganzen Krieges entschieden wird. Wenn man gewisse englische und französische Zeitungen liest, die sich geradezu bemühen, ein Aktivsaldo aus dem norwegischen Feldzug zu ziehen, bleibt einem der Mund offen stehen! Wer betrügt nun eigentlich diese Journalisten oder wen wollen sie an der Nase herumführen?

Auf politischem Gebiet ließ der gigantische Irrtum, den Norwegen beging, in allen neutralen Staaten Europas das letzte bißchen Vertrauen auf England, das seit dem Zusammenbruch Polens und Finnlands noch übrigblieb, zusammenbrechen.

Die Neutralen, die durchaus nicht so dumm sind, wie Paris und London glauben möchten, erkannten die Gefahren und Opfer, denen sich Deutschland im April den ganzen Monat lang in mannhafter Haltung aussetzte, um nicht die Neutralität Schwedens zu verletzen. Auch jetzt noch steht Deutschland schwierigen militärischen Operationen in Nordnorwegen gegenüber. Es nimmt größte Opfer auf sich, um die deutschen Truppen in Narvik durch die Luftwaffe verproviantieren zu lassen. Indessen weiß alle Welt, mit wieviel Leichtigkeit die Deutschen das zweifelhafte Problem von Narvik und Nordnorwegen hätten lösen können. Sie hätten bloß zwei oder drei Kolonnen an der schwedischen Küste des baltischen Meerbusens zu landen brauchen. Da Schweden bereits auf allen Seiten von Deutschen umgeben ist, verdankt es seine Integrität vor allem der ihm von Deutschland gezollten Achtung.

Die Überwindung des Widerstandes, den die Schweden in diesem Falle leisten könnten, würde sich bei weitem durch die reiche Beute an Waffen und Munition bezahlt machen. Und dann kämen die Deutschen in den freien Besitz der berühmten Erze, der ausgezeichneten schwedischen Waffenfabriken, der schwedischen Skagerrakküste und wenigstens eines Teils der schwedischen Flotte (dessen Einverleibung jetzt für Deutschland äußerst nützlich gewesen wäre). Alles das verstand man in Stockholm sehr gut. Nur in London und Paris versteht man es nicht oder tut wenigstens so. Die offizielle Bekanntgabe eines Briefwechsels zwischen dem Führer und König Gustav von Schweden bestätigt, daß man schon am 15. April die Lage klar erkannt hat.

Auf strategischem Gebiet war der Irrtum der Engländer und Franzosen so groß, daß man die feststehende strategische Lage in der

Nordsee geradezu auf den Kopf stellte. Sie war für England außerordentlich günstig gewesen, hatte sich aber indessen äußerst vorteilhaft für Deutschland gestaltet. Churchills Irrtum ließ in dem kurzen Zeitablauf von drei Wochen die ganze strategisch, militärisch und politisch vorteilhafte Situation zusammenbrechen, an deren Aufbau sechs englische Generationen mühevoll gearbeitet hatten.

Der greise Lloyd George war vollkommen aus dem Häuschen. Armer Teufel! Sie werden ihn um seine ganze Arbeit im Weltkrieg bringen.

Kaum waren die Engländer und Franzosen im großen Stile in Mittelnorwegen geschlagen, so verfielen sie wieder ihrer alten Leichtfertigkeit. Gott und aller Welt erklärten sie aufs neue, daß sie Nordnorwegen ganz bestimmt halten und die Deutschen aus Narvik hinauswerfen würden, sobald sich das Wetter aufkläre.

Wenn man aber England und Frankreich fragen würde, ob Deutschland der gleichen Ansicht ist?

Berlin redet nicht. Berlin handelt. Die deutsche Tat ist immer ernst, schnell und stark. Das nationalsozialistische Deutschland Hitlers hält keine Reden über eine norwegische Nordfront, selbst nicht einmal über die Front der glänzenden Tat von Narvik, wo einige Tausende Deutsche, die sich in das Gebirge eingenistet haben, zwei Weltreichen Trotz bieten. Es handelt! Nichts Genaues wissen wir über die Pläne Berlins. Die Welt ahnt jedoch, daß Hitler seine Entscheidungen schon getroffen hat, und daß Deutschland voll Ernst schnell und heldenhaft das Nötige ausführen wird, um die Entscheidungen Hitlers zu verwirklichen.

Das deutsche Volk ist ein ernstes Volk! Die Chronik über Narvik ist im Augenblick ziemlich einfach. Es regnet, schneit und Stürme brausen. Die Engländer teilen es uns mit. London läßt uns wissen, daß es schwierig ist, die Artillerie vorzuziehen, wenn es schneit, was sich aber schon in der Adamello-Gruppe im vorigen Weltkriege als nicht zutreffend erwiesen hat, und daß man die Batterien nicht einschießen könne, was auch bestritten ist. Trotz aller dieser Schneestürme fuhr die deutsche Luftwaffe fort, regelmäßig die deutschen Verbände mit Proviant zu versehen. Vor allem ergab sich, daß gerade am Sonntag und Montag die deutschen Flieger den Abschnitt Narvik mit Mannschaften und Geschützen versehen haben. Tatsächlich: Geschütze! Die deutschen Flieger kreuzten über den von

Briten besetzten Fjorden und führten mehrere Bombardierungen aus. Die englisch-französischen Truppen waren zahlenmäßig an Mannschaften, Ausrüstung und Bewaffnung überlegen. Sie versuchten ein wenig vorzurücken, um wenigstens besiedeltes Gebiet zu besetzen und die Deutschen von den vordersten um die Stadt gelagerten Hügeln zu vertreiben. Alle ihre Anstrengungen sind jedoch bis jetzt fruchtlos verlaufen. Sobald die Angriffe heftiger wurden, griff die deutsche Luftwaffe ein, um den Druck durch Gegenangriffe mit Bomben und Maschinengewehren abzuschwächen.

Alle diese deutschen Flieger, die an den Kampfhandlungen im Operationsgebiet teilgenommen haben, bestätigen den Eindruck, daß die Schneestürme in Narvik längst nicht so furchtbar gewesen seien, wie es die Engländer erzählen. Narvik ist natürlich kein Taormina! Dieser Meinung ist auch der „Daily Telegraph". Alles in allem rät er den Engländern, in Norwegen reinen Tisch zu machen und das Terzett zu vervollständigen: Romsdal, Namsos und Narvik. Und dann ... Neue Regierungen, neues Leben.

Die Deutschen haben in Narvik alles gut organisiert. In drei untereinander in Verbindung stehenden Gruppen eingeteilt, halten sie die nordöstlich zum Fjord abfallenden Höhen, das Gebirge und die Bahnlinie besetzt. Am schwersten hat es natürlich die Gruppe, die auf den zum Fjord abfallenden Höhen steht. Sie muß die Front gegen die britische Flotte und gegen die Landstreitkräfte der Alliierten halten. Anscheinend beträgt die Stärke der Engländer bei Narvik 6000 Mann, die der Franzosen 3000 Mann und die der Norweger 20.000 Mann. 29.000 Mann und die Home Fleet! Gegen vielleicht 4000 Deutsche! Der „Daily Telegraph" hat recht.

Die deutsche Abteilung, die im Gebirge steht, hat in die Felsen ein System von gepanzerten Unterständen gebaut. Geschützt vor dem berühmten Schnee, spielen die Soldaten Skat und warten ab, wie sich die Engländer entscheiden. Die Abteilung, welche die Bahnlinie besetzt hält, hat sich in den Tunnels häuslich eingerichtet. Sie hat sich hinter Granitsperren verbarrikadiert; wie in alten mittelalterlichen Burgen übernehmen die bereits mit Sprengladungen versehenen Viadukte im geeigneten Augenblick die Funktion von Zugbrücken. Die Abteilungen besitzen Reserven an Munition und Lebensmitteln, die ihnen gestatten, längere Belagerungen auszuhalten. Jeder Tunnel gleicht einem kleinen Fort. Die Tunnels sind zahl-

reich, und es wird nicht leicht sein, von dort oben die Tiroler und Bayern zu verjagen.

Inzwischen hat sich von Falkenhorst — es ist das größte Ereignis des Tages — auf den Marsch von Namsos nach Norden gemacht. Mit blitzartiger Schnelligkeit und ohne in der Gegend von Röros mit den paar Norwegern, die noch vereinzelte Schüsse abgeben, Zeit zu verlieren, hat von Falkenhorst in Grong eine mächtige motorisierte Kolonne konzentriert. Unter ihr befinden sich zahlreiche Brücken- und Straßenpioniere mit dem notwendigen Material, um mit großer Schnelligkeit alle zerstörten Wege und Brücken wiederherzustellen, unter deren Schutz die Briten glaubten, genügend Zeit gehabt zu haben, ihre Flotten- und Flugbasis in der Zone von Narvik zu befestigen.

Am Montag setzte sich die deutsche Kolonne bei Morgengrauen längs der Straße, die sich um den Lauf des Flusses Namsen windet, in Bewegung. Zahlreiche von Norwegern gesprengte Brücken bei Trones, Majastua, Fellingfors und Grane verzögerten den Vormarsch der Kolonne nicht sonderlich. 30 Stunden später traf sie schon in Mosjöen ein, 150 Kilometer nördlich Grong.

In Grane löste sich eine kleine Abteilung von der Kolonne und besetzte den wichtigen Ort Hottsfield. Ferner nahm sie den Straßenabschnitt von Mikkeljork, der nach Hervastuen bis zur schwedischen Grenze führt, unter ihre Kontrolle.

Das Gros der Kolonne zog nach der Besetzung von Mosjöen und des Vesfn-Fjordes weiter nach Hemnes. Hier trafen die Truppen gegen Mittag ein. Von Namsos aus fuhren Einheiten der deutschen Kriegsmarine, eskortiert von der Luftwaffe, die Küste hinauf und drangen in den dem Vesfn- und Ran-Fjord vorgelagerten Archipel vor.

Es handelt sich hier um eine äußerst interessante Inselgruppe. Sie liegt bereits auf dem 66. Grad nördlicher Breite. Auf der Meeresseite wird sie ausgezeichnet durch lange Felsenriffe geschützt. Nach der Landseite lehnt sie sich an das ziemlich bevölkerte Gebiet Helgelands. Hemnes ist schon 20 Kilometer von Namsos und nur noch 250 Kilometer von Narvik entfernt. Was hat von Falkenhorst vor?

Wenn die Briten von Falkenhorst den Weg versperren wollen, so können sie das nur an zwei Punkten tun: Der eine ist Mo, 20 Kilometer nördlich Hemnes, der andere Fauske im Bodö-Fjord.

Wenn die Engländer die Deutschen nicht bei Mo oder Bodö in die Flucht schlagen, laufen sie Gefahr, sie direkt in Narvik ankommen zu sehen. Der Gipfelpunkt von allem wäre, wenn die britische Tragödie in Norwegen bei Narvik mit der Pose einer dritten Flucht enden müßte!

Bei Mo und Fauske senkt sich die einzige Gebirgsstraße, die das Gebiet durchschneidet (Eisenbahnen gibt es hier ebensowenig wie in Namsos), in zwei finstere und wilde Schluchten, die ein furchtbares Hindernis bilden. Hohe, kahle Berge fassen die Schluchten ein. Wenige Geschütze in guter Position können unerbittlich den engen einzigen benutzbaren Durchgang bestreichen. Wird von Falkenhorst zuerst in Mo eintreffen oder sind die Engländer schon da?

Nach dem äußerst schnellen Vormarsch der Kolonne zu urteilen, will von Falkenhorst das Bollwerk Mo unbedingt in seine Hand bekommen. Was werden die Deutschen tun, wenn sie Mo erreicht haben? Werden sie in Mo eine kleine Siegfriedlinie ausbauen, die einen uneinnehmbaren nördlichen Wall zum Schutz des besetzten Gebietes in Norwegen bilden wird? Oder werden sie bis zur zweiten Barriere in Bodö vorrücken?

Gelingt es den Deutschen, sich in Bodö festzusetzen, so kann Narvik unhaltbar für die Engländer werden.

Tatsächlich gibt es zwischen Bodö und Narvik keine Straße. Nur 120 Kilometer liegen zwischen diesen beiden Plätzen. Es gibt jedoch von Holzfällern geschlagene Pfade durch das Saltengebirge. Eine alpine Truppe ist immer in der Lage, solche Pfade zu benutzen. Wenn erst einmal Bodö erreicht ist, wird es den Deutschen sicherlich auch gelingen, sich mit ihren Waffenkameraden in Narvik in Verbindung zu setzen.

Unter diesem Gesichtspunkt würde die Besetzung Bodös den Deutschen viele Möglichkeiten bieten. Die Deutschen brauchen nicht einmal das wilde Gebirge, das Bodö von Narvik trennt, zu überschreiten. Mit Hilfe der unzähligen Fischerboote können sie sich leicht nach und nach von einer kleinen Insel zur anderen in der Stille der Fjorde von Sörfold nach Nordfold, zum Sag-Fjord und nach Hamaroy vorschieben und eines schönen Morgens direkt in Ballangen, im schönen Fjord von Narvik selbst erscheinen. Und

die Truppentransporte auf dem Luftwege? Und die Fallschirmjäger?

Die Schnelligkeit, mit der von Falkenhorst nach Norden vorrückt, läßt die Möglichkeit eines kühnen deutschen Planes erkennen: Nichts Geringeres, als Narvik und Tromsö zu erreichen und das Hakenkreuzbanner direkt auf dem Nordkap aufzupflanzen.

Alles ist dem Heere eines totalitären Staates möglich.

Schon streifen deutsche Flugzeuge über den Küstenstrichen des Nordkaps umher. Natürlich handelt es sich hier nur um eine Vermutung. Auf alle Fälle liegen die Schlüssel zum Nordkap in Mo und Bodö. Die deutschen Vorhuten stehen 20 Kilometer vor Mo.

Englische Eingeständnisse

Amsterdam, den 8. Mai.

Chamberlain, Sinclair, Attlee, Amery, Wedgwood, Oliver, Stanley und all die anderen Redner, sei es daß sie der Regierung, der Liberalen- oder Arbeiterpartei angehören, waren sich in einem Punkte völlig einig: Die Macht der deutschen Luftwaffe anzuerkennen.

England schiebt ohne weiteres die in Norwegen erlittene Schlappe dem Gewicht zu, das der feindlichen Luftwaffe bei allen Ereignissen zu Lande und zu Wasser zukam. Die Luftwaffe erhielt in London ihre offizielle Weihe als Streitmacht ersten Ranges, gleichwertig dem Heer und der Marine, gleichfalls in der Lage, wie sie eine strategische Lage zu schaffen und schließlich einen Sieg oder eine Niederlage zu verursachen.

Vielleicht wollte der ehrenwerte Redner des Unterhauses gar keine feierliche Bestätigung, daß England in seiner Stellung als erste Seemacht stark erschüttert wäre. Aber die einen taten es, um sich zu verteidigen, die anderen, um anzugreifen. Die Welt hörte es und nahm es zur Kenntnis.

Der deutsche Sieg in Norwegen war vor allem ein Sieg der Luftwaffe. Die Luftwaffe war es, die im Skagerrak und bei Trondheim die englische Flotte einschüchterte, und die Luftwaffe war es, die alle britischen Truppen daran hinderte, rechtzeitig in Lillehammer einzutreffen.

Hier ist sogar noch etwas zu bemerken. Die Luftwaffe ist es, die der englisch-französischen Niederlage in Norwegen die Schwere einer Vernichtung verleiht. Ohne das Vorhandensein der Luftwaffe hätte die englisch-französische Niederlage in Norwegen nur eine Episode des Krieges zugunsten Deutschlands abgeschlossen. Der Krieg wäre in seinem Rhythmus fortgegangen, wie er 1914 nach der Besetzung Belgiens fortging, nach der Besetzung Serbiens und nach der Besetzung Rumäniens. Diesmal ist die Lage anders. Diesmal schließt die Besetzung Norwegens durch Deutschland keine Episode ab, sondern leitet einen neuen Abschnitt des Krieges ein.

Der Krieg tritt entschlossen in seine zweite Phase, in die des Luft- und Seekrieges, ein. Das wird um so wichtiger und entscheidender

sein, als die beiden Heere in der Maginot- und Siegfriedlinie an ihre Stellung gefesselt sind.

Es beginnt ein neuer Abschnitt in der Kriegsgeschichte der Menschheit. Andalsnes ist ein kleiner Name, der auf den Beginn einer Epoche hinweist. Bei Andalsnes wurde die stärkste Seemacht der Welt in ihren Bewegungen von dem Bombenflugzeug gelähmt. England erlitt eine so starke Minderung seines Ansehens, daß dies sogar im Unterhaus offiziell registriert wurde.

England hat nur zwei Mittel, sein Ansehen wiederherzustellen: Entweder eine neue politische Situation herbeizuführen, in der sich der Flottenfaktor dem Flugzeugfaktor als überlegen erweist, oder selbst die Überlegenheit in der Luft zu gewinnen, d. h. die stärkste Luft- und Seemacht der Welt zu werden.

Im Grunde verbarg die Erörterung vor dem Unterhause in London ein Zögern vor dieser Alternative: England muß wählen, entweder eine Revanche im Mittelmeer zu versuchen oder auf die Zähne zu beißen und sich auf einen Luftsieg in der Nordsee vorzubereiten.

Würde im Mittelmeer der Seefaktor eine Rolle spielen, so würde England den Schlag versuchen. Es schickt daher instinktmäßig seine Flotte ins Mittelmeer. Das Mittelmeer ist jedoch ein typischer Kriegsschauplatz der Luftwaffe, Marine und U-Boote zusammen. Das Risiko für England ist groß. Eine zweite Niederlage im Mittelmeer würde für England den Zusammenbruch bedeuten. In London ist man unschlüssig. Das Unterhaus ist nachdenklich. Es handelt sich nicht einfach darum, die Regierung zu wechseln. Es handelt sich vielmehr darum, eine Regierung auszuwählen, die sich am Scheideweg entscheiden muß, ob sie rechts oder links gehen will. Wenn sie den falschen Weg geht, stürzt die ganze Szenerie zusammen!

Vor 25 Jahren wurden in der Champagne und im Artois Millionen Menschen geopfert, um 20 Kilometer zu erobern. Die elf blutigen Isonzo-Schlachten hatten die Eroberung von ein paar Bergen zum Ergebnis. Heute (siehe Abessinien, Polen, Narvik) scheidet der Explosionsmotor durch seine Schnelligkeit die großen Schlachten aus. Verdun war eine Absurdität, die sich nicht wiederholen kann. Der höchste Ausdruck des Explosionsmotors ist das Flugzeug, das seine Schnelligkeit der Kriegskunst aufzwingt.

Der Kraftwagen, der Panzerwagen und das Flugzeug bedingen wahrhaft eine militärische Revolution, die von der neuen Generation instinktiv gefühlt und begriffen wird. Diejenigen, die sich dieser revolutionären Erscheinung weniger leicht anpassen, sind gerade die Generäle und Admirale, die Leutnant und Hauptmann waren, als der Explosionsmotor noch nicht die Kriegsregeln und großen Manöver beherrschte. Die Krisis Englands ist vor allem eine Krisis „alter Admirale". Es gibt welche, die glauben, daß sich in Frankreich die gleiche Krisis der alten Generäle ergeben könne. Die militärischen Theorien sind bedeutend und achtenswert. Aber der Krieg mit seinen genauen Faktoren (militärisch, psychologisch und politisch) verjagt die Theorie. Kaum trat in Finnland der Explosionsmotor in Tätigkeit, schon war die Mannerheim-Linie überwunden. Sprechen wir nicht von Spanien, das eher als ein wahrer eigentlicher Krieg ein fürchterliches Versuchslaboratorium für Waffe, Technik und neue Theorien wurde.

Unbeweglich, seltsam unbeweglich, ja widerspruchsvoll unbeweglich besteht die Rhein-Linie fort, gleichsam als wenn auf ihr der Zauber einer geheimnisvollen Vorbereitung laste. Wenn man um sich blickt, so sieht man nur zwei Kriegsschauplätze, auf denen sich der Krieg ausbreiten und austoben kann: Die Nordsee und das Mittelmeer. Beides sind Kriegsschauplätze, die den Luft- und Seekrieg bedingen.

In der Nordsee siegte Deutschland, das sich auf den neuen Krieg des Explosionsmotors vorbereitet hatte. Verloren haben ihn England und Frankreich, die durch den Krieg 1914 - 18 geblendet den Grundirrtum begingen, sich auf einen gleichen Krieg vorzubereiten, den sie gewonnen hatten.

„Wir müssen alles ändern!" sagten im Unterhaus verschiedene Redner.

Damit deuteten sie auf den wundesten Punkt.

Man muß abwarten, ob Deutschland seinen Gegnern die nötige Zeit zu dieser Umwandlung lassen wird.

Große Ereignisse ruhen noch im Verborgenen, vielleicht stehen sie nahe bevor.

Die Weltöffentlichkeit bereitet sich auf große Geschehnisse vor.

In der Nordsee zerbrach der Explosionsmotor das Schwert in den Händen Englands aus den Goldmünzen des Wirtschaftsblocks,

den England außerhalb der Mauern Londons angelegt und am 3. September 1939 enthüllt hatte. Es glaubte, er würde dazu dienen, den Sieg einzubringen. Gold ist ein Metall, das nicht mehr wie einst dazu dient, Schwerter herzustellen. Es ist noch nützlich, aber nur in Verbindung mit anderen Dingen. Nur für sich gebraucht, wird es zu einer leuchtenden, aber zerbrechlichen Waffe. Im günstigsten Augenblick kann es in der Hand des Kriegers zerbrechen, wie es in der Nordsee auch geschehen ist. Es ist ein lächerliches Schauspiel, das in diesen Tagen das Unterhaus bietet!

Das Deutschland Hitlers hat seine militärische Macht auf den Explosionsmotor gestützt. Auf Grund dieser Voraussetzungen kehrt das deutsche Heer zur alten napoleonischen Theorie des Bewegungskrieges zurück. Es fand eine neue Taktik, die auf den Möglichkeiten des Explosionsmotors und seiner systematischen Ausbeutung beruht. Da Deutschland die Initiative der Operationen in der Hand hat, zwingt es seine Strategie und Taktik dem Feinde auf und besiegt ihn. Begünstigt durch seine zentrale Lage manövriert Deutschland geschickt seine Massen in schnellem Angriff, stets bereit loszuschnellen, wo auch immer der Gegner Miene macht, die Initiative zu ergreifen.

Inzwischen arbeitet Deutschland in Norwegen. Nach und nach entwickelt Deutschland seine Vorbereitung. Der britische Block des Baltikums, des Kattegat, des Skagerrak und des Norwegischen Korridors mumifiziert sich immer mehr, darauf wartend, in das Britische Museum überführt zu werden, mitten unter die Antiquitäten einer vergangenen Geschichte.

Selbst der Nordseeblock wird von Monat zu Monat immer dünner. Unter dem Schutz der neuen Luft- und Seestrategie werden die Schiffe aus Antwerpen und Amsterdam mehr und mehr ihre Fahrten nach Kopenhagen, Oslo und Stockholm wieder aufnehmen.

Der glänzendste Sieg der neuen Luft-See-Kriegführung wird sich in wenigen Wochen herausstellen, wenn das Deutsche Reich von einem blockierten sich zu einem blockierenden Lande umwandeln wird. Sehr schnell wird der britische Seehandel an den Ostküsten Englands ziemlich vorsichtig werden. Edinburgh ist dazu verurteilt, seine Hafenanlagen verlassen zu sehen. Glasgow und das große Schmiedewerk Clyde, wo die britische Flotte ihre ertrag-

reichsten Werften besitzt, werden keine ruhige Nacht mehr haben. Die Orkney- und Shetland-Inseln werden immer ungesündere Aufenthaltsorte, Newcastle muß seine Kohle schützen und Sheffield seine Stahlgießereien.

London weiß es.

Auch Haag, Amsterdam und Rotterdam wissen, daß sie ein wenig in den Kreis des Amphitheaters gerückt sind.

Im Unterhaus wurden gestern und heute ernste Worte gesprochen. Es werden nicht die letzten sein! Auf alle Fälle reicht das schon Gesagte aus, zu verhindern, daß jedesmal, wenn das Wort „Mittelmeer" fällt, neue Applause ausbrechen.

In der Tat ist das Mittelmeer ein typisches Meer der Luft- und Seestreitkräfte. Hier können sich leicht neue Situationen ergeben, wie sie sich schon einmal in der Nordsee verwirklichten.

Im Mittelmeergebiet wohnen zahlreiche kleine Völker, die klar ihren Willen zum Ausdruck gebracht haben, nicht als Schlachtfeld zu dienen. Hier erstreckt das Spanien Francos seine Küsten, das sich von neuem gebieterisch an der Schwelle der Geschichte zeigt. Auf dem weiten strategischen Gebiet der Luft- und Seemacht wird dieses alte Meer, das so viele Reiche erstehen und untergehen sah, durch die geographische Lage Italiens beherrscht.

Die Tatsache, daß die begleitenden parlamentarischen Beifallskundgebungen bezüglich des römischen Heeres mehr und mehr verlöschen, macht uns glauben, daß zahlreiche ehrenwerte Besucher des Unterhauses dieser Tage einen Atlas oder mindestens eine kleine Karte des Mittelmeeres erworben haben.

II.

VOM DURCHBRUCH IN HOLLAND BIS ZUR KAPITULATION BELGIENS

Alarm in Holland

Amsterdam, den 9. Mai.

Holland ist von neuem alarmiert. Wie immer schwirren phantastische Gerüchte durch die Welt. Obgleich die französisch-englischen Propagandaorgane durch die schmerzliche Erfahrung in Norwegen etwas gemäßigt waren, sind sie jetzt wieder die lautesten Schreier. Begleitet werden sie von der nordamerikanischen Presse, die sensationelle Nachrichten unbedingt braucht, genau wie eine Lokomotive ihre Kohlen.

Naturgemäß sagen 60 Prozent der Schreier eine deutsche Invasion voraus. Weitere 30 Prozent verstehen darunter auch eine „britische Absicht", der Deutschland mit seinem gewohnten „blitzartigen Gegenstoß" antworten würde. An allen Börsen verkauft man Gulden. Israel verdient immer etwas Kleingeld.

Der Journalist, der gewissenhafte Nachrichten verbreiten oder die Leser wenigstens mit der größtmöglichen Genauigkeit informieren will, befindet sich in einer äußerst großen Verlegenheit angesichts all der Nachrichten, welche die Luft durchschwirren, und all der Informationen, die zusammen mit ihren Dementis auf den Kanälen Amsterdams und Rotterdams schwimmen, und all den „sagt man", die die Menge dort von Ohr zu Ohr zwischen einem Glas Bier und einem Gläschen Wacholderschnaps munkelt. Wenn es Wacholderschnaps in Überfluß gibt, werden die Berichte katastrophal und die Katastrophen ungeheuer.

Was ist an diesem Alarm in Holland Wahres?

Wahr ist, daß die Regierung im Haag plötzlich umfassende militärische, finanzielle und politische Maßnahmen ziemlich ernster Natur ergriffen hat. Kleine bewaffnete Abteilungen bewachen die öffentlichen Gebäude, Telegraphen-, Telephonämter, Radiostationen, Bahnhöfe usw.

Posten mit aufgepflanztem Bajonett halten an Brücken und Kanälen im ganzen Lande Wache. Einige Eisenbahnverbindungen sind eingestellt, um das gesamte rollende Material dem Militärverkehr zu widmen. Die nächtlichen Telephonverbindungen mit dem Ausland sind unterbrochen. Die Regierung hat finanzielle Maßnahmen ergriffen, die automatisch von der Minute ab

in Kraft zu treten hätten, von der ab sich Holland im Kriege befinden würde. Eine Art Pressezensur ist eingerichtet. Bewaffnete Patrouillen kontrollieren die großen Straßenzüge und überwachen den Autoverkehr.

Visumzwang für Pässe ist eingeführt, sogar für Belgier.

Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen bemerkte die Öffentlichkeit einen intensiven Verkehr auf den Eisenbahnen, Straßen und Kanälen. Ganze Divisionen wurden von einem Punkt des Landes an einen anderen geworfen, ohne daß ihre Marschrichtung eine besondere Orientierung zuließ, obgleich sich inzwischen eine gewisse Anzahl von Truppen gegen die deutsche Grenze in Marsch setzten.

Das Land ist in seiner großen Mehrheit ruhig. Die Behörden dagegen sind in Sorge. Jeder, der mit den maßgebenden Stellen in Holland in Verbindung steht, bestätigt, daß sie unruhig, nachdenklich und wachsam sind. „Eine Menge, die in jedem Augenblick einen Gewehrschuß erwartet!" sagte ein hoher amerikanischer Diplomat.

Der Premierminister besucht die Königin jeden Tag. Die Polizeiverwaltung, der Generalstab und das Innenministerium sind ständig Tag und Nacht mobilisiert. Der sonst so friedliche, schlaftrunkene und wohlgenährte, mit seinen bürokratischen Arbeitsstunden so geordnete Haag lebt augenblicklich in einem Zustand elektrischer Überspannung.

Warum? Was folgt? Welche tatsächliche Bedrohungen stören den Schlaf der holländischen Regierung? Warum diese Spannung und diese militärischen Vorbereitungen?

Natürlich sind die phantastischsten Gerüchte im Umlauf. Sie gehen aus von einem Schritt Englands, Holland zur Verwirklichung eines gemeinschaftlichen Verteidigungsplanes gegen Deutschland, und von einem Schritt Berlins, Holland zur Verwirklichung eines gemeinschaftlichen Verteidigungsplanes gegen England einzuladen. Man spricht von einem starken englischen Druck. Dagegen spricht man aber auch von einem starken deutschen Druck.

Die nordamerikanischen Journalisten, gleichsam in Sherlock Holmes verwandelt, überwachen jede Bewegung des englischen, französischen, deutschen und belgischen Gesandten. Wenn in der Umgebung der Residenz eines dieser Diplomaten ein Auto hält, so gibt einer, der Schmiere steht, unmittelbar allen Journalisten in

Amsterdam und im Haag Alarm. Die Nordamerikaner haben direkt einen Motorraddienst organisiert, der mit seinem Lärm die Bewohner des Willemsparks und der Vagenstraat überrascht.

Holland ist auf das äußerste an dem allgemeinen Verlauf, den der Krieg nimmt, interessiert. Mit der Besetzung Norwegens zog sich die Auseinandersetzung in noch größere Nachbarschaft Hollands. Die Nordsee war zuerst einer der Kriegsschauplätze des wirtschaftlichen Blocks. Jetzt ist sie jedoch im Begriff, der Schauplatz des direkten Duells zwischen Deutschland und England zu werden.

In Holland gibt man sich keinen Illusionen hin. In kurzem wird Deutschland beginnen, dem englischen Gebiet schwere Schläge zu versetzen. General Milch ist bereits in Norwegen an der Arbeit. In Dänemark ist der Oberkommandierende der Operationen auch gerade wieder ein General der Luftwaffe, General Kaupisch. Von Mo in Norwegen bis Emden an den Grenzen Hollands bilden alle Gebiete vom 65. bis zum 44. Breitegrad eine unermeßliche Angriffsfront der Luftwaffe gegen England. Dadurch wird nunmehr ganz Ostengland von den Shetlands bis zur Industriezone Sheffields ständig bedroht.

In ein oder zwei Wochen oder auch zehn (das spielt weiter keine Rolle) wird ein Donnerwetter losprasseln. Wenn Deutschland bis gestern irgendwelche Unklarheiten bezüglich der Luftmacht Englands haben konnte, so hat sich das sicherlich verloren, als man die Debatten im Ober- und Unterhaus hörte. Deputierte und Lords, Regierung und Opposition begannen einen Wettstreit, Hitler über die zahlenmäßigen und qualitativen Mängel der englischen Luftwaffe aufzuklären. Warum sollte Hitler London die Zeit lassen, seine Unterlegenheit wieder auszugleichen?

Wegen dieser lockenden geographischen Lage der friesischen Inseln fürchtet Holland, daß London, um die Luftbedrohung, die auf seinem Gebiet lastet, abzuleiten, sich im gegebenen Augenblick hinreißen läßt, Belgien und Holland (auf dem Wege durch Belgien) verletzen zu lassen. Es würde dann die belgisch-holländischen Flughäfen besetzen, die sich weniger als 100 Kilometer von verschiedenen Lebenszentren der deutschen Kriegsindustrie entfernt finden.

Die geistige Haltung Hollands ist natürlich und mehr als verständlich. London und Berlin wissen beide, daß sich Holland ver-

teidigen wird. Aber London hat Angst vor Berlin, und Berlin mißtraut London. Jede Bewegung, die einer von beiden in Richtung Holland macht, wird den anderen unverzüglich losschlagen lassen.

Holland will durch die ergriffenen besonderen Maßnahmen einen anlaßgebenden Grenzzwischenfall oder sogar einen Zwischenfall innerhalb des Landes, der die beiden Gegner automatisch aus gegenseitigem Mißtrauen losschlagen läßt, vermeiden. Etwas anderes liegt darin nicht. Die Lage Hollands ist jedoch dramatisch und erweckt die Vorstellung von einem Luftballon zwischen zwei mit Elektrizität geladenen Wolken.

Die Tragödie zweier Völker

X...., den 14. Mai.

Am 9. abends, nachdem ich meinen Artikel über Holland aufgegeben hatte — in dem ich versuchte, die Leser über den Ernst der Lage aufzuklären, gleichzeitig mit herkömmlichen beruhigenden Phrasen überladen, um die holländische Zensur zu umgehen —, stieg ich in Amsterdam in den Zug nach Brüssel. An diesem Abend hatte ich in Amsterdam einen seltsamen Geruch in der Nase.

Ich wollte nach Belgien gehen, um einigen Freunden aus dem Stabe Ivan de Cut, des Leiters des Presseamtes, auf den Zahn zu fühlen. Dieser hatte mir einen Tag vorher geheimnisvoll erklärt: „Wenn sich bis Montag nichts ereignet, ist der Sturm vorüber!" Montag, der 13.! Dieses Datum des 13. Mai hatte mir in den Ohren nachgeklungen in Amsterdam, im Haag, in Brüssel und Lüttich. Montag, der 13. Mai!

Inzwischen fanden in Holland und Belgien große Truppenbewegungen statt: Infanterie, Artillerie und Pioniere. Man vervielfachte die Vorsichtsmaßregeln im Innern. In den letzten 48 Stunden waren die Vorsichtsmaßregeln so bis in alle Einzelheiten und allgemein ausgedehnt worden, daß es ganz augenscheinlich war, daß etwas losging.

Es lag auf der Hand, daß Holland und Belgien sich gegen Deutschland bewaffneten. Holland hatte plötzlich seine Grenze gegen Belgien entblößt. In Belgien waren schon seit verschiedenen Monaten systematische Vorbereitungen gegen Deutschland getroffen worden. Aber nicht allein das, an der französischen Grenze war das ganze Verteidigungssystem der Friedenszeit zurückgezogen worden, das praktisch den schnellen Eintritt der französischen motorisierten Kräfte in belgisches Gebiet gehindert hätte.

In Belgien waren der König und die Mehrheit der Flamen neutral eingestellt. Die Regierung, die Kammer, der Senat, die politischen Parteien, die Masse der Wallonen waren rein antideutsch. Auch die ganze Presse war stark antideutsch, mit Ausnahme der Zeitung Degrelles, der Wochenschrift „Cassandre" und einiger flämischer Provinzblätter. Die restlichen 70 Prozent der belgischen

Presse waren nur dem Namen nach belgisch, da sie Eigentum der britischen und französischen Finanz waren.

Das Dokument, mit dem Deutschland die Verletzung der belgischen Neutralität rechtfertigte, wurde von einem Teil der öffentlichen Weltmeinung nicht gebilligt. Um sich jedoch davon zu überzeugen, daß Deutschland recht hat, genügt es irgendeine belgische Zeitung aus den letzten Tagen durchzublättern. Holland war viel weniger antideutsch. Aber Holland wird wesentlich von einer Hochfinanz regiert, die aufs engste mit der englischen Hochfinanz verknüpft ist. Über das, was sich in Holland und Belgien zugetragen hat, ist vielleicht noch nicht die absolute Wahrheit geschrieben worden. Genau so wie England die Besetzung Norwegens und Schwedens plante, hatte es einen Plan für die Besetzung Hollands und Belgiens entworfen. Durch Belgien und Holland wollte England direkt das Ruhrgebiet treffen, wie es durch Norwegen und Schweden hindurch Norddeutschland zu treffen suchte.

Das verschlagene, aber langsame London war im Begriff, sich das Terrain in Brüssel und im Haag durch jene parlamentarischen und politischen Intriguen, in denen die Engländer stärker als im offenen Kampfe sind, vorzubereiten. Die englische Wühlarbeit hatte in Holland schon durch das plötzliche Wiedererscheinen Collijns auf der politischen Bühne, des geheimen Vertrauten der Königin, eine Art von holländischem Giolitti, begonnen, der seit einem Monat die These eines Präventivabkommens zwischen dem holländischen Generalstab und den drei Generalstäben Englands, Frankreichs und Deutschlands öffentlich aufstellte. Er wollte den Plan einer militärischen Zusammenarbeit für den Fall eines Angriffs mit der gegnerischen Seite verwirklichen! England wollte Zeit gewinnen: diese für London so äußerst kostbare Zeit, die Hitler mit seiner dringenden blitzartigen Aktion den Briten programmäßig verweigert. Um seine neue These aufrechtzuerhalten, war der alte Vertraute der Königin bis nach Brüssel gegangen, wo jedoch die Feindseligkeit des Königs Leopold die Mission des großen Agenten der City zunichte werden ließ. Praktisch wurde Holland von der holländischen Hochfinanz ausgespielt und geopfert, die seit nunmehr hundert Jahren mit Hilfe der Synagogen von Amsterdam und Rotterdam mit der britischen Hochfinanz herumhurt. Die interessanteste Erscheinung dieser traditionellen Zusammenarbeit zeigte sich in der simulierten Konkurrenz

und der tatsächlich bestehenden Vereinigung der Royal Dutch und der Shell auf dem Petroleumgebiet.

In Belgien hingegen spielte London den König aus, indem es ihn brutal in eine Situation versetzte, in der Leopold III. nichts anderes zu tun blieb, als sein Schwert zu ziehen.

Berlin folgte aufmerksam der englisch-französischen Wühlarbeit in Belgien. Wiederholt hatte es sich über die Haltung der beiden Regierungen wegen dauernder moralischer Verletzung ihrer Neutralität beschwert.

Warum griff Deutschland so blitzartig am 9. ein?

Durch die Ereignisse in Norwegen belehrt, gingen Paris und London in Belgien und Holland zu einer neuen Methode über, die darin bestand, daß man Belgien und Holland militärisch auf einen deutschen Angriff vorbereitete. Gleichzeitig stellte man das englische Expeditionskorps auf. Es war dazu ausersehen, in Holland zu landen, während zur selben Zeit die Franzosen durch Belgien vorstoßen wollten. Wenn das alles schnell ausgeführt worden wäre, hätten London und Paris mit einem Anlaß wie das Minenlegen im Norden eine „niederschmetternde Antwort" Hitlers provoziert. Diesmal hätte Hitler jedoch an den Grenzen Hollands und Belgiens eine vollkommen organisierte Verteidigung vorgefunden. Die Welt hätte eine niederschmetternde Antwort Englands und Frankreichs erlebt. Auf diese Weise rechnete London sein Prestige in der Welt wiederherzustellen, besonders auf dem Balkan: Das Prestige, das durch die Niederlage in Norwegen stark erschüttert war. London fühlte den kategorischen Imperativ, das Ansehen des alten Albion zu erhöhen, bevor es die große Intriguenmaschinerie in Bewegung setzte, die es für die Balkanländer ausgearbeitet hatte. Auf der Balkankonferenz in London hatten in der Tat die Gesandten und Botschafter erklärt, daß es nunmehr außerordentlich schwierig wäre, den britischen Aktionsplan in den Balkanländern zur Ausführung zu bringen, da die Regierungen und Völker kein Vertrauen mehr in die Macht Groß-Britanniens hätten. Brüssel und Haag waren von London gewählt worden, um das Prestige Englands in Belgrad, Bukarest, Athen und Sofia wieder zu vergolden.

Die Italiener dürfen nicht vergessen, daß programmgemäß der ganze Balkanplan Londons praktisch gegen Rom gerichtet ist. Italien ist bereits im Mittelmeer und auf dem Wege nach Indien zu

mächtig, als daß London seine militärische Stärke, wirtschaftliche Ausdehnung und sein politisches Ansehen weiter wachsen lassen kann. London ist uns hierin feindlich gesinnt. Die Männer, die jetzt zur Macht gelangten, sind gerade die Bannerträger der sogenannten „italienischen Gefahr". Churchill und Eden an der Spitze.

Berlin hatte sich bis zum 2. Mai davon überzeugt, daß sich die Ereignisse überstürzten und sich deswegen zum Handeln vorbereitet. Die deutsche Regierung hatte daran gedacht, eine letzte ernste Ermahnung an den König von Belgien und die Königin von Holland zu richten, was an dem berühmten 13. Mai geschehen sollte. Durch die deutschen Gegenvorbereitungen alarmiert, ließen London und Paris das Tempo vor allem in Holland beschleunigen. An der Grenze zwischen Belgien und Frankreich ging eine Million französischer Soldaten in Stellung. In verschiedenen englischen Häfen hatten bereits die Vorbereitungen für das für Amsterdam und Rotterdam bestimmte Expeditionskorps begonnen. Am 9. Mai sollte Holland die Überschwemmungen beginnen. Berlin konnte nicht mehr warten. Jede Stunde Verspätung hätte eine England und Frankreich geschenkte Stunde bedeutet und Tausenden deutscher Soldaten das Leben gekostet. Am Abend des 8. gab Hitler den Befehl, augenblicklich anzugreifen. Er konnte nicht anders handeln, ohne die höchsten Interessen Deutschlands zu verraten.

Inzwischen fuhr mein armer Zug in dunkler Nacht von Holland nach Belgien durch Kartoffelfelder und Tulpenbeete ...

Es war zwei Uhr nachts, als der Zug auf freiem Felde anhielt. Man wartet auf einen Anschluß! Denken wir. Das Warten dauert an. Eine Viertelstunde vergeht. Es wird eine halbe Stunde. Eine Stunde vergeht. Der Zug hält noch immer mitten in den Feldern in dunkler Nacht ...

Es ist eine Störung auf der Strecke! So sagt das Personal des Zuges zu den Reisenden, die ungeduldig zu werden beginnen. Kurz darauf steige ich aus, um ein paar Schritte zu machen. Die Nacht ist sternenklar. Zu meiner größten Überraschung stelle ich fest, daß wir uns nicht mehr auf der Strecke, sondern auf einem toten Gleis befinden! Also etwas anderes als eine Streckenstörung! Man hatte die Gleise freigemacht, um die Militärzüge passieren zu lassen. Nach einigen Minuten kamen tatsächlich die Züge. Es waren lange Züge. Einer folgte dem andern. Wir sahen sie in der Nacht vorüber-

fahren, an Bäumen vorüber, alle dunkel, rätselhaft und unheimlich. Holland warf seine Truppen vom Osten gegen Deutschland. Ungefähr zwei Stunden dauerte die Vorbeifahrt der Züge. Die Züge folgten einander mit zehn Minuten Zwischenraum. Ich zählte vierundzwanzig. Um vier Uhr wurde unser Zug auf das Gleis zurückgefahren und wir setzten unsere Reise nach Brüssel fort. Das Morgengrauen brach an. Nichts von der Tragödie ahnend, schlafen die Bauern zwischen den Feldern und in den Dörfern noch ruhig in ihren spitzen Häuschen zwischen Tulpenbeeten ...

Wir kommen in Brüssel mit sechs Stunden Verspätung an. Am Himmel schwirrten bereits Flugzeuge, die kamen und gingen. Die Kanonen donnerten. Die Flak schoß wie wahnsinnig. An den Fenstern und Balkonen Brüssels drängte sich die Bevölkerung in Pyjamas und Nachthemden, ohne recht zu verstehen, was vor sich ging. Einige versehentlich auf Wohnhäuser gefallene Bomben verkündeten den Bewohnern, daß eine Tragödie begonnen habe. Es gab Tote und Verletzte. Inzwischen setzten die Straßenbahnen ihren Verkehr fort. Irgendein Milchhändler trug seine Flaschen aus. Ein Laden öffnete sich. Das Volk glaubte noch nicht an die Unerbittlichkeit des Schicksals; aber weitere Bomben fielen auf Dächer und Gärten. Die Alarmsirenen waren ununterbrochen in Tätigkeit und verursachten ein allgemeines Durcheinander. Der Lärm war ungeheuer. Die Feuerwehrsignale und die „Clacsons" des Roten Kreuzes vergrößerten das Getöse. Die Luft war voller Lärm.

Die Ereignisse überstürzten sich rasend. Um zehn Uhr waren schon die Telephonverbindungen mit Lüttich, Namur und Limburg unterbrochen. Man bekam keine Telephonverbindung nach Mailand. Die ersten Flüchtlinge trafen ein. Extrablätter verkünden die Ereignisse. Tausende von Menschen drängten sich um die Schalter der Banken, um ihre Einlagen zurückzuziehen. Die Banken zahlten bis zwölf Uhr, dann begannen sie nur noch die Hälfte auszuzahlen, dann nur noch ein Drittel und schließlich nur noch ein Fünftel der geforderten Summe. Tausende von Frauen belagerten die Lebensmittelgeschäfte, um Vorräte zu kaufen. Der unmittelbare Befehl zur allgemeinen Mobilisation ließ die Einberufenen in Uniformen aus den Häusern herauskommen, jeder sein Köfferchen mit Zivilkleidern in der Hand. Verschiedene gingen zum Bahnhof, begleitet von ihren Frauen und Kindern. Die Alarmsirenen fuhren fort zu heulen. Man

gab noch wenig darauf acht. Es war nicht gerade eine Panik, aber eine außerordentliche Unordnung. Hunderte von Polizeiagenten machten auf Deutsche Jagd, die in einer Zahl von mehreren Tausend in Brüssel wohnen. Sie ließen sich ruhig einsperren. Die berühmte, von der alliierten Propaganda so ausposaunte „5. Kolonne" bestand nicht im geringsten. Es ist alles nur Geschwätz. Es geschah aber in Brüssel, daß man in der ersten Aufregung Hunderte von Italiener verhaftete. Viele von ihnen wurden wieder freigelassen, während man von den anderen nichts mehr erfuhr. Zum Beispiel war der Direktor einer bedeutenden italienischen Firma mit seiner Frau, nachdem sie ihren Jungen in der Botschaft gelassen hatten, mit dem Auto nach Hause gefahren, um noch einige Kleidungsstücke zu holen. Sie sind nicht mehr zur Botschaft zurückgekehrt. Am Sonnabend waren sie immer noch nicht aufgefunden worden. Die Jagd nach den Italienern vollzog sich in ganz Belgien, besonders auf dem Lande und in den Grenzgebieten, wo die belgischen Gendarmen keinen Unterschied zwischen Italienern und Deutschen machten. Im allgemeinen umgab die Italiener eine feindliche Atmosphäre in diesem Augenblick sowohl in Belgien als auch in Frankreich und England.

Die fortwährend von den maßgebenden Stellen verbreiteten alarmierenden Nachrichten über Fallschirmjäger, die besagten, daß diese verkleidet und mit falschen Pässen versehen landeten, steigerte die Erregung der Öffentlichkeit und die Gefahr für die Italiener, vor allem für die, die auf dem Lande oder in den Industriegebieten im Innern des Landes wohnten. Sie gerieten zwischen die Kampflinie, die sich vorschob, und die belgischen, französischen und englischen Truppen, die gegen die Gefechtszone brandeten. Die italienischen diplomatischen und konsularischen Stellen machten sich unverzüglich an die Arbeit, um die Freigabe der zu Unrecht eingesperrten Landsleute zu veranlassen. Es gelangten aber natürlich sehr viele Fälle nicht zur Kenntnis der Konsulate. Der italienische Konsul von Lüttich ließ seine Frau und Kinder nach Brüssel fahren, blieb aber selbst auf seinem Gefechtsstande unter Bomben und Granaten, die auf die Stadt herabregneten. Gleichfalls blieben alle Konsuln und Vizekonsuln Italiens auf ihren Posten, sowohl in Holland als auch in Belgien. Die italienische Regierung stellte sofort dem Gesandten Paulucci de Calboni ein Schiff im Hafen von Ant-

werpen zur Verfügung, um darauf die Italiener zu versammeln. Aber der Hafen von Antwerpen und der ganze Meeresarm der Schelde waren in der Nacht vom 9. durch deutsche Flugzeuge mit Minen verseucht worden. Es war gefahrvoll für ein Schiff, sich in Bewegung zu setzen. Der Gesandte zusammen mit dem Delegierten des Fascio, Graf Pellati, und dem Direktor der C. I. T., Graf Malatesta, sorgten für die Organisation eines „Zuges für Italiener", um die Landsleute aus dem Dreieck Brüssel—Lüttich—Namur fortzuschaffen. In Belgien und Luxemburg gibt es viel Italiener, ziemlich wenig dagegen in Holland.

Selbstverständlich machen unsere Behörden keinen Unterschied zwischen Faschisten und Nichtfaschisten. In der Stunde der Gefahr sammelt die große Mutter Italien alle ihre Söhne, auch die politischen Flüchtlinge, wo sie nur kann, unter ihre Fittiche.

Inzwischen vermehrten sich die Verhaftungen von Italienern. Es lief ein Gerücht um, daß die Italiener an den Alpen angegriffen hätten. Alle italienischen Journalisten wurden verhaftet. Unter ihnen befand sich der Vertreter der „Stefani", Graf Rinaldini, der dann später wieder freigelassen wurde. Auch ich wurde dreimal von Gendarmen verhaftet und dreimal auf das Polizeikommissariat gebracht, wo man mich regelmäßig wieder freiließ. Vor allem war ein großes Durcheinander. Alle unsere Behörden verhielten sich großartig. Besonders zeichnete sich der Gesandte Paulucci de Calboni aus, der sein Haus voll Frauen und Kinder hatte und jedem Unterkunft gewährte, der sich vorstellte.

Nein, es war bestimmt keine heitere Stimmung an diesem Morgen in Brüssel. Wir gingen zusammen mit dem Grafen Pellati und seinem Bruder, dem Kanzler der Academia d'Italia, der eigens an diesem Tag von Rom her zur Abhaltung mehrerer Konferenzen in Belgien angekommen war, um die von den Bomben getroffenen Stellen zu besichtigen: Ein Haus war geradezu verschwunden, von der Atmosphäre aufgesogen. Gerade mit dem Kanzler der Akademie beschloß ich, zu versuchen, aus Brüssel herauszukommen, trotz der alarmierenden Gerüchte, die gegen die Italiener im Umlauf waren. Brüssel war eine Falle, aus der es besser war, zu entweichen, um nicht den Tod einer Maus zu erleiden. Wir hatten beschlossen, den gleichen Zug zu nehmen. Aber das Schicksal trennte uns auf dem Bahnhof. Jeder nahm einen anderen Zug. Merkwürdigerweise trafen wir uns

in Mondane wieder! Ich erwischte einen seltsamen Zug. Er war mit Frauen und Kindern beladen. Es waren Holländer, Belgier und Franzosen. Die Buben vertrieben sich die Zeit an den Fenstern, indem sie den Luftkämpfen und dem Feuerwerk der Beschießungen folgten. Die Frauen waren bleich und hatten gerötete Augen. Wir brauchten 20 Stunden, um von Brüssel über Lille nach Paris zu gelangen.

In dieser Nacht hatten die Deutschen beschlossen, die rückwärtigen Verbindungen zwischen Frankreich und Belgien zu bombardieren, um die Züge und motorisierten Kolonnen zu treffen, die englische und französische Truppen vorwärtsbrachten. Es war nicht gerade eine ideale Nacht zum Reisen! Unser Zug fuhr so gut es ging. Wir hatten sämtliche Lichter in den Waggons ausgelöscht. Man hörte unzählige unsichtbare Kinder weinen und lachen. Immer wieder fragte ein Stimmchen: „Mama, warum ist Papa nicht da?"

„Er kommt morgen!" erwiderte im allgemeinen eine zitternde Stimme.

„Papa ist im Krieg!" erwiderte eine andere.

„Was ist denn Krieg, Mama?" fragte eine Kinderstimme.

Ein ungeheures Krachen erstickte die Antwort. Die deutsche Luftwaffe bombardierte unser Gleis. Der Zug hielt mit einem Schlage. Auf dem Nachbargleis hielt ein anderer Zug. Es war ein mit Soldaten und Geschützen beladener Güterzug. Der unsere war mit Frauen und Kindern beladen. Die Nacht war sternenklar. Eine dünne Mondsichel stieg langsam am Horizont empor. Es war ein roter, scharfer und abscheulicher Mond. Eine Szenerie hoher Bäume verbarg ein wenig unsere beiden Züge. Deutsche Flugzeuge brummten über unseren Köpfen. Sie bombardierten zwei Brücken, eine oben und eine im Tal. Wir lagen in der Mitte zwischen zwei Angriffen, ganz dunkel und schweigend, geschützt durch den gebrechlichen Schirm hoher dicht belaubter Bäume. Liebe Bäume!

Gerade hier wohnte ich dem eindrucksvollen Schauspiel eines Regens von Fallschirmjägern bei. Die scharfe Sichel des Mondes beleuchtete dieses außergewöhnliche Schauspiel eines Menschenregens. In dem Mondenschein konnte man die Seile unterscheiden, die die Menschen hielten, und man konnte sehen, wie sich der Tornister und die Patronentaschen und der gerade Lauf des Gewehres

abhoben. Unglücklicherweise landeten sie 400 Meter vor einem französischen Militärzug.

Mit Geheul machten sich die französischen Soldaten auf die Jagd nach den Fallschirmjägern. Ein höllisches Gewehrfeuer blitzte auf. Verschiedene Maschinengewehre fingen an zu bellen. Man sah in der Luft die getroffenen Körper. Wenn ein Geschoß sein Ziel traf, so gab es dem Schirm einen kräftigen Ruck, manchmal eine krampfhafte Verdrehung, und er hatte den Anschein, wieder in die Höhe zurückzuspringen, als wolle er dem Jäger die Beute entreißen. Dann bekam das Gesetz der Schwerkraft wieder die Oberhand und der Fallschirm begann langsam herabzusinken, mitten unter die französischen Soldaten. Ein- oder zweimal sah ich einen Fallschirm schnell wieder emporsteigen. Aber er hatte nicht mehr sein menschliches Gewicht. Die Geschosse mußten die Halteleine getroffen haben. Der Mann war herabgefallen!

Etwa eineinhalb Stunden dauerte die dramatische Jagd.

Erst als alles vorüber war, erfuhren wir von den französischen Soldaten, die fluchend zum Zuge zurückkehrten, die phantastische Nachricht, daß die Fallschirmjäger ... falsche waren. Er waren einfache Strohpuppen, als Soldaten verkleidet, mit Blechgewehren.

Während diese Truppen an einem bestimmten Punkt der Gegend herabsanken und die Aufmerksamkeit aller Soldaten, aller Gendarmen dieser Gegend auf sich lenkten, ließen fünf oder zehn Kilometer entfernt andere Flugzeuge richtige Fallschirmjäger regnen mit ihren Maschinengewehren und ihrer Munition. Diese hatten so Zeit, ungestört herabzukommen, sich zu sammeln, ihre automatischen Waffen in Stellung zu bringen und sich dem Gelände anzupassen. Sie bildeten jene deutschen Oasen hinter dem Rücken des Feindes, die so viel Verwirrung in den holländischen, belgischen, französischen und britischen Reihen hervorriefen.

Inzwischen hatten diese hundert Strohphantome einen Militärzug aufgehalten und ließen Tausende von Patronen verschwinden, hatten das Vorhandensein dieser Truppen gezeigt und hatten die Soldaten mit diesem Spott, dessen Opfer sie geworden waren, demoralisiert:

„Tout de même, ce sont des diables, ces sacrés Allemands!" sagte ein Soldat für alle.

Zu Tausenden ließ das deutsche Heer in diesen Tagen hinter den

belgischen, holländischen, französischen und englischen Linien Fallschirmjäger abspringen: Richtige, die einen isoliert, die anderen in kleinen Trupps, wieder andere in großen Gruppen zu Fünfhunderten und zu Tausenden: Die wahrhaften Stürmer „des neuen Krieges", die wirklichen Helden, zum höchsten Opfer für das Vaterland bereit. Ein Heer, das Tausende freiwilliger Fallschirmjäger zur Verfügung hat, ist ein Heer, dem vom Schicksal bestimmt ist zu siegen! Ein Regime, das in der Lage ist, die notwendige geistige Grundlage für eine derartige Erscheinung zu bilden, ist für den Sieg bestimmt. Die französisch-englische Propaganda, welche die Fallschirmjäger als außerhalb des Gesetzes stehende Banditen hinstellt, beleidigt den Heroismus. Wie einfach! Angesichts einer solchen Herabwürdigung der höchsten geistigen Güter tat Hitler sehr gut daran, mit unerbittlichen Repressalien an französischen und englischen Gefangenen zu drohen. England und Frankreich würden viel mehr Ansehen in der Welt wahren, wenn sie den tausend und abertausend Fallschirmjägern Hitlers ebensoviele Millionen von Fallschirmjägern Churchills und Reynauds entgegenstellten. Aber wir zweifeln daran, ob die Plutokratien in der Lage sind, welche zu bekommen. In den Plutokratien hat das Volk den Bauch zu voll und zu vergiftetes Blut, um eine geheimnisvolle Erscheinung wie die Fallschirmjäger Hitlers hervorzubringen.

Nach zwei Stunden Aufenthalt setzte sich unser Zug in Richtung Grenze wieder in Bewegung. Er fährt an. Man hält. Es kommt uns vor, als ob er einige Kilometer mit äußerster Schnelligkeit fährt, wie wenn er ein wirklicher Expreßzug der Friedenszeit wäre, wie der „blaue Expreß Brüssel—Paris", um dann wieder mit einem Male immer langsamer zu fahren, ruckweise und mit Gequietsche wie ein alter Güterzug. Alles das spielt sich in der Trostlosigkeit des vollkommen dunklen Waggons ab, ohne daß wir wissen, warum es geschieht. Wir haben tatsächlich das Gefühl, ein kleiner, vom Schicksal hin- und hergeworfener Gegenstand zu sein, keine wirklichen Menschen mehr, nur menschliches Gepäck, das auf der Straße des Todes von einer Station zur anderen geschickt wird. Wenn der Zug hält, hören wir den Lärm der Schlacht, in die wir mitten hineingeraten sind. Bomben, Geschützfeuer, Maschinengewehrstöße, in die Luft fliegende Brücken und entgleisende Züge. Der Zug ist noch immer am Leben. Wer weiß, warum.

Der deutsche Luftangriff gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes ist tatsächlich von größten Ausmaßen. Viele Hunderte von Maschinen beteiligen sich. Die nächtliche Atmosphäre vibriert völlig durch das Geräusch der Motoren, das Krachen der Aufschläge und das Geprassel der Luftkämpfe. Die deutsche Luftwaffe beherrscht die Tragödie mit ihrer furchtbaren Macht.

Mit Gottes Willen gelangen wir an die französische Grenze. Hier wohne ich einem anderen unglaublichen Schauspiel bei, das mir die Panik enthüllt, die der Angriff der Fallschirmjäger in den Köpfen der leitenden französischen Stellen verursacht. Der einfachste gesunde Menschenverstand würde verlangen, daß der Zug, der wunderbarerweise unversehrt bis zur französischen Grenze gelangt ist, nach Paris weiterfahren würde. Nein. Ein blödsinniger Befehl hält uns auf der Grenzstation an, die schon wiederholt bombardiert worden ist. Wir müssen in Mengen aussteigen, um unsere Reisepässe der Kontrolle von drei verantwortungslosen Beamten vorzuzeigen, die uns unnötigerweise drei Stunden, ich sage drei Stunden, in einem Schuppen festhielten mit dem unwahrscheinlichen Resultat, etwa einhundert Frauen und Kinder zurückzubehalten, in der Mehrheit Franzosen. Ich wiederhole: Franzosen, weil ... sie kein reguläres Einreisevisum nach Frankreich hatten.

Unglaublich, aber wahr!

Es spielten sich Szenen von einer herzzerreißenden Dramatik ab. Einige Frauen weinten, andere heulten, wieder andere wurden ohnmächtig. Jede verwünschte Frankreich.

„Wohin sollen wir gehen? Zu den Deutschen? Wir haben schon unsere Männer an der Front!"

Höhere Befehle!

„Höhere Befehle wegen der Fallschirmabspringer!" antworteten von selbst die drei Beamten.

Das tragikomische Schauspiel hätte noch wer weiß wie lange gedauert, wenn nicht die deutschen Flieger daran gedacht hätten, es zu unterbrechen. Sie erschienen über der Station und bombardierten sie gründlich. Es gab eine allgemeine Flucht in die Felder. Ich warf mich in einen Graben zusammen mit einem kleinen holländischen Jungen, der mir gefolgt war. Er sprach in seiner Sprache. Ich verstand ihn nicht, und wußte nicht, was ich ihm antworten sollte.

Er sprach und sprach, und ich merkte, wie er unter meinen Liebkosungen zitterte.

Schließlich erinnerte ich mich, daß ich in der Tasche eine Tafel Schokolade hatte, und gab sie ihm. Er hörte auf zu reden und zu zittern. Die Schokolade gefiel ihm. Er mochte neun Jahre alt sein.

Unter dem deutschen Bombardement fing der Paßkontrollschuppen Feuer und der Zug ging in Stücke. Hierbei verlor ich mein Gepäck, das unter anderem meinen Pelz aus Finnland enthielt.

„Sie werden ihn für das ganze Leben haben!" sagte mir in Stockholm derjenige, der ihn mir verkauft hatte, um mich über 1500 Kronen zu trösten, die ich ihm in klingender Münze zahlte.

Es dauerte dagegen nur 84 Tage: 18 Kronen auf einen Tag.

Die deutsche Bombardierung muß die drei Beamten getötet haben, da man nicht mehr von Pässen und Visa sprach, als die Flugzeuge fort waren. In Trupps gingen wir durch die Felder. Das Morgengrauen brach an. Der Himmel war voller Luftkämpfe. Wir gingen drei bis vier Kilometer mitten durch Kartoffel- und Schotenfelder. Es war ein leuchtender Morgen. Wir fühlten uns elender denn je. Neben einer intakten Brücke stand ein zusammengebrochenes Haus, das rauchte. Der Pilot hatte sein Ziel um hundert Meter gefehlt. Jenseits der Brücke stand ein Zug mit der Lokomotive nach Frankreich.

„Einsteigen, meine Herrschaften!" sagte ein Greis in der Uniform eines Stationsvorstehers.

Wir kletterten in die Wagen. Die Augen der Kinder und Jungen betrachteten mit Unterbrechungen die Flugzeuge, die vorüberflogen.

„Um wieviel kommen wir in Paris an?" fragte eine Frau.

„Ich weiß nicht, ob wir überhaupt ankommen, gute Frau! Alle Bahnhöfe werden bombardiert."

Der Greis war ruhig, väterlich und wirklichkeitsfremd.

„Einsteigen, meine Herrschaften!"

Bomben im Norden, Bomben im Süden, Bomben im Westen und Bomben im Osten!

„Einsteigen, meine Herrschaften!"

Der Zug setzte sich mit Krachen von Eisenteilen in Bewegung.

Auf dem Bahnhof von Lille Fliegeralarm. Zwei Stunden Aufenthalt unter einer Bahnhofshalle mit den Fliegern über uns. Welche Organisation! Wenn eine Bombe auf die Bahnhofshalle gefallen

wäre, so hätte sie alle drei Züge in einen Eierkuchen verwandelt. Warum nicht wenigstens die Züge aus der Bahnhofshalle herausziehen? Aus jedem Kuchen wäre ein besonderer Eierkuchen geworden an Stelle eines allgemeinen. Es hielten mindestens zwanzig Züge auf dem Bahnhof Lille. Zum Glück befaßten sich die deutschen Flieger mit etwas anderem. Sie bombardierten einen Block von Industriegebäuden.

Bomben im Norden, Bomben im Süden, Bomben im Osten und Bomben im Westen.

Gegen Mittag kamen wir in Paris an. Paris war ruhig, aber ernst. Man merkte an den Worten der Männer und Frauen, daß sich das Volk der Tragödie bewußt war, die jetzt bevorstand. Frankreich ist entschlossen, sich zu schlagen. Im Grunde genommen eilten nur wenige französische Divisionen und einige britische Brigaden den Belgiern und Holländern zu Hilfe. Das Gros des französischen Heeres bleibt an der Grenze. Hier stellte sich eine Million französischer Soldaten zur Schlacht zwischen Dünkirchen und Charleville auf, um den Deutschen die Straße zwischen Lille und Calais zu versperren. Im ersten Augenblick hatte Gamelin daran gedacht, die ganze Truppenkonzentration in den Raum zwischen Brügge und Namur vorzuschieben. Aber der schnelle deutsche Vorstoß durch Luxemburg griff gerade die Ardennen an und bedrohte selbst den Argonner Wald. Nur einige motorisierte Divisionen kamen den Belgiern auf der Linie Lüttich—Antwerpen zu Hilfe. Das Gros wurde am Abend des 10. angehalten, um nicht Gefahr zu laufen, auf dem Marsche von einem schnellen deutschen Vorstoß zwischen Malines und Lüttich überrascht zu werden. Der Fall Brüssels trägt die Schlacht schon bis Namur. Brüssel kann von einem Augenblick zum andern ohne Schuß von den Deutschen besetzt werden.

Man hört von deutschen Spezialarmeen reden, von geheimnisvollen Erfindungen, geheimgehaltenen Geschossen. In Wirklichkeit liegt die große Kraft in der inneren Macht aller kriegerischen Bestandteile und vor allen Dingen in der vollendeten und engsten Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Waffengattungen: Infanterie, Artillerie, Panzerwaffe und Luftwaffe. In dieser herrlichen Zusammenarbeit liegt das wahre Geheimnis der furchtbaren deutschen Kriegsmittel. Das Ineinandergreifen war ausgezeichnet

und funktionierte glänzend. Jedes Rädchen vollendete mit Präzision sein Werk.

Die letzten Nachrichten beweisen, daß die deutsche Kriegsmaschinerie trotz des starken Widerstandes von 700.000 Belgiern, 500.000 Holländern und mindestens 200.000 Franzosen und Engländern, zusammen also 1,400.000 Soldaten, die sich auf ein großartiges Festungssystem befestigter Linien und Überschwemmungsgebiete stützen, nacheinander alle Sperren überwunden hat und nach einem vorher vom Oberkommando Hitlers festgelegten Plan ihre gesteckten Ziele erreicht. Diese Ziele werden eine strategische Lage entstehen lassen, der gegenüber Gamelin schnelle Maßnahmen ergreifen muß, wenn er sich nicht plötzlich unter dem Schraubstock deutschen Willens befinden will.

Der Zug Paris—Mondane—Rom setzt seine regelmäßige Fahrt fort. Bis wann?

Als der Zug in Bardonecchia angekommen ist, rieselt eine große Glückseligkeit durch meine Adern. Italien! Italien! Wie schön ist es, die Luft seines eigenen Landes wieder zu atmen.

Generäle von 1940 und . . .
Generäle von 1914!

X . . . . ., den 15. Mai.

In Holland wie in Norwegen wurden England und Frankreich trotz ihrer Vorbereitungen, ihres Alarms und vieler Redereien und „festen Entschlüsse", trotz „unzerbrechlichen Willens" und der ungeheuren Reserven zweier Weltreiche usw. mit Schnelligkeit und Macht von Deutschland geschlagen.

Holland legte die Waffen nieder und überließ es den Engländern selbst, sich aus den Inseln Zeelands zu entwirren. Diese plötzliche Entscheidung des holländischen Heeres bekundet einen tiefen Groll des Landes über die Unfähigkeit Englands und Frankreichs, zur richtigen Zeit Holland geholfen zu haben. Praktisch wurden die Holländer den Deutschen allein gegenübergelassen. Das beweist die Tatsache, daß das holländische Heer ohne Komplikationen durch die alliierten Truppen kapitulieren konnte. Die Engländer befanden sich am fünften Tage des Kampfes immer noch auf den Inseln Zeelands, mehr damit beschäftigt, einige Luft- und Seestützpunkte auszubauen, um die englischen Küsten zu schützen, als den holländischen Truppen Hilfe zu bringen, die in blutige Kämpfe verwickelt waren.

Die Königin Wilhelmine tat Unrecht, sich über die Kapitulation ihres Heeres zu wundern. Mit allem Respekt für ihr Alter, sie tat auch Unrecht, nach England zu fliehen. Die Herrscher müssen mit ihren Völkern zusammenbleiben bei gutem und schlechtem Geschick, besonders wenn auf ihnen die Verantwortung lastet, daß sie selbst die Tragödie herbeigerufen und auf einen Ausgleich verzichtet haben.

Egoismus und Langsamkeit charakterisieren jede Handlung Englands.

Im Grunde auch diesmal viel Geschwätz seitens Londons und Paris', aber keine Taten!

Die englisch-französische Hilfe beschränkte sich auf das Eingreifen der Luftwaffe und auf — . . . . . Propaganda.

Aus Dankbarkeit wurden die wenigen englischen und französischen Panzer und Kraftwagen, die in den ersten 48 Stunden in

Holland eintrafen, mit Blumen überhäuft. Wäre es nicht besser gewesen, mit dem Blumenschmücken bis nach dem Krieg zu warten? Flugzeuge, Zeitungs-, Radiogeschwätz und Seifenblasen! Zu wenig gegen eine Macht wie Deutschland.

Auf der einen Seite haben wir kaufmännische Berechnung, das Sparen mit Blut, Langsamkeit in Entschlüssen und Beredsamkeit als Waffen im Kampfe. Auf der anderen Seite haben wir den alles mit sich reißenden Ansturm eines meisterhaft geführten und stark bewaffneten Heeres, in dem jeder mit Ernst, Disziplin und Glauben seine Pflicht tut.

Die Ergebnisse sind so, wie sie sein müssen.

Fünf Tage genügen dem deutschen Heere, um alle Hindernisse in Holland niederzukämpfen: Starke Festungen, Tausende von Geschützen, eine halbe Million Soldaten und das gerühmte Überschwemmungssystem.

Acht Tage wären nötig gewesen, um die gesamte Maschinerie der Alliierten auf vollen Touren laufen zu lassen: acht Tage, in denen England und Frankreich Hunderttausende an die Linie Lüttich—Gent hätten werfen müssen und können, über das herrliche Straßennetz Hollands und Belgiens, mit dem festen Entschluß, koste es was es wolle, mit ihren Leibern den durchbrechenden deutschen Angriff einzudämmen! Wie viele englische und französische Brigaden steckten hinter den Wällen Hollands im Wasser? Keine. London vertraute auf das holländische Blut und auf das Wasser der Zuider-See, um die Schlacht in Holland zu gewinnen, wie es auf norwegisches Blut vertraute und auf das Schmelzen des Schnees. Nach fünf Tagen, in denen die Holländer die Briten gesucht, aber nicht gefunden hatten, kapitulierten sie, wie vorher die Norweger kapituliert hatten. Die Deutschen kamen so im richtigen Augenblick, um die Schleusen der Überschwemmungsgebiete zu schließen.

Nach Polen, Finnland und Norwegen nimmt auch Holland unter der Zahl der kleinen Nationen Platz, die England unnötigerweise in Trümmer warf, um seine eigene Haut vor der Berührung mit dem deutschen Schwerte zu schützen, demselben Schwerte, das es am 3. September dreist herausgefordert hatte.

Die Ruhe, in der Dänemark im Hintergrunde der Tragödie Belgiens und Hollands lebt, beweist die Weisheit eines klugen Land-

volkes, das sich nicht für den König von England schlagen wollte und das mit intelligenter Würde die augenblicklich vom Schicksal auferlegte Verdunklung auf sich nahm.

Das Schicksal Belgiens wird von dem Hollands nicht verschieden sein. Die französisch-englische Hilfe in Belgien ist unzureichend. England und Frankreich haben nach Belgien, sage und schreibe, 100.000 Mann geschickt. Was will man mehr! Auch in Belgien kamen am 10. Mai die ersten Panzer und Kraftwagen mit Blumen beladen an. Die Soldaten verloren vor den Läden Zeit, um die von der Bevölkerung angebotenen Biergläser in Empfang zu nehmen!

Anstatt sich blitzartig zwischen Lüttich und Bastogne zu konzentrieren und mit dem Heere Leopolds III. einen Block zu bilden, hielten sich die Franzosen aus „strategischen" Gründen längs des Laufes der Maas, um eine kleine Ecke Belgiens zu schützen, die am meisten Bedeutung für die Maginotlinie hatte. Was die Engländer anbelangt, so beschäftigten sie sich wie gewöhnlich mit der Küste, das heißt mit der Tür ihres eigenen Hauses. Die Engländer sitzen in Ostende und in Brügge, aber nicht in Gent und Malines.

Der englische Rundfunk verkündete am 15. Mai, daß eine große Schlacht im Bogen von Antwerpen—Gent—Namur—Lüttich wüte und daß von ihr das Schicksal Belgiens abhänge. Wir fragen, wieviel englische und französische Soldaten sich am Morgen des 15. zwischen Antwerpen, Gent, Namur und Lüttich befanden. Beruhigen wir uns, die Welt würde sich über die Zahlen wundern. In Wirklichkeit befanden sich die englischen und französischen Truppen nicht im Hochofen. Sie standen nur am Rande. Das Brennmaterial im Hochofen ist Belgien.

Über Brüssel sind die Würfel bereits gefallen. Da sich Lüttich, Hasselt und Gheel in der Hand der Deutschen befinden, können sie auch Brüssel besetzen, wann sie wollen. Wenn sie es bisher noch nicht getan haben, so nur deshalb, weil sie durch bestimmte Manöver die Stadt unversehrt nehmen wollen. Die Tatsache, daß die belgische Regierung trotz der ernsten Lage beschlossen hat, in Brüssel zu bleiben, läßt eine zweite Kapitulation vorausahnen.

Nach Belgien wollte Frankreich eine Million Mann werfen, mehr um Lille und Reims zu schützen, als zur Rettung Brüssels und Namurs. Der Plan aber wurde in großer Schnelligkeit vom deutschen Heere und dem deutschen Generalstabe verhindert. Als

Gamelin im Begriff war, einer Million Soldaten, die er seit Monaten in dem Raume zwischen dem Kanal und Luxemburg zusammengezogen hatte, den Befehl zum Vormarsch zu geben, mußte er dramatischerweise selber den Befehl wieder zurücknehmen, da die deutschen Truppen schon in Frankreich zwischen Reims und Châlons einbrachen. Hitler zwingt dem französischen Generalstab seinen Willen auf.

Es handelt sich um eine dramatische Ohnmacht, deren Härte der französische Stolz zwischen Verdun und Sedan zu spüren bekommt.

Nach dem Verlust von Amsterdam und Rotterdam hoffen die Engländer noch, Antwerpen zu verteidigen. Aber Antwerpen wird jetzt unmittelbar durch die deutschen Kräfte bedroht, die nach der Besetzung Bredas auf die belgischen Häfen vorrücken, ferner durch die deutschen Kräfte, die sich schon in Thourout befinden, und durch die, welche die Grande Gette überschritten haben. Antwerpen ist praktisch ohne Schutz.

Betrachtet man auf der Karte die Stellung der deutschen Kräfte, so hat man den klaren Eindruck, daß auch Belgien besiegt ist. Es ist nur noch eine Frage von Tagen.

Die ganzen unermeßlichen Möglichkeiten, die für das französische Heer in den Ardennen lagen, wurden durch das äußerst geschickte Manöver zunichte gemacht, mit dem die deutschen Truppen das Hindernis umgingen und Longwy, Montmédy und Sedan erreichten. Alle die bemerkenswerten militärischen Möglichkeiten, die dem französischen Heere in der Gegend von Valenciennes—Maubeuge—Charleroi—Mons offenstanden, wurden jetzt schon aufs Spiel gesetzt, dadurch, daß die deutschen Truppen Charleville und Mezières auf der Straße nach Rethel und auf der Straße nach Reims erreichten!

Nunmehr sind die militärischen Aussichten Belgiens einzig und allein auf der Verteidigungsfähigkeit der Festungen Antwerpen und Namur und der kleinen Forts von Gent, Courtrai und Mons konzentriert. Es sind starke Festungen, mächtiger aber waren die Befestigungen von Lüttich, und diese wurden auch nicht gehalten. Das deutsche Heer rückt mit einer furchtbaren schweren Artillerie vor. Die Kaliber bestimmter schwerer Geschütze wurden auf Grund der Stärke von Verteidigungsanlagen bestimmt, die sie im Kriege

zu durchschlagen hatten. Das deutsche Heer besitzt Spezialgeschütze, die eigens für Lüttich und Namur konstruiert wurden, ebenso wie es Spezialgeschütze besitzt, die für die Maginotlinie gebaut sind. Darüber hinaus hat Deutschland im Erobern von Festungen eine besondere Technik. Es ist eine Technik, die durch die systematische Zusammenarbeit zwischen schwerer Artillerie und Bombenflugzeugen bestimmt wird. Wo die Kanonen mit großer Reichweite nicht hinkommen, greifen die Bombenflieger mit 1000-Kilogramm-Bomben ein. Dazu verfügt es über furchtlose Infanteristen, Pionier-Bataillone folgen, die mit einer besonderen Ausrüstung zur Behebung von Straßenunterbrechungen vorrücken. Die Infanteristen führen auf dem Marsch sogenannte „fliegende Brücken" mit, von denen einige aus einer leichten, aber widerstandsfähigen Aluminiumlegierung hergestellt sind, während andere, von den Japanern übernommene, wie zusammengerollte Zeltbahnen funktionieren; andererseits muß man bei den Leinenbooten unwillkürlich an die Fallschirmjäger denken, die das Verdienst haben, daß sie mit dem Namen Deutschlands auf den Lippen zu sterben wissen.

Die Dinge liegen jetzt so: Lüttich ist bereits gefallen, Antwerpen und Namur ohne Schutz, die Ardennen umgangen, Brabant bedroht. Den Engländern und Franzosen bleiben von ganz Belgien nur noch l'Hainaut und die beiden Flandern. Aber der Vormarsch in Richtung auf Reims verringert immer mehr die Möglichkeit eines englischen und französischen Manövers in diesem Abschnitt. Die Alliierten müssen bereits daran denken, Dünkirchen, Lille, Cambrai, Vervins, Reims und Verdun zu verteidigen und selbst Metz und Nancy vor der Bedrohung, die von Longwy und Thionville ausgeht, zu schützen.

Die Söhne Frankreichs in aller Welt erwarten ein neues Marnewunder. Aber die Marneschlacht war mehr als ein militärisches Ereignis, eine geistige Erscheinung.

Niemand zieht den Wert des französischen Heeres in Zweifel. Es wurde durch den Irrtum seiner Politiker gerufen, um sich noch einmal zur Verteidigung Englands in Bewegung zu setzen. Das französische Heer wird sich sicher mit derselben Tapferkeit schlagen wie 1914. Aber heute ist die mächtige Maschinerie Wilhelms II. beseelt, belebt, gestärkt und elektrisiert von dem Geiste Hitlers und dem heiligen Feuer des Nationalsozialismus. Heute ist das deutsche

Heer die bewaffnete Kraft einer sozialen, politischen, wirtschaftlichen und idealistischen Revolution, die kämpft, um die Vorrechte zweier veralteter, plutokratischer Nationen zu brechen, die mit ihrer Verständnislosigkeit und ihrem Egoismus den Weg zu neuen Zeiten versperren. Ein großer, geheimnisvoller Hauch schweißt das Heer Hitlers zusammen. Diesmal ist es wahrscheinlicher, daß sich das Marnewunder in den deutschen Linien als in den französischen wiederholt.

Die Italiener müssen sich richtig klarmachen, daß jetzt jeder deutsche Sieg einen Erfolg der neuen internationalen Ordnung darstellt (politisch, sozial, wirtschaftlich und moralisch), in der das italienische Volk die Errichtung seines Imperiums finden wird.

Die Leiden des holländischen und belgischen Volkes finden bei dem feinfühligen italienischen Geist volles Verständnis. Aber dieses Verständnis hindert nicht daran, klar zu erkennen, daß sowohl Holland wie auch Belgien ein Opfer der belgisch-holländischen Hochfinanz geworden sind, weil es so die Finanziers in London, deren Vasallen die Millionäre in Amsterdam und Brüssel immer gewesen sind, angeordnet haben.

Die Kapitulation Hollands — eine schnelle Kapitulation — beweist, daß der holländische Widerstand von den Soldaten und Bürgern nicht empfunden worden ist. Wenn ein Volk fühlt, daß es tatsächlich um seine Existenz kämpft, bemüht es sich bis zum Letzten. Es bricht mit seinen Städten zusammen. Es verleugnet sich mit seinen überschwemmten Feldern. Die Kapitulation Hollands war das Wiedererwachen des gesunden Menschenverstandes, der durch die Wirklichkeit der Lage gefordert wurde.

Die großen moralischen und geistigen Kräfte der Menschheit kämpfen diesmal nicht zusammen mit England und Frankreich. Sie kämpfen auf Seite Deutschlands. Weil Deutschland in Polen, Norwegen und Holland gesiegt hat, wird es auch in Belgien siegen. Deshalb werden England und Frankreich diesmal allein im Kampfe stehen. London und Paris glaubten in Versailles die Menschheit übertrumpft zu haben, indem man sie betrog. Sie verspielten jedoch in Versailles ihr Schicksal, indem sie sich selbst betrogen.

Die beiden Weltreiche stehen heute allein, um ihre Reichtümer, Vorrechte und ihren reichen Lebensstandard zu verteidigen. Es ist an ihnen, zu handeln! England und Frankreich glaubten in ihren

Goldschlössern leben zu können, inmitten zahlreicher anderer Völker, die gezwungen waren, mehr oder weniger kärglich ihr Leben zu fristen. Berauscht durch ihren Reichtum glaubten sie sich imstande, die Unzufriedenheit dadurch zum Schweigen zu bringen, daß sie ihnen Sanktionen oder Kriegserklärungen ins Gesicht schleuderten. London und Paris überschätzten ihre wirkliche Kraft ebenso wie den Opfergeist ihrer Prätorianertruppen, die von den Bankiers, Millionären und Rabbinern der Feudalstaaten mobilisiert wurden. In der Tat ist es schwierig, einen Bankier als Jagdflieger und einen Rabbiner als Fallschirmjäger einzustellen! In Polen, Norwegen sowie Holland haben die Prätorianer nicht durchgehalten. Da jetzt die Zahl der ehemaligen Sklaven — Polen, Finnland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Belgien — und durch die wachsame Haltung Italiens auch die Balkankundschaft erschöpft ist, sind England und Frankreich an dem Punkt angelangt, an dem sie ihre plutokratischen Vorrechte mit eigenem französischen und englischen Blute verteidigen müssen.

Die Stunde ist für Frankreich ernst, das auf dieses dramatische Gottesurteil hätte verzichten können, zu dem Deutschland es nicht herausgefordert hatte.

Noch ernster ist die Stunde für England, das jetzt aufgerufen ist, mit seinem Blute zu beweisen, daß es in der Lage ist, mit den Armen und Leibern seines eigenen Volkes seine hochmütige Überlegenheit zu verteidigen, die es vorschützt, um alle Völker seiner Brieftasche dienstbar zu machen.

Der Weg Italiens ist durch seine Vergangenheit und durch seine Zukunft vorgezeichnet.

Eine aufsteigende Nation muß ihr Schicksal erfüllen.

Das Schweigen des Duce erregt heute bei vielen anderen Herren in Europa Sorge, die das italienische Volk ständig verachtet und aus politischen Gründen angefeindet haben.

Keine Sorge macht sich indessen das italienische Volk, das in seiner großen Klugheit auch das Schweigen versteht.

Der Instinkt des Volkes und der Genius des Duce gründen sich auf eine einzige Kraft, die augenblicklich noch in der Atmosphäre schwebt, aber schon Geschichte macht.

Warum Deutschland siegt

X...., den 16. Mai.

Deutschland gewinnt eine Schlacht nach der andern. Jede von Deutschland gewonnene Schlacht schleift eine der starken Festungen, mit denen England seine Inseln umgeben hatte gleichsam wie mit einem gepanzerten Gürtel von Vasallenstaaten. Jetzt sind alle Festungen gefallen. Es liegen in Belgien zwischen Antwerpen und Namur nur noch einige rauchende Mauern im Wege. Der britische Panzer, den zu formen das englische Volk 100 Jahre arbeitete, wurde in nur neun Monaten gebrochen.

Jetzt ist England vollkommen entblößt und den fürchterlichen Schlägen des Feindes ausgesetzt. Die Engländer müssen sich zur Abwehr einer Gefahr rüsten, an die sie nie gedacht hatten. In ihrem eigenen Hause mit einem Feinde kämpfen zu müssen, der mit eisenbeschlagenen Stiefeln den englischen Boden selbst stampft! England ist seit Hunderten von Jahren gewohnt, alle Stürme der Welt aus der Ferne zu betrachten, wie von einer Art Olymp, der sich über die Menschheit erhebt. Zum ersten Male sieht es, wie sich der Orkan am eigenen Himmel zusammenzieht, um die eigene Luft mit Elektrizität zu laden, seine Dächer, seine Banken, seine Parks, Westminster, Piccadilly, Trafalgar Square und die Residenz in Windsor zu bedrohen. Die Lords merken, wie der Feind ihren Schlössern, ihren „Cottages" und den Palästen der Herren dieser Welt immer näher kommt.

Welch ein Unterschied zu der „splendid Isolation" vor 50 Jahren!

Mitleid? Die Engländer erregen kein Gefühl von Mitleid, weil sie es selbst für niemand gehabt haben. Aufgeblasen vor Stolz, voller Egoismus haben sie kalt ihren Reichtum zusammengetragen und ihre Macht auf den Tränen, dem Schweiß und Unglück anderer Völker aufgebaut.

Die Welt schaut ohne Sentimentalität dem einmaligen Duell zu, das zwischen England und Deutschland ausgetragen wird. In Wirklichkeit ist die Welt des englischen Hochmuts, des englischen Egoismus und der englischen Vormacht müde.

Das gigantische britische Weltreich, ein wenig gerupft, ein wenig mit Schmutz bespritzt, steht noch immer in seiner ganzen Größe

aufrecht. Die Menschheit bereitet sich darauf vor, zu sehen, wie dieses Imperium sich zu schlagen wissen wird, jetzt, da alle gedungene Kundschaft abgeriegelt und die Kundschaft der Banken verstreut ist, und wie es dem Feinde von Angesicht zu Angesicht gegenüber steht.

Der Augenblick ist ernst für England, der Krieg steht an den Ufern der Themse. Die Bewohner von Calais und Dünkirchen hören schon das Donnern der Geschütze, das dem Kanal immer näher rückt. Nachdem die Vasallenheere in Verwirrung gebracht worden sind und kapitulierten, ist London schon genötigt, sein größtes Heer einzusetzen: Das französische Heer. Das Schicksal Englands hängt nunmehr von der Fähigkeit des französischen Volkes ab, sich zu schlagen und zu sterben. Es ist traurig für ein Imperium, im Augenblick höchster Gefahr mit einer fremden Kraft rechnen zu müssen! Als das römische Imperium in eine fast gleiche Lage kam, brach es zusammen. Deutschland trifft durch die Schnelligkeit seines Handelns England gerade im Mark seiner Macht, d. h. in seiner besonderen Fähigkeit, Jahr um Jahr auf Grund der Reserven seines Reichtums Widerstand zu leisten.

Der Kampf ist diesmal auf eine andere Ebene gestellt, die grundsätzlich von der des Weltkrieges verschieden ist. Hitler, der Oberste Befehlshaber der deutschen Heere von 1940, baute den Krieg gegen England auf den Erfahrungen des Krieges von 1914 auf, an dem er als einfacher Soldat teilnahm. London hatte damit gerechnet, sein altes Spiel zu wiederholen. Hitler zwingt London seine Feldherrnkunst auf. Es ist die Strategie der Völker mit leeren Geldschränken, aber mit überquellendem Blut in den Adern. Es ist ein Duell des Blutes gegen das Gold. Gold ist eine wertvolle Materie, ja, aber Blut ist ein geheimnisvoller Lebenssaft.

Warum siegt Deutschland? So fragen gewisse Leute. Da das Gold ihr Abgott ist, gelingt es ihnen nicht, zu verstehen, daß es eine Niederlage erleiden kann. Um dieses Geheimnis zu erklären, das ihrer Auffassung nach eine Menge falscher Ideen von unten nach oben kehrt, schieben gewisse Leute Deutschlands Macht erstaunlichen, geheimen Entdeckungen, neuen Waffen, geheimnisvollen riesigen Kanonen, phantastischen Explosivstoffen, die von den Alchimisten in Essen erfunden wurden, zu. Man hört sie von narkotisierenden Bomben sprechen, welche die Verteidiger der Festungen in Schlaf

verfallen lassen, und von „zum Lachen anregenden" Bomben, die Regimenter vor Lachen sterben lassen, wenn der Oberst den Angriffsbefehl gibt. Es ist alles vollkommener Unsinn!

Deutschland siegt, weil es sich geistig und materiell vorbereitet hat zu siegen. Hierin liegt alles!

Deutschland schlägt die Schlachten, nachdem es die der Aushungerung von 1918 durchgemacht hat, mit der die englischen Bankiers die Generäle Wilhelms II. bezwangen. Nach der demütigenden Erfahrung des Deutschlands der Nachkriegszeit, das an seiner eigenen Haut die Heuchelei und den Egoismus Londons zu spüren bekam. Nach der langen Leidenszeit der Nation, aus der dann die nationalsozialistische Bewegung hervorging, nach dem Ansturm der nationalsozialistischen Revolution, die die Macht eroberte, das Volk disziplinierte, die Atmosphäre reinigte, die Hochfinanz niederschlug, die Synagogen schloß und aus der ganzen Nation eine einzige mobilisierte Familie in Waffen schuf. Nach drei Jahren nutzloser, geduldig wiederholter Bemühungen, London und Paris zu bewegen, eine neue Denkweise anzunehmen hinsichtlich der gleichmäßigen Verteilung der Reichtümer der Welt.

Das Heer Hitlers ist kein Heer im althergebrachten Sinne des Wortes. Es ist Deutschland, das zu einem Heer wurde.

Die Führer des Reiches bereiteten mit Ernst die Nation auf den großen Aufbruch vor, da das Schicksal sie zwang, um das Recht zu kämpfen, frei zu leben und sich frei im Rahmen ihrer Nation zu entwickeln.

Am 3. September 1939 erklärte London nicht Deutschland, sondern dem Nationalsozialismus den Krieg. London ging in einen Krieg gegen alle die neuen nationalen, sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Grundsätze, die auch die ethische und geschichtliche Grundlage des Faschismus bilden. London hat hochmütig diese ungeheure neue Kraft der Menschheit mißachtet. Es glaubte, sie unter den Lawinen des britischen Goldes begraben zu können, sie durch die Fluten des gemieteten Blutes vernichten zu können. Erst jetzt seit einem Monat, nach der harten in Norwegen erhaltenen Lektion, begann London einzusehen, daß es sich in einen Kampf gegen eine ungeheure Macht eingelassen hat, die das ganze britische Imperium aus den Angeln heben kann. Wenn London in diesem Augenblick das Rad der Geschichte auf den 2. September zurückdrehen könnte,

würde es gerne die Hälfte des Inhalts seiner Goldschränke zahlen. Jetzt ist es sehr schwer, ja sogar unmöglich, es rückwärts zu drehen. Die Geschichte ist unerbittlich ihren Weg weitergegangen.

Deutschland siegt deshalb, weil die nationalsozialistische Revolution es einem gigantischen Schmelzprozeß unterzogen hat. Dadurch gewannen die höchsten Güter des Lebens das Übergewicht über die Interessen des Magens.

Deutschland siegt, weil es von einem höchsten Ideal beseelt ist, das geheimnisvoll die Kräfte des Landes verhundertfacht.

Deutschland siegt, weil die nationalsozialistische Disziplin die gesamte Nation umfaßt.

Deutschland siegt, weil es seine Schlacht von deutschen Soldaten und nicht von polnischen, finnischen, norwegischen, holländischen, belgischen, indischen, arabischen, senegalesischen und Negersoldaten schlagen läßt.

Deutschland siegt, weil es sich nicht fürchtet, seine Schiffe, seine Transporter, seine Infanteriedivisionen, seine Luftgeschwader und Panzerbrigaden in der Glut des Schlachtgetümmels der Gefahr auszusetzen.

Deutschland siegt, weil es den Krieg mit größtem Ernst führt.

Deutschland siegt, weil es an die Luftwaffe glaubt und ihr die militärische und historische Aufgabe anvertraut, die zwei großen Waffen des Gegners, die Deutschland sich nicht verschaffen konnte, zu überwinden: die englische Flotte und den englischen Reichtum.

Deutschland siegt, weil es die Technik, den Explosionsmotor, die Geschwindigkeit, den Glauben und den Heroismus der Revolution dienstbar gemacht hat.

Das deutsche Heer beherrscht die Schlacht, weil es der höchste totalitäre Ausdruck dieses Deutschlands ist.

Das deutsche Heer hat das große Verdienst, die Technik und den Heroismus auf eine Ebene gestellt zu haben. Es ist ein vollkommenes Heer. Es hat weder den Fehler begangen, die Maschine zu überbewerten, noch den Fehler, den Menschen zu überschätzen. Die Infanterie ist die Königin der Schlacht, ja, aber nur, wenn ihr eine wirksame motorisierte und gepanzerte Durchbruchskraft vorausgeht, wenn sie auf eine mächtige Artillerie gestützt ist, wenn sie von einer großen Luftwaffe unterstützt wird und wenn ihr alle Spezialitäten und Einrichtungen, welche die ungeheure Aufgabe des stürmenden

Infanteristen mittels der Maschine und des Rades erleichtern müssen, zur Seite stehen.

Das deutsche Heer besteht weder allein aus heroischen Bajonetten noch allein aus gut geölten Maschinen.

Es ist eine wunderbare Mischung geistiger und materieller Kräfte im Rahmen der Disziplin, erfüllt vom Glauben.

Die Deutschen haben weder neue Kanonen noch neue Explosivstoffe noch neue Motoren erfunden. Sie haben aber studiert, wie man den größten Nutzen so rationell wie möglich aus allen bestehenden Waffen zieht. Weiter haben die Deutschen die Kräfte der Kämpfenden in eine geistige Verfassung gebracht, die dafür garantiert, daß jeder Soldat während der Schlacht die größte Leistungsfähigkeit aus der Waffe herauszuholen weiß, die ihm das Vaterland anvertraut hat.

Und dann die Organisation. Aber eine Organisation, die durch den Geist belebt ist.

Fünf große Kräfte besitzt das deutsche Heer, und zwar folgende:

1. Den besten Soldaten, geführt von dem besten Offizier und dem besten Unteroffizier.

2. Eine absolute Führung.

3. Starke Bewaffnung im Überfluß, die gut zusammengesetzt ist und aufmerksam durch die Erfahrungen der Manöver und Kriege studiert worden ist.

4. Ein vollkommenes Zusammenwirken zwischen den Wehrmachtteilen und zwischen den Waffengattungen und Spezialwaffen der Wehrmachtteile.

5. Eine neue Kampftechnik, bedingt durch äußerste Ausnutzung der neuen Waffen, des Motors, des Flugzeuges und des Panzerwagens, aber auch — und das ist das Geheimnis des Erfolges — durch die Auswertung der traditionellen Werte des Soldaten: Heroismus, körperliche Widerstandskraft, Disziplin.

Es ist eine wissenschaftlich erforschte Technik, die zu gleicher Zeit naturgewachsen anmutet.

Von den fünf grundlegenden Kräften der Wehrmacht läßt den Feind ihr Gewicht am meisten die vollendete Zusammenarbeit zwischen den Wehrmachtteilen, den verschiedenen Waffengattungen und Spezialwaffen des Heeres fühlen.

Grundsätzlich fordert die deutsche Führung vom Muskel und Heroismus des Soldaten nicht das, was ohne grausame Verluste

durch Motor und Kanone verwirklicht werden kann. Aber sie vertraut auch nicht dem Motor und der Kanone die Aufgaben an, bei denen sie durch das lebendige Eingreifen des Menschen schnellere, ausschließlichere und klügere Resultate erhalten kann.

Dieser grundsätzliche Gedanke, von dem alle deutschen Kommandanten tief durchdrungen sind, erstreckt sich auf das taktische und strategische Gebiet der verschiedenen Waffengattungen und Spezialtruppen. Er bestimmt, daß ein deutscher General von einem Panzerwagen nicht fordert, was ein Panzerwagen nicht leisten kann und muß oder was ein Flugzeug leisten kann und muß. In all den letzten Kriegen wurden verschiedene Fehler begangen, weil von bestimmten Waffen Aufgaben und Resultate gefordert wurden, die ihnen nicht zukamen. Das wurde vor allen Dingen bei der Verwendung des Flugzeuges und Kampfwagens festgestellt.

Eine andere große Stärke des deutschen Heeres ist folgende: alle deutschen Kommandanten glauben an das Flugzeug, glauben an den Panzerwagen, glauben an den Fallschirmjäger, glauben an den Kreuzer oder das Schlachtschiff usw., ohne daß sich im deutschen Heer eine Art geistiger Disziplinlosigkeit breitmacht, die sich unter den Offizieren anderer Heere findet. Hier steht neben dem Kommandanten, der ein begeisterter Verfechter des Flugzeuges ist, ein anderer, der auf den Panzerwagen schwört, und wieder ein anderer Kommandant, der einzig und allein an das Bajonett und an das Maschinengewehr glaubt. Alle Waffen finden in der Schlacht Verwendung. Alle haben ihren Zweck. Alle haben ihre Wirkung. Keine kann das Wunder vollbringen, allein zu siegen. Das Heer siegt, indem sich das geistige und materielle Ineinandergreifen der verschiedenen Waffen in vollendeter Weise vollzieht. Aus den verschiedenen Erfahrungen, die ein Kriegsberichterstatter auf den Schlachtfeldern, die er sah, machen konnte (in diesem Falle China, Mongolei, Abessinien, Spanien, Polen, Finnland, Norwegen und Belgien), erwächst die Überzeugung, daß die Zusammenarbeit der verschiedenen Waffengattungen (im Kopf des Kommandanten und auf dem Schlachtfelde) ein Hauptelement des Sieges ist und daß dieses Element in vollem Umfange dem deutschen Heere zu eigen ist.

Angesichts des dramatischen „Schweigens" des Duce, das in schwerer Stunde auf dem umgestürzten Europa lastet, muß ich ein anderes Wort hinzufügen, das direkt aus meiner persönlichen Er-

fahrung als Berichterstatter von Kriegen und Schlachten hervorging: Der Glaube an die Luftwaffe.

Das Vertrauen auf die Luftwaffe, deren Erscheinen am Himmel unter den eigenen Truppen den einzelnen Soldaten moralisch stützt und ihn vorstürmen läßt.

Das Vertrauen auf die Luftwaffe, die durch ihr Erscheinen am Himmel die feindlichen Truppen verwirrt, entnervt, demoralisiert, in Unordnung bringt, sie zwingt, Gräben auszuheben und sich darin aufzuhalten.

Der Glaube an die Luftwaffe, die, planmäßig in kleinen Einheiten eingesetzt, auf taktischem Gebiete den Marsch der Infanterie-, Artillerie- und Kraftwageneinheiten erleichtern und in bemerkenswerter Weise das Tempo der Aktionen beschleunigen kann.

Der Glaube an die Luftwaffe, die, in Massen eingesetzt, auf strategischem und taktischem Gebiete (nicht immer, aber meist) schwierigste Situationen lösen kann, sowohl durch die Schläge, die sie dem Feinde versetzt, wie durch die Unordnung, welche die vom Flugzeug verursachte Panik unweigerlich hervorruft.

Nicht immer trifft das Flugzeug die Brücke, die Wegüberführung, das Gleis, die Station, den Zug in der Fahrt, die Einheit im Marsch. Immer jedoch bringt das Eingreifen eines Flugzeuges, auch wenn es seine Ziele nicht erreicht, materiell und geistig die Funktion der feindlichen rückwärtigen Verbindungen durcheinander, hält die Züge auf, bringt die Geleitzüge in Unordnung, stört die Disziplin, bringt die Fahrpläne durcheinander, irritiert die Truppen und ermattet die Bevölkerung.

Die Deutschen sind Meister im Gebrauch der Luftwaffe. Ich weiß nicht, wieviel Brücken wirksam in der Nacht vom 10. und 11. Mai von der deutschen Luftwaffe auf der Strecke Gent—Roubaix, Brügge, Dünkirchen, Brüssel, Mons, Brüssel—Charleroi—Philippeville, Namur, Bastogne zerstört worden sind, wieviel Stationen getroffen, wieviel Kraftwagen zerschmettert und wieviel Lokomotiven zertrümmert worden sind. Vielleicht waren die Zerstörungen enorm. Aber der deutsche Luftangriff desorganisierte materiell und geistig in einer entscheidenden Nacht alle Straßen und Eisenbahnen, die von Frankreich nach Belgien führen, und trug entscheidend zu jenem Zeitverluste bei, demzufolge die Franzosen und Briten in Holland nicht ankamen und das holländische Heer kapitulierte.

Vom geistigen Standpunkt aus kann ich sagen, da ich jene Dramen persönlich sah, daß in Helsinki die Bewohner der Hauptstadt Finnlands sich mit dem „harten Frieden" trösteten in dem Gedanken, daß vor allen Dingen die Bedrohung aus der Luft vorüber war. In Norwegen wurde der Kummer über die Niederlage der Nation aufgewogen durch die Freude über das Aufhören des Luftkrieges. Das holländische Heer kapitulierte, weil die Einwohner von Amsterdam, Rotterdam, Haag, Utrecht und Leiden vollkommen die Nerven verloren hatten. In Brüssel hätten Tausende von Menschen zugestimmt, deutsche Truppen die Avenue Louise oder die Rue Royale entlang marschieren zu sehen, nur um nicht mehr in den Ohren das unheilvolle Geräusch deutscher Flugzeuge zu haben.

Zwei kleine Nachrichten beherrschen heute das riesige Schlachtfeld an der Maas und Schelde durch das, was sie sagen und zu verstehen geben.

Die Königin Wilhelmine hat den Konteradmiral van den Stad zum Oberbefehlshaber der See- und Landstreitkräfte Zeelands ernannt, d. h. der einzigen holländischen Provinz, in der die Soldaten die Waffen nicht niedergelegt haben, weil ... sie Engländer sind ... Mit dieser Ernennung setzt sich die alte Königin über den von ihrem Volk und ihrem Heer klar ausgedrückten Willen hinweg. Sie verurteilte eine kleine Provinz des Königreichs, noch die Schrecken des Krieges zu erleiden, weil es ... Annehmlichkeiten in London bereitet. Unwillkürlich fragt man sich, ob die Königin Wilhelmine Holländerin oder Engländerin ist. Diese Geste in letzter Stunde beleuchtet die ganze vergangene Politik der Regierung im Haag. Die Krone konnte Deutschland kein besseres Dokument liefern zur Rechtfertigung für den „deutschen Gewaltakt".

Die zweite kleine — große — Nachricht kommt aus Paris. Sie ist ein offizielles Kommuniqué. Es sagt: „Der französische Generalstab hat beschlossen, den Stellungskrieg, der mit dem Zweck durchgeführt wurde, unsere Effektivstärke zu schonen und sie hinter den Befestigungslinien in Ruhe zu halten, aufzugeben und zum Bewegungskrieg überzugehen."

Es ist das Eingeständnis des großen französisch-englischen Generalstabs, daß er der Initiative Hitlers preisgegeben ist. Und es ist auch ein Eingeständnis, daß die Maginotlinie von den Ereignissen überwunden wurde.

Der gegenwärtige große Kampf

Deutsche Front, den 20. Mai.

Geblendet von der Großartigkeit und Gewalt der Schlacht, die sich zwischen der Nordsee und der Maginotlinie abspielt, verliert das Publikum leicht die Sicht über den Zusammenhang des großen Geschehens. Gewisse Berichte und Aufsätze der Tageszeitungen zeigen an, daß der Schimmer dieses oder jenes Einzelgeschehens die großen Linien der Schlacht verdunkelt.

Einige glauben, daß der Krieg in diesen Tagen zwischen der Sambre und Oise entschieden werden müßte.

Es ist eine Ansicht, die korrigiert werden wird.

Durch das Hindernis Holland und Belgien hindurch trug der deutsche Große Generalstab mit einem ebenso machtvollen wie kühnen Manöver den Krieg nach Frankreich selbst. Das deutsche Manöver bedroht zwei Hauptpunkte der französisch-britischen Macht: 1. die Maginotlinie, die geradezu vom Rücken her eingenommen werden könnte; 2. die französisch-englischen Verbindungen über das große Küstenband Cherbourg—Dünkirchen.

Die gigantische Schlacht ist im Gange. Sie läßt sich schlecht auf der Karte verfolgen, da es sich um eine manövrierte Bewegungsschlacht, die im Fluß ist und bald hierhin und bald dorthin schnellt, handelt, in der die beiden gegnerischen Führungen die Namen der Stellen, an denen man manövriert und kämpft, verborgen halten.

Zwei Ziele steckt sich der deutsche Generalstab; ein Hauptziel und ein anderes kleineres.

Das Hauptziel der Deutschen war, hinter die zwei Hauptpunkte der französischen Verteidigung zu haken, nämlich die Maginotlinie und den Kanal.

Das kleinere Ziel war, zwischen Dünkirchen und Verdun eine strategische Lage zu schaffen, auf Grund der die Heere des Führers rasten und sich zu einem zweiten Hammerschlag gegen die Hauptziele vorbereiten könnten. Es könnten auch drei oder vier Hammerschläge sein.

Selbst wenn es dem deutschen Heer nur gelingt, das sogenannte „kleinere Ziel" zu erreichen, würde es schon einen grandiosen Sieg erringen. Die Hauptbestandteile dieses Sieges würden sein: 1. Die

neue strategische Stellung des deutschen Heeres gegen Frankreich und England, die sich in einer zweifachen zusammenhängenden Bedrohung äußert: gegen die Maginotlinie und den Kanal. 2. Der Besitz der Nordseeküste von Groningen bis Dünkirchen, zugleich der Besitz einer neuen bedrohlichen Luft- und Seebasis gegen England und besonders gegen London. 3. Eine ungeheure Beute an Waffen, Lebensmitteln und Rohstoffen.

Zwischen dem kleineren und dem Hauptziel ergeben sich offensichtlich Zwischenziele; sobald diese durch den Generalstab des Führers erreicht werden, verleiht dies dem größten deutschen Sieg den Charakter eines Sieges, der steigende Aufmerksamkeit auf sich lenkt und automatisch der französisch-britischen Niederlage den Charakter einer außerordentlichen tragischen Schwere gibt.

Das Erreichen des Hauptzieles würde geradezu die Niederlage Frankreichs bedeuten.

In diesem Falle würde der Krieg nur zwischen Deutschland und England weitergehen. Dieses würde vielleicht zum letzten Male aus finanziellen, puritanischen und hebräischen Gründen von einem neuen mächtigen Bundesgenossen in letzter Stunde unterstützt werden.

Um den Ereignissen mit Genauigkeit zu folgen, muß die Öffentlichkeit sich das kleinere und das Hauptziel des deutschen Heeres vor Augen halten und auf einer Karte die Stellungen verfolgen, welche die gegnerischen Heere nach und nach im Verhältnis zu diesen beiden Zielen einnehmen.

Das sogenannte kleinere Ziel (an und für sich außerordentlich groß als militärisches Ergebnis) ist von den Deutschen fast erreicht. Im Norden würde es genügen, wenn die Deutschen Ostende erreichten. Das bedeutet, daß Brügge, Gent und Courtrai gefallen sind. Im Süden würde es genügen, daß die Deutschen in kurzem die Linie St. Quentin—Laon—Rethel—Vouziers—Verdun erreichten. Die deutschen Kräfte stehen schon ziemlich nahe vor diesen Punkten. Den Sieg und damit das „kleinere Ziel" halten die Deutschen schon kraftvoll in den Händen. Zwei große Niederlagen schließt dieser überraschende deutsche Sieg in sich: 1. die des französischen Generalstabes, 2. die der Home Fleet.

Der französische Generalstab, der sich selbst als den „größten militärischen Organismus der Welt" rühmte, ist auf der ganzen

Linie vom deutschen Generalstab geschlagen worden, der ihm seinen Willen und seine Technik aufgezwungen hat. Die Home Fleet, die schon einmal im Skagerrak geschlagen worden ist, als sie nicht den Deutschen den Besitz des Skagerrak zu entreißen wußte, wurde ein zweites Mal mit viel mehr Aufsehen in der Nordsee geschlagen, als sie sich als unfähig erwies, den Fall von Amsterdam, Rotterdam und Antwerpen zu verhindern. Wenn die britische Flotte so weiter fortfährt, wird sie ein Luxusgegenstand werden, anstatt eine bewaffnete Macht zu sein, ein wahres und geeignetes Nationaldenkmal. Die berühmte Admiralität schickt sich an, eine Art Direktion der schönen Künste zu werden, die beauftragt ist, die Museen, Grabhügel und neuen Prunkbarken von Nami zu behüten. Die britische Flotte wird noch im Mittelmeer und im Indischen Ozean gebraucht werden können. Das ist aber noch nicht bewiesen! Auf alle Fälle ist bewiesen, daß sie nicht in der Nordsee eingesetzt werden kann, d. h. in dem Meer, für das sie im Laufe eines Jahrhunderts voller Arbeit und Kosten erbaut wurde.

Noch stehen natürlich England und Frankreich auf ihren Füßen und machen verzweifelte Anstrengungen, um zu verhindern, daß Deutschland seine Mindestziele erreicht, was einen Wert von hervorragender Größe auf sein Aktivsaldo buchen würde. Das französische Heer bezahlt diese verzweifelten Anstrengungen mit Strömen von Blut. Es ist ein sehr hartes Opfer für Frankreich, das vielleicht über mehr Petroleum als Blut verfügt. Nunmehr zeigt der Verlauf der Operationen, daß diese verzweifelten Anstrengungen (an denen England in einer wenig bemerkenswerten Weise teilnimmt) weniger dem deutschen Heere das Mindestziel streitig machen, das die Deutschen fast erreicht haben, als vielmehr verhindern wollen, daß der deutsche Generalstab sein Mindestziel überschreite und in die für Frankreich äußerst gefahrvolle strategische Zone eintrete, die zwischen dem Mindest- und Höchstziel liegt.

Wie groß auch immer der deutsche Fortschritt in der Zwischenzone ist, er bringt für Frankreich eine tödliche Gefahr mit. Das Hauptziel bedeutet praktisch die völlige Niederlage Frankreichs und seinen Ausschluß aus dem Kriegsschauspiel.

Inzwischen ist die Niederlage des französischen Generalstabes schon sonnenklar. Die Ernennung Marschall Pétains zum Vizepräsidenten des Kabinettsrates und der Rücktritt Daladiers vom

Ministerium der Landesverteidigung konnten nur in die moralische und materielle Verurteilung Gamelins münden, des Mannes, der seit vielen Jahren in der Regierung den mächtigen französischen Generalstab vertrat. Die Gegenwart des Marschall Pétain in der Regierung gab zu verstehen, daß die Franzosen kein Vertrauen mehr in Gamelin setzten. Sie unterwarf nunmehr die militärischen Fachleute der direkten und dauernden Kontrolle eines Praktikers, dessen Name mit altem Ruhm verknüpft ist. Die Ernennung des Marschalls Pétain ist stillschweigend der erste Schritt zur Ernennung einer Militärregierung, da einzig und allein eine Militärregierung im Falle einer Niederlage politisch mit dem Zusammenbruch fertig werden und eine Revolution verhindern könnte. Im Herzen der gegenwärtigen Regierung verkörpert Reynaud den äußersten Willen Frankreichs, sich bis zum letzten Tropfen Blut an der Seite Englands zu schlagen. (Umsonst begab sich Churchill nicht im Flugzeug nach Paris.) Pétain bringt machtvoll die Absicht Frankreichs zum Ausdruck, im gegebenen Augenblick mehr an die eigene Lage als an die Englands zu denken. Zum Beispiel sind die Beziehungen zwischen Pétain und Eden nicht gut. Pétain hat bemerkenswerterweise die von der Pariser Regierung Italien und Spanien gegenüber verfolgte Politik mißbilligt und hat selbst nicht einmal immer die Pariser Politik Deutschland gegenüber gebilligt. Die Ernennung des 80jährigen Pétain zum Vizepräsidenten des Kabinettsrates ist auch das Eingeständnis des Zusammenbruchs einer herrschenden Klasse, die im Augenblick der Not weder einen Clemenceau, noch einen Poincaré, noch einen Joffre, noch einen Foch zu stellen wußte. Wo ist ein Pétain, Castelnau, Gallieni, Gourand, Lyautey des vergangenen Krieges?

Angesichts der Niederlage des französischen Generalstabes und der herrschenden britischen Klasse ist der Augenblick gekommen, in dem die großen unberechenbaren Größen in das Feld treten: Das französische Volk und das englische Volk.

Sind diese beiden unberechenbaren Größen in der Lage, ganz oder zum Teil die Irrtümer und „Torheiten", die der französische Generalstab und die herrschende englische Klasse begingen, wiedergutzumachen?

Es ist jetzt tatsächlich der Fall eingetreten, um zu sagen: That is the question!

Die Antwort wird das Schlachtfeld geben.

In diesem äußerst heiklen Augenblick des großen historisch-militärischen und moralischen Kampfes, der von der Nordsee bis zur Maginotlinie tobt, spannt jedes Gehirn, das wirklich denkt, mehr, seine Aufnahmefähigkeit an, um die Handlungen dieser unberechenbaren Größen zu ergründen, als auf der Karte die Bewegungen der Divisionen oder selbst der Armeekorps zu verfolgen. Diese Größen allein können jetzt ganz oder zum Teil England oder Frankreich aus der tragischen Lage retten, in welche die beiden Nationen durch die großen Versager der gegenwärtigen Stunde geworfen worden sind: Der französische Generalstab und die herrschende britische Klasse.

Der Standpunkt des italienischen Volkes ist ganz klar. Er wurde vom Duce an dem Tage dargelegt, an dem sein Genius und der Hitlers „kameradschaftlich" die Achse Rom—Berlin errichteten.

Das faschistische Italien sagt die Niederlage Frankreichs und Englands voraus.

Wenn es in diesem Augenblick Italiener gibt, die nicht diese klare Vorstellung und dieses genaue Gefühl haben, so befinden sich diese Italiener einfach außerhalb der geschichtlichen Wirklichkeit und im Widerspruch mit den höchsten Interessen des Vaterlandes.

Der Duce, der mit einfach eindruckmachender Hellsichtigkeit seit vielen Jahren das voraussah, was heute an der Sambre und Maas geschieht, der ständig in seinem ehrfurchtgebietenden Denken alle die Ereignisse, die sich zwischen 1919 bis 1940 abspielten, beherrschte, der als erster von allen dem britischen Bluff während des abessinischen Feldzuges die Stirne bot, hüllt sich jetzt in ein „Schweigen", dessen tiefste Gründe sein Genius kennt.

Alle die Italiener, die mit italienischer und faschistischer Genugtuung die fortschreitende Niederlage Englands und Frankreichs verfolgen, finden sich automatisch in der gleichen geschichtlichen Atmosphäre des „Schweigens" zusammen.

Erst später, viel später, werden von der Geschichte, nachdem sie gemacht und erkannt worden ist, die tiefsten Beweggründe mehr ethischer als diplomatischer Natur dargelegt werden können, die das feierliche „Schweigen" des Palazzo Venezia bestimmt haben.

Heute wäre jedes Wort fehl am Platze.

Wer dieser Tage Gelegenheit hatte, in der Nähe des Duce zu

weilen, hat in seinen Augen den geheimnisvollen Ernst eines Mannes gesehen, der vielleicht der einzige Mann in der Welt ist, der von den Ereignissen nicht überrascht wird. In der Tat beschränkt sich die Geschichte darauf, Mussolini zu bestätigen, daß er richtig gesehen hat. Seit zwanzig Jahren sieht Mussolini richtig! Wenn ein halbes Dutzend anderer europäischer und amerikanischer Staatsmänner nicht genügend Phosphor hatten, um die Zukunft zu beleuchten, sollten sie wenigstens den gesunden Verstand gehabt haben, sich der überlegenen Intelligenz des Duce anzuvertrauen. Millionen von Menschen würden jetzt nicht im Blut ertrinken. Wieviel Schmerz würde erspart! Die wahre Geschichte Mussolinis wird man schreiben, wenn man die Bilanz aus diesem entsetzlichen, nicht notwendigen Gemetzel ziehen wird, das dem unglücklichen Europa von dem zu kleinen Verstande gewisser Staatsmänner auferlegt worden ist, die vom Schicksal die Macht über Kräfte und Ereignisse erhielten, die größer waren als sie.

Wir Italiener haben eine leichte Aufgabe.

Es genügt in allen Dingen, mit blindem Vertrauen dem heldischen Geist, mit faschistischer Leidenschaft Benito Mussolini, dem Kameraden Adolf Hitlers, zu folgen.

Zur Schlacht an den drei Flüssen

Vom Rhein, den 25. Mai.

Drei Befehle hatte am Montag Generalissimus Weygand gegeben, bevor er sich auf das Schlachtfeld begab:

1. Alle verfügbaren Kräfte hinter der neuen Widerstandslinie, die mit dem Lauf der Somme, Aisne und Maas zusammenfällt, in die Schlacht zu stellen. Die Weygandstellung, mit welcher der neue Generalissimus sich entschlossen hat, den deutschen Vorstoß einzudämmen und eine zweite Ausgabe der Marneschlacht zu versuchen, geht von der Mündung der Somme (Abbeville) vorbei an Amiens, Ham, Chauny, Rethel, Vouziers-Stenay. Es ist eine Stellung hinter Flußläufen, die vom Kanal ausgeht und sich mit der Maginotlinie verbindet. Der Zusammenhang der Flüsse ist durch den Arm der Oise gesichert, der in der Richtung Chauny—Compiègne sich auf die Aisne und Marne bei St. Quentin pfropft, zwischen Oise und Somme.

2. Einen mächtigen Block von Menschen und Kanonen auf dem kurzen Abschnitt zwischen Vouziers und Montmédy zu konzentrieren, wo die französische Linie ihren schwächsten Punkt hat. Dieser kurze Abschnitt, im ganzen 35 Kilometer lang, ist der Angelpunkt der französischen Stellung. Würde das französische Heer hier in diesem Punkte geschlagen, könnte man die gesamte Maginotlinie vom Rücken her nehmen. Auf diesen Punkt hatte schon Gamelin die besten französischen Divisionen und die stärksten Waffen konzentriert. Weygand tat nichts anderes, als sie zu vermehren und die Pläne Gamelins zu verstärken.

3. Daß alle französischen, belgischen und britischen Truppen, die in der Falle zwischen der Maas und dem Meer geblieben waren, so schnell wie möglich hinter der neuen Widerstandslinie zurückwichen und versuchten, sich, koste es was es wolle, einen Weg durch die deutschen Streitkräfte zu bahnen, die sie im Süden umschlossen.

Durch diese drei Grundpläne suchte der neue Generalissimus: *a*) ein wenig Ordnung in die Schlacht zu bringen, *b*) zu retten, was sich von dem belgischen Heer und der französischen Armee retten ließ, *c*) eine zusammenhängende Linie zur Aufstellung und Verteidigung zu schaffen und hinter ihr den neuen deutschen Vorstoß

festen Fußes zu erwarten, *d*) ein weites geordnetes Netz rückwärtiger Verbindungen aufzustellen, gestützt auf Rouen, Paris, Troyes, Joinville, Nancy und Metz.

Über das Gebiet der rückwärtigen Verbindungen führen drei große Längsadern (eine über Nancy—Paris—Rouen—Le Havre, die andere über Metz—Paris—Rouen—Dieppe und die dritte über Montmédy—Reims—Paris—Amiens—Abbeville). Geschnitten wurden sie von elf vertikalen Straßen. Dadurch wird eine weitere Manövrierfähigkeit gestattet. Die großen Zentren dieses Systems bilden außerordentliche Straßen- und Eisenbahnknotenpunkte in Metz, Reims, Paris und Rouen. Das Hauptziel aller dieser Anordnungen des Generalissimus Weygand bildet der Versuch, den Deutschen die Initiative der Operation dadurch zu entreißen, daß sie vor der Widerstandslinie der drei Flüsse und der Maginotlinie zum Stillstand gebracht werden.

Die Gesamtheit der vom Generalissimus getroffenen Anordnungen beweist eine unbestreitbare Klarheit im Denken. Weiter zeigt sie eine gigantische Anstrengung, die Frankreich aus sich selbst heraus zu machen sucht, um sich moralisch und militärisch zu verbessern. Das Parlament ist praktisch in die Ferien geschickt. Die politischen Parteien verloren durch die Macht des kategorischen Imperativs der nationalen Gefahr ihren Einfluß. Gestützt auf die Autorität Pétains und Weygands ist der Premierminister Reynaud praktisch der Diktator Frankreichs.

Dem Plan Weygand-Pétain hatten sich zuerst die englischen führenden Stellen des Heeres und der Marine entschlossen entgegengestellt, für die am Kanal die Welt beginnt und endet. General Ironside, ein typischer Vertreter dieser geistigen Richtung, setzte Himmel und Erde in Bewegung, um Weygand zu nötigen, die Küste zu verteidigen. Um den General zu beruhigen, mußte der englische König selbst eingreifen.

Ironside ist in der Tat der klassische Engländer, für den auch Paris keine tiefere Bedeutung hat. Paris ist wie Brüssel, Haag, Oslo und Warschau nur insofern etwas wert, als es den Interessen Londons dienen kann. Zwischen Calais und Paris gab es für Ironside keine strategische Unentschlossenheit. Calais ist mehr wert als Paris! Ironside ist einer der größten „Zeugen" Englands. Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, ihn als einen solchen den italienischen

Lesern vorzustellen, als er Gouverneur von Gibraltar war, wo wir seine Bekanntschaft machten.

Die Ersetzung (in Wirklichkeit war es weiter nichts als eine Absetzung) Gamelins und Georges' hätte England eine ausgezeichnete Gelegenheit geboten, sich Ironsides zu entledigen. Damit ist nicht gesagt, daß die englische Regierung es nicht später nachholt. Wahrscheinlich denkt die britische Regierung an die Nutzlosigkeit, einen Ironside durch einen anderen zu ersetzen. Im britischen Generalstab gibt es bloß Ironsides.

Reynaud und Weygand kamen Churchill zu Hilfe, der mit seiner Autorität die Opferung von Calais, Boulogne und Ostende bewilligte. Bei dieser Gelegenheit äußerte sich Gamelin den Engländern und Reynaud gegenüber über den Wert der englischen Truppen, denen der abgedankte Exgeneralissimus die schnelle Kapitulation in Holland, an der Scheldemündung, von Antwerpen und Gent zuschreibt.

Nachdem der Generalissimus Weygand die Franzosen und Engländer vorläufig auf ihre Posten gestellt und sich in Paris durch die vier Marschallitzen des Vizepräsidenten im Kabinettsrat den Rücken gedeckt hatte, begab er sich zum Schlachtfeld, um sich mit seinem Feinde Nummer eins aus der Nähe zu befassen: dem Generalstab des Führers.

In Verbindung mit diesen Operationen gab Weygand, nachdem er mit den verschiedenen Kommandostellen der einzelnen Armeen Fühlung genommen hatte, am Montag abend den Befehl zu einem heftigen Gegenangriff in der Gegend von Péronne—Cambrai, um den Franzosen in der Zone von Valenciennes zu helfen, sich einen Weg nach Süden zu bahnen und der Falle zu entgehen. Das deutsche Oberkommando hat sofort das Programm des neuen Generalissimus durchschaut und sorgt für einen blitzartigen Gegenschlag.

In der Gegend von Vouziers—Montmédy hat die deutsche Führung keine besondere Initiative ergriffen. Sie hält dort den gewöhnlichen Druck aufrecht. Es ist der Angelpunkt der ganzen französischen Front. Das deutsche Generalquartier wird entscheiden, wann die Stunde gekommen ist, sie aus den Angeln zu heben.

In Flandern, an der Schelde und in dem Gebiet um Calais scheiterten bis jetzt alle Versuche der französischen, belgischen und eng-

lischen Truppen — ungefähr 600.000 Mann — sich aus der fortschreitenden deutschen Einkreisung zu befreien. Um ihre Loslösung zu erleichtern, setzte Weygand den Gegenangriff am schwächsten Punkt der deutschen Linie zwischen Péronne und Cambrai an, wo die deutsche Massierung noch nicht tief ist.

Durch diese Bresche hätten die französischen und belgischen Truppen, die augenblicklich in dem Fünfeck Tournai—St. Arnaud—Valenciennes—Maubeuge—Mons wimmeln, schnell zurückfließen müssen. Sie können weder vor- noch rückwärts, ununterbrochen den Hammerschlägen der deutschen Luftwaffe und den plötzlichen Durchbrüchen der deutschen Panzer ausgesetzt, die in den belgischen Reihen blutige Furchen ziehen. Bedeutende Kontingente an Artillerie und schweren Panzerwagen unterstützten den französischen Angriff. Im ersten Augenblick schien es, daß der deutsche Gürtel leicht ins Wanken geriet. Er war zwischen zwei Feuer genommen worden, den Ansturm der Gegenoffensive von außen her und die verzweifelten Anstrengungen, welche die Truppen im Innern unternahmen, um einen Ausweg zu finden. Der Kampf wurde äußerst heftig. Hunderte von französischen, englischen und deutschen Flugzeugen unterstützten ihre Truppen. Die deutschen „Stukas" zerschlugen gründlich die französische Gegenoffensive. Die Schlacht dauerte die ganze Nacht an.

Im Morgengrauen griff eine mächtige Gruppe schwerster deutscher Panzer von Laon vorbrechend in das Schlachtgetümmel ein, gedeckt von einer großen Menge Flugzeuge. Diese beiden Streitkräfte zermalmten buchstäblich die französische Gegenoffensive. Die Panzer verfolgten den Feind auf der Flucht, sie gelangten auf die beiden parallelen Straßen, die Nationalstraße 39, Cambrai—Arras, und die Nationalstraße 336, St. Quentin—Amiens, und stießen bis Amiens und Arras vor. Von Arras aus erreichten leichte gepanzerte motorisierte Kräfte sogar Abbeville.

Man braucht sich auf der Karte nur einmal Abbeville, Arras und Amiens anzusehen, um sich von der Wichtigkeit des neuen deutschen Erfolges Rechenschaft zu geben. Den Franzosen und Belgiern, die wie in einem Sacke um Valenciennes—Maubeuge geblieben waren, stand bis Dienstagmittag die Möglichkeit offen, auf Amiens und Abbeville zurückzuweichen, obgleich dieses Gebiet von Engländern, die sich auf der Flucht befanden, überschwemmt

war. Heute geht es nicht mehr. Mit der Besetzung von Arras, Amiens und Abbeville haben die deutschen Truppen, die schon Rethel, Laon und Ham genommen haben, die Einkreisung der auf dem Rückzuge befindlichen französischen, belgischen und englischen Massen vollendet. Inzwischen werden ganze deutsche Divisionen Infanterie und Artillerie von Brüssel und Gent nach dem Süden geworfen. Der deutsche Schraubstock zieht sich mit jedem Tage mehr zusammen. Seine Backen nähern sich einander nach und nach immer mehr. Jetzt stehen die beiden Kiefer der Zange nur noch 40 Kilometer voneinander entfernt und in diesen 40 Kilometern operieren nach der neuen Taktik schnelle deutsche Einheiten, Fallschirmtruppen, Stuka-Formationen.

Jetzt bleibt den Resten des belgischen Heeres und der französischen Nordarmee kein anderer Ausweg, als sich nach Süden, durch den südlichen Arm der deutschen Zange, einen Weg zu bahnen oder sich in wildem Durcheinander an die Küste längs der Linie Brügge, Calais und Boulogne zu werfen. Wenn es in zwei oder drei Tagen der Masse dieser Truppen nicht gelungen sein wird, auf die eine oder andere Weise zu entkommen, werden alle belgischen und mindestens 20—30 französische Generäle mit der ganzen belgischen Artillerie gefangengenommen werden. Die Lage ist sehr ernst. Nicht umsonst braucht Reynaud im Senat das Wort: „Schweres Unglück!"

Weygand wird sich darüber klar, was dieser schwere Schlag, der Frankreich bedroht, für sein militärisches Ansehen, das schon gelitten hat, und selbst für seine militärische Fähigkeit bedeutet. Die schmerzliche Gefangennahme von Hunderttausenden würde eine schwere Erschütterung auch der inneren französischen Front mit sich bringen.

Die innere französische Front ist wesentlich weniger fest als Frankreich es glauben lassen möchte. Die Ersetzung Gamelins und Georges', die Gefangennahme Girauds, die öffentliche Bekanntgabe der Fehler des General Corab haben den Mythos des französischen Generalstabs bei den französischen Truppen und in der Zivilbevölkerung zerstört. Das französische Volk hat die Orientierung verloren. Die Soldaten und Offiziere sind sich nicht mehr über den Nutzen ihres Opfers klar. Es ist ein psychologisch sehr heikler Augenblick! General Weygand, der unzweifelhaft ein militärischer

Kopf ist, fühlt, daß er sich, wenn es ihm gelingt, auch auf Kosten schwerster Opfer an Blut und Material das Gros der französisch-belgischen Kräfte aus dem Druck um Valenciennes zu befreien, mit einem Schlage das Vertrauen des Heeres und des Landes sichern und bei der inneren Front das Ansehen des Generalstabes wiederherstellen würde. Die Deutschen haben natürlich ein entgegengesetztes Interesse. Eine wilde Schlacht wird dann zwischen St. Quentin und Calais auflodern. Weygand hat viele Kräfte in den Hochofen geworfen. Das französische Kommando läßt außerdem von Paris, Rouen, Troyes zahlreiche Divisionen nach Amiens, Reims und Vouziers marschieren, um die neue Aufstellung an den drei Flüssen zu vervollständigen.

Man darf die beiden Operationen nicht durcheinanderbringen, sonst versteht man die ganze Schlacht überhaupt nicht mehr. Auf der einen Seite massiert Weygand eine so große Anzahl von Soldaten und Material wie nur irgend möglich hinter der Drei-Fluß-Linie; auf der andern Seite wirft er in den Schmelzofen von Cambrai Kolonnen auf Kolonnen, Kanonen auf Kanonen, Flugzeuge auf Flugzeuge, um das belgische Heer und die französischen Nordarmeen herauszulösen.

Weygand hat sein Wort genau so für die Stellung hinter den drei Flüssen wie für den Abschnitt Cambrai verpfändet, in der bestmöglichen Weise die Erbschaft Gamelins zu liquidieren und der neuen Linie die größtmögliche Festigkeit zu geben, da sie die strategische Plattform seiner Aktionen wird bilden müssen.

Höchst dramatisch ist ohne Zweifel die Lage des alten siebzigjährigen Generals, der blitzartig von Smirne bei Reims herbeisprang, um Frankreich vor der Katastrophe zu retten. Er setzt alles aufs Spiel, auch seine bereits errungenen militärischen Lorbeeren, die in Gefahr sind, in einer einzigen unglücklichen Schlacht zu versinken.

Man hat wenig Nachrichten über das, was im glühenden Hochofen von Cambrai, Arras und Valenciennes vor sich geht. Man weiß nur, daß dort furchtbar gekämpft wird. Hunderte von Panzern, Hunderte von Flugzeugen, ganze Panzerdivisionen, gepanzerte Brigaden, besonders kühne und schnelle Spezialabteilungen kämpfen auf das heftigste, um die Oberhand zu gewinnen. Die Franzosen sind von der Kraft der Verzweiflung und des Selbsterhaltungs-

triebes beseelt. Die Deutschen befinden sich in Siegestrunkenheit und glauben an die Revolution.

Heute um vier Uhr nachmittags verkündeten die Franzosen, Arras erneut in der Hand zu haben. Wahrscheinlich muß es sich um eine der gewohnten krampfartigen Zuckungen des Bewegungskampfes handeln, in dessen Verlauf die Kolonnen vorrücken und sich zurückziehen mit der Schnelligkeit von Säbeln in Duellen. Welche französischen Kräfte sind in Arras eingedrungen? Die des Generals Weygand oder die von Valenciennes, die sich angesichts der absoluten Unmöglichkeit, sich einen Weg nach Süden zu bahnen, zum Meer hinwerfen auf der Straße nach St. Paul oder Paris—Plage. Es sind wahrscheinlich die letzteren, denen die Deutschen auf den Fersen folgen. Tatsächlich meldet die deutsche Führung gerade in St. Paul zwischen Arras und dem Meere schnelle Truppen. Roubaix, Lille, Tourcoing sind im Sturm.

Es handelt sich um eines der größten industriellen Zentren Frankreichs, reich an Fabriken, Werken und kommunistischen Zellen.

Von Antwerpen, Malines und Brüssel kühn vorgeworfene schnelle deutsche Abteilungen suchen vor den Franzosen und Belgiern das Meer zu erreichen. Es ist ein Kampf der Schnelligkeit. Es ist ein wildes und chaotisches Schlachtgetümmel, in dessen Mitte die alten Namen wie Dixmuiden, Ypern und Armentières wieder aufleben. Es kämpfen nicht nur die beiden Heere, es kämpfen auch alle geistigen Kräfte Frankreichs und Deutschlands. Man kämpft bereits an der Küste zwischen Brügge und Ostende. Dünkirchen, Calais und Boulogne wurden von der deutschen Luftwaffe gründlich bombardiert. Die englische Bevölkerung von Dover, Folkestone und Ashford hört schon das Getöse der Schlacht auf dem Kontinent.

Der Zusammenbruch der Nordarmeen ist jetzt unvermeidlich. Nur ein Wunder könnte ihre Rettung verwirklichen. Reynaud glaubt an ein Wunder. Wir nicht! Wir glauben aus militärischen Gründen nicht daran, die sich aus dem allgemeinen Verlauf der Schlacht ergeben. Wir glauben aus geistigen Erwägungen nicht daran angesichts eines Landes mit alter Geschichte wie Frankreich, das im Todeskampf um seine Existenz keinen Mann gefunden hat, dem man das Schwert der Könige Frankreichs, Napoleons und Fochs anvertrauen konnte. Man mußte einen alten Marschall von

84 Jahren und einen alten General von 73 Jahren, die der Tod vergessen hatte, auffischen.

In der Erwartung, daß der deutsche Bericht genau angibt, ob und wieviel französischen und belgischen Truppen es gelungen ist, sich der Umklammerung des siegreichen deutschen Heeres zu entziehen, stellen wir inzwischen fest, daß die deutschen Heere nach einem einheitlichen Vorstoß am Dienstag schon fast auf der ganzen Front die berühmte Drei-Fluß-Linie, hinter der Weygand die neue Verteidigung errichtete, erreicht haben. Die Deutschen stehen in der Tat bei Abbeville an der Somme, bei Amiens an der Somme, bei St. Quentin am Kanal, bei Rethel an der Aisne und in der Gegend von Montmédy. Sowohl Amiens als auch Rethel liegen noch am nördlichen Ufer der beiden Flüsse. Die Franzosen werden bestimmt alles Mögliche und Unmögliche tun, um die Deutschen zu hindern, die Somme und die Aisne zu überschreiten. Wenn aber das deutsche Heer die an den anderen Flüssen vollführten Taten wiederholt, wird es ihm gelingen, einen dieser Wasserläufe zu überwinden. Weygand wird dann genötigt, sein Heer hinter die Marne zurückzuziehen. In diesem Falle werden Paris und Le Havre in Frage gestellt. Auch der Angelpunkt Montmédy würde sich in einer äußerst schwierigen Lage befinden. Die Leser werden sich erinnern. Wenn Montmédy wankt, so bedeutet das den Anfang vom Ende.

Schließlich rufen wir den Italienern den General Giraud ins Gedächtnis zurück, der sich ziemlich ungeschickt von den Deutschen gefangennehmen ließ, als er sich auf seinen Posten begab, der ihm von Weygand bestimmt worden war. Es handelt sich um denselben General, der vor einem Jahr in einer Versammlung von Unteroffizieren mit typisch französischer Aufgeblasenheit erklärte, daß ein Krieg mit Italien für das Heer Gamelins nur ein einfacher Spaziergang in die Poebene gewesen wäre. General Giraud ist unfähig. Darüber besteht kein Zweifel. Wir haben geglaubt, daß die Bevollmächtigung von Generälen dieses Schlages in erster Linie eine Spezialität des Generalissimus Gamelin gewesen wäre. Wir stellen jedoch fest, daß auch Weygand die gleiche Gewohnheit hat. Das ist für Frankreich besorgniserregend, das mit dem Wechsel des Generalissimus daran gedacht hatte, Männer und Methoden zu wechseln und sogar eine „Revolution" zu machen, wie Reynaud sich ausdrückte. Es wird eine Revolution à la Giraud sein!

Verzweifelte Versuche Weygands

Vom Rhein, den 23. Mai.

Wir sagten vor einigen Tagen, daß gerade der Augenblick der unberechenbaren Größen gekommen sei und daß in dem Stadium, zu dem die Dinge sich entwickelt hatten, nur zwei Unabwägbarkeiten im ganzen oder zum Teil Frankreich und England aus der durch und durch katastrophalen Lage retten könnten, in die sie durch die beiden großen Besiegten des Augenblicks, den französischen Generalstab und die herrschende britische Klasse, geführt worden waren.

Wir haben auseinandergesetzt, daß die unberechenbaren Größen das englische und das französische Volk wären, d. h. ihre geistige Fähigkeit, zu reagieren und sich zu erholen. Zu diesem Schluß führte uns die Unmöglichkeit, daß zwei große Reiche und zwei große Völker wie das französische und englische unter dem ersten Schlag auf die Knie sinken könnten und den Sieger um Gnade bitten würden.

Wir sind fest davon überzeugt, daß sowohl England wie auch Frankreich sich in vollem Verfall befinden, vor allem durch die Schuld der herrschenden Klassen, die, vom Reichtum gesättigt, durch das Judentum geführt, durch den Parlamentarismus untergraben und durch Stolz verdummt sind. Aber wir ziehen diesem Verfall, den die Wechselfälle indessen widerspruchsweise zu überwinden suchen, eine Grenze.

Es schien uns unmöglich, daß Völker mit alter Geschichte, die vor 25 Jahren gezeigt hatten, daß sie noch Gehirn und Rückenmark haben, ohne Widerstand auf den ersten Ansturm des neuen Europas zusammenbrechen müßten. Und wir sahen logisch voraus, daß ein Versuch zum Wiederaufschwung unternommen werden würde.

Es handelt sich um eine edle und verzweifelte Anstrengung, vom Schicksal dazu bestimmt, von der unbesiegbaren Übermacht des sich auf dem Marsch befindlichen Europas geschlagen zu werden. Aber der Versuch mußte hier stattfinden. Es war ein logischer Schluß, daß er erfolgt. Und er verwirklicht sich in der Tat. London und Paris wehren sich mit Händen und Füßen und versuchen, der Katastrophe die Stirn zu bieten.

Nach der ersten Verwirrung raffte sich Frankreich auf. Es schloß die Dancings auf dem Montmartre, es hob das Operettenspiel des Parlaments auf, liquidierte Gamelin, grub aus Mangel an neuen Männern die alten Männer des Krieges aus, Pétain und Weygand, rief in das Innenministerium das Gespenst Clemenceaus zurück, man mobilisierte vom alten französischen Geist, den einst die Könige Frankreichs und der Italiener Napoleon geschmiedet hatten, so viel noch übrig war.

Auch England hat seine plötzliche geistige Krise. Angesichts der Gefahr streckt der alte englische Löwe die Krallen heraus, schüttelt seine von den Jahren übel zugerichtete Mähne, peitscht mit seinem greisen, aber immerhin löwenhaften Schweif die Erde und läßt sein altes Gebrüll ertönen.

Die unberechenbaren Größen haben eingegriffen! Es ist gut, daß es so ist. Das neue Europa muß auf der ganzen Linie siegen, um seine Revolution vorzutragen. Um auf der ganzen Linie zu siegen, muß es sich nicht nur über die Irrtümer und Schwächen des alten Europas siegreich hinwegsetzen, sondern auch gleichzeitig über die Niederlage der herrschenden Kräfte dieses von der Geschichte überwundenen Europas.

Die beherrschende Tatsache des Tages ist gerade die Kraftanstrengung, die England und Frankreich aus sich selbst heraus machen, um der Umwälzung zu entgehen, die sie erschüttert.

Wir stellen nicht ohne ein inneres Lächeln fest, daß ebenso London wie Paris angesichts der Todesgefahr die den Weg versperrende Bürde ihrer parlamentarischen und individuellen Freiheit über Bord werfen und gerade im Todeskampf die Prinzipien und Methoden der totalitären Staaten anwenden.

Reynaud hat in Frankreich wirklich eine wahre Militärdiktatur à grande panache errichtet, in deren Schatten der Jude Mandel — gerade deshalb ausgewählt, weil er die Methoden und Maskierungen Israels kennt — bestimmt wurde, der Fouquier-Tinville des Imperiums zu sein, das bereits schwankte. England ist noch schlauer und ruft die Arbeiterpartei an die Macht. Durch eine chemische Zusammensetzung aus neutralem Imperialismus mit traditionsverbundenem Sozialismus versucht man eine Art Kriegsfaschismus vom Stapel zu lassen, der seinen theatralischen Ausdruck in dem übertotalitären Erlaß über die Vollmachten findet.

Reynaud sprach von einer Revolution. In Wirklichkeit führte sie Churchill mittels Attlee durch den Erlaß über die Vollmachten durch, der die demokratischen Traditionen mit den Füßen tritt und jegliche individuelle Freiheit erstickt. Er bildet „die totale Kontrolle des Staates über alle Personen und ihr Vermögen, nicht nur über die juristischen Personen, sondern auch über die natürlichen, über Arm und Reich, über die Arbeiter und Arbeitgeber (!), über Männer und Frauen". Der Erlaß nationalisiert alle Industrie- und Produktionsquellen. Er spricht dem Privatkapital das Recht ab, Gewinne zu machen. Er festigt den Vorrang des Gemeinnutzes über das individuelle Recht des Einzelnen. Er macht die Banken, die Finanz, alle Freiheiten, alle Rechte und alle politischen Einrichtungen den höheren Interessen des Staates dienstbar. Er stellt dem Vaterland gegenüber die Arbeiterklasse auf gleiche Ebene mit den Lords. Gewisse Paragraphen des Erlasses sind direkt korporativ!

Um die Krise zu überwinden, läßt Frankreich die Maschine rückwärtslaufen, fort von der Volksfront und dem Antifaschismus, und wendet sich Poincaré, Clemenceau und Foch zu. England macht einen Sprung nach vorn zum — ... Faschismus und Nationalismus hin. Von diesen großen Prinzipien fordert es die Macht zu seiner Rettung.

Die verschiedene Natur des plötzlichen Sprunges Englands und Frankreichs läßt in uns den Gedanken aufkommen, daß die britische Widerstandskraft stärker, erbitterter und ausdauernder als die französische sein wird. Vielleicht ist Frankreich älter als das alte England!

Der Faschismus konnte keine schreiendere Anerkennung finden, als sie ihm heute von seinen unversöhnlichen Gegnern zuteil wird. Wiederholt verkündeten sie, sie hätten den Faschismus, Nationalismus, Franchismus und all die verschiedenen Ausdrucksformen des Nationalismus des neuen Europas pulverisiert. Jetzt, da sie vom Schicksal selbst an den Rand des Abgrunds gestellt wurden, den sie sich mit ihren eigenen Händen gruben, werfen sie das plutodemokratische Pferdegeschirr über Bord und nehmen die Methoden, Systeme und sogar die Formen der totalitären Staaten an.

London und Paris werden trotzdem den Krieg verlieren, weil die Kraft der totalitären Staaten nicht in den Methoden und

Biblioteka Naukowa A.S.G.

Formen besteht, sondern in den großen geistigen Prinzipien, durch die diese Formen geprägt wurden und die diese Methoden diktierten.

Es ist für Frankreich und England schwierig, sich von Grund auf eine totalitäre Gesinnung zu schaffen. Es genügt wirklich nicht, daß sie in der Führung vorhanden ist, sie muß vor allem im Volke bestehen.

An der militärischen Front klärt sich die Lage nach den gestern schon von uns vorhergeschauten Linien.

Drei örtlich begrenzte Situationen beherrschen das große Schauspiel der Operationen.

Von Montmédy bis zur Schweizer Grenze erwartet die berühmte Maginotlinie — der träge Brutapparat des militärischen französischen Geistes — ihr Geschick unter dem Damoklesschwert der deutschen Angriffsmassen, die zwischen Montmédy und Sedan konzentriert sind und die Befehle des Führers abwarten.

An der Weygand- oder Drei-Fluß-Linie stellt das französische Heer alle Kräfte, über die es verfügt, in die Schlacht. In der Erwartung, daß die französische Industrie, die nationalisierte britische Industrie und die „nichtkriegführenden" Vereinigten Staaten (wieviel Leute ahmen doch seit zwanzig Jahren Mussolini nach!) eine ausreichende moderne Bewaffnung liefern werden, die der deutschen entspricht, hat Generalissimus Weygand die Verteidigung den natürlichen Hindernissen, den drei Flüssen, deren Brücken alle zerstört wurden, und der französischen schweren und leichten Artillerie anvertraut, die in großer Menge längs der südlichen Ufer der drei Flußläufe konzentriert wurde. Weygand hat eine ständige Wachsamkeit Tag und Nacht angeordnet und ist im Begriff, an verschiedenen Punkten Massen von Reserven bereitzustellen, um sie schnell dorthin zu werfen, wo ein deutscher Angriff an Umfang gewinnt. Zu gleicher Zeit ergreifen die örtlichen hohen Kommandostellen alle von der Tradition, Erfahrung und Technik vorgeschriebenen Maßnahmen, um die militärischen Flußsperren zu verstärken.

Über die Verteidigungskraft dieser Flußlinie kann man nichts sagen, bevor sie nicht einem deutschen Angriff großen Stils ausgesetzt war. Der deutschen militärischen Vorbereitung stehen Hilfsquellen, technische Mittel und Erfindungen zur Überwindung der Hindernisse im vollen Umfange zur Verfügung. Selbst Weygand wird bestimmt vorsichtig sein, ein Urteil zu fällen. Er tut, was er

kann, mit den Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen. Praktisch kann heute kein General die Widerstandsfähigkeit einer Sperre bewerten. Es gibt keine uneinnehmbaren Hindernisse mehr. Alle können sie von Fallschirmjägern ausgehoben, von der Luftwaffe bombardiert und im Tiefflug beschossen werden. Es ist nur eine Frage der Zahl der Fallschirmjäger, der Zahl der Bomben und der Zahl der Flugzeuge.

Die Weygand-Linie setzt sich, wie wir schon gestern sagten, aus folgenden Bestandteilen zusammen: *a*) dem Lauf der Somme von der Mündung bis La Fère, *b*) dem Lauf der Aisne von Compiègne bis Grand-Pré, *c*) dem Lauf der Maas von Stenay (Montmédy) bis Verdun.

Die drei Flüsse sind untereinander verbunden. Der Zusammenhang der drei Flüsse wird zwischen Somme und Aisne durch den Lauf der Oise und der Ailette gesichert, zwischen der Aisne und Maas durch das Bergwassersystem der Argonnen. Natürlich bieten diese „Lötstellen" der deutschen Führung verschiedene Möglichkeiten, die auszunutzen sie nicht versäumen wird. Es ist logischerweise anzunehmen, daß auch Weygand sie vorgesehen hat.

Die Schlacht an den drei Flüssen wird die zweite Schlacht sein, welche die deutsche Heeresführung schlagen wird, wie und wann sie es als günstig erachtet, allein oder in Verbindung mit anderen Schlachten, mit denen das Geschick der Maginotlinie verknüpft ist. Man kann sagen, daß in diesem Augenblick die deutschen Truppen den Lauf der drei Flüsse überall erreicht haben.

Die Aussicht auf eine mögliche französische Gegenoffensive von der Somme her gegen die Aisne nach Norden, die von der Havas und einigen englischen Zeitungen angekündigt wurde, hängt vollkommen in der Luft. Denn wenn die Sperre der drei Flüsse für die Deutschen eine große Bedeutung hat, so ist die Bedeutung für die Franzosen noch größer, die weniger Soldaten und noch weniger Mittel haben.

Weygand würde äußerst glücklich sein, ein oder zwei Monate hinter seinen drei Flüssen liegen zu können. Aber schwerlich wird das deutsche Oberkommando es zulassen.

Der dritte Abschnitt des Kriegsschauplatzes liegt dort, wo in diesen Tagen die große Schlacht um den Besitz des Kanals im

Gange ist. Es ist eine Schlacht, die in die Geschichte unter dem Namen „die Schlacht von Calais" eingehen könnte.

Statt auf Einzelheiten einzugehen, werden wir uns mehr damit befassen, den Lesern eine klare und zusammenhängende Vorstellung von den großen militärischen und politischen Ereignissen zu geben, die sich gerade abspielen.

In Holland errangen die Deutschen ihren ersten großen Sieg, dem sie den zweiten in Belgien (siehe Antwerpen) anreihten. An der Maas fiel ihnen der dritte große Sieg zu, der Gamelin Stellung und Ehre kostete. Kühn hatte das deutsche Oberkommando in die Picardie und das Artois eine umfassende motorisierte gepanzerte Einheit geworfen, unterstützt durch 2000 Flugzeuge. Damit vollendete es die größte Umfassungsschlacht der Geschichte. Angesichts der Großartigkeit dieser Umfassung, die das französische Heer in zwei Teile trennte und das gesamte belgische Heer, alle französischen Nordarmeen sowie zwei Drittel des britischen Expeditionskorps (nach einigen Angaben 600.000 Mann, nach anderen 1 Million) mit der Gefangennahme bedrohte, verloren Gamelin und Ironside den Kopf. Auch Reynaud und Churchill wurden von einer dramatischen Panik ergriffen, die sie ernste Worte sprechen ließ und der Welt die Sensation einer wirklichen Katastrophe zeigte.

Infolge der klaren Voraussicht und Ruhe Weygands erholten sich Churchill und Reynaud schnell. Mit dem Befehl, die Truppen an den drei Flüssen zu konzentrieren, hat Weygand das Verdienst, die noch nicht verlorene Schlacht von Calais von der schon verlorenen Schlacht an der Maas getrennt zu haben. Weygand, der mit dieser Konzentrierung für den Schutz von Paris sorgte, unterbrach die überstürzte Einschiffung des Expeditionskorps nach England. Er versuchte in den Tagen Montag, Dienstag und Mittwoch mit umfassender Initiative verschiedenster Art die sehr großen von den Deutschen eingeschlossenen Kräfte zwischen der Scheldemündung und Abbeville zum Teil zu lösen.

Im Laufe von drei Tagen und drei Nächten standen Deutsche, Belgier, Franzosen und Engländer in wildem Kampfe gegeneinander. Selbst die deutsche Führung erkennt den Wert der Belgier und Franzosen an. Die Engländer haben weniger am Erdkampf auf dem Schlachtfelde teilgenommen, in den sie praktisch nur am Mittwoch

eingriffen. Hingegen haben sie sich in großem Stile an der Luftschlacht beteiligt.

Zwischen Schelde- und Sommemündung befanden sich zu gegebener Zeit ungefähr 1 Million französische, englische und belgische Soldaten. Jetzt scheinen sie auf 600.000 bis 700.000 Mann zusammengeschmolzen zu sein, da etwa 100.000 schon auf dem Felde geblieben sind und es anderen 150.000 gelungen zu sein scheint, längs der Küste abzuziehen, bevor die Deutschen Abbeville erreicht hatten. Und 100.000 Engländer ungefähr müssen sich in den verschiedenen Häfen Belgiens und des Pas de Calais eingeschifft haben.

Der Versuch Weygands begann am Montag und ist jetzt immer noch im Gange. Er entstand aus folgenden Motiven: *a*) Widerstand der Belgier bis zum letzten im Abschnitt Brüssel und Gent; *b*) Widerstand der Belgier bis zum letzten in dem Abschnitt Tourcoing—Roubaix; *c*) großer französischer Angriff von Norden nach Süden im Abschnitt Valenciennes—Cambrai; *d*) großer französischer Angriffsversuch von Süden nach Norden im Abschnitt Péronne, um zu versuchen, den Truppen von Valenciennes entgegenzugehen; *e*) wiederholte Angriffe gegen alle Besetzungstruppen in dem Abschnitt zwischen St. Quentin und dem Meere.

Inzwischen beschleunigten die Engländer, soweit es irgend möglich war, ihre Einschiffung, nachdem sie von den anderen Truppen einen Vorrang erhalten hatten. Um den unheilvollen Eindruck dieses Vorranges bei den Belgiern und Franzosen zu verwischen, setzte die britische Führung die RAF stark ein und warf am Mittwoch eine starke britische Brigade schwerer Panzerwagen zwischen Cambrai und Douai in den Kampf.

Die wildesten Kämpfe fanden zwischen Arras und Péronne, zwischen St. Quentin und Cambrai, Cambrai und Valenciennes, Cambrai und Arras, Arras und Douai, Valenciennes und Tournai, Tournai und Tourcoing, Tourcoing und Gent, längs der Schelde und zwischen Gent und Antwerpen im Abschnitt von Saint Nicolas statt. Der erste, zweite, dritte und vierte dieser schweren Kämpfe wurde von den Franzosen ausgefochten, der fünfte allein von den Engländern, der sechste, siebente und achte von den Belgiern.

Morgen werden wir diese Kämpfe veranschaulichen, denen vom militärischen Gesichtspunkt große Wichtigkeit beizumessen ist, insoweit sie die Anwendung der neuen deutschen Taktik zeigten, ohne

daß diese doch das Überraschungsmoment für sich hatte, und die verschiedenen von den Gegnern angewandten Formen, diese neue Taktik zu bekämpfen.

Der erste Platz in bezug auf Tapferkeit und Widerstandskraft war von den Deutschen selbst den Belgiern eingeräumt worden, der letzte den Engländern.

Nach vier Tagen und Nächten heißesten Kampfes zeigte die Bilanz, daß sowohl Weygands Versuch, von Norden nach Süden (Valenciennes) durchzubrechen, als auch der Versuch, von Süden nach Norden (Péronne) durchzustoßen, mißlungen war, während es ihm jedoch gelang, durch den allgemeinen Widerstand bereits vier Tage zu gewinnen, in deren Verlauf es verschiedenen Einheiten gelungen sein muß, sich einzuschiffen.

Die Aufgabe der Deutschen, die ganze feindliche Masse zu umklammern, ist gewiß schwieriger als die Aufgabe der Franzosen und Engländer, nach Süden die deutsche Umklammerung zu durchbrechen, als sie noch dünn und schwach war. Daß es den Deutschen gelungen ist, den Durchbruch auch in dem höllischen Dreieck Cambrai—Valenciennes—Arras zu verhindern, zeugt einerseits von einem herrlichen Geist der deutschen Truppen, die tatsächlich aus menschlichem Stahl erster Güte geformt sind. Andererseits beweist es noch einmal die ungeheure Wichtigkeit der Luftwaffe, auf die sich die Deutschen hauptsächlich während der ersten 28 Stunden des verzweifelten Versuchs Weygands gestützt haben.

Wie ist im Augenblick die Lage? Sie gestaltet sich folgendermaßen:

1. Die Deutschen schließen den Gegner weiterhin völlig ein, verstärken beständig den Umfassungsring und verkleinern nach und nach seinen Durchmesser.

2. Den Franzosen, Engländern und Belgiern bleibt als einziger Ausweg das Meer von Blankenberghe bis Montreuil, d. h. die Häfen Ostende, Dünkirchen, Calais, Boulogne und Montreuil, die ständig von der deutschen Luftwaffe bombardiert werden. Auch auf die Häfen Dover, Folkestone an der gegenüberliegenden Küste hämmert die Luftwaffe.

3. Trotz des zähen Widerstandes der Belgier rückt der nördliche Teil des Umklammerungsringes langsam aber unaufhörlich nach Süden.

4. Trotz des zähen Widerstandes der Engländer und Franzosen rückt der westliche Teil des Umklammerungsringes in Richtung auf Calais vor und hat fast Tourcoing, Roubaix, Courtrai erreicht. An dieser Stelle haben die Deutschen in den letzten 24 Stunden ihren zermalmenden Druck verschärft.

5. Trotz verzweifelter französischer Anstrengungen nimmt der südliche Teil des Umklammerungsgürtels von Stunde zu Stunde an Umfang und Festigkeit zu. St. Quentin, Péronne, Valenciennes, Denain, Cambrai, Albert, Arras, Amiens, St. Pol, Bapaume, Doullens, Frévent und Abbeville sind praktisch in Händen der Deutschen, auch wenn ab und zu der verzweifelte Versuch einer französischen oder französisch-englischen Kolonne gelingt, vorübergehend die deutschen Truppen zu verjagen. Ein, zwei oder vier Stunden später jedoch bringen sie, von der Luftwaffe oder Panzern unterstützt, die Stellung fest in ihre Hand.

Anstatt die Schlacht wie andere Berichterstatter in ihrer malerischen Szenerie zu beschreiben, habe ich es vorgezogen, die Situation klarzulegen, die scheinbar verwirrt, in Wirklichkeit aber äußerst klar ist und den ungeheueren deutschen Sieg dokumentiert. Dieser Sieg ist um so bemerkenswerter, als Weygand, Reynaud und Churchill versuchten, ihn zu sabotieren, ohne daß es ihnen jedoch gelang. Am vierten Tage des Versuches durch Weygand erklärt das deutsche Kommando mit berechtigtem Stolz, daß die Heere des Führers ihren Vormarsch auf Calais fortsetzen.

Das Heer der Alliierten im Norden ist verloren

Vom Rhein, den 24. Mai.

Die strategische, geistige und taktische Lage an der Kriegsfront zeichnet sich immer klarer ab gemäß den großen Linien, die wir vorgestern voraussahen und gestern ausführten.

Klar zu sehen ist ohne Zweifel eine sehr wichtige Angelegenheit, vor allem gegenüber den Tendenzen der Propagandaorgane, die Begriffe zu verwirren, und gegenüber der verständlichen Neigung des Generalstabes, selbst gewisse Situationen zu verschleiern oder sogar geheimzuhalten.

In der Hauptlinie bildet der Bericht des deutschen Oberkommandos der Wehrmacht, der knapp, aber genau und niemals durch Tatsachen Lügen gestraft worden ist, die Grundlage der Nachrichten, auf die die Öffentlichkeit achten muß, um den Ereignissen in großen Zügen zu folgen.

Die französischen Berichte haben bis jetzt durch eine völlige Verdrehung der Tatsachen geglänzt. Aber seitdem Weygand den Generalstab in die Hand genommen hat, sind auch die Berichte wahrheitsgemäßer geworden innerhalb der Grenzen, die ihnen von einer militärischen Autorität zugebilligt wurden, die verpflichtet ist, mit Rücksicht auf die innere Front, Mißgeschicke und Gefahren zu mildern.

Auch beginnen die englischen Berichte seit einigen Tagen weniger tendenziös zu sein, jedoch scheinen sie den militärischen Beitrag Englands zu den Operationen zu überschätzen. In Wirklichkeit spielt dieser Beitrag nur in der Luft eine Rolle. Bescheiden ist er bei den Operationen zu Lande, gleich Null zur See.

Dem Generalissimus kommt das Verdienst zu, während der fünf Tage, in denen er das Oberste Kommando innehat, die chaotische Lage der alliierten Heere geklärt zu haben. Er beweist eine große, für sein Alter bestimmt bewundernswürdige Aktivität und zeigt sich Gamelin ziemlich überlegen.

Der so ausposaunte Doppelname Gamelin-Georges war eine typisch sozialdemokratisch-freimaurerische Montur, mehr eine politische Sippschaft als ein tatsächlicher Generalstab. Wie alle sozial-

demokratisch-freimaurerischen Monturen brach sie unter den harten, aber genauen Schlägen des neuen Europa zusammen.

Wie wir gestern sagten, ist die Front in drei Teile gespalten:

1. die Maginotlinie von Montmédy bis zur Schweizer Grenze;

2. die Drei-Fluß-Linie oder Weygand-Linie von Montmédy bis zum Meer längs des Laufes der Maas, Aisne und Somme;

3. der abgeschnürte Teil im Norden, der von einem Punkt ungefähr zwischen Antwerpen und Gent bis zu einem Punkt ungefähr zwischen St. Quentin, Amiens und Arras reicht.

Zwischen der Drei-Fluß-Linie und der Abschnürung im Norden hat das deutsche Heer die Verbindung zwischen den alliierten Heeren gesprengt und einen Keil dazwischen getrieben, der sich ständig verbreitert. Dieser Keil füllt ungefähr ein Gebiet aus, das im Süden durch den Lauf der Somme und im Norden durch die in Bewegung befindliche Linie der Front begrenzt wird, die fast von Landrecies bis Boulogne geht.

Der große Versuch Weygands am Montag, Dienstag und Mittwoch, diesen Keil zu vernichten durch einen gleichzeitigen Kraftaufwand aller französischen, englischen und belgischen Truppen, die in mehr oder weniger großer Unordnung zwischen der Somme und dem südlichen Teil des abgeschnürten Gebietes standen (Kämpfe bei Cambrai, Arras, Valenciennes, Bapaume, Albert, Amiens, Doullens usw.), mißlang am Donnerstag infolge der kraftvollen Aktion des deutschen Generalstabes. Dieser fuhr mit einer bewundernswerten Ruhe fort, ohne sich im geringsten von der rasenden Gewalt der französischen Angriffe noch von intensiven britischen Bombardierungen beeindrucken zu lassen, die strategische Lage methodisch zu erweitern und auszubauen, die er Sonnabend und Sonntag siegreich eingenommen hatte.

Dieses Ergebnis erhielt das deutsche Oberkommando durch fünf gleichzeitige und miteinander in Verbindung stehende Aktionen, bei denen man nicht weiß, ob man mehr die Tatkraft des Oberkommandos, den wahrhaft herrlichen Schwung der Truppen oder das Funktionieren des Nachschubes bewundern soll.

Diese fünf gleichzeitigen Aktionen sind folgende:

1. Im Norden setzten die Deutschen ihren Druck auf Brügge, Gent und Courtrai fort. Sie brachen fortschreitend die schweren belgischen Befestigungen und den tapferen Widerstand der Soldaten

König Leopolds III., die wie Löwen den äußersten Rand Belgiens verteidigten. Nach drei Tagen wütenden Kampfes haben die Deutschen am Donnerstag die befestigte Scheldestellung an mehreren Punkten zwischen Gent und der Scheldequelle durchbrochen. Durch die offenen Breschen rückten deutsche Kolonnen unmittelbar vor und besetzten Audenarden und Tournai. Heftige Kämpfe fanden zwischen Condé und Mons statt. Zwischen der Scheldequelle und dem Laufe der Sambre besetzen die Deutschen die Festung Maubeuge, die einen wichtigen Straßen- und Eisenbahnknotenpunkt beherrscht. Infolge der Besetzung von Maubeuge sind die zwischen Valenciennes und Maubeuge gedrängten französischen Truppen in einer verzweifelten Lage.

2. Im Norden halten die Deutschen das Nordufer der Aisne und Somme mit immer gewaltigeren Massen an Soldaten und Waffen fest besetzt. Infolgedessen stehen sie der neuen französischen Aufstellung hinter der Drei-Fluß-Linie gegenüber und hindern Weygand Kräfte von Süden nach Norden zur Unterstützung der abgeschnittenen Armee zu werfen. Verschiedene Versuche Weygands, die in diesem Sinne gestern und heute in der Gegend von Amiens ausgeführt wurden, sind sämtlich vereitelt worden.

3. In dem Viereck Valenciennes, Cambrai, Arras, Bapaume, in dem die Nordarmeen sich unter größter Anstrengung einen Weg nach Süden zu bahnen suchten, haben schnelle deutsche Truppen und Panzerdivisionen, durch Bomben- und Tiefangriffe der Luftwaffe kräftig unterstützt, die verzweifelten Angriffe der Franzosen und Engländer einen nach dem anderen zersplittert, obwohl diese nach allen Richtungen hin angesetzt wurden. In diesem Abschnitt haben die Deutschen wahrhafte Wunder vollbracht, denn sie waren an Zahl weit unterlegen. In dem Chaos heftigster Tag- und Nachtkämpfe bewies die moderne deutsche Bewaffnung und Taktik ihren vollen Wert.

In dem Dreieck Valenciennes—Cambrai—Arras hat die Schlacht eine geradezu entsetzliche Gewalt angenommen. Auf beiden Seiten reichte die persönliche Tapferkeit an die Gipfel blendendsten Heldentums. Zwischen den Feldern und Wäldern kämpften hier alle von den Galliern, Kelten und Germanen ererbten Werte. Die deutschen Werte, beseelt von der Kraft des Geistes eines neuen Europas, hatten das Übergewicht.

4. An der Küste erreichten deutsche Panzerabteilungen bei Abbeville die Aufklärungsabteilungen, die bereits die Stadtbrücke und die Mündung der Somme besetzt hatten. Alle französischen Versuche, die Brücke wieder zu nehmen, wurden durch das Feuer der deutschen Artillerie und die Unterstützung der deutschen Luftwaffe zerschlagen. Motorisierte deutsche Infanteriekolonnen massieren sich in dem wichtigen Straßendreieck Amiens—Abbeville —Doullens. Die Besetzung von Abbeville und Amiens muß daher als endgültig abgeschlossen betrachtet werden. Der französische Bericht, der den Besitz einiger Vorstädte von Amiens bekanntgibt, spekuliert mit der Tatsache, daß ein kleiner Teil der Stadt an dem südlichen Ufer der Somme liegt. Der größte Teil von Amiens liegt jedoch auf dem nördlichen Ufer, das sich fest in deutscher Hand befindet. Von Abbeville aus hat eine Kolonne von deutschen Panzern, begleitet von Aufklärungsabteilungen und Sturzfliegern, am Mittwoch begonnen, längs der Küste auf der Straße nach Calais vorzurücken. Sie hat am Donnerstag Montreuil, Paris-Plage und Le Touquet besetzt — berühmte französische mondäne Mittelpunkte, die von der Pariser und Londoner Plutokratie häufig besucht wurden —, brach in Boulogne ein und überraschte zahlreiche britische Truppen, die im Begriff waren, sich einzuschiffen. Mehrere Schiffe stießen mit Soldaten halb beladen schnell vom Landungssteg ab und ließen die noch nicht eingeschifften Truppen an Land zurück. Boulogne ist eineinhalb Stunden Seeweg von Folkestone entfernt. Dover und Folkestone sind die beiden großen Einschiffungshäfen von London nach Frankreich. Die Stunden von Calais sind gezählt. Die Deutschen standen am Nachmittag 18 Kilometer vor Calais.

5. Während sich alle diese Operationen abwickeln, dringen äußerst schnelle kleine deutsche Kontingente von großer Feuerkraft unaufhörlich in das von den Franzosen und Engländern besetzte Gebiet ein und verlassen es wieder. So stoßen sie unentwegt in allen Richtungen vor. Diese Truppen setzen sich manchmal nur aus kleinen Gruppen von Panzerspähwagen, ein anderes Mal dagegen aus gewaltigen Gruppen von 20 oder 30 schweren Panzerwagen zusammen, die von einem motorisierten Infanteriebataillon begleitet sind. Oft werden sie von Feldkanonen, die auf Kraftwagen verladen sind, oder sogar von 15- bis 18-Zentimeter-Geschützen unter-

stützt. Jeder Vorstoß zog eine offene, blutige Furche in die Reihen der Gegner. Diese äußerst schnellen Truppen, die an den verschiedensten Punkten erscheinen, bald hier, bald dort ein Gefecht beginnen, über Depots und Truppenlager herfallen, feindliche Brücken und Straßen in die Luft sprengen, mit dem Feinde Fühlung nehmen oder sich lösen, ganz wie sie wollen, sind scheinbar ungeordnet, gehorchen jedoch in Wirklichkeit einem strengen und genauen Befehl. Sie sind es, die der Schlacht das chaotische Aussehen gegeben haben, das die französischen und britischen Berichte melden. Das Chaos besteht aber nur für die Franzosen, nicht für die Deutschen.

Diese flüssige, dämonische, unfaßbare, überall gegenwärtige Angriffsmasse operiert in enger Zusammenarbeit mit der Luftwaffe, besonders mit den „Stukas" und Fallschirmjägern. Ihre Aufgabe ist es, dem feindlichen Kommando die Orientierung zu nehmen, die feindlichen Truppen zu entnerven und den Charakter der Schlacht flüssig und unbestimmt zu halten. Dadurch wird der deutschen Führung Zeit gegeben, die Verstärkungen, die den Befehl haben, unaufhörlich vorzustoßen, an ihre Ausgangsbasis gelangen zu lassen.

Diese fliegenden deutschen Truppen haben am Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag besonders in den beiden Dreiecken Cambrai—Valenciennes—Douai und Cambrai—Arras—Bapaume dem deutschen Kommando wertvolle Dienste geleistet. Selbst Weygand hat nichts davon erfaßt. Die drei französischen Kommandanten von Valenciennes, Cambrai und Arras waren durch diese plötzlichen Überfälle der Truppen so verwirrt worden, daß sie den Überblick verloren und sich zwei oder drei glänzende Gelegenheiten entgehen ließen. Nach den Aktionen zu urteilen, die sich am 20., 21. und 23. Mai in dem lebenswichtigen Abschnitt zwischen Arras und Valenciennes abwickelten, möchte man fast annehmen, daß es eine der Hauptaufgaben der fliegenden Truppen sei, mit taktischen Kampfhandlungen die großen strategischen Bewegungen zu maskieren. In der Tat hat eine Truppenführung keinen schlimmeren Feind als diese ungreifbaren und undefinierbaren Kräfte, die die Begriffe im Gehirn verwirren und sie eine Menge von unnützen, ja direkt falschen Entscheidungen fällen lassen. Gewiß hat diese neue Taktik die Aufgaben der Generäle einzigartig kompliziert. Sie ist bestimmt, die Beförderungsbedingungen zu den höheren Rang-

klassen völlig zu revolutionieren, obgleich schon verschiedene Eigenschaften, die noch bis vor einem Monat einen guten Kommandanten ausmachten, ihren Wert verloren haben, während andere charakterliche Eigenschaften, die bis jetzt in der charakterlichen Beurteilung völlig unerheblich waren, sich durchsetzten. Phantasie und Einbildungskraft wurden zum Beispiel erforderliche Eigenschaften von größter Wichtigkeit. Man entschließt sich für diesen Widerspruch gerade in einem Augenblick, in dem der Krieg wirklich eine Wissenschaft geworden ist durch die enorme Stellung, die die Wissenschaften nunmehr in der Tätigkeit eines Heeres innehaben. Die Führung wird mehr denn je zu einer Kunst. Wenn man diesen Widerspruch in die soundsovielte Potenz erhebt, kommt man direkt zu dem revolutionären Ergebnis, daß ein großer General ein Nicht-Militär mit Genie und Phantasie sein kann, der durch militärische Fachleute unterstützt wird.

Fünf Tage sind es her, seit Weygand das militärische Schicksal Frankreichs und Englands in die Hand nahm. Die deutsche Führung legt sich Vorsicht und Zurückhaltung auf. Die maßgeblichsten deutschen Informationsquellen beschränken sich darauf, den Wert des Feindes durch die Härte der Aufgaben des deutschen Heeres ins rechte Licht zu rücken. Weniger vorsichtig, ja sogar fahrlässig sind trotz der erhaltenen schweren Lektionen einige französisch-englische Informationsorgane, die sogar die Möglichkeit einer wundertätigen Gegenoffensive à la Foch, Joffre, Turenne, ja sogar Bonaparte voraussehen, die die Lage mit einem Schlage wandeln könnte.

Der Journalist, der den Operationen folgt, macht sich natürlich seine eigenen Gedanken. Sie bilden sich in seinem Gehirn auf Grund genauer Beobachtung der militärischen Ereignisse, auf Grund der politischen Lage und indem sie sich die geistige Atmosphäre vergegenwärtigen, in der die verschiedenen Heere operieren.

Das Eingreifen des unabwägbaren französischen Faktors in das Mißgeschick hat Frankreich erlaubt, eine Sperre hinter seinen drei Flüssen zu errichten. Wir glauben nicht, daß dieser unabwägbare Faktor mehr geben kann, wenigstens nicht im Augenblick. Weygand ist ein guter militärischer Führer, aber er ist kein Wundertäter und kann keine Wunder vollbringen.

Das Eingreifen des englischen unberechenbaren Faktors — wir sagen englischen, nicht britischen — hat seinen Einfluß der Zeit vorausgeworfen. England schickt sich an, viele Kanonen, viele Flugzeuge und viele Panzerwagen zu bauen. Es ist auch entschlossen, viele Soldaten, Piloten und Antifallschirmjäger auszubilden. Wird es jedoch die Zeit haben, dies auszuführen?

Hitler ist in Boulogne, Rotterdam, Jütland, Bergen und Trondheim. Morgen wird er in Calais sein, übermorgen in Ostende und in einem der folgenden Tage in Le Havre!

Wenn nicht unvorhergesehen ein Wunder, ähnlich dem der heiligen Johanna und des heiligen Georgs, durch die Gebete Reynauds herabgefleht, eintritt, ist die Vernichtung der französischen, belgischen und britischen Nordarmeen vom Schicksal beschlossen. Mit einer unerschütterlichen Stetigkeit zieht das deutsche Heer, vorbereitet durch die Revolution und beseelt durch den Glauben an sie, den Umklammerungsring von der Schelde bis zur Somme immer enger zusammen.

Am Montag hatten die Franzosen und Engländer 50 Möglichkeiten, der Falle zu entkommen, am Dienstag hatten sie nur noch 40, am Mittwoch 35, am Donnerstag waren es nur noch 30, heute abend nur noch 10, mehr nicht.

Im äußersten Norden der Umklammerung hält sich Gent noch immer. Die Belgier machen sich alle Ehre. Wenn sich auch Tournai und Maubeuge gehalten hätten, hätte sich die Situation in die Länge ziehen können. Aber Tournai ist gefallen. Auch Maubeuge ist gefallen. Die Scheldestellung ist durchbrochen. Menin, Tourcoing und Roubaix sind gleich erreicht. Nur 20 Kilometer trennen Tournai von Lille. Es scheint, daß die Belgier fortfahren, zwischen Audenarden und Courtrai heftig zu kämpfen. Aber ein wenig nördlicher haben die Deutschen bereits den Lauf der Lys erreicht. Der allgemeine Zusammenbruch zwischen Valenciennes und Armentières liegt in der Luft. Die belgische Tapferkeit zahlt für die Irrtümer einer zweideutigen Politik, durch die das, was der König aufgebaut hat, von den Militärs und dem Parlament zerstört worden ist. Praktisch hatte der französische Gesandte in Brüssel mehr zu sagen als Leopold III. Gent ist dazu verurteilt, dasselbe Schicksal zu erleiden wie Lüttich und Namur, das heißt, für einige Tage als uneinnehmbare Festung fortzubestehen, auch nachdem schon das

Gebiet besetzt ist, das die Festung verteidigen sollte. Der moderne Krieg ist voll von solchen Widersprüchen.

In der Mitte des Umfassungsringes hat der Fall von Maubeuge den Durchmesser des Widerstandsfeldes noch mehr verringert. Die Deutschen befinden sich schon in Maubeuge, St. Quentin, Péronne und auf den Höhen von Arras. Durch die Bresche Mezières—Rocroy stoßen große deutsche Verbände in diesen Tagen gegen die Somme und die westliche Picardie vor. Zwischen der Aisne und Maas füllt sich die Lücke von Stunde zu Stunde mit immer zahlreicheren deutschen Verbänden, von denen sich ein Teil zur Picardie hinwendet. Diese Schwenkung, die am Mittwoch und Donnerstag noch begrenzt war, weil die deutsche Führung beabsichtigte, die Truppen zwischen der Aisne und Oise zu konzentrieren, um sich gegen eine eventuelle Offensive Weygands zu schützen, wurde im Verlaufe des Freitags immer deutlicher. Jetzt kommen keine schnellen Truppen mehr. Infanterie und Artillerie folgen. Armeekorps rücken an.

Der schnelle Vormarsch auf Boulogne und Calais im Süden des Umfassungsgürtels zwingt dazu, den großen Kreis unter Augenschein zu nehmen.

Welche Möglichkeiten bleiben den eingeschlossenen Truppen?

Noch einmal zu versuchen, sich nach Süd-Westen zwischen Cambrai und St. Quentin einen Weg zu bahnen? Wenn es ihnen am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag schon nicht gelungen ist, als die deutschen Truppen an Zahl noch unterlegen waren, wie soll es ihnen dann heute gelingen, da die deutsche Mauer noch dicker und mächtiger geworden ist?

Sollen sie noch einmal versuchen, sich eine Gasse nach Süden zu bahnen mit Richtung auf Amiens? Vielleicht liebäugelt Weygand mit dieser letzten Möglichkeit, aber die Deutschen halten an der Somme gute Wacht. Ihre Zahl wächst von Tag zu Tag in dem Dreieck Amiens—Albert—Péronne. Die deutsche Luftwaffe, die viel dauerhaftere Angriffe geschlagen hat, würde auch mit Leichtigkeit einen so kühnen Versuch abschlagen, der zumindest die Somme ohne Brücken unter deutschem Feuer bezwingen müßte.

Es bleiben nur Flucht und Einschiffung unter Einwirkung deutscher Bomben. Welche Häfen hatten die Franzosen, Belgier und Engländer am Montag zu ihrer Verfügung? Montreuil, Bou-

logne, Calais, Dünkirchen, Ostende und Vlissingen. Drei davon haben sie verloren. Praktisch besaßen sie am Freitag mittag nur noch Calais, Dünkirchen und Ostende.

Sind sie in dieser Stunde noch im Besitz von Calais?

In jedem Augenblick kann das deutsche Oberkommando, sobald die Kräfte des Umfassungsgürtels genügend stark sind, den Befehl zu einem allgemeinen konzentrischen Angriff geben, unter dessen Druck die französischen und belgischen Armeen und restlichen englischen Kontingente ihr Ende finden werden. Das Wunder von Kutno wird sich wiederholen. Damals beschleunigten Hunderte von Flugzeugen und Hunderte von Kanonen die Übergabe der zehn polnischen Divisionen, die sich in der Umklammerung befanden. Dieses Mal ist die Oase breiter und die Beute größer. Die Kanonen und auch die Flugzeuge dürfte man nach Tausenden zählen. Welch ein Gemetzel!

In Calais, genau so wie in Andalsnes und in Namsos, decken die Vasallenvölker Frankreich und Belgien mit ihren Leibern die englische Flucht und erhalten als Gegenwert Geld, Lob und Ehren. London als großer Geschäftsmann überläßt den Verbündeten die Ehre und bewahrt sich das Blut.

(Honny soit, qui mal y pense.)

Es gibt Leute, denen die Ehre auf der Stirn geschrieben steht, und solche, die sie in der Brieftasche oder unterm Strumpfband verbergen.

Aus Furcht vor der deutschen Luftwaffe glänzt die englische Flotte, die Boulogne und Calais vom Mere aus bis zum letzten Blutstropfen hätte verteidigen können, im Kanal durch Abwesenheit. Ein Schiff, das nicht kämpft, ist gut für ein andermal. Das ist die Theorie Churchills, die er schon in Norwegen gebrauchte und jetzt in Frankreich anwandte.

Im deutschen Schraubstock zusammengepreßt

Vom Rhein, den 25. Mai.

Einige Zeitungen in deutschfreundlichen Ländern sind durch die großartigen, in vierzehn Tagen vom deutschen Heer erreichten Resultate in einen wahren Freudentaumel gefallen. Sie begehen jedoch den Fehler, die Schlacht um Calais als fast beendet darzustellen. Man hört von einer ungeheuren Offensive auf Paris und einer großartigen Umgehung der Maginotlinie sprechen. Für diese Journalisten ist der Krieg fast beendet. Aber Vorsicht, meine Jungs!

Die Einnahme von Boulogne, die die englische Regierung Donnerstagabend verkündete, ist erst am Sonnabend vom deutschen Generalstab bekanntgegeben worden, der mit der Berichterstattung hinter seinen Erfolgen hinterherhinkt, als wenn er Blei in den Füßen hätte. Das deutsche Hauptquartier verkündet im allgemeinen die Besetzung von Ortschaften nicht, wenn die gepanzerten Vorhuten eingedrungen sind, sondern erst dann, wenn sie von den Infanterie- und Artilleriedivisionen erreicht worden sind. Die Ernsthaftigkeit des Hauptquartiers des Führers ist einer der Gründe seines Prestiges. Zahlreiche Mitteilungen, die in diesen Tagen von Berliner halbamtlichen Kreisen, die mit dem Hauptquartier in enger Verbindung stehen, verbreitet werden, heben beständig den tapferen Widerstand des Feindes und die Härte der vom deutschen Heer zu lösenden Aufgaben hervor. Augenscheinlich wollten die Deutschen nicht in ungewissen Optimismus verfallen, ein Irrtum, den die Regierung in London und Paris begangen hatten. Die Presse der deutschfreundlichen Länder muß der deutschen Regierung in dieser Richtlinie folgen.

Frankreich ist in seinem militärischen Hochmut und seinem gebieterischen Stolz verletzt und schickt sich an, den Kampf mit all seiner moralischen Energie und materiellen Kraft, über die es noch verfügt, aufzunehmen. Die führende politische Klasse Frankreichs ist vergreist und im Absterben begriffen. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die Zermürbung und Arterienverkalkung schon den ganzen Volkskörper befallen hat. Es gibt in Frankreich noch Volksschichten, denen Blut in den Adern rollt. Sie werden mit der Waffe in der Faust im Kampfe fallen.

In England zeigen das Dekret über die Vollmachten und die Nationalisierung der Industrie sowie die Proklamation des Königs an das Imperium, daß der alte Löwe sich in seiner Burg verschanzt hat und bereit ist, sie mit seinen Zähnen und Krallen, sofern ihm noch welche geblieben sind, zu verteidigen. London weiß, daß die Niederlage den Zusammenbruch des Imperiums bedeutet. Ohne Imperium ist die britische Insel, und zwar nur die britische Insel, weil Irland für sich lebt, verdammt, ein Land von Matrosen, Heizern, Holzhauern und Bauern zu sein, ohne internationale Bedeutung, eine Art größeres Portugal ohne Orangen, ohne Sonne und ohne die lachenden Ufer des Tajo.

Angesichts dieser tragischen Aussicht ist England bereit, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen. Im Geiste versetzen sich die Engländer in das Zeitalter Napoleons und bereiten sich wie damals zu einem erbitterten, zähen und verzweifelten Kampf vor, der nach britischen Begriffen auch nach der Kapitulation Frankreichs, vielleicht auch nach der Einnahme Londons, fortgesetzt wird. An die Dominien und Kolonien, an alle Felsen und alle Landteile wird sich der alte Löwe klammern, solange er noch seine Tatzen daraufsetzen kann, bevor er in einem der sechs Meere, die ihm nicht mehr gehören, in die Tiefe sinkt.

So ist die politisch-militärische Atmosphäre geladen, in der die Ereignisse abrollen.

Diese Atmosphäre wittert das nationalsozialistische Deutschland. In dieser Atmosphäre müssen die deutschfreundlichen Länder zusammenstehen, besonders die, welche mit Frankreich und England noch ein Wort zu reden haben. Sie werden vom Schicksal aufgerufen werden, an der Seite des Reichs an jenem geschichtlichen Kampfe teilzunehmen, den das neue Europa (und vielleicht auch die ganze neue Welt von 1940) gegen die materiellen und geistigen Kräfte einer von der Geschichte überwundenen Zeit beginnt.

Die Schlacht um Calais und die Schlacht im Norden sind nicht nur ein militärischer Zwischenfall von großen Ausmaßen, wie es gewisse Zeitungen darstellen. Es ist etwas ganz anderes. Zwischen Gent und Abbeville steht das Schicksal der ganzen Auseinandersetzung auf dem Spiel.

Weygand sagte zu Reynaud und Churchilll am 20. Mai in Paris um 18,40 Uhr: „Ich brauche drei Monate."

Drei Monate!

Der Öffentlichkeit wurde gesagt: „Einen Monat", um ihr beim Schlucken der Pille behilflich zu sein.

Wer kann London und Paris diese Zeit geben, die England und Frankreich unbedingt brauchen?

Nach der Untersuchung aller Möglichkeiten, aller Kombinationen, aller möglichen Bluffs und sämtlicher Opfer kamen London und Paris zu dem Schluß, daß die nötige „Zeit", diesen unersetzbaren und unentbehrlichen Lebensfaktor, einzig und allein die Nordarmeen liefern könnten. In welcher Weise? Indem sie sich opfern, Widerstand leisten und sterben.

In der Nacht vom 20. zum 21. Mai hat die Schlacht um Calais vollständig ihr Gesicht gewandelt.

Bis zum 20. Mai 18,40 Uhr dachten London und Paris die unglückselige Lage im Norden so gut es ging zu liquidieren. Die Engländer schifften sich Hals über Kopf ein und dachten ausschließlich daran, das Petroleum und die Rohstoffe hinter sich zu verbrennen. Sie bewegten sich noch in den Denkbahnen des üblichen Krieges, der wirtschaftlichen Blockade und der deutschen Aushungerung. Auch die Franzosen rechneten damit, sich auf dem Wege längs der Küste zurückzuziehen, von der Somme zur Seine hin. Die Belgier hätten die Rechnung noch einmal mit ihrem Blute bezahlt. Wenn sich dann die Franzosen und Engländer in Sicherheit gebracht hätten, hätte General Denis wie sein holländischer Kollege kapitulieren dürfen. Georg von England hätte Leopold III. ein Zimmer in der Residenz in Windsor angeboten neben dem Gemach der Königin Wilhelmine von Oranien-Nassauen.

Weygand sagte zu Reynaud und Churchill folgendes: Nachdem die Deutschen auf schnellstem Wege die drei Punkte Haag, Brüssel und Lille, eine Art Norwegen in verkleinertem Maßstabe, erledigt haben, würden die Heere ohne weiteres die Somme und die Aisne überschreiten. Sind erst einmal die beiden Flüsse überschritten, bricht die Maginotlinie zusammen. Das wäre das Ende. Die 50.000 Flugzeuge Roosevelts kämen einem anderen Kriege zugute, aber nicht diesem. Auch das Gold aus Transvaal, das Eisen aus Indien, der Kautschuk aus Java, das Öl aus Nigeria, die Baumwolle aus Benares und dem Sudan, das Erdöl aus dem Iran und vom persischen Golf, Kupfer, Nickel, Zinn und die

Schätze zweier vereinigter Imperien, alles das würde einem anderen Krieg zugute kommen. Diesem aber nicht! Drei Monate, hat Weygand gesagt. In drei Monaten müssen die Menschen und Maschinen in den Industrien auf vierfachen Touren laufen. Im anderen Fall der Zusammenbruch.

Das persönliche Schicksal von fünf- oder sechshunderttausend Belgiern, Franzosen und Briten, die zwischen Gent und Abbeville eingeschlossen sind, wurde an diesem Abend von drei Männern entschieden: Reynaud, Churchill, Weygand. Diese drei Richter verurteilten an diesem Abend 23 Divisionen.

Der erste, der die große Wendung bemerkte, war der deutsche Generalstab. Der Generalstab des Führers hat ein außerordentlich feines Gehör. Am 21. Mai sind die deutschen Wehrmachtsberichte in ihrer stilistischen Knappheit von einer ganz besonders dramatischen Art. Das Duell bis auf den letzten Blutstropfen zwischen England und Deutschland ist in der Tat in seine entscheidende Phase getreten. Die beiden Gegner ließen das Florett fallen und nahmen das Schwert in die Faust: Ein schweres, scharfes und schneidendes Schwert wie das eines Kriegers aus dem Mittelalter, das den Panzer durchschlägt, das Herz sucht, die Sturmhaube zerspringen läßt und nach den Augen und der Stirn zielt. Nunmehr wiegen nur noch die Todesstöße. Den Weg hat für Deutschland Adolf Hitler gewiesen mit seinem Appell an das Heer, und für Groß-Britannien, ohne Irland, wies ihn Georg von England mit seiner Proklamation an das Imperium.

Seit fünf Tagen und fünf Nächten sind die Soldaten in einem heißen Ringen zwischen der Schelde- und Sommemündung. Weygand selbst hat sich im Flugzeug dorthin begeben, um den Kommandanten der Armeen den Befehl zu geben, sich dort bis zur Grenze des Möglichen, koste es, was es wolle, zu halten. Es geht um das Leben Frankreichs! Sterben bis zum letzten Mann!

Alles das hat noch niemand gesagt. Es wird gesagt, weil die Schlacht in ihrer ganzen Gewalt, ihrer Großartigkeit und ihrer Unvergleichlichkeit auflebt.

Der Übergang über die Schelde zwischen Gent und Lille in der Zone um Courtrai wurde von den Deutschen gegen belgische Divisionen erzwungen, die den Befehl hatten, nicht eine Handbreit Boden aufzugeben, und die den Deutschen den Boden mit

größter Tapferkeit streitig machten. Schließlich unterlagen sie dem Heroismus und der Technik des Gegners und wurden von der Schelde bis zur Lys zurückgeworfen. An der Lys klammerten sich die Belgier von neuem an den Boden, aber die Deutschen zerschlugen sie noch einmal durch Bombardierungen, Artilleriebeschießungen und Infanterieangriffe.

In den beiden Dreiecken Arras—Cambrai—Bapaume und Cambrai—Valenciennes—Maubeuge schlugen sich sechs französische Divisionen von den besten des Heeres, motorisiert und gepanzert und auf starke Artillerie gestützt, mit derselben Tapferkeit wie ihre Väter an der Somme und am Chemin des Dames. Sie suchten verzweifelt eine Gasse nach Süden zu bahnen. Diese Gasse bedeutete nicht nur den Ruhm und die Rettung Frankreichs. Sie bedeutete für jede Einheit, für jeden Offizier und für jeden Soldaten, der tödlichen Falle zu entgehen und nach Frankreich zurückzukehren zu dem, was für jeden das Vaterland bedeutet. Die Truppen gaben alles her an Schwung, Zähigkeit und Tapferkeit. Trotzdem wurden sie zurückgeworfen in ein Meer von Blut und verloren Maubeuge. Jetzt verteidigen sie mit ihren Zähnen Valenciennes, verteidigen verzweifelt Tourcoing, Roubaix. Sie massieren sich um Lille, das bereits von den deutschen Vorhuten gestreift wird, und sind entschlossen, es wie ein zweites Verdun zu verteidigen. Im Dreieck Arras—Douai—Cambrai kam aus England eine ganz frische britische Panzerbrigade an, die sich aus den besten Panzern, welche die englische Industrie bis jetzt produzierte, zusammensetzte und die von einer freiwilligen, sportlichen und begeisterten Mannschaft bedient wurde. Sie schlug sich mit der Starrköpfigkeit und Tapferkeit, der die Briten fähig sind, wenn sie von einem mißgünstigen Geschick mit der Peitsche ins Gesicht geschlagen werden. Aber sie wurden gleichfalls von dem deutschen Angriff weggefegt.

Die allgemeine Lage des deutschen Heeres am 21., 22. und 23. Mai war nicht leicht, sowie es den heftigen Gegenangriffen kriegserfahrener Truppen, die ihre Kräfte auf wenige Abschnitte konzentrierten, ausgesetzt war. Die deutschen Truppen dagegen waren zerstreut und ohne Leitung längs der ganzen Abschnürung verteilt, die sie in ihrer Gesamtheit von St. Quentin bis zum Meer bewachen mußten, ohne unmittelbar auf das Gros der Liniendivisionen rechnen zu können, die schon von den Ardennen herab-

stiegen. Diese mußten jedoch daran denken, in allererster Linie die 300 Kilometer der neuen Weygandfront von Sedan bis Amiens zu besetzen, hinter der die eigentliche Substanz, das gesamte militärische Frankreich, mit all seinen Heeren, Kanonen und seinen höchsten Werten lag.

Das deutsche Heer, das mit einem kühnen Schlage eine verwegene Lage von höchstem strategischem Werte, aber völliger taktischer Haltlosigkeit geschaffen hatte, begegnete auf einfach glänzende Art den tausend Schwierigkeiten der Lage. Es nutzte bis ans äußerste alle Möglichkeiten der Luftwaffe aus und alle Früchte seiner neuen Kampftaktik, den ganzen Opfergeist und die militärische Fähigkeit seiner besten Soldaten, die durch den Geist der Revolution noch verstärkt ist.

Bei der merkwürdigen Wandlung des militärischen Panoramas empfand die Öffentlichkeit die Lage der belgischen, französischen und englischen Heere, die in ihrer Gesamtheit von der Schelde bis zu den Alpen eine einzige Front von vier Millionen Soldaten bildeten, sehr dramatisch und schrieb dem deutschen Heere die günstigste Lage zu. In Wirklichkeit war gerade das Gegenteil der Fall. Dramatisch war die Lage des deutschen Heeres, das mit größter Kühnheit mitten zwischen die ungeheuren englischen, französischen und belgischen Massen einen Keil mit einer Einheit aus Panzerwagen, Flugzeugen, Panzerspähwagen und Stoßtrupps getrieben hatte. Auf phantastische Weise selbst als Hebel wirkend hatte sich der Keil verbreitert, bis die feindlichen Kompanien zerschmettert wurden.

Daß sie in den Tagen vom 20., 21., 22. und 23. Mai gegen den Druck zweier Massen, die sich zu vereinigen suchten, standgehalten hatten, ist für die deutschen Angriffstruppen und für das Oberkommando, das sie führte, ein sehr hoher Ehrentitel. Truppe und Führung haben ein Blatt in der Militärgeschichte beschrieben, das zu allen Zeiten und von allen Heeren studiert werden wird. Daß der französische Generalstab zuerst den Durchbruch an der Maas zuließ, dann die Vernichtung an der Oise und Sambre, ist ein solches Vergehen, das wiedergutzumachen, den Sieg des Generalstabes in mindestens drei Schlachten voraussetzt! Der vergebliche Schneid, den die französischen Truppen in diesen Tagen bei Cambrai, Valenciennes und Arras gezeigt haben, beweist, daß sie schlecht geführt und einge-

setzt worden sind, sowie, daß sie schlecht bewaffnet waren. Diese eindrucksvolle Häufung von Irrtümern bringt eine erdrückende, ja direkt erstickende Verantwortung für ein politisches Regime mit sich, dem Frankreich wie in verblendeter Dummheit nur immer die Milliarden für die militärischen Ausgaben und im Augenblick der Mobilisierung alle seine Söhne gab.

Der deutsche Sieg ist nicht allein ein Sieg des Heeres. Er ist vor allem der Sieg seines Regimes, und die deutschen Soldaten haben vollkommen recht, wenn sie ihren Erfolgen mit dem Rufe „Heil Hitler" Ausdruck geben.

Die RAF (wo ist die französische Luftwaffe?) hat am 22., 23. und 24. über den deutschen rückwärtigen Verbindungen alle verfügbaren Kräfte eingesetzt, um die deutsche Führung zu hindern, in den „Sack" Verstärkungen fließen zu lassen. Aber trotz des unbestreitbaren Schneids der Flieger wurde der Raum überall von der Überlegenheit der deutschen Luftwaffe, von der Wirksamkeit der deutschen Flak und der wunderbaren Technik, mit der die deutsche Führung ihre militärischen Proviant- und Nachschubverbindungen funktionieren ließ, beherrscht.

Angesichts der neuen tragischen Bestimmung, die von England und Frankreich dem Nordheer gegeben wurde, durch ihr Opfer London und Paris die nötige Zeit zu geben, um sich zu reorganisieren und zu bewaffnen, hat der Generalstab des Führers blitzartig die Ziele der kontinentalen Offensive geändert. Von Abbeville bog die Spitze des deutschen Keils schnell nach rechts um und rückte längs der Küste vor, nicht um die Einschiffungshäfen, sondern vielmehr um die Landungshäfen zu besetzen, über die London dem Nordheer zu seiner neuen Aufgabe, dem Widerstand bis zum letzten Blutstropfen, die nötigen Mittel zu liefern vorgesehen hatte. London hatte am 21. geplant, daß Ostende und Dünkirchen zur Einschiffung, Boulogne und Calais zur Landung dienen sollten. Der Hafen von Boulogne ist schon in deutscher Hand. Der Hafen von Calais liegt unter dem Feuer deutscher Kanonen. Aber noch wichtiger ist, daß die Deutschen gestern Samer und Saint Omer genommen hatten, das heißt, sie besetzten drei von den vier Straßen, die notwendigerweise alle schweren Panzer, Artillerie und Nachschubkolonnen, die von Boulogne und Calais kommen, passieren müssen.

Dadurch ist die Lage in den letzten 48 Stunden für London und Paris sehr ernst geworden. Der deutsche Generalstab verschlimmerte sie durch kluge Truppenbewegungen, Bewegungen, die fest vorwärts schritten und auf die Hauptsache hielten. Inzwischen setzt der Umfassungsring seine unerbittliche konzentrische Bewegung fort und zermalmt den tapferen Widerstand, der ihn zum Stillstand zu bringen versucht. In den letzten 24 Stunden wurden die beiden Korps, die zwischen Valenciennes und Gent lagen, zersprengt. Die französischen Grenzbefestigungen zwischen Valenciennes und Menin spüren bereits den Druck des deutschen Schraubstocks, der ihre Mauern zermalmt.

Alle französischen Hoffnungen richten sich nunmehr auf die kurze Entfernung zwischen den Punkten an der engsten Stelle des deutschen Keiles: 35 Kilometer zwischen Cambrai und Péronne; 40 Kilometer zwischen Arras und Villiers Bretonneux.

Ist es nicht möglich — fragt sich der Mann auf der Straße in London und Paris —, daß die französischen Truppen von Cambrai und die von Péronne, die einen zu den anderen, einen Sprung von 17 Kilometern machen? Was sind 17 Kilometer für motorisierte Truppen?

Das Warum dieser widerspruchsvollen Lage kennt Weygand, der bereits fühlt, wie sich unter seiner eigenen Hand Cambrai und Arras zerkrümeln. Eher noch als er weiß es von Brauchitsch, der im Gegensatz zu Gamelin niemals weder die feindliche Führung noch das feindliche Heer unterschätzt hat. Er hat zur rechten Zeit für eine hinreichende Besetzung des Vierecks Amiens—Arras—Cambrai—Péronne gesorgt, ebenso wie er anderswo, Soissons gegenüber, zum Beispiel in Rethel und Sedan, einige kraftvolle Angriffsbasen konzentrierte, die dem tapferen Weygand in dramatischer Weise die Hände binden.

Die strategische Lage ist für die beiden feindlichen Heere äußerst kompliziert. Wer eine falsche Bewegung macht, ist verloren. Von Brauchitsch stehen jedoch unbegrenzte taktische Möglichkeiten zur Verfügung, die ihm erlauben, die Situation fortlaufend zu seinen Gunsten zu wandeln und sie zu einer für Deutschland ebenso günstigen wie für Frankreich und England furchtbaren strategischen Lage umzuformen.

Weygand dagegen bleibt keine andere Taktik und Möglichkeit,

als so langsam und heldenhaft wie möglich die 600.000 eingeschlossenen Mann in der Schlacht von Calais sterben zu lassen.

Diese Unglücklichen — Opfer der Unfähigkeit der Regierungen von London und Paris — können nur von einem außergewöhnlichen Wunder, das von dem Freimaurer Reynaud herabbeschworen wurde, gerettet werden, oder durch ... von Brauchitsch in einem überschnellen technischen Zermalmungsprozeß. Je schneller die Zermalmung, desto weniger Menschen müssen sterben!

Das Geschick teilt von Brauchitsch die seltsame Aufgabe zu, ständig ein Rennen zu machen. Er hat bereits den Pokal von Polen, Norwegen, Holland und Brüssel gewonnen. Wenn von Brauchitsch auch den Pokal von Calais gewonnen hat, wird er gemäß den Befehlen des Führers, welcher der große Starter dieses Rennens ist, sogar in die Endrunde um den Pokal von Paris und den Großen Pokal von England einfahren.

Auf dem Kampfplatz aufgestellt, ist es ein noch größerer Pokal, ja sogar eine Trophäe: Die Trophäe des neuen Europas.

Schiedsrichterin wird die Geschichte sein, Zuschauer sind alle Völker der Welt.

Churchill und Reynaud werden eines Tages — da sie zu klein sind — ihren Platz den großen historischen Gründern des französischen und britischen Imperiums überlassen: Den Königen von Frankreich und den Juden von England.

Bonaparte ... nein. Bonaparte würde den Posten zurückweisen. Er stammt aus Ajaccio. Er ist Corse ... Italiener.

Weygand gelingt es nicht, der Lage Herr zu werden

Vom Rhein, den 26. Mai.

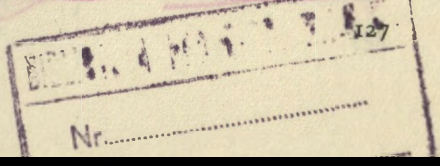
Obwohl die Glocken von Paris Sturm geläutet haben, fährt die französische Presse fort, von einer Eindruck machenden Oberflächlichkeit Zeugnis abzulegen. Die Zeitungen gewöhnen das Publikum an den Gedanken einer großen, natürlich siegreichen, Gegenoffensive, die in kurzer Frist die Lage wenden wird. Und dann verkünden sie den Lesern das Ende der deutschen Offensive, da ihr der Atem ausgehe. Die Presse ist voll von Erinnerungen an den Weltkrieg, die unzählige Analogien zu dem gegenwärtigen Krieg erkennen lassen, und formt daraus Sicherheitsmotive für die Zukunft. Die Journalisten schreiben Weygand und Reynaud optimistische Phrasen zu, hinsichtlich des Kriegsverlaufs und selbst der Schlacht im Norden.

Infolge der unrichtigen Zeitungslektüre hat das französische Publikum keine Ahnung davon, daß die Nordarmeen eingeschlossen sind. Nach den Zeitungen handelt es sich dort einfach um einen kleinen Einbruch in die französische Front zwischen Cambrai und der Somme. Nichts weiter. Weygand wird, so versichern die Zeitungen, im nächsten Augenblick die Unterbrechung absorbieren, und die gewaltige französische Front wird ihre drohende Kraft von der Schelde bis zu den Alpen wiedererlangen. Es fehlt nicht an Phrasen über den Ernst der Lage, aber das Wesentliche der dramatischen Situation bleibt völlig verborgen.

Im deutschen Hauptquartier wird die französische Presse mit großer Aufmerksamkeit gelesen.

Angesichts der eigenartigen Sprache der Zeitungen ist der ausländische Leser vollständig verwirrt. Entweder gibt sich Frankreich auch in seinen intellektuellen Schichten keine Rechenschaft darüber, daß es sich in einer ernsten Lage befindet, oder aber es ist verpflichtet, die Gefahr zu verheimlichen, weil es sich auf der inneren Front nicht sicher fühlt.

Auf alle Fälle dürften drei Franzosen keine Illusionen haben: Reynaud, Pétain und Weygand. In hohen internationalen Kreisen kennt man wohl die Beschlüsse, welche die drei Männer am 19. Mai in dem kleinen Amt von St. Dominique, in dem sie sich um 19.40



Uhr versammelt hatten, gefaßt haben. Weygand hatte noch immer die Khakiuniform des Expeditionsheeres an. Vor einer großen Karte Frankreichs und Belgiens prüften die drei Männer lange alle politischen und militärischen Gesichtspunkte des Krieges. Sie kamen zu dem Schluß, daß sie mit drei Monaten Zeit alles in Ordnung bringen könnten. Im anderen Falle wäre der Zusammenbruch unvermeidlich. So sieht es aus!

Der Optimismus der Presse ist entweder spontan, und das wäre bedenklich, oder er ist „befohlen", und das wäre noch bedenklicher.

Das deutsche Hauptquartier leitet Adolf Hitler, der in seiner Kriegsvorbereitung als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht niemals den Soldaten Adolf Hitler des Weltkrieges vergessen hat. Die Beobachtung, die der Führer damals bescheiden im Schützengraben während der einen oder anderen Schlacht gemacht hat, übertrug er in einer ungeheuren geistigen Ausarbeitung auf die Pläne des neuen deutschen Generalstabes. Es genügt, die Ursachen von 1914 in das Gedächtnis zurückzurufen, die die endgültige Niederlage des Heeres Wilhelms II. herbeigeführt haben, um die gegenwärtigen Richtlinien des deutschen Oberkommandos zu begreifen, das mit dem Verstande Adolf Hitlers alle diese Gründe nacheinander von Kriegsbeginn an ausgeschlossen hat: von den größten Ursachen, den allgemeinsten bis zu den kleinsten. Eben alle.

Damals wurde Deutschland durch den strategischen Plan des „Stellungskrieges" besiegt, den Joffre, Pétain und Foch ihm aufgezwungen. Der Stellungskrieg gestattete es England, das deutsche Volk auszuhungern, während es hinter dem französischen Heere nach und nach ungeheure Kriegsmaterialien anhäufte, die ihm sein riesiges Imperium lieferte. Es läßt sich nur langsam in Bewegung setzen, ist aber in seinem Reichtum unerschöpflich.

Wenn die französischen Journalisten ihrem Publikum eine Gegenoffensive Weygands versprechen, oder auch nur die drohende Erschöpfung der deutschen Offensive, da ihr der Atem ausgehe, verkünden, wissen sie entweder nicht, was sie sagen, oder sie haben den Befehl, den armen Poilu und sein Weib an der Nase herumzuführen.

Weygand kann keine Offensive auslösen, weil ihm die Durchbruchswaffen fehlen, die er den deutschen Sturmabteilungen entgegensetzen müßte. Um sie sich teilweise zu verschaffen, braucht

Weygand mindestens drei Monate. Und die wird er nicht haben, weil Adolf Hitler sie ihm nicht gewähren wird.

Was die sogenannte „deutsche Atemnot" betrifft, so müssen sich die Franzosen einmal klarmachen, daß die deutsche Offensive erst kaum 16 Tage dauert. Der deutsche Generalstab hat das erforderliche Kriegsmaterial für weitere 84 Offensivtage in seiner Hand. Das wäre also bis Ende August! Und es gibt bereits Plätze in Deutschland, Polen, Österreich und der ehemaligen Tschechoslowakei (für die britische Luftwaffe sehr weit), wo die furchtbare Maschinerie der deutschen Kriegsindustrie das Material für eine Offensive für weitere 100 Tage aufhäuft. Und das wäre bis Weihnachten.

Die Möglichkeiten Weygands sind von folgenden fünf Faktoren, die stärker sind als er selbst, begrenzt:

1. die bestehende strategische Lage; 2. die schnellen deutschen Durchbruchswaffen; 3. die internationale diplomatische Lage; 4. die geistige Verfassung Englands, das, direkt in seinem eigenen Hause bedroht, an seine eigene Bewaffnung denken muß und Frankreich nur einen kleinen Teil seiner industriellen Produktion abgeben kann; 5. die Verringerung der Leistungsfähigkeit der französischen Industrie durch das Aufhören der Lieferungen aus Belgien und durch den Verlust des Industriebeckens Lille—Calais.

Die englischen Zeitungen sind offener. Sie sind vor allen Dingen so offen, daß sie die Grundzüge des englischen Charakters enthüllen: den Egoismus. Die englische Presse ist in diesem Augenblick in allererster Linie egoistisch und dann erst rein englisch. Die englische Presse enthüllt dem, der sie zu lesen versteht, sehr viel. An erster Stelle beweist sie, daß England sich vollkommen darüber klar ist, daß es in Lebensgefahr schwebt. Schlimmer noch als zu den Zeiten Napoleons. Bonaparte hatte keine Luftwaffe!

England weiß auch, daß es im Falle einer Niederlage keine Gnade von dem Sieger erwarten kann, der die Interessen des deutschen Volkes für tausend Jahre sichern muß.

England glaubt nicht im geringsten an das „Wunder" Reynauds, noch bildet es sich ein, daran zu glauben. Alles, was England von dem französischen Heere fordert, ist, so heroisch wie möglich zuerst auf dem Festungsgelände der Picardie, dann der Somme und schließlich im Rücken der Maginotlinie zu sterben, um „Groß-

Britannien ohne Irland" Zeit zu geben, seine Küsten zu befestigen, sein Gebiet zu organisieren, seine Luftgeschwader vorzubereiten, das ganze Imperium in den Kriegszustand zu versetzen, Roosevelt wiederwählen zu lassen usw. usw.

Da England überzeugt ist, in größter Gefahr zu schweben, ist es jetzt sogar bereit, gewisse Teile seines Imperiums „zu verkaufen oder zu verschenken", um den Rest zu retten. Aus demselben Grunde ist jetzt England zu hundert und noch mehr Vergleichen und Vereinbarungen bereit, seien sie materiell, moralisch oder ideologisch. Seinen größten Kaufmann hat es schon nach Madrid geschickt. Einen zweiten schickt es gerade nach Moskau. Einen dritten hat es für Tokio vorgesehen. Nach Rom wagt es keinen zu schicken, da es sich vor Mussolini scheut. Alles das steht in den englischen Zeitungen, die auch aufmerksam vom deutschen Generalstab gelesen werden.

Um Napoleon zu besiegen, hatte England alles bis auf sein letztes Hemd verkauft, sagen die Geschichtsschreiber. Um Hitler zu besiegen, hat das moderne England sogar schon seine letzte parlamentarische und liberale Freiheit verkauft und ist bereit, einen Inventurausverkauf seiner ideologischen Warenlager in großem Stil vorzunehmen, ebenso wie es bereit ist, mit gestürzten Preisen verschiedene koloniale wirtschaftliche Reste, Börsen- und Handelsanteile zu verkaufen.

England fühlt, daß mit Hitler sein großer Abstieg gekommen ist, und bereitet sich auf einen Kampf bis zum letzten Blutstropfen vor. Es ist voller Haß und schäumt vor Wut. Jetzt ist das alte England auf sich selbst gestellt; mit zerzausten Haaren, blitzenden Augen und seinen mit Juwelen übersäten Händen, mit denen es kräftig das stählerne Balkongeländer der Terrasse, die auf die Nordsee hinausgeht, schüttelt. Angesichts des Zusammenbruchs und Niederbrennens seiner großen Festungen auf dem anderen Ufer, wie Amsterdam, Rotterdam, Antwerpen, Boulogne und Calais, an die so viel Erinnerungen an politische Erfolge und vor allem fette Gewinne geknüpft sind, fühlt England den insularen Gedanken in seiner Brust neu erstehen und bereitet sich vor, mit seinen Krallen und Zähnen die Insel zu verteidigen, die durch zwanzig Generationen von Engländern mühselig mit dem Blut und dem Schweiß der übrigen Welt verschönert worden ist.

Unglücklicherweise verweigert das Geschick England gerade jetzt den großen Mann. Es hat weder einen großen König noch einen großen Führer. So reich es zu anderen Zeiten an großen Admirälen, großen Politikern, großen Diplomaten und großen Eroberern gewesen ist, hat es nicht einmal einen einzigen in dem Augenblick, in dem es um sein Leben kämpfen muß.

Sein größter Mann ist jetzt Winston Churchill, der aber seinen politischen Gegnern gegenüber zu klein ist. Im Grunde genommen war der arme Chamberlain mit seinem blitzableitenden Regenschirm vielleicht der geeignetere Mann, England in dieser stürmischen Wendung der Geschichte Europas zu regieren. Wenn sie ihn nach seinem Kopf hätten handeln lassen, nach dem Münchener Kurs, ohne ihm unaufhörlich die Hände zu binden und ohne sein Blut durch künstliche Einspritzungen von Churchill-, Eden- und Hoare-Belisha-Vitaminen in Fieberzustand zu versetzen, hätte schließlich „der Mann mit dem Regenschirm" mit wenig Kosten und genügend Prestige England aus dem Schwindel herausgehalten. Chamberlain verkörperte den aristokratischen und kaufmännischen englischen Instinkt. Als solcher war er der moderne Vertreter vergangener Generationen, die nach und nach das Imperium anhäuften, mehr durch Schachern mit dem Krieg und Frieden anderer als durch eigene Kriegführung.

Winston Churchill verkörpert nichts. Er ist weder ein großer Aristokrat noch ein großer Plebejer. Er ist Winston!

Er verkörpert hauptsächlich seinen Vorfahren Marlborough, der bei Ramillies siegte, wobei es sich um einen kleinen Zwischenfall, und seinen Vorfahren Churchill, der das Parlament verwaltete, wobei es sich um eine Gewohnheit handelte. Es ist übrigens eine Gewohnheit der englischen konservativen Partei, einen Churchill an der Führung zu haben, den sie bereits mit 35 Jahren in die Regierung brachte. Seine persönlichen Verdienste beschränkten sich auf die Teilnahme an einem Kavallerieangriff.

Ein Mann, der sich vor dem gesamten britischen Parlament am 12. April an die ganze Welt wandte und versicherte, daß jedes deutsche Kriegs- und Handelsschiff, das sich in das Skagerrak wagte, unerbittlich in die Tiefe geschickt würde, kann kein großer Mann sein! Tausende von Schiffen sind durch das Skagerrak gefahren. Ent-

weder sprach Churchill im Rausch oder er ließ sich von den Admirälen etwas vormachen.

Eine andere Phrase Churchills, die von denen, die ihn beweihräuchern, ausgegraben wurde, um ihn als großen Denker zu dokumentieren, ist folgende: Die Diktaturen haben eine schöne Fassade! Demokratien haben ein gutes Fundament!

Die Tatsachen beweisen gerade das Gegenteil. Die schöne vergoldete und ausgeschmückte Fassade hatten die plutokratischen Demokratien, die beim ersten Erdstoß zeigten, daß sie kein Fundament haben. Die Diktaturen haben eine weniger glänzende Fassade, aber sie haben ein erdbebensicheres Fundament.

In Erwartung, daß die Geschichte dem letzten der Marlborough den Platz zuweist, der ihm gebührt, scheint uns dieser dicke Mann mit dem ungeheuren Stiernacken, der mitten im Jahre 1940 mit einem Spazierstock in der Hand und einer doppelten goldenen Kette auf der Weste spazierengeht, mehr geeignet, vom Lehnstuhl aus ein reiches Imperium zu verwalten, als sich in diesem Sturme sagenhaft auf den Bug des Schiffes „Britannia" zu stellen.

Dem alten England gegenüber

Vom Rhein, den 27. Mai.

Hitler in Calais! Es sind drei Worte, aber sie verkörpern eine geschichtliche Revolution. Man braucht nur an all die Anstrengungen zu denken, die das Heer Wilhelms II. zwischen 1914 und 1918 machte, um Calais zu erreichen. Sechs Tage genügten dem deutschen Heer in Flandern, das Reich von Angesicht zu Angesicht dem alten England gegenüberzustellen.

Die zwischen Boulogne und Calais aufgestellten deutschen Truppen machen die Bedrohung aus, die nunmehr auf dem stolzen britischen Volk lastet. Im Laufe von hundert Jahren entfesselte es in der Welt alle Kriege, die London gelegen waren, geschützt durch die majestätische Unantastbarkeit seiner Insel, wo die Frauen fortfuhren, Blumen und Kanarienvögel zu pflegen und die Kinder in den reichgepflegten Gärten Ball spielten, während anderswo Millionen von Frauen und Kindern auf tragische Weise von dem Strudel der Schlacht erfaßt wurden.

Die Ankunft der Deutschen in Calais beweist andererseits, daß sich der deutsche Ring unerbittlich um die alliierten Nordheere schließt. Diese sind nunmehr ihrer Hauptzufuhrstraßen beraubt, sind im Begriff, vollständig isoliert zu werden und dazu verurteilt, entweder mit all ihrem ungeheuren Material zu kapitulieren oder sich bis zum letzten Mann ausrotten zu lassen.

Frei sind nur noch die kleinen Häfen von Dünkirchen, Ostende und Seebrügge, die in erster Linie Fischereihäfen sind und deren bescheidene Anlagen durch das Luftbombardement fast vernichtet worden sind. Auch diese letzten kleinen Häfen sind vom Schicksal gezeichnet. Die Deutschen stehen kaum sechs Kilometer vor Dünkirchen. Ostende ist zwischen drei Feuer genommen, zwischen die Truppen, die von Gent aus nahe Brügge vorgehen, die Truppen, die von Calais gegen Dünkirchen vorrücken, und die Truppen, die von Ypern aus nach Dixmuiden vorbrechen.

Mit ihrem erbitterten Widerstand verlängern die Nordarmeen nur ihren Todeskampf und vergrößern die Verluste Belgiens und Frankreichs. Belgier und Franzosen kämpfen mit einem verzweifelten Mut, beseelt durch die falsche Hoffnung, daß sie in jedem Augen-

blick durch ein Eingreifen Weygands unterstützt werden. Die armen Soldaten sind einfach betrogen! Niemand kann ihnen helfen. Die englische Flotte kann nichts tun. Weygand kann nichts unternehmen. Belgier und Franzosen durchtränken mit ihrem Blut die Erde Flanderns und der Picardie einzig und allein, um mit ihrem Todeskampf den Todeskampf von Paris und London zu verlängern, die unerbittlich von der Macht des neuen Europas verurteilt sind.

Stolz ist ohne Zweifel der Widerstand der französischen und belgischen Truppen, die sich mit ihrer traditionellen Tapferkeit schlagen und übrigens von einer zahlreichen und mächtigen Artillerie, von Panzerwagenkolonnen, Panzerungen, schweren und standhaften Feldbefestigungen und im vollen Umfange von der britischen Luftwaffe, die sich in Flandern mit mehr als 1500 Flugzeugen eingesetzt hat, unterstützt werden. Aber auf der Erde wie in der Luft werden die Franzosen, Belgier und Engländer unerbittlich von der vernünftigeren deutschen Bewaffnung, dem technischen Können des deutschen Generalstabes und vor allem durch die moralischen und geistigen Kräfte der nationalsozialistischen Revolution beherrscht. Diese stehen nunmehr der britischen Küste gegenüber und stellen den höchsten Werten des französischen, englischen und belgischen Patriotismus die gewaltigen höchsten Werte des neuen Europas gegenüber.

Wie es schon seinerzeit in der französischen Revolution geschah, als sie noch den Geist der Zeit verkörperte, so erhebt sich heute die nationalsozialistische Revolution über die Kräfte der Vergangenheit, unbesiegbar durch ihre Bajonette, hinter denen eine ungeheure Kraft von Idealen steht.

Wenn man bedenkt, daß Frankreich innerhalb dieses Kreises in Flandern fast sein ganzes Angriffsheer eingesetzt hat, d. h. die Blüte seiner militärischen Kraft, und England sein ganzes Expeditionskorps, also fast seine gesamten Landstreitkräfte, so begreift man ebenso den zähen Widerstand jener Truppen wie die Großartigkeit der deutschen Kraftanstrengung.

Ganz ohne Rechtfertigung ist das Opfer der Belgier. Leopold III. schlägt sich nur noch für einen Ehrenstandpunkt. Ehren wir die Tapferkeit des Königs und der Soldaten, der Herrscher jedoch häuft vor dem belgischen Volk die Verantwortung für Zehntausende von Toten auf sich. In ähnlichen Fällen haben andere

Herrscher, nachdem sie unerschrocken wie er gekämpft haben, das Schwert über dem Knie zerbrochen und den rauchenden Stumpf dem Sieger übergeben, um das Leben ihrer Soldaten zu schonen. Die belgische Regierung mit Pierlot an der Spitze hat schon das belgische Gebiet verlassen und sich nach England geflüchtet. Leopold III. bleibt keine andere Möglichkeit, als entweder an der Spitze seiner Truppen zu fallen oder sich gefangennehmen zu lassen. Im Interesse Belgiens würde er besser ehrenvoll kapitulieren.

Belgien kämpft für eine verlorene Sache. Die nationalsozialistische Revolution siegt jetzt auf den Schlachtfeldern ebenso wie in den politischen Einrichtungen und auf diplomatischem Gebiete. Die nationalsozialistischen Heere haben die unbesiegbare Kraft des Schicksals, das sie verkörpern.

Die Waffen selbst kommen in zweiter Linie. Es ist der Geist, der triumphiert! Der Geist des neuen Europas durchbricht alle Hindernisse und alle feindlichen Kräfte.

Mitten in dieser gewaltigen Tragödie symbolisiert eine Episode glänzend das Wesen dieses geschichtlichen Kampfes: Narvik. Dort leistet eine kleine Heldenschar, die sich an vier Klippen und vier Berge klammert, unerschrocken seit fünfzig Tagen der ganzen See- und Finanzmacht des britischen Imperiums Widerstand. In Narvik macht sich die englische Macht lächerlich.

Mitten in den Sorgen um den riesenhaften Kampf vergißt Adolf Hitler seine tapferen Männer in Narvik nicht. Alle Tage bringen ihnen die deutschen Transportflugzeuge Lebensmittel, Munition und die Waffen, die notwendig sind, damit sie ihren titanischen Widerstand fortsetzen. Narvik ist ein Symbol.

Dem Kampf von Narvik stellen die plutokratischen Demokratien die Abwesenheit der englischen Flotte im Kanal gegenüber. In diesem Gegensatz liegt der ganze ethische Grund der englisch-französischen Niederlage und des Sieges Hitlers. In Boulogne und Calais fallen die britisch-französischen Truppen auf den Glacis Vaubans und Nelsons, ohne in ihrem Rücken den furchtbaren Donner der englischen Schiffsgeschütze zu hören.

Wie fern sind die Zeiten von Trafalgar!

Um das unerbittliche Zurückweichen der französischen Truppen bei Courtrai und Valenciennes zu rechtfertigen, verbreitet die französische Propaganda ein unbegreifliches halbamtliches Kommuniqué,

in dem sie (ob die Tatsache wahr oder falsch ist, spielt keine Rolle) die ungeheuren Verluste illustriert, mit denen Deutschland seinen Sieg bezahlt. Sie beschreibt, wie ganze deutsche Abteilungen, als sie geschlossen zum Angriff vorgingen, von Maschinengewehren niedergemäht wurden, und schreibt die deutschen Erfolge einem Mut zu, den man schon nicht mehr menschlich nennen könne. Wenn die französische Propaganda den Befehl erhalten hätte, sich in deutschen Dienst zu stellen, hätte sie die großen geistigen Kräfte, welche die unwiderstehliche Macht der Heere des neuen Europas ausmachen, nicht besser preisen können!

Frankreich erkennt durch seine widerspruchsvollen Propagandaorgane offiziell an, daß die deutschen Heere nicht nur durch die Überlegenheit ihrer Bewaffnung und Technik, sondern auch durch die Überlegenheit ihrer Disziplin und durch ihre heldenhafte Todesverachtung siegen: Mit ihrem Opfergeist, also gerade den glänzendsten geistigen und moralischen Kräften, welche die erdrückende Überlegenheit der faschistischen Ethik über die demokratische Ethik ausmachen. Der Minister Frossard verdient „befördert" zu werden wie der General Ironside.

Nachdem wir diese Feststellung getroffen haben, fügen wir hinzu, daß mit dem Wort, eine Tapferkeit sei so groß, daß sie schon unmenschlich sei, bezeichnenderweise eine jener klingenden Phrasen ausgesprochen wird, die jedes Sinnes entbehren und typisch plutokratisch und französisch sind, eine von jenen, mit denen Paris fünfzig Jahre Südamerikaner, Balkanvölker und Luxemburger betäubt hat. Der Mut ist ein geistiger Wert, dessen Vollendung höchstens in der Erhabenheit gipfelt, der aber nicht über den Bereich der Menschlichkeit hinausgehen kann, wenn Menschen es sind, die ihn unter Beweis stellen! In Wirklichkeit scheut sich jedoch Frankreich, die gläubige Begeisterung der Soldaten Hitlers anzuerkennen, weil das dann die einzig dastehende Idiotie beweisen würde, welche die Franzosen zwanzig Jahre lang gegenüber Nationalsozialismus und Faschismus in ihren Veröffentlichungen gezeigt haben, indem sie ihnen in ihren Zeitungen, Büchern, auf den Sitzen des Parlaments und von den Rednertribünen in Genf Verachtung, Feindseligkeit, Beleidigung und Verleumdung entgegenbrachten.

Das über Calais wehende Hakenkreuzbanner verkörpert den großen Sieg des Faschismus und des Nationalsozialismus über die

Koalition ihrer Feinde: die Plutokratie, die Demokratie, die Internationale von Amsterdam, die Logen, Synagogen, die Bischöfe von Canterbury, die Volksfronten, die Bank von Frankreich, die Börse von England usw. usw. Dieses über Calais flatternde deutsche Banner muß nicht nur den Führer des Nationalsozialismus und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht tief bewegen, sondern auch den ehemaligen Soldaten Adolf Hitler, der gerade in Flandern während des Weltkrieges kämpfte und gerade in Flandern schwer verwundet wurde.

Äußerst heftig, blutig und furchtbar ist der Kampf, der seit Sonnabend in der Danteschen Hölle des Nordens tobt. Der deutsche Ring schließt sich unerbittlich immer mehr an der Küste. Nachdem er fast Dünkirchen erreicht hat, nähert er sich schrecklich wie die Göttin der vergeltenden Gerechtigkeit der endgültigen Umklammerung bei Oostburg. Gleichzeitig preßt der Ring seinen Umfang immer mehr zusammen. Der tragische Umfassungsring verkleinert sich immer mehr. Der Radius wird kürzer. Es geht immer schneller. Unter dem unerbittlichen Druck von außen zersplittern die Widerstände, werden die Fronten zertrümmert und die Festungen zerschmettert. Die Ohnmacht von London und Paris, es zu verhindern, kommt einer arkanischen Verdammung gleich. Nachdem die Deutschen in den vergangenen Tagen zwischen die feindlichen Kompanien zahlreiche Keile getrieben und die Franzosen, Engländer und Belgier in viele Abschnitte aufgeteilt haben, beginnen sie jetzt mit der Zermalmung Abschnitt für Abschnitt. Die Deutschen greifen in geschlossenen Bataillonen, Regiment auf Regiment mit den Kommandanten an der Spitze an und werden von Panzerkolonnen, Flammenwerfern, einer Unmenge Artillerie, Schwärmen von Bombern und Sturzkampfflugzeugen unterstützt. Es sind keine Durchbruchstruppen mehr, die kämpfen, es sind jetzt gewöhnliche Divisionen, Armeekorps und Waffengattungen. Es sind Phalangen aus Menschen und Waffen, die alles zermalmen, was ihnen in den Weg kommt, und die belgischen, französischen und englischen Truppen mit sich fortreißen. Das große Finale der Wagnerischen Symphonie Flanderns hat begonnen.

Londons Egoismus verurteilt Millionen Einwohner, die die Tragödie schicksalhaft zusammen mit den Truppen innerhalb der Umklammerung überrascht hat, zu einer furchtbaren Bedrängnis. Die

puritanische Humanität regt sich nicht. Die angelsächsischen Jungfern, die so leicht geneigt sind, über Neger und jeden Negus in nichtenglischen Kolonialkriegen Tränen zu vergießen, fühlen sich nicht in ihrem Innersten gerührt durch die nutzlose Tragödie dieser Menschenmenge, die einzig und allein unter einer apokalyptischen Geißel aushält, um der britischen Kriegsindustrie einige Produktions- und Vorbereitungstage mehr zu verschaffen.

Kein puritanischer Geistlicher, kein Freimaurerzirkel, keine Vereinigung ergreift die Initiative, einen Appell an Weygand und Churchill zu richten, um durch einen Kapitulationsbefehl eine Tragödie abzubrechen. Dies ließe sich allein rechtfertigen, wenn das französische Heer innerhalb von 48 Stunden einen Gegenangriff von der Somme her auslöste und wenn im gleichen Augenblick die Home Fleet eingriffe mit all ihren Schiffen, um eine Landung von 100.000 Briten in Flandern, Holland und sogar bei Hamburg zu schützen.

Nichts von allem. Die furchtbare Blutkelter dient nur dazu, mit ihrer verhängnisvollen Flüssigkeit die englischen Flugzeug- und Munitionsfabriken zu nähren.

Unter dem Druck ist der Vorsprung Valenciennes—Fresnes—Condé zersplittert. Im Norden zersplitterte der Vorsprung Courtrai—Menin. Cambrai stürzt zusammen. Der Abschnitt Arras zerbröckelt. Tourcoing und Roubaix krachen in allen Fugen. Lille fühlt bereits, wie sich der Druck seinen Hochöfen und Schornsteinen nähert. In einer Woche wird im Norden alles zu Ende sein.

Um das Ende zu beschleunigen, wiederholt von Brauchitsch ein Manöver, das er mit Erfolg bei Kutno ausführte, indem er einen zweiten inneren, noch engeren Kreis schafft, desen Zangen bereits zwischen Ypern und St. Omer aufeinander gerichtet sind. Die in den vergangenen Tagen mit dem Vorstoß auf Menin und Lillers vorbereitete Aktion ist im vollen Gange.

Diese zweite umfassende Zangenbewegung innerhalb der ersten wird gemäß der neuen Kampfestechnik von schnellen gepanzerten Durchbruchstruppen ausgeführt, die sich gewaltsam mit unbegreiflicher Wucht durch die Massen von französischen, englischen und belgischen Truppen innerhalb des Umfassungsringes einen Weg bahnen.

Durch diese konzentrische Aktion wird die ungeheure ein-

geschlossene Masse von Donnerstag auf Freitag in zwei Teile gespalten und praktisch durch zwei Widerstandsdreiecke: Lille—Armentières—Bethune und Brügge—Ostende—Thourout abgegrenzt werden, von denen das erste französisch und das zweite belgisch ist. Die Engländer erhalten ihre persönliche Quittung an der Küste.

Am 17. Tage der großen deutschen Offensive und dem sechsten Tag der Schlacht um Calais verdichtet sich die Situation zu folgenden vier Grundtatsachen: 1. die Unvermeidbarkeit der englisch-französischen Niederlage in Flandern, 2. die Großartigkeit des deutschen Sieges, 3. die Nutzlosigkeit des Opfers der Belgier, 4. die Ohnmacht Weygands.

Die wichtigste Tatsache ist unsichtbar. Sie ist die neue Niederlage der englischen Seemacht.

Nach der auffallenden Niederlage im Skagerrak, wo die britische Seemacht von der deutschen Luftmacht überwunden wurde, registriert die Geschichte eine noch größere Niederlage der britischen Seemacht im Kanal, wo die englische Flotte in der Gewißheit zu unterliegen sogar auf den Kampf verzichtet hat.

Das traditionelle „Rule Britannia" rollt nicht mehr.

Leopold III. weigert sich, sein Land völlig zu Grunde zu richten

Vom Rhein, den 28. Mai.

Gestern nacht telephonierten wir von den Ufern des Rheins her etwa folgendes:

„Belgien schlägt sich für eine verlorene Sache! Das Opfer der Belgier entbehrt schon jeder Berechtigung. Der Herrscher häuft die Verantwortung für Zehntausende von Toten auf sich. In ähnlichen Fällen zerbricht ein König das Schwert über seinem Knie und übergibt den rauchenden Stumpf dem Sieger, um das Leben seiner Untertanen zu schonen. Die belgische Regierung ist geflohen. Dem König Leopold III. bleibt keine andere Möglichkeit, als entweder im Felde zu fallen oder zu kapitulieren."

Als wir das um Mitternacht telephonisch durchgaben, konnten wir nichts anderes sagen, da wir noch nicht mehr wußten.

Fünf Stunden später hat Leopold III. kapituliert. Um 5 Uhr 15 wurde das Feuer auf der ganzen von den Belgiern besetzten Kampffront von Oostburg bis Armentières eingestellt. Hitler nahm die Übergabe an, da sie ohne Bedingungen erfolgte. Kaum hatte er die bestimmte Antwort des Herrschers erhalten, befahl er, den König, die Generäle, Offiziere und Soldaten so zu behandeln, wie es ein tapferer, aber unglücklicher Gegner, der auf dem Schlachtfeld mit dem Schwert in der Faust fällt, verdient.

Die Entscheidung Hitlers hat eine tiefe Bewegung bei den belgischen Soldaten ausgelöst, die sahen, daß ihre Tapferkeit mehr vom Feinde anerkannt wurde als von den Bundesgenossen. Auch in Brüssel war der Eindruck ziemlich stark. Ebenfalls hat Hitler Befehle erlassen, die belgischen Flüchtlinge unmittelbar zu unterstützen und sie mit größtmöglicher Schnelligkeit in ihre Heimat zurückzuleiten, bevor die britische Luftwaffe das ehemalige belgische Gebiet zu bombardieren beginnt.

Am Morgen sorgten die deutschen Truppen für eine Verteilung von Lebensmitteln an Flüchtlinge und Einwohner.

Um 11 Uhr vormittags verließ der König das Generalquartier, begleitet von mehreren belgischen Offizieren und einem deutschen General. Hitler hat angeordnet, dem König die Wahl zu überlassen,

in welchem der königlichen Schlösser er seine vorläufige Residenz aufschlagen will.

Der König war sehr niedergeschlagen, als er die Kapitulation des Heeres unterschrieb. Nachdem er sie unterzeichnet hatte, sagte er:

„Ich habe das Bewußtsein, meine Pflicht als König meinem Volke gegenüber zu erfüllen!"

Dann reichte er dem deutschen General seinen Degen. Dieser erwies dem besiegten König eine militärische Ehrenbezeugung und sagte:

„Der Führer hat befohlen, daß Eure Majestät und alle belgischen Offiziere den Degen behalten als Zeichen der Achtung des deutschen Heeres für einen tapferen Gegner."

Als König Leopold die Linien überschritt, präsentierten vor ihm die belgischen Truppen das Gewehr. Viele Soldaten hatten Tränen in den Augen. Der König war ganz bleich. Seit zwei Tagen und zwei Nächten war er nicht einmal aus den Stiefeln gekommen, da er sich entweder in seiner Befehlsstelle aufhielt oder sich trotz Bombardierung von einer Division zur anderen begab. Die deutschen Befehlsstellen haben verfügt, daß die belgischen Truppen ihre Waffen an Ort und Stelle lassen, wo sie sich befinden, und sich unverzüglich in Marsch setzen längs des rechten Scheldeufers, um die Rückleitung in das Innere Belgiens und hinter die deutsche Front abzuwarten. Man kennt noch nicht die endgültigen Entscheidungen Hitlers, aber es scheint, daß der Führer beabsichtigt, die älteren Jahrgänge nach Hause zu entlassen und die jüngeren an der inneren Front für Arbeiten einzusetzen.

Gerade als König Leopold III. kapitulierte, zersplitterten die deutschen Heere die befestigten Linien längs der Schelde und Lys völlig und stürmten zum Meer vor. Um 5 Uhr hatten sie schon Ypern, Thielt, Eecloo hinter sich gelassen. Die schnellen Abteilungen standen schon vor den Toren von Brügge und Dixmuiden. Motorisierte Truppen hatten schon Thourout besetzt.

550.000 Mann legten die Waffen nieder und überließen den Deutschen 2700 Geschütze, 18.000 automatische Waffen und 200 Panzerwagen. Die militärische Lage war auch tatsächlich unhaltbar. Dem belgischen Heere fehlten Verstärkungen und die Munition fing an auszugehen. Die Sanitätskolonnen waren den

Anforderungen der Schlacht nicht gewachsen. Tausende von verwundeten Belgiern lagen verlassen auf den Feldern, ohne daß ihnen Hilfe gebracht werden konnte. Unaufhörlich hatte der König von den Engländern und Franzosen die dringende Lieferung von Feldlazaretten, Tragbahren, Ärzten und Sanitätsmaterial gefordert. Aber er hatte nur wenig oder gar nichts erhalten. Alle Sanitätsorganisationen, die in Calais und Boulogne ankamen, wurden systematisch in die französischen und englischen Abschnitte gelenkt.

Am traurigsten war die Lage der Bevölkerung, über die sich abwechselnd die Wut der deutschen, britischen und französischen Luftwaffe ergoß. Hunderttausende von belgischen Flüchtlingen, die in Flandern, in der Picardie und im Artois von der deutschen Umklammerung überrascht wurden, irrten auf den Feldern zwischen den Truppen umher, allen Entbehrungen und allen Gefahren ausgesetzt. Unaufhörlich hatte der König die Aufmerksamkeit der englischen und französischen Militärbehörden auf die tragische Lage der Flüchtlinge gelenkt und gefordert, für die Lieferung von Lebensmitteln zu sorgen, sie gegen Luftangriffe zu schützen und sie möglichst schnell nach England zu evakuieren. Die Behörden hatten erwidert, daß die militärischen Erfordernisse im Augenblick nicht zuließen, sich mit der Zivilbevölkerung zu befassen.

Außerdem erreichten den König traurige Nachrichten über die Behandlung belgischer Flüchtlinge auf französischem Gebiet, jenseits der Somme. Hier reagierte sich der panische Schrecken der französischen Behörden vor der berühmten „fünften Kolonne", den Fallschirmjägern und den sogenannten getarnten Flüchtlingen an den belgischen Flüchtlingen ab, die Schikanen jeder Art ausgesetzt waren. Unter dem Vorwand einer „Durchsiebung" wurden mehrere Tausend belgischer Flüchtlinge zum Beispiel drei Tage und drei Nächte zwischen Amiens und Paris in dem Gebiet von Beauvais an einem Straßenknotenpunkt aufgehalten, auf den die deutsche Luftwaffe ständig einwirkte.

Die toten und verwundeten Belgier dienten dann zu englisch-französischen Propagandazwecken!

Jetzt erklärt die französische Regierung durch ihre Propagandaorgane, daß die Entscheidung Leopolds III. London und Paris wie ein Blitz aus heiterem Himmel überrascht habe. In Wirklichkeit hatte der König von Belgien im Laufe der vergangenen Woche

General Blanchard wiederholt seine Gedanken mitgeteilt. Leopold III. hatte ausdrücklich erklärt, daß der Widerstand in Flandern, wenn er auf sich selbst gestellt sei, ein furchtbares und sinnloses Gemetzel wäre. Ein solcher Widerstand, dessen Hauptlast die Belgier trügen, ließe sich nur dann rechtfertigen, wenn Weygand in der Lage wäre, eine Offensive von Amiens nach Cambrai und Arras durchzuführen, wenn England neue große Kontingente in Flandern landete und außerdem die Küste durch den Schutz seiner eigenen Flotte für den Nachschub offenhielte.

Die französischen und englischen Militärbehörden legten dem König gegenüber ein zweideutiges Verhalten an den Tag, das den Herrscher täuschte. Wiederholt hatte der König im Verlaufe der Offensive den Eindruck, daß das belgische Heer von den obersten britischen und französischen Stellen als Schlachtvieh für die allgemeinen Interessen Londons und Paris' verwandt würde. Der überstürzte Abmarsch verschiedener britischer Einheiten in den Tagen am 20., 21. und 22. hatte den König entrüstet. Er protestierte bei Blanchard und wandte sich an Churchill und Reynaud persönlich. Der belgische Generalstab hatte am 22. den Vorschlag gemacht, die Küste ihrem nunmehr unvermeidlichen Schicksal zu überlassen, alle französischen, englischen und belgischen Truppen nach Süden zu werfen, und sich in einem allgemeinen Angriff einen Weg in Richtung auf die Somme zu bahnen, bevor die Deutschen Zeit gehabt hätten, ihre Truppen in dem Korridor zwischen Arras und Péronne zu konzentrieren. Das wäre das richtige Manöver gewesen. Zwischen dem 22. und 24. hätte sein Gelingen noch eine gewisse Wahrscheinlichkeit gehabt, besonders wenn gleichzeitig Weygand in dem Dreieck Ham—La Fère—St. Quentin angegriffen hätte. König Leopold sah die Situation als Soldat, wie sie tatsächlich war. Vor allem sorgte sich der König um sein Heer und die unglückliche Bevölkerung Flanderns. Mit anderen Worten: er verzichtete nicht darauf, der König von Belgien zu sein, wenn er sich auch der Rangordnung entsprechend als General nach den Befehlen der obersten alliierten Führung richtete.

Angesichts des Drängens Leopolds III. hatte General Blanchard wenig rücksichtsvolle Urteile über den „jungen König" gefällt, „der, wenn er nicht die Krone gehabt hätte, höchstens Hauptmann

gewesen wäre". In den letzten Tagen der vergangenen Woche hatte der König ganz deutlich das Gefühl des „gesinnungsmäßigen Verrats" seiner Minister, die sprachen und handelten, als wenn sie Franzosen und Engländer, aber keine Belgier wären.

Der Tropfen, der das Gefäß der Geduld des Königs überlaufen ließ, war die Art und Weise, mit der die britische Luftwaffe am Sonntag und Montag eingesetzt wurde. London stellte, um die Verteidigung von Calais und des Kanals besorgt, die taktische Unterstützung der belgischen Truppen durch die Luftwaffe systematisch ein. Diese waren dagegen ohne Schutz in der Luft völlig den Deutschen ausgeliefert, die ihrerseits ihre Luftwaffe voll und ganz gegen die Belgier einsetzten.

Infolge der vielfältigen Zwischenfälle während des Kampfes gelangte Leopold III. schließlich zu der Überzeugung, daß die Leiden und Verluste Belgiens ein relativ geringes Interesse bei den Regierungen in Paris und London erregten und daß das belgische Heer für Churchill sowie für Reynaud nur eine Art billigen menschlichen Brennmaterials bildete, dessen Verbrauch in der allgemeinen Kriegswirtschaft dazu diente, das kostbare französische und britische menschliche Brennmaterial zu sparen. In London und Paris hatte man an den maßgebenden Stellen die Überzeugung, daß derjenige, der tatsächlich regierte, ihr Gesandter wäre, und die Autorität des Königs ohne besondere Umstände übergangen werden könnte.

Als Leopold III. das Schwert auf die Waage des Siegers legte, zeigte er Churchill und Reynaud, daß Belgien dem König und nicht Herrn Pierlot gehorchte.

Die Entscheidung Belgiens ist ein harter Schlag für die Alliierten: Ein schwerer Schlag in militärischer, politischer und geistiger Hinsicht.

Belgien führte 800.000 Mann in die Schlacht und hatte weitere 350.000 Mann in Flandern und Frankreich ausgehoben, die in den Militärdienst eintraten. Die Engländer und Franzosen verlieren eine Million Soldaten und sogar von den besten Soldaten. Ein belgischer Soldat wiegt drei englische Soldaten auf und kann sich mit dem besten französischen Soldaten messen. Im Norden hatten die Belgier 70 Prozent der Last der deutschen Offensive zu tragen. Die Franzosen und Engländer waren es, die sich die Front in der

östlichen Picardie eindrücken ließen, nicht die Belgier. Die Divisionen des Generals Corab waren französisch und nicht belgisch. Am Zusammenfluß der Dyle und Schelde waren es britische Truppen, die zurückwichen, und nicht belgische.

Die große Tapferkeit der Belgier wurde ständig in den deutschen Wehrmachtberichten ehrend anerkannt, die jedoch nicht im Traume daran dachten, die britische „Tapferkeit" zu erwähnen.

Da jetzt die belgische Sperre in Flandern fehlt, ist das Schicksal der französischen Divisionen und des britischen Armeekorps einfach verzweifelt. Sie haben keine andere Möglichkeit, als zu sterben oder zu kapitulieren. Und sie werden kapitulieren. Sie werden kapitulieren, selbst wenn Reynaud und Churchill es nicht wollen, da es auch in der Opferbereitschaft Grenzen gibt, die kein General seine Truppen überschreiten lassen kann, wenn er nicht in der Lage ist, ihnen Lebensmittel und Munition zu liefern.

Auf politischem Gebiete zeigt die Kapitulation Belgiens noch einmal allen neutralen Ländern die Nutzlosigkeit, sich für England und Frankreich zu opfern, die ebenso egoistisch wie militärisch ohnmächtig sind. Die Beispiele bilden jetzt eine zusammenhängende Kette: Polen, Finnland, Norwegen, Holland, Belgien.

Welches andere Land wird sich dieser tragischen Kolonne anschließen wollen? Die Neutralen können davon überzeugt sein, daß ihre Empfindlichkeit und ihre Ehre von London und Paris einzig und allein dazu ausgenützt werden, um zwischen die deutschen Geschütze und die französisch-britischen Ziele ein kleines Kissen von Vasallenfleisch zu schieben. An diesem soll Deutschland treu nach den Grundsätzen des Londoner und Pariser Kriegsbrauchs seine Vorräte an Stahl, Bomben und Benzin verschwenden.

Kaum hat London die polnische, norwegische, holländische und belgische Zitrone ausgepreßt, so wirft es sie auf den Müllhaufen der Kriegsabfälle und sucht eine... andere Zitrone. Der Fall Belgien ist typisch. Bis zum 28. Mai um fünf Uhr war der König Leopold III. ein großer König, ein Paladin der Zivilisation, ein würdiger Sohn König Alberts usw., fünf Minuten nach fünf Uhr war er ein... Verräter!

Die Belgier werden gut daran tun, alle Beleidigungen zu sammeln, die englische und französische Journalisten auf ihr unglückliches aber edles Vaterland häufen werden.

Die Figur eines Knirpses wie Pierlot, der, um London und Paris zu dienen, sich öffentlich gegen seinen König stellt, ist typisch pluto-demokratisch. Pierlot war das Symbol des parlamentarischen und Genfer Politikers, wie ihn sich London und Paris dachte. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Kategorie waren in der Vergangenheit Benesch und Negrin. Pierlot ist bestrebt, sie, wenn möglich, zu übertreffen. Der Vaterlandsverräter Pierlot fordert die in Frankreich lebenden Belgier auf, sich in die französischen und englischen Truppen einzureihen.

Er weiß, daß diese Unglücklichen praktisch keinen anderen Weg zu wählen haben als den „freiwilligen" Eintritt oder das Konzentrationslager, das der „fünften Kolonne" vorbehalten ist.

Im geistigen Bereich stehen England und Frankreich nach der Kapitulation Belgiens endlich dem neuen Europa gegenüber.

Während des Weltkrieges 1914-18 siegten London und Paris, weil zwei Millionen nicht-englischer und nicht-französischer Soldaten sich auf dem gleichen Schlachtfeld schlugen. Mit großer Mühe gelang es schließlich England und Frankreich, dank diesem ungeheuren Beitrage an Tapferkeit, Blut und Opfer Deutschland ihren Willen aufzuzwingen. Sie wurden von zahlreichen anderen Völkern, an deren Spitze Italien durch die Menge des vergossenen Blutes und der errungenen Siege den ersten Platz einnimmt, unterstützt.

Ungeheure Beiträge leisteten auch Belgien, Serbien und Rußland. Weitere Opfer brachte Rumänien. Sogar Japan half. Die Vereinigten Staaten griffen ein. Selbst Länder wie Portugal beteiligten sich mit Menschen und Waffen. In dem Augenblick, als der Sieg errungen war, wurden alle diese Beiträge von der Geschichte ausgelöscht. Durch eine widerspruchsvolle Propaganda ergab sich, daß den Sieg allein das französische Heer und die englische Flotte errungen hatten. Alles andere ... ausgequetschte Zitronen!

Italien erreichte es, daß man nicht ganz und gar mit ihm spielte, denn ... es handelte selbst. Wir besitzen Trient, Triest und Fiume auf Grund eigenen Verdienstes, weil wir sie uns nahmen. Von unserm ganzen furchtbaren Beitrag zum Siege erinnern sich London und Paris nur an ... das Wunder von Karfreit. Sie blasen unser Karfreit auf, um die Welt unsere zahlreichen anderen Karfreite vergessen zu lassen. Die Anerkennung unserer militärischen Tapfer-

keit erhielten wir nicht von den Alliierten, sondern von den Deutschen und Österreichern.

Nach 25 Jahren stehen England und Frankreich allein — eher noch weniger als allein — dem Feind gegenüber. Jetzt will die Welt endlich sehen, was der französische Generalstab und die englische Flotte wert sind. Die Zukunft wird es lehren.

Inzwischen registriert die Welt mit Entrüstung die ungewohnte Sprache, welche die offiziellen englischen und französischen Propagandaorgane Leopold III. gegenüber anwenden. Er ist der Herrscher eines Volkes, das heißes Blut für London und Paris vergoß. Er ist der Kommandant eines Heeres, das in zehn Tagen 300.000 Mann verlor, um Frankreich aus den Irrtümern zu retten, die Reynaud, Daladier und Gamelin begingen, und um England aus den von Herrn Churchill begangenen Fehlern herauszureißen.

Havas nennt die Entscheidung Leopolds III. „einen Verrat auf dem Schlachtfeld". Obwohl Havas weiß, daß es lügt, bezeichnet es die Entscheidung Leopolds III. als „einen militärischen und politischen Verrat, der durch die Widersetzlichkeit des Königs gegen seinen Vorgesetzten General Blanchard erschwert wird"! Die französische Seele enthüllt sich ganz in diesem Zornesausbruch.

Die englische Presse nennt Leopold III. „König Quisling". Und der Evening Standard bezeichnet die belgische Kapitulation als eine „wilde, verräterische Handlung".

Wir erkennen in diesen Phrasen gut den galligen Egoismus Englands und den Größenwahn Frankreichs. Für sie haben Könige, Regierungen nur einen Wert entsprechend der Nützlichkeit der Dienste, die sie dem englischen und französischen Volk erweisen können.

Um es ganz deutlich zu sagen, England und Frankreich glaubten tatsächlich, die Welt und Zivilisation gehöre ihnen. Alle anderen Völker sind entweder Sklaven, Barbaren oder niedere Vertreter der menschlichen Rasse.

Gerade dieser Gesinnung verdanken es England und Frankreich, wenn sie heute ihrem Feinde allein gegenüberstehen.

Anstatt einen Herscher zu beleidigen, der bis gestern mit dem Schwert in der Faust auf dem Schlachtfeld stand, anstatt ein Volk zu beleidigen, das mit Strömen von Blut den Irrtum bezahlte, der militärischen Macht Englands und Frankreichs vertraut zu haben,

täten London und Paris besser daran, über die tieferen Ursachen ihres Abstieges nachzudenken. Sie würden sich dann davon überzeugen, daß einer der Gründe gerade ihr Egoismus ist, mit dem sie dummerweise zahlreiche materielle und moralische Kräfte betrogen, gelähmt und zerstört haben. Heute hätten sie das größte Interesse daran, mit ihnen rechnen zu können, weil sie es bitter nötig haben.

Auf diese Beleidigungen, mit denen London und Paris Leopold III. hinter seinem Rücken schmähen und nicht einmal soviel Scham haben, eine Woche zu warten, kann er erhobenen Hauptes erwidern: „Warum seid ihr nicht rechtzeitig in Brabant und Geldern angekommen, als die Belgier und Holländer kämpften? Warum habt ihr nicht Rotterdam, Amsterdam, Boulogne und Calais verteidigt, jene einfache Küste, die uns den Rücken decken mußte? Warum habt ihr den Übergang über die Maas geduldet? Warum ließt ihr euch bei St. Quentin schlagen? Warum führtet ihr an der Somme und Aisne keinen Gegenangriff durch? Warum seid ihr nicht imstande, die Kontrolle über den Kanal aufrecht zu erhalten? Wo ist die englische Flotte? Was macht die englische Flotte? Welche Art von Austern kultiviert die englische Flotte?"

Sich ergeben oder untergehen

Vom Rhein, den 29. Mai.

Unter der allgemeinen Rüge der ganzen Welt fährt die französische Presse fort, den König Belgiens mit Beleidigungen zu bespeien.

Man will der Welt glauben machen, daß die französischen und britischen Kräfte die Opfer der Kapitulation des belgischen Heeres sind.

Die Wahrheit ist genau das Gegenteil.

Das belgische Heer ist es, das durch seinen tapferen Widerstand die deutsche Umfassung sechs Tage und sechs Nächte eindämmte. Gerade an der Nordfront, wo die Belgier unter dem Kommando Leopolds III. kämpften, rückten die Deutschen langsamer vor und wurden gezwungen, sich jede Handbreit Boden zu erkämpfen. Es war an der französischen und nicht an der belgischen Front, wo den deutschen Truppen der Durchbruch gelang, der die Einkreisung aller Nordarmeen zur Folge hatte. In den von Franzosen und Engländern verteidigten Abschnitten errangen die Deutschen ihre größten Erfolge. St. Quentin, Bapaume, Le Cateau, Maubeuge, Cambrai, Valenciennes, Arras, über denen das deutsche Banner weht, wurden von Franzosen, nicht von Belgiern verteidigt. An der Küste des Kanals zwischen Abbeville und Calais, wo der deutsche Vormarsch am auffälligsten war, standen Engländer und keine Belgier.

Gegen die Franzosen und Engländer konnte die deutsche Führung einfach durch Verwendung schneller Durchbruchstruppen ihre Erfolge erringen. Auf der belgischen Front dagegen mußte sie die regulären Infanterie- und Artilleriedivisionen einsetzen. Den wahrhaft großen Widerstand im Norden haben die Belgier geleistet, die von Leopold III. geführt wurden, und nicht die Truppen Blanchards und noch weniger die britischen Kontingente.

Das englisch-französische Kommando sagt nicht, daß die belgischen Truppen am Sonnabend ohne Munition und ohne Benzin gelassen worden sind und daß die englisch-französische für den Nachschub verantwortliche Intendantur nicht in der Lage war, die dringendsten vom belgischen Oberkommando beharrlich angemeldeten Bedürfnisse zu befriedigen.

Das Verhalten Englands und Frankreichs ist unter diesen Um-

ständen eine ganz unglaublich große Undankbarkeit, die Millionen Menschen, Angehörige aller Nationen und aller politischen Richtungen entrüstet. London und Paris begnügen sich nicht damit, daß die Neutralen mit ihren Leibern den deutschen Streitkräften den Weg versperren, sondern sie verlangen noch, daß ein Land sich bis zum letzten Blutstropfen opfert und sich bis zum letzten Haus zerstören läßt, um so lange wie möglich die direkte Berührung zwischen deutschen Soldaten und englischen und französischen zu verzögern. Das unfaire englisch-französische Verhalten, das hunderttausend gefallene Belgier beleidigt und auf die Trauer von hunderttausend belgischen Familien eine Handvoll Dreck wirft, ruft einen ungeheuren Eindruck hervor.

Abgesehen von allen Erwägungen über Menschlichkeit und Gerechtigkeit ist das englisch-französische Verhalten ein politischer Fehler erster Größe. Er findet eine Erklärung nur in der Verwirrung der beiden Regierungen, die sich jetzt von der Niederlage verfolgt fühlen und die Fassung verloren haben.

Die englische und französische Presse nützt in unwürdiger Weise das Schweigen des Herrschers aus, der militärisch besiegt in die Hand seines Feindes fiel und seinen Verleumdern wegen der Würde seiner Krone und mit Rücksicht auf das Unglück des Vaterlandes nicht antworten kann.

Die Sprache der englisch-französischen Presse beleidigt das Andenken Alberts I., der schon nach dem Kriege sich mehrere Male über die tiefe Undankbarkeit seiner ehemaligen Verbündeten beklagen mußte. Und gerade in der Schule dieser Bitternisse wuchs sein Sohn Leopold III. auf. Und gerade von dieser Bitternis ging auch seine neutrale Politik aus, die von seinen Ministern sabotiert wurde, deren wahrer Charakter sich heute durch den Verrat am Vaterland und an der Monarchie enthüllt.

Bei der Kapitulation befand sich Leopold III. auf dem Schlachtfelde mit dem Schwert in der Faust, mitten unter seinen Soldaten und mitten unter seinen mit Blut befleckten und verwirrten Flüchtlingen. Dort auf dem Schlachtfelde, mitten in der bebenden Tragödie seines Volkes und seines Heeres, konnte der König in seinem Gewissen als Belgier und Soldat alle politischen, militärischen und moralischen Elemente der Situation sichten. Auf dieser Grundlage, in vollkommener Übereinstimmung mit seinen Generälen und mit

seinen Soldaten, hat er den schwersten Entschluß gefaßt, die Waffen zu strecken.

Herr Pierlot, die anderen Minister und der Präsident der Kammer, die sich heute zu Richtern über Leopold III. erheben, befanden sich nicht auf dem Schlachtfelde mitten unter Toten, Verwundeten, Flüchtlingen und einem Hagel von Bomben, sondern in Paris und London, in den großen Hotels mit Fahrstuhl und warmem Wasser, zu Diners und Frühstücken eingeladen.

Pierlot, ein unbedeutender Politikaster, der wenige Tage vor der Invasion von der Kammer gestürzt worden war und vom König gerettet wurde, da er die Demission des Kabinetts nicht annahm, um in diesem dramatischen Augenblick parlamentarische Krisen zu vermeiden, dieser Pierlot treibt seine Unverschämtheit so weit, die Entscheidung des Königs als verfassungswidrig zu erklären, weil sie nicht von den Ministern gegengezeichnet wurde. Die Minister konnten nicht gegenzeichnen, weil sie, anstatt auf dem Schlachtfelde zu stehen, sich auf dem Montmartre und in den Piccadilly-Bars befanden. Diese Anklage der Verfassungswidrigkeit klingt um so lächerlicher von den Lippen eines Mannes, der sich in einer revolutionären Haltung gegen die Monarchie und gegen das Heer erhebt und das Vaterland in allem Unglück noch in einen Bürgerkrieg zu stürzen sucht.

Die Haltung Pierlots, die der Rettung des belgischen Volkes die Interessen Londons und Paris' gegenüberstellt, beweist allen vernünftigen Menschen der Erde klar, wie recht Deutschland hatte, als es erklärte, daß die Neutralität Belgiens zweideutig wäre und den geheimen Vorsatz verbärge, im geeigneten Moment den Feinden des Reiches zu dienen.

Nicht alle glaubten in diesem Augenblick an die Richtigkeit der deutschen Behauptung. Heute hat es Pierlot auf sich genommen, der Welt den nötigen Beweis zu liefern. Er ist der Typ eines plutodemokratischen Parlamentariers. Mit Hilfe der Gesandtschaften von Frankreich und England, durch die Fäulnis der politischen Parteien und durch Bestechung der Kammer an die Macht gekommen, verrät Pierlot seinen König und sein Vaterland, um denen zu dienen, die ihn bis jetzt bezahlt haben, treu seiner stillschweigenden Verpflichtung, die diesen untersten Schichten der politischen Gesellschaft eigen ist.

Die Haltung Pierlots und seiner Genossen hat im Grunde keine Bedeutung gegenüber den großartigen Ereignissen, die sich abspielen. Sie widert nur im moralischen Sinne an. Unglücklicherweise bringt das Geheul dieses Pariser Lakaien einige belgische Truppenteile, die sich zwischen den Franzosen und Engländern im Abschnitt nördlich Arras befinden, in eine schwierige Lage. Vor allem wird den unglücklichen Belgiern neues Leid auferlegt durch die zwangsweisen Rekrutierungen, die der Drückeberger Pierlot unter den unglücklichen belgischen Flüchtlingen, die sich in Frankreich und Belgien aufhalten, durchführen will. Die Pluto-Demokratien sind sogar imstande, das Phänomen eines ... General Pierlot aufzutischen!

Das Schweigen Leopolds III. und das würdige Verhalten Deutschlands haben vor dem Gewissen der Zivilisation mehr Wert, als die tragische Pose jener Pierlots, die mit der gleichen Hand, mit der sie französischen Schmutz auf Leopold III. werfen, das Denkmal seines Vaters Albert I. in Paris entheiligen.

In Wirklichkeit ist das Geheul Pierlots nur dazu bestimmt, vor der Öffentlichkeit die Verlegenheit Churchills zu verbergen, der nicht mehr weiß, wie er das britische Expeditionskorps ergänzen und wie er es zurückziehen kann, sowie die tragische Ohnmacht Weygands, der dem General Blanchard nur den Befehl geben kann, zu sterben oder Leopold III. nachzueifern.

Der „Daily Express" treibt seinen britischen Zorn sogar so weit, daß er die Verantwortung dafür, daß die Franzosen die Brücken über die Maas nicht sprengen ließen, auf Leopold III. schiebt. Unglaublich, aber es steht so im „Daily Express" geschrieben! Jeder Mensch weiß, daß der General der französischen Armee, Corab, vom großen Generalstab infolge der Panik unter seinen Divisionen in größter Schnelligkeit die Maas-Brücken überschritten und vergessen hat, sie hinter den Fersen der letzten Truppen in die Luft zu sprengen. Zu gleicher Zeit schlug sich Leopold III. wie ein Löwe am Albertkanal.

Die militärische Lage ist jetzt ganz klar. Wir sind imstande, sie mit aller Genauigkeit wie folgt auszuführen:

1. Das britische Expeditionskorps und das französische Nordheer sind wichtiger, als man glaubte. Sie bestehen insgesamt aus 40 Divisionen. Bis vor wenigen Tagen standen die 40 Divisionen der Alliierten und das belgische Heer in Stärke von weiteren 18 Divi-

sionen und drei Brigaden unter dem Befehl des Generals Billotte, der von Weygand abgesetzt und durch General Blanchard ersetzt wurde.

2. Die Franzosen hatten bis vergangenen Sonnabend ein Rechteck besetzt, das von Menin bis Armentières, Arras und Cambrai reichte. Infolge der Kämpfe wurde dieses Rechteck zwischen Lilliers und Tournai zuerst in zwei Teile gespalten, dann in zwei Kreise umgeformt, die seit Montag von Tag zu Tag kleiner werden, rings umgeben bis auf Schußweite und unter furchtbarem Druck von den Deutschen. Das Zentrum des südlichen Kreises bildet St. Amand und Sommain. Aus diesem Stück haben die Deutschen schon Annich, Denain und Valenciennes herausgerissen. Der nördliche Kreis hat Cervin und Hénin-Liétard zum Mittelpunkt. In ihm haben die Deutschen schon Lens und Béthune besetzt. Die französischen Verluste sind sehr schwer. Der Umfang der beiden kleinen Kreise vermindert sich zusehends. Der Widerstand, der bis gestern noch sehr stark war, beginnt schwächer zu werden. Die französischen Divisionen sind völlig erledigt. Sie haben keine Verbindung mehr zum Meere und stehen auch nicht einmal mehr mit den Engländern in Verbindung. Alle von den französischen Organen veröffentlichten optimistischen Meldungen entsprechen nicht der Wahrheit, die so ist, wie wir sie auf Grund äußerst genauer Informationen geben.

3. Das britische Expeditionskorps bildet eine Art Dreieck, dessen Basis der von Dünkirchen und Nieuport eingefaßte Küstenstrich darstellt und dessen Scheitelpunkt bis Armentières reicht. Die Basis des Dreiecks ist 30 Kilometer lang. Die Dreieckhöhe beträgt 45 Kilometer. Das Dreieck wird an seinem Scheitelpunkt, an den beiden äußersten Enden der Basis und an acht verschiedenen Punkten seiner Seiten, vier im Westen und vier im Osten, angegriffen. Die beiden stärksten Angriffe werden im Westen von den deutschen Kolonnen bei Ypern und Dixmuiden durchgeführt. Der Hauptangriff im Osten geht von den deutschen Truppen um Cassel aus. Die Engländer schlagen sich seit 48 Stunden sehr energisch und ihr Widerstand ist stärker als der von den Franzosen geleistete. Die Deutschen haben vor, mit dem britischen Dreieck in gleicher Weise zu verfahren wie mit dem französischen Rechteck. Das heißt sie wollen es in drei Teile spalten und dann die berühmten todbrin-

genden Umklammerungskreise zu bilden, die wie mit einer ätzenden Säure zuerst abgerundet und dann immer mehr verkleinert werden.

4. Zwischen dem britischen Dreieck und dem nördlichen französischen Kreis befindet sich eine Art verlorenes Gebiet zwischen Armentières und La Bassée, in dem jetzt zerstreute und halb entwaffnete französische Truppenteile umherstreifen. Deutsche Spezialtruppen veranstalten Razzien nach ihnen und nehmen sie gefangen.

5. Die Deutschen haben Lille, Roubaix, Tourcoing, Brügge, Ostende, Denain, Arras, Lens, Valenciennes, also alle Zentren, besetzt.

6. Das französische Nordheer besteht nur noch in den Pariser Berichten. In Wirklichkeit ist es auf zwei kleine umklammerte Oasen reduziert, in denen ganze acht Divisionen und der Rest von acht Divisionen einen schon schwachen Widerstand leisten.

7. Über Dünkirchen und Nieuport noch mit Nachschub versorgt kämpft das britische Kontingent noch etwas geschlossener, aber auch schon vom Schicksal gezeichnet.

8. Die deutsche Beute ist ungeheuer.

9. Die deutsche Luftwaffe bombardiert vom Morgen bis zum Abend Dünkirchen, dessen Hafen praktisch zerstört ist, und Nieuport, dessen Anlagen in Flammen stehen, sowie den Kanal.

10. Der Kommandant der siebenten französischen Armee hat zusammen mit seinem Generalstab die französischen Truppen verlassen und es ist ihnen gelungen, über das Meer Dieppe zu erreichen, wo sie sich jetzt befinden.

11. Eine starke französische Armee wird in der Gegend südlich Amiens aufgestellt. Dieser wollte sich Weygand bedienen, um dem Nordheer zu Hilfe zu kommen. Aber er hätte dazu mindestens 30 Tage gebraucht. Das deutsche Heer gibt sie ihm nicht. Im Augenblick ist die Armee noch zu schwach, um den Stoß zur Befreiung zu wagen. Wenn sie bereit ist, wird das Heer im Norden, das sie befreien sollte, verschwunden sein.

12. Im Norden von Amiens stellt von Brauchitsch eine mächtige neue Armee auf.

Die Tragödie des großen englisch-französisch-belgischen Nordheeres ist an ihrem Schlußakt angekommen. Die letzten Szenen werden gespielt, dann wird der Vorhang fallen. Und ein neues geschichtliches Schauspiel von der Sommemündung bis Basel wird beginnen.

Schrecklicher Endkampf

Vom Rhein, den 30. Mai.

Vor einigen Tagen führten wir aus, daß Weygand, Pétain, Reynaud und Churchill nach einer gründlichen Prüfung der militärischen Lage der Alliierten den tragischen Schluß gezogen hätten, „daß es keine andere Möglichkeit gäbe, um die ernste Lage zu überwinden, als hinter die Linie von Somme, Aisne und Maas zurückzuweichen und zu versuchen, drei Monate Zeit zu gewinnen".

Drei Monate wurden als unerläßlich angesehen, um in irgendeiner Weise durch Beschleunigung der französisch-britischen Produktion und mit Hilfe der Vereinigten Staaten der drückenden Unterlegenheit der alliierten Bewaffnung gegenüber der deutschen abzuhelfen. Ein Monat wurde als absolut notwendig befunden, hinter der neuen Widerstandslinie Truppen von genügender Stärke aufzustellen, um den deutschen Armeen den Weg nach Paris und Le Havre zu versperren und im Rücken dieser Linie eine bewegliche Reserve zu massieren, die man je nach Bedürfnis an der Front bei Paris oder der gefährlichen Front bei Sedan, die Weygand als „strategischen Angelpunkt" bezeichnete, einsetzen könnte.

Um diese drei Monate oder wenigstens einen Monat zu erlangen, die von Weygand als „unerläßlich, um nicht sofort zusammenzubrechen", bezeichnet wurden, beschlossen die beiden militärischen Führer und die beiden Regierungsoberhäupter, das belgische Heer, die französischen Nordarmeen und das britische Expeditionskorps völlig zu opfern. Die beiden Regierungschefs nahmen es auf sich, der Öffentlichkeit allmählich auf die bestmöglichste Art dieses tragische Opfer von über einer Million zum Sterben verurteilter Menschen bekanntzugeben. General Weygand übernahm es persönlich, dem französischen Oberkommandierenden General Blanchard und dem englischen Oberkommandierenden Lord Gort den Befehl zum Widerstand bis zum letzten zu überbringen. Churchill seinerseits gab den Befehl, die Wiedereinschiffung des Expeditionskorps einzustellen, schickte sogar die größtmögliche Anzahl an Panzerkampfwagen und gepanzerten Einheiten nach Flandern und dem Artois und setzte die britische Luftwaffe ganz ein.

Um Zeit zu gewinnen, in irgendeiner Weise wenigstens zum Teil

die großen Irrtümer, die in militärischen, geistigen und politischen Einschätzungen von den führenden Stellen in London und Paris begangen wurden, wiedergutzumachen, verurteilten die höchsten Vertreter dieser führenden Kreise — Reynaud und Churchill — an jenem Abend 1,200.000 Menschen, ungefähr 500.000 Franzosen und Engländer und ungefähr 700.000 Belgier, zu einer unerbittlichen Vernichtung.

Unsere Presse bestand an jenem Tage darauf, den drakonischen Entschluß Reynauds und Churchills besonders hervorzuheben, da er den Schlüssel für die gesamte Lage bildet. Er ist auch der Schlüssel zu allen militärischen und politischen Ereignissen, die sich seit dem 22. Mai in der Folge abspielten. Ob es sich nun hierbei darum handelt, daß Churchill unter panischem Schrecken des Unterhauses die Vollmachten an sich riß, um das britische Expeditionskorps opfern zu können, ohne dem Parlament darüber Rechenschaft zu schulden, oder daß Reynaud einen Gewaltstreich ausführte, den er dem robespierreartigen Temperament des Herrn Mandel anvertraute, oder daß Leopold III. kapitulierte.

Der Plan Churchills und Reynauds umfaßte tatsächlich die völlige Opferung des belgischen Heeres, die belastet wurde durch das Opfer der belgischen Flüchtlinge. Belgien wies der Plan Churchills und Reynauds die Rolle der großen Aufopferung zu, die gefordert wurde, um die beiden pluto-demokratischen Nationen durch das Opfer von 700.000 Soldaten, der gesamten Industrieanlagen, der Landwirtschaft, aller Städte Flanderns und ungefähr einer Million Flüchtlinge zu retten. Die Geschichte lehrt, daß es nie grausamere Diktaturen gibt, als jene, die im Augenblick der Gefahr aus mürben und fauligen Regimen hervorgehen, wenn der panische Schrecken und die Angst um die Rettung talentlose Männer zu Diktatoren erhebt, denen die klassischen Eigenschaften fehlen, die eine Diktatur rechtfertigen.

Leopold III., ein junger, aber stolzer, intelligenter und edler König, lehnte es entschieden ab, Belgien ausrotten zu lassen. Das ganze Drama der belgischen Kapitulation steht unter dem Zeichen dieser wesentlichen Tatsache.

Die Wut in London und Paris erklärt sich daraus, daß die edle, gerechte und pflichtbewußte Weigerung Leopolds III. den tragischen Plan zunichte machte, mit dem Reynaud und Churchill England und Frankreich vor der Katastrophe zu bewahren suchten.

Das Blut des belgischen Volkes sollte die Ereignisse aufhalten und dem britischen Reichtum die Zeit zur allgemeinen Mobilisation geben.

Die Kapitulation Hollands wurde seinerzeit in Paris und London als ein natürliches Geschehen höherer Macht aufgenommen, obgleich Holland viel geringere Opfer gebracht hatte als Belgien. Damals jedoch hatten Reynaud und Churchill noch nicht ihren Plan gefaßt und waren noch vollkommen betäubt von den Schlägen, die ihnen auf Kopf und Schulter hagelten. Obgleich die Kapitulation Belgiens durch die ungeheuren Opfer an Blut wesentlich mehr gerechtfertigt war als diejenige Hollands, so löste sie trotzdem diese furchtbare Explosion des englisch-französischen Zorns aus, da hierdurch Reynaud und Churchill ihren Irrtümern und ihrer Verantwortung gegenübergestellt wurden.

Der König von Belgien unterrichtete die Regierungen von London und Paris wiederholt und klar von seiner Absicht, das nutzlose Gemetzel in Flandern so schnell wie möglich abzubrechen. Man versuchte den König durch die Tatsache zu überzeugen, daß das französische Nordheer und britische Expeditionskorps dem gleichen Opfer geweiht wären. Dem entgegnete Leopold III., daß das Opfer von 300.000 Engländern durch den Versuch, das britische Imperium vor dem Zusammenbruch zu retten, gerechtfertigt würde, und daß das Opfer von 300.000 Franzosen durch die Bemühung, 40 Millionen Franzosen und ihr ganzes Imperium vor dem Zusammenbruch zu bewahren, berechtigt wäre.

Die Alliierten forderten dagegen von der belgischen Nation, die 7 Millionen Menschen umfaßt, 700.000 Mann zu opfern. Das ist die ganze männliche Jugend Belgiens. Außerdem sollen ungefähr eine Million Frauen und Kinder geopfert werden, alles nur, nicht etwa um das heimgesuchte, zusammengestürzte und zerstörte Belgien, sondern um einen militärischen Plan Weygands, über dessen Ausführbarkeit der König Belgiens und seine Generäle starke Zweifel hatten, zu retten.

In der Tat konnte Leopold III. nicht eine so ungeheure Verantwortung auf sich nehmen, ohne mit der grundsätzlichen Aufgabe der Monarchie in Widerspruch zu kommen, die darin besteht, in allen Krisen den Fortbestand der Nation zu sichern. Leopold III. hätte somit seine wesentlichen Pflichten als König verraten.

Alle Männer mit gesundem Menschenverstand in der ganzen zivilisierten Welt stimmen dem Herrscher zu. Das hängt hauptsächlich von der Tatsache ab, daß England und Frankreich in Belgien keine Nation, sondern ein politisches und militärisches Instrument in ihren Diensten sehen. Das Instrument hat nicht in der Weise funktioniert, wie es seine Herren berechnet hatten. Daher reicht keine Schmähung für Leopold III. aus. Der englisch-französische Egoismus vereinigt auf den König einen Zorn, der in der Seele Englands und Frankreichs das ganze belgische Heer mit umfaßt, da sie hoffen, durch die Pierlots des Parlaments noch 300.000 Belgier auf die Vorfelder der Maginotlinie zum Sterben schicken zu können.

Weygand ist nicht bereit und kann es auch gar nicht sein. Die Gegenoffensive war, wie wir schon so oft gesagt haben, ein „Hirngespinst", das man auftauchen ließ, um Belgien und die unglücklichen französisch-englischen Truppen im Norden zu blenden und die öffentliche Meinung in England und Frankreich bei guter Stimmung zu halten. Mit knapper Not hat Weygand die Aufstellung zur Schlacht an den drei Flüssen verwirklicht. Unter großer Mühe sucht Weygand im Rücken dieser Aufstellung eine bewegliche Reserve zusammenzuziehen. Weygand ist ein zu guter General, um nicht zu wissen, daß Deutschland vor der Somme, Aisne und Maas ein ungeheures Heer stehen hat, dessen zahlenmäßige Kraft und Durchbruchsgewalt der des deutschen Heeres, das die Nordfront zerbrach, gewaltig überlegen sind.

Der erste, der in seinem Herzen Leopold III. recht gibt, ist bestimmt Weygand.

Unter normalen Bedingungen hätte das Nordheer zum Meere zurückgezogen werden müssen. Zehn Divisionen hätten geopfert werden können, um die Einschiffung der anderen Armee zu decken. Mit diesem Plane waren auch Leopold III. und seine belgischen Generäle einverstanden. In diesem Falle wären die Flüchtlinge nicht mehr in die Schlacht geraten. Auf die andere Seite der Somme gebracht, hätte das belgische Heer auch seinen Kampf fortsetzen können. Es hätte Belgien auf französischem Boden verkörpert, wie es das Heer Alberts I. im vorigen Kriege tat.

Churchill und Reynaud dagegen wollten einzig und allein den Selbstmord des belgischen Heeres. Das war unerhört, im höchsten Maße ungerecht und stand vor allem in keinem Verhältnis zu den

geschichtlichen und moralischen Beweggründen, aus denen heraus Belgien das Schwert gezogen hatte.

Durch die gleichen Gründe gebieterisch gezwungen, aus denen heraus sie Belgien opfern wollten, suchten die Regierungen in London und Paris ihre unglücklichen Armeen im Artois zum Aushalten zu bewegen. Einzig wegen der tragischen Notwendigkeit, daß Weygand dadurch auch nur 15 Tage gewinnen möchte, um die Somme und Aisne weiter zu verstärken, werden sie der Vernichtung preisgegeben. England und Frankreich bezahlen mit einem sehr hohen Preis die Irrtümer Reynauds und Churchills, Daladiers und Chamberlains, Léon Blums und Edens. Eine tragische Rechnung, aus der Leopold III. die Zahlen der gefallenen Belgier streichen wollte.

Die französischen und englischen Berichte preisen den heldenhaften Widerstand der englischen und französischen Truppen mit um so größerer Begeisterung, als die Heldentaten das englisch-französische Publikum blenden müssen, um vor ihm die furchtbare politische und moralische Verantwortung derjenigen zu verdecken, denen die Schuld an diesem unfruchtbaren Gemetzel zukommt.

In der Picardie werden die besten Truppen Englands und Frankreichs zermalmt. Im Gedanken an die heiligsten Güter und in Unkenntnis der tragischen Nutzlosigkeit ihres Opfers kämpfen die französischen und britischen Regimenter bis zum letzten Blutstropfen, eingeschlossen, abgeschnitten, im Rücken durch das Meer gebunden, vom Morgen bis zum Abend bombardiert, gezwungen ununterbrochen Tag und Nacht zu kämpfen. Die reichsten Nationen der Erde lassen ihre Soldaten mit unzureichender Bewaffnung kämpfen. In dieser tragischen Unterlegenheit der englisch-französischen Bewaffnung liegt der ganze Fluch der Pluto-Demokratien. Man kann hier tatsächlich sagen, daß das Gold sich selbst aufgefressen hat.

Churchill und Reynaud, die Gefangenen ihrer eigenen Ohnmacht, hofften trotz alledem bis gestern, daß die Truppen im Norden noch einige Zeit hätten aushalten können. Wenn die Belgier, Franzosen und Engländer des Nordheeres 60 Tage durch ihr Sterben einbrachten, so werden sich die Franzosen und Engländer ohne Belgier in 30 Tagen erschöpfen! Das war die Überlegung Churchills und Reynauds.

Aber die deutsche Technik wirft auch diesmal die Berechnungen ihrer beiden Gegner um. Die Deutschen lassen keine Alcazars zu. Sie erlauben keine Errichtung von Schützengräben. Alle von London gemachten Anstrengungen, wenigstens in der Picardie einen großen britischen Brückenkopf zwischen Dünkirchen und Nieuport aufrechtzuerhalten, werden von dem deutschen Generalstab unerbittlich durchkreuzt. Dieser verbietet mit den unermeßlichen Hilfsquellen seiner Bewaffnung und Technik und dem glänzenden Geist seiner Truppen England und Frankreich auch in diesem äußersten Zipfel des Nordens die Kriegsform anzuwenden, für welche die beiden Imperien sich vorbereitet hatten.

Den Kommandanten, dem Generalstab und den Regierungen Englands und Frankreichs zwingt Hitler unerbittlich seine Kriegsform, seine Kampfestechnik und seinen Willen auf.

Nunmehr haben die französischen Truppen darauf verzichtet, ihre Abschnitte zu verteidigen, weichen seit 24 Stunden in Unordnung auf das Meer zurück und suchen ihre Rettung — eine vorläufige Rechnung — in dem noch ziemlich festen Gefüge des äußersten englischen Dreiecks. Die französischen Divisionen versuchen, sich in vollem Rückzuge einen blutigen Weg durch die inneren Maschen der deutschen Umklammerung in Richtung Dünkirchen zu öffnen. Äußerst heftige und chaotische Kämpfe wüten zwischen diesen Divisionen, die ihr ganzes Material zurücklassen und sich zum Meer durchschlagen, und den deutschen Gruppen, die dem Feind den Weg abschneiden. Ströme von Blut weichen das Gelände dieses entsetzlichen Endkampfes auf.

Um all das legt sich der ungeheure deutsche Umfassungsgürtel, der seine Infanterie- und Artilleriemassen vorschiebt. Die deutschen Truppen rücken aus allen Richtungen und in allen Richtungen vor. Der Scheitelpunkt des britischen Dreiecks wird zwischen Ypern und Steenwoorde abgeschnitten.

Die Luftschlacht, die sich durch den beschränkten Luftraum, in dem sich jetzt die gegnerischen Luftwaffen schlagen, noch tragischer gestaltet, gleicht einem Ameisengewimmel und scheint einem Krieg von morgen vorzugreifen, wenn in den Lufträumen der Nationen Hunderttausende von Apparaten zusammenstoßen werden. Zwischen Dünkirchen und Lille befinden sich bereits 4000 bis 5000 Flugzeuge in der Schlacht!

Hunderte von Transportern, geleitet durch Geschwader von Kriegsschiffen, wurden am 28. und 29. von England und Frankreich in die Gewässer Dünkirchens geschickt, um zu versuchen, Hitler wenigstens 100.000 kräftige Gefangene zu entreißen. Gegen diese englisch-französische Flotte, die durch Hunderte von Flugzeugen geschützt ist, hat die deutsche Führung tausend Bombenflugzeuge eingesetzt, die über dem Meer und der Küste wahre Bombenhagel ausschütten.

Der Donner der Schiffsgeschütze, welche die Küste beschießen, mischt sich mit dem Donner der Küstengeschütze, die das Meer peitschen. 20 Schiffe wurden vor Dünkirchen durch Beschießung oder Bombardierung versenkt. Mehr als 40 Schiffe wurden getroffen. Zehn Dampfer brennen auf hoher See oder an der Küste, wo sie scheiterten. Die Schlacht ist allumfassend: zu Lande, in der Luft und auf dem Meere. Der Hafen von Dünkirchen ist eine höllische Anhäufung von rauchenden Trümmern.

Die Bomben und Granaten lassen ungeheure Munitionslager explodieren, wodurch die umliegenden Häuser und ganze Waldstücke in die Luft gehen. Die Brände, welche die Engländer systematisch an allen Benzinvorräten anlegen, die sie zurücklassen müssen, ergreifen Wälder und Dörfer. Feuersbrünste zählt man zu Tausenden. Es bietet sich der Anblick eines Weltuntergangs. Ungeheure Rauchschwaden, die vom Boden aufsteigen, verfinstern den Horizont. An den Stellen, wo die Zerstörungen zahlreicher und ausgedehnter sind, gleicht das Schlachtfeld einem Vulkan bei seinem Ausbruch.

Schwere Fehler Weygands

Vom Rhein, den 31. Mai.

Als Weygand — höchster Repräsentant der heiligsten Güter Frankreichs, aufgerufen durch die Marseillaise und die Gefahr — das unheilvolle Erbe Gamelins antrat, ergaben sich vier Grundforderungen. Diese waren:

1. Eine neue französische strategische Widerstandslinie von der Sommemündung bis Basel mit dem Angelpunkt in Montmédy.

2. Die mächtige Heeresgruppe im Norden zu erhalten, die vom belgischen Heer (Leopold III.), von den französischen Armeen der Picardie (Generäle Blanchard und Prioux) und dem britischen Expeditionskorps (Lord Gort) gebildet wird und 1,200.000 Mann stark ist. Die Abwehr- und Angriffskraft dieses Heeres durch Lieferung aller verfügbaren Panzereinheiten aus England zu stärken. Dem Nordheer die immer größere Unterstützung der Luftwaffe, besonders der britischen Luftwaffe, zu sichern. Die Verproviantierung und den Nachschub dieses Heeres über die fünf guten Häfen Boulogne, Calais, Dünkirchen, Zeebrügge und Ostende, die hinreichend ausgebaut und ausgerüstet waren, zu sichern. Nach den Vorstellungen des neuen Generalissimus sollten diese Heere einen ungeheuren, immer stärker ausgebauten Brückenkopf bilden, dessen doppelte Aufgabe es war, England durch den Besitz des Kanals vor einer deutschen Offensive großen Stils zu bewahren und durch Bedrohung der rechten Flanke der deutschen Aufstellung den nächsten großen Angriff Hitlers in Frankreich zu stören.

3. Die industriellen und finanziellen Möglichkeiten des englischen und französischen Imperiums auf volle Leistungsfähigkeit zu bringen und die neue Bewaffnung dem Typ der deutschen Bewaffnung anzupassen.

4. Zwischen Paris und der Maginotlinie eine manövrierfähige und kampfkräftige Masse zusammenzuziehen, so zahlreich und stark als irgend möglich.

Die großen Linien des Programms von Weygand sind ganz klar. Sie sind ausgezeichnet und auch logisch. Unbestreitbar ist es das Verdienst Weygands, inmitten des Chaos der militärischen, politischen und moralischen Zusammenbrüche schnell die Elemente er-

kannt zu haben, die noch intakt waren und mit denen es möglich war, eine neue Lage zu schaffen. Ein anderes Verdienst Weygands ist es, daß er dem Drängen der Regierung in Paris und der Regierung in London während jener dramatischen Tage, einen Versuch oder wenigstens die Geste einer Hilfe für das Nordheer durchzuführen, mit einem energischen „Nein" entgegentrat. Der dramatische Todeskampf rief in der öffentlichen Meinung Englands und Frankreichs größte Anteilnahme hervor und beeinflußte verschiedene diplomatische Kombinationen der alliierten Regierungen ungünstig.

Der größte Druck wurde gerade dann ausgeübt, als der König von Belgien begann, seinen Standpunkt klarzumachen, sowohl hinsichtlich der Nutzlosigkeit des Kampfes als auch der Unmöglichkeit, Belgien zum Selbstmord zu zwingen, um Weygand Zeit zu geben, seinen Plan zu verwirklichen.

In dem System Weygands bildete das Nordheer die große von Gamelin zurückgelassene Schuld. Diese Schuld konnte nur auf zwei Arten beseitigt werden: Entweder das Nordheer, soweit es die Deutschen zuließen, zurückzuziehen, oder es nach einem genau bestimmten Plan äußersten Widerstand leisten zu lassen, sogar bis zur totalen Vernichtung.

Das Heer zurückzuziehen war nicht leicht. Und man muß sich einmal vorstellen, was es bedeutet, während der Operation mindestens ein Drittel der Effektivstärke und 60 Prozent des Materials zu verlieren. Darüber hinaus hätte dieser neue Beweis der politischen und militärischen Schwäche Frankreichs eine unheilvolle Rückwirkung auf die Moral des französischen und englischen Volkes gehabt. Diese war durch die wiederholten Niederlagen in Norwegen, Holland und Belgien und den Einbruch in Frankreich schwer getroffen worden. Jetzt gerade wandten sich die beiden Regierungen in der Hauptsache an die innere Front ihrer Völker, um den Widerstand zu organisieren. Der Rückzug des Nordheeres hätte Hitler dann unverzüglich freie Hand gelassen, seinen zweifachen Angriff gegen England und Frankreich durchzuführen.

Alle diese mit Unterstützung Pétains kräftig vertretenen Ansichten Weygands erhielten schließlich das Übergewicht gegenüber jedem anderen Gedanken, besonders gegenüber dem starken Widerstreben Englands, das britische Expeditionskorps, das den Haupt-

bestandteil seiner militärischen Landstreitkräfte darstellte, der Gefangennahme und Vernichtung preiszugeben.

Das Argument, das schließlich den englischen Widerstand besiegte, war der Faktor „Zeit". Alle militärischen Hoffnungen in London und Paris hängen von der Möglichkeit ab, ein Minimum von Zeit zu gewinnen (ein bis zwei Monate), um die neue Verteidigung Frankreichs und die neue Verteidigung des englischen Bodens, eine wirksamere Luftwaffe, eine modernere Bewaffnung und ein großes bewegliches Heer vorzubereiten. Diese Zeit — ein unerläßlicher und unersetzbarer Faktor — konnte nur das Nordheer durch seinen Widerstand und eventuell sein Opfer sichern. Auf die eine oder andere Weise hätte es das deutsche Heer beschäftigt und Deutschland bestimmt zu einem ungeheuren Verbrauch an Menschen, Waffen und Kriegsmitteln gezwungen, die automatisch keinen Druck mehr auf die Hauptlinie der Verteidigung von der Sommemündung bis Basel ausgeübt hätten.

Vom 20. bis 22. Mai boten sich Hitler zwei strategische Möglichkeiten: Entweder den gewaltigen Vormarsch auf Paris über die Somme und Aisne fortzusetzen, ohne die drohende Aufstellung der alliierten Nordarmeen in seiner rechten Flanke zu berücksichtigen, die sich von Brüssel und Antwerpen bis Paris und Le Havre hinzieht, oder auf den Vormarsch nach Paris zu verzichten und zuerst die Nordarmeen der Alliierten auszuschalten.

Die erste strategische Möglichkeit bot Deutschland den Vorteil, Weygand keine Zeit zu lassen, seine neue Widerstandslinie Somme—Aisne—Maas zu befestigen; sie gab jedoch Weygand, der ein geschickter Stratege ist — und das deutsche Oberkommando weiß das —, zahlreiche Manövriergelegenheiten an der sehr ausgedehnten Front, die sich von Antwerpen bis zur Maginotlinie erstreckt. Außerdem blieb das Problem des Kanals ungelöst, wodurch die große Vorbereitungsarbeit einer Angriffsbasis gegen England, die sich jetzt von Narvik bis vor die Tore Antwerpens erstreckte, aufgeschoben wurde.

Die zweite strategische Möglichkeit hatte den Nachteil, den großen Endangriff gegen Frankreich zu verschieben und damit zu riskieren, später auf ein moralisch und militärisch stärkeres Frankreich zu stoßen. Aber sie hatte den dreifachen Vorteil, mehr als eine Million feindlicher Soldaten außer Gefecht zu setzen, die Angriffs-

basis gegen England bis Calais und Boulogne auszudehnen und Deutschland eine ganz klare strategische Lage im Rücken, an den Flanken und gegenüber der Weygandlinie zu sichern.

Als Hitler zwischen diesen beiden strategischen Möglichkeiten zu wählen hatte, mußte er bestimmt eine große Verantwortung gegenüber der Geschichte, gegenüber Deutschland und sich selbst auf sich nehmen. Als Hitler sich für die zweite strategische Möglichkeit entschied, rechnete er mit einer Gegebenheit, die am 22. und 23. Mai noch ein Rätsel war. Wird das deutsche Heer eine genügend große Schnelligkeit im Durchbruch und in der Vernichtung entwickeln, das riesenhafte Hindernis der Nordarmeen zu beseitigen, ohne die Zeit verstreichen zu lassen, die Weygand für eine so große Aufgabe Deutschlands als unbedingt notwendig errechnet hatte? Hitler sagte: „Ja." Sich irren, bedeutete ernsthaft den ganzen Krieg in Frage stellen. Hitler hat sich nicht geirrt. Weygand hat sich verrechnet: Er, der General von 1914, irrte sich, weil es ihm trotz seiner unbestreitbaren Intelligenz und Fähigkeit nicht gelang, die Marschgeschwindigkeit und die Schnelligkeit der zerstörenden Kraft dieses neuen Krieges von 1940 richtig zu werten, deren Geheimnis das nationalsozialistische Deutschland unzweifelhaft besitzt, nachdem es sie in neuem Geiste geschaffen hat.

Zehn Tage genügten dem deutschen Heere, das riesige Hindernis der Nordarmeen auszuschalten, mit deren langsamer Vernichtung Weygand und Churchill kühl gerechnet hatten, um Zeit zu gewinnen und sich zur Schlacht vorzubereiten.

Der große militärische Erfolg beruht auf dieser Schnelligkeit.

Ein großer Fehler Weygands ist es, daß er von seinem zu weit entfernten Generalquartier nicht die besondere technische und moralische Lage des belgischen Heeres erkannt hat, der er hätte abhelfen können, sei es, daß er dem belgischen Heer anstatt den französischen und britischen Armeen die am 22., 23., 24. und 25. Mai in Boulogne gelandeten Panzereinheiten zugeteilt, sei es, daß er dem belgischen Heer einige hundert Bomben- und Jagdflugzeuge zugewiesen, sei es, daß er sich um den Geist des belgischen Großen Hauptquartiers gekümmert, sei es, daß er das größte Mitgefühl für die Tragödie der belgischen Flüchtlinge gezeigt hätte.

An Weygands Stelle hätte Pétain zahlreiche dieser Probleme erkannt. Weygand ist in der Tat einer der besten militärischen

Kräfte, ein ausgebildeter Organisator, ein hervorragender Heuchler auf strategischem Gebiet, aber es fehlt ihm jener undefinierbare politisch-menschliche Sinn, ohne den ein militärischer Führer der modernen Zeit nicht mehr sein kann. Mit Rücksicht auf die besondere Lage im Norden, die ungeheure Wichtigkeit dieses Abschnitts und die große Rolle, die das belgische Heer in diesem Abschnitt spielte, wäre es zum Beispiel eine äußerst geschickte Geste gewesen, Leopold III. das Oberkommando über die ganze Nordfront anzuvertrauen und ihm ein paar militärisch und psychologisch gutausgewählte „Blanchards" an die Seite zu stellen. In bestimmten Augenblicken muß man es verstehen, gewisse Opfer an Prestige zu bringen, wenn man von den andern noch wesentlichere Opfer an Blut und Interessen erhalten will!

Auf der Grundlage der strategischen Möglichkeit, die das Hauptquartier des Führers gewählt hatte, wurde mit Methode, Schnelligkeit und Kraft gehandelt.

Auf die schnelle Wendung der deutschen Streitkräfte nach Nordwesten, der der Durchbruch zwischen Arras und Amiens folgte, reagierte die Führung der Alliierten nicht unmittelbar, wie sie es gekonnt und gemußt hätte. Als Sklave des ursprünglichen Planes, daß das Nordheer Widerstand leisten und sich aufreiben lassen sollte, um für Frankreich und England Zeit zu gewinnen, ließ das Oberkommando der Alliierten mehrere Tage verstreichen, bevor es den Truppen bei Valenciennes und Arras den Befehl gab, sich zur Somme einen Weg zu bahnen. Als der Befehl gegeben wurde, mehr als je unter dem Druck der öffentlichen französischen und englischen Meinung und der ersten Anzeichen von Unzufriedenheit im belgischen Generalstab, war es bereits zu spät. Schon hatte die deutsche Führung, wachsam und schnell wie immer, in den Keil starke Kräfte nachgeschoben, so daß es nicht mehr möglich war, ihn zu durchbrechen. Gleichzeitig hatte sie an der Somme und im Abschnitt Amiens eine beträchtliche Truppenmenge zusammengezogen, deren Gegenwart Weygand unerbittlich an jedem auch noch so beschränkten Versuch hinderte, den Truppen im Norden, die in Richtung auf Amiens eine Bresche zu schlagen versuchten, entgegenzugehen. Unaufhörlich hat die deutsche Führung, unterstützt durch die Gewalt ihrer Waffen und den stolzen kriegerischen Geist ihrer

Truppen, den Franzosen und Engländern ihren Willen aufgezwungen.

Nach und nach wurden die französischen, belgischen und englischen Truppen aus den verschiedenen Befestigungslinien geworfen und mußten trotz ihrer persönlichen Tapferkeit und ihres Opfergeistes, von dem sie mehr als in einem Falle Zeugnis ablegten, unerbittlich zurückweichen. Von Tag zu Tag wurde ihre Front durch den unwiderstehlichen deutschen Vormarsch, der an mehreren Stellen ihre Linie durchbrach und sie zermalmte, und der an anderen Punkten sich damit begnügte, sie zu zersplittern und die Stellungen eine nach der anderen auszufeilen, zusammengedrückt und unerbittlich verkleinert. Das Endergebnis war immer das gleiche: die Deutschen gewannen Boden, machten Beute und besetzten strategische und taktische Stellungen. Die Alliierten verloren Kilometer auf Kilometer, verloren Gefangene und verloren Festungen und Stellungen.

Manchmal war der Widerstand der Alliierten sehr stark, aber auch der deutsche Druck war äußerst stark und schließlich doch überlegen.

Die englischen und französischen Berichte waren beständig sehr optimistisch gehalten mit dem Endresultat, daß das Nordheer verschwunden war. Es war durch strategische Rückzüge, ungeheure Verluste, systematische Einkreisungen, schließlich durch die Gesamtkapitulation der Reste des belgischen Heeres und durch die völlige Vernichtung von 20 französischen Divisionen und des stolzen britischen Expeditionskorps aufgerieben und zuletzt dazu verurteilt, am Strand zwischen Dünkirchen und Nieuport die Einschiffung abzuwarten.

Das Nordheer hat aufgehört zu existieren. Es war teils durch Gefangennahme, teils durch den Tod, teils durch die Flucht über den Kanal aufgerieben. Die Niederlage ist auch hinsichtlich der äußerst kurzen Zeit, in der sie sich vollzog, ungeheuer schwer. Von der Front, die sich von Antwerpen bis zur Somme und von Namur bis Calais in 250 Kilometer Länge und 200 Kilometer Breite hinzog, ist ein Quadrat von 20mal 20 Kilometern übriggeblieben. In ihm wimmeln die geschlagenen blutenden und halbentwaffneten Reste von dem, was vor zehn Tagen noch ein Heer von

1,200.000 Mann mit 5000 Geschützen und 200 Generälen gewesen war!

Es ist nicht nötig, ein Ereignis mit großen Beschreibungen zu illustrieren, dessen Großartigkeit in der Tat selbst liegt: 1,200.000 Mann, 5000 Geschütze, Zehntausende von Maschinengewehren, Hunderte von Panzerwagen, Hunderte von Flugzeugen, zehn Festungslinien, sechs große Festungen, Bergketten, Flüsse, Kanäle, Überschwemmungsgebiete: Alles zerschmettert, durchstoßen, aufgerieben und beseitigt.

Mit eindrucksvoller Einfachheit meldet das deutsche Hauptquartier heute:

„Frei nunmehr vom feindlichen Heere, stehen die deutschen Divisionen für neue Aufgaben bereit."

Es ist der Stil Julius Cäsars in seinem „De Bello Gallico". Die Revolution siegt nicht nur, sondern hat auch den Stil des Sieges.

In verzweifeltem Kampfe suchen sich die Divisionen des Generals Prioux mitten durch das Netz von Stahl und Feuer des von den Deutschen besetzten Gebietes einen Weg zum Meer zu bahnen. In grausamen Kämpfen opfern sich ganze englische Regimenter bis auf den letzten Mann, um noch ein wenig den deutschen Druck zwischen Cassel und Ypern aufzuhalten. In einer dramatischen Lage warten die britischen Einheiten unter einem Hagel von Bomben, bis sie an der Reihe sind, eingeschifft zu werden. Der arme Hafen von Dünkirchen, über den sich die Wut der deutschen Luftwaffe ergießt, ist in eine höllische Atmosphäre gehüllt. Ein erbitterter Kampf spielt sich zwischen den französisch-englischen Schiffsgeschützen und der schweren deutschen Artillerie ab. Alles das bildet ohne Zweifel eine große Tragödie, in der jede Stunde Tausende von Menschen sterben. In dem strategischen Plan bedeutet Dünkirchen schon weiter nichts mehr als einen Zwischenfall. Es ist die letzte örtliche Liquidierung einer bereits erledigten Kriegslage!

Die durch den Bühneneffekt dieses Finale angezogene Öffentlichkeit blickt nach Dünkirchen, wo ein geschlagenes Heer in einer Szenerie von Qualm, Blut und Feuer mit dem Tode ringt. Die militärischen Fachleute kümmern sich schon nicht mehr um Dünkirchen. Sie sehen vorwärts zu den ersten Schimmern der gewaltigen künftigen Brände: Calais, Dieppe, Amiens, Rethel, Montmédy und zur

englischen Küste: Southend, Margate, Deal, Dover, Folkestone, Hastings, Eastbourne, Brighton.

Die Kriegsberichterstatter vertauschen die Landkarten. Dieser Krieg ist schnell, furchtbar schnell. Wer befaßt sich noch mit Trondheim, Bergen, Oslo oder gar mit dem Skagerrak?

Der Strand von Boulogne bis Ostende ist übersät mit Toten. Die Wellen des Kanals spülen die Leichen der Ertrunkenen an. Um die Rückkehr der Reste des geschlagenen großen Heeres in die Heimat nach England und Frankreich zu schützen, hat man zwischen Dünkirchen und der englischen Kanalküste eine Art gepanzerten Kanal errichtet. Er wird von Minenfeldern, Torpedobooten, Zerstörern, Torpedojägern, leichten Kreuzern, U-Booten und Hunderten von Flugzeugen und Wasserflugzeugen gebildet. Die Transporte werden hauptsächlich nachts durchgeführt. Die Überfahrt ist sehr kurz. Die Schiffe brauchen dazu eineinhalb Stunden. Das Unternehmen ist durchaus möglich. Es kann aber natürlich nicht ohne Verluste durchgeführt werden. Die schwierigste Operation ist die Einschiffung. Der Hafen ist unbrauchbar. Mit Einbruch der Nacht erreichen die Transporter den Vorhafen. Laderampen existieren nicht mehr. Der französische Admiral Abrial, der die Operation leitet, hat in dem Hafen Hunderte von Fischerbooten und Flußdampfern zusammengezogen, auf denen die französischen und englischen Soldaten unter Luftbombardements die Transporter zu erreichen suchen. Kaum ist ein Dampfer voll oder auch nur fast voll, so lichtet er sofort die Anker. Es kommt darauf an, das Vorhandensein von Zielscheiben auf der Wasseroberfläche auf ein Minimum zu beschränken. Daher werden die Operationen möglichst schnell ausgeführt. Die Truppen begeben sich im Laufschritt zur Einschiffung und lassen 80 Prozent der Bewaffnung zurück. Die Aktion wird von Admiral Abrial, einem tatkräftigen Manne, geleitet.

Um die ungeheuren Schäden durch die Luftbombardierung zu vermindern, hat Admiral Abrial in Dünkirchen die Flak des gesamten Nordheeres zusammengezogen, die von allen Truppen zuerst an die Reihe kam. So erreichte er in Dünkirchen eine Art Zusammenballung von Hunderten von Mündungsfeuern der Flakgeschütze, die natürlich den Luftraum über der Stadt für die deutschen Flugzeuge äußerst gefährlich machte.

Die unbedingte Notwendigkeit, die Einschiffung nur nachts er-

folgen zu lassen, verzögerte das Tempo in verhängnisvoller Weise. Um Zeit zu gewinnen, hat das englisch-französische Kommando die Schleusen geöffnet und das ganze Gebiet um Dünkirchen überschwemmt. Die Stadt ist von einem unermeßlichen Salzmeer umgeben. Das Wasser steht bis einen Meter tief.

Das hindert natürlich die schnellen deutschen Truppen nicht, in Dünkirchen einzudringen, zwingt aber auch die englisch-französischen Divisionen, auf den Straßen der Niederlage ihre Kraftwagen und selbst die Feldartillerie zurückzulassen. Die deutsche Luftwaffe paßt sich schnell der Lage an und konzentriert ihre Angriffe im Osten und Westen von Dünkirchen, das heißt auf die englisch-französischen Truppen, welche das verschanzte Gebiet zu erreichen suchen, und auf den Kanal und die englische Küste, wo die Transporter anlegen. Von Zeit zu Zeit bricht ein Schwarm von Flugzeugen trotz der Luftabwehr über dem Hafen ein und peitscht ihn mit Bomben. Aber diese Aktionen sind gefährlich und kostspielig. Die englischen Jagdflieger, die voll eingesetzt sind, greifen beständig die deutschen Bomber an, und deutsche Jagdflugzeuge führen dauernd Gegenangriffe gegen sie durch. Die Luftschlacht ist daher erbittert und äußerst heftig am Tage sowie in der Nacht, sowohl über dem Gebiet von Dünkirchen als auch über dem Kanal. Nie wurden zu gleicher Zeit so viele Flugzeuge in einem so eng begrenzten Luftraume gesehen.

Auch die deutschen Schnellboote sind in dauernder Tätigkeit, angegriffen von Wasser- und Jagdflugzeugen. Ein harter, erbitterter, oft grausamer Kampf ohne Ruhe.

Die französischen und englischen Verluste sind schwer, werden aber natürlich verschwiegen. Sie werden zu einem kleinen Teil in einigen Tagen enthüllt werden, wie es bei Narvik geschah. Vor Dünkirchen wurden mehrere Transporter, einige voll, andere noch leer, und verschiedene Kriegsschiffe versenkt. Die englisch-französischen Schiffsgeschütze greifen in die Erdschlacht ein. Um den französischen Truppen Zeit zu geben, das verschanzte Gelände zu erreichen, wurden drei englische und drei französische Divisionen rund um Dünkirchen in einer Entfernung von 25 Kilometern vor der Stadt aufgestellt und erhielten den Befehl, sich bis zum letzten Mann zu opfern. Alle verfügbaren Geschütze wurden längs dieses

äußersten Bollwerks in Stellung gebracht. Die Artillerie feuert ununterbrochen.

Die deutsche Führung befaßt sich mehr damit, den Versuch zu machen, einer möglichst großen Anzahl von französischen Truppen den Weg abzuschneiden, als dieses Kanonenbollwerk zu durchbrechen, was ein großes, durch die Wichtigkeit des Ergebnisses nicht gerechtfertigtes Opfer an Blut erfordern würde. Die Reste des französischen Nordheeres sind in zwei große Gruppen unterteilt: die Armeekorps der Gruppe Blanchard und die der Gruppe Prioux. Die Armee Blanchard war durch die Kämpfe von Arras, Cambrai, Valenciennes und Douai am meisten mitgenommen worden. Die Armee Prioux, die noch ziemlich geschont war, schlug sich schnell in Richtung auf Dünkirchen durch. Aber während es dem ersten Drittel gelang, sich inmitten von wütenden Kämpfen bis zu dem verschanzten Felde einen Durchgang zu öffnen, wurden die restlichen beiden Drittel von den zur Verfolgung angesetzten deutschen Truppen eingeholt, umzingelt und ausgehoben.

Abteilungen, die sich weigern zu kapitulieren, werden unerbittlich vernichtet. In diesem Chaos von Kämpfen gelingt es einigen Einheiten sogar, einen Ausweg zu finden. Aber ein oder zwei Stunden später werden sie von einem anderen deutschen Kontingent gefaßt und müssen noch einmal zu kämpfen beginnen. Auf jeden Fall ergeben sich die Einheiten in der großen Mehrzahl nicht und kämpfen, bis sie keine Munition mehr haben. Die Toten und Verwundeten zählt man nach Tausenden.

Inzwischen befassen sich deutsche Spezialverbände damit, einige zwischen Cassel und Bourbourg gelegene Höhen zu erobern, die den Hafen und Vorhafen von Dünkirchen beherrschen.

Die Franzosen und Engländer verteidigen diese Hügel mit einer wilden Erbitterung. Aber einer nach dem anderen fällt in deutsche Hand. Auf ihnen bringen die Deutschen sofort ihre Artillerie in Stellung, die von diesen Höhen aus das ganze verschanzte Gebiet bestreichen kann. Durch Eroberung dieser Hügel nähern sich die deutschen Geschütze dem Hafen. In kurzem werden der Hafen und der Vorhafen unter dem Feuer der deutschen Artillerie liegen. Dann wird auch die Möglichkeit einer Einschiffung so gering sein, daß Lord Gort und General Blanchard ihre Koffer packen und sich fortbegeben werden.

Es ist fast sicher, daß diese riesige Landschlacht mit einem theatralischen Duell zwischen den schweren deutschen Geschützen und den schweren englischen Schiffsgeschützen enden wird.

Durch den erbitterten Widerstand bei Dünkirchen schließen die englischen und französischen Heere eine große Niederlage mit einer militärischen Tat ab.

Mehr als die Soldaten, die sich tapfer geschlagen haben, trifft die Niederlage die Führung, die sich der deutschen Führung unterlegen gezeigt hat, die Einrichtungen, die sich als unzureichend und veraltet enthüllt haben und die allgemeine Organisation des Heeres, die sich als zu schwach, brüchig und unrettbar überholt erwiesen hat.

Die größte Verantwortung tragen die englischen und französischen Generalstäbe, die nach so vielen in der Bewertung begangenen Fehlern diese noch einmal begingen. Sie überschätzten die militärische und politische Widerstandskraft der alliierten Nordarmeen und unterschätzten die Fähigkeit der deutschen Führung, ihrer Offensive dieselbe Kraft vom ersten bis zum letzten Tag zu sichern. Von dieser Verantwortung kann selbst Weygand nicht freigesprochen werden.

Gegen London und Paris

Vom Rhein, den 1. Juni.

Auf ein tragisches Rechteck von 30 Kilometer Länge und kaum 10 Kilometer Breite zusammengeschrumpft, kämpft die große englisch-französische Front des Nordens zwischen den Überschwemmungssümpfen ihren Todeskampf. Die englisch-französische Führung machte sich die frische Erfahrung von Namsos und Andalsnes zunutze und organisierte in letzter Stunde eine große Rettungsaktion, durch die sie hoffte 200—400.000, ja 500.000 Überlebende aus Flandern einschiffen zu können. Bei der Rettungsaktion sicherten sich die Engländer mit 70 Prozent der zu Rettenden den Löwenanteil. Nach einigen sicheren Informationen soll das Verhältnis folgendes sein: 70 Prozent Engländer, 20 Prozent weiße Franzosen, 6 Prozent Belgier und 4 Prozent farbige Franzosen.

Die Belgier setzten sich aus Abteilungen zusammen, die sich gemeinsam mit Franzosen in dem Gebiet um Valenciennes befanden und die Befehle ihrer Offiziere ausführten, ohne richtig auf dem Laufenden zu sein. Sie wurden bei der Einschiffung offensichtlich aus politischen Gründen bevorzugt behandelt. London und Paris haben ein Interesse zu zeigen, daß nicht alle belgischen Kämpfer die Entscheidung des Königs gebilligt haben. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch um einen Trick mit falschen Karten, um die unglücklichen Soldaten, die den Befehlen ihrer Offiziere gehorchen, noch einmal zu betrügen. Die Zahl der belgischen Soldaten, die den englisch-französischen Truppen in die dramatische Odyssee von Dünkirchen folgten, ist so geringfügig, daß sie absolut gar nichts ausmacht.

Der Nebel, der seit vier Tagen den Kanal bedeckt, begünstigt die englisch-französische Rettungsaktion. Sie wickelt sich unter dem dreifachen Schutze des Nebels, der Rauchschwaden und der Flotte ab. Am vorteilhaftesten erwiesen sich die Segelboote, Flußdampfer und Fischkutter aus den Wässern von Calais, die den Angriffen der deutschen Flugzeuge und Schnellboote viel leichter entgingen als die Motorschiffe. Ungefähr die Hälfte der Geretteten kam in England und Frankreich an Bord dieser kleinen Fahrzeuge an, die noch den Vorteil haben, von einer Mannschaft bedient zu werden,

welche die Küste genau kannte und gewohnt war, im Nebel zu fahren.

Auch die Überschwemmung erweist sich für den Feind als sehr nützlich, da die schnellen deutschen Truppen im Schlamm der überschwemmten Erde steckenbleiben. Ohne die Überschwemmung wären die Deutschen mit ihren Panzerverbänden schon in Dünkirchen eingedrungen, wie sie es in Boulogne und Calais gemacht haben. Auf Grund von Erfahrungen haben sich die Engländer und Franzosen unleugbar eine Technik in Niederlagen angeeignet und wenden sie wirksam an. Natürlich ist durch die Überschwemmung das gesamte französisch-englische Material festgelegt worden und muß von den Truppen am Rande des großen Sumpfes zurückgelassen werden. Augenscheinlich wird es den Franzosen und Engländern gelingen, wenn sich das Wetter über dem Kanal nicht aufklärt, 35 Prozent der Effektivstärken und 10 Prozent des Materials zu retten. Diese bescheidenen Resultate erreicht die alliierte Führung dadurch, daß sie auf dem Lande Zehntausende von Toten und Verwundeten, zum großen Teil Franzosen, zurückläßt. Auch die Flotte und Luftwaffe erleiden schwere Verluste. Die Tatsache, daß die englische Flotte nur auf dem Meer erscheint, wenn sie durch Nebel vor Luftangriffen geschützt wird, ist typisch und sagt alles!

Die deutsche Führung hat bereits 30 Divisionen aus der Schlacht zurückgezogen, die für neue Aufgaben bestimmt sind und in neue Abschnitte geleitet werden. Zehn deutsche Divisionen, zum großen Teil aus schnellen Einheiten und schweren Durchbruchstruppen zusammengesetzt, bleiben vorläufig in Flandern, im Artois und in der Picardie. Sie haben die Aufgabe, bei Dünkirchen reinen Tisch zu machen, die auf der Flucht befindlichen französischen Divisionen, die verzweifelt Dünkirchen zu erreichen suchen, gefangenzunehmen oder zu vernichten, das ganze Gebiet durchzukämmen und die unermeßliche Beute zu sammeln.

Die große Schlacht ist zu Ende. Sie zieht jedoch eine tragische Folge von furchtbarsten Kämpfen nach sich, deren Ausgang für die Deutschen unabhängig vom Erfolg reinen Gewinn bringt, den Franzosen und Engländern aber die Passivseite der Niederlage erhöht. England und Frankreich versuchen, den größtmöglichen Teil der Soldaten zu retten, um die Größe der Gefangenenzahl zu verringern. Das ist eine Rechnung, die selbst Dummköpfen auffällt. Um die Zahl

der Gefangenen um 200.000 Mann zu verringern, läßt die Führung der Alliierten 100.000 Mann mehr in Flandern und in der Picardie sterben!

Gemäß dem schlagenden Beweis dieser Zahlen gehen die beiden Nationen mit Verlust aus dieser Rechnung hervor. Der Verlust ist für Frankreich besonders schwer, das an einer tragischen Knappheit an jungen Männern leidet. Aber London und Paris sind um die innere Front besorgt und haben vor allem vor der diplomatischen Front Furcht, die drohende Anzeichen für ein Versinken im Abgrund erkennen läßt.

Hitler achtet auf die Hauptsache. Hitler ist ein Führer im wahrsten Sinn des Wortes. 40.000 Gefangene mehr oder weniger spielen in der allgemeinen Kriegführung, in der nur die verwirklichten strategischen und politischen Ergebnisse zählen, keine große Rolle. Auch in dieser Wertung des Sieges hat das Deutschland Hitlers eine neue Art zu denken. Während in England und Frankreich die Aufmerksamkeit der Führung und Menge auf das sonderbare Finale der Schlacht im Norden gelenkt ist, blicken in Deutschland die Augen der Führer und der Öffentlichkeit schon vorwärts, neuen Schlachten, neuen Zielen und neuen Siegen entgegen.

Die große Frage, die sich jetzt jeder stellt, ist: Wird Deutschland nach London oder Paris vorstoßen?

Nur zwei Männer könnten auf diese Frage antworten. Ihr Schweigen ist feierlich wie das Schicksal, das sie verkörpern.

Ohne direkte Informationen natürlich, müssen wir uns damit begnügen, uns auf die herrschende öffentliche Meinung zu beziehen.

Vollständig frei an seinen Flanken und in seinem Rücken steht das deutsche Heer noch in voller Stärke, zitternd vor Begeisterung und Siegesfreude, drohend seinen beiden Gegnern von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Die beiden feindlichen Hauptstädte sind so nah, daß sie auf ihrem bleichen Angesicht den Atem des Siegers spüren. London ist 100 Kilometer von Calais entfernt, Paris liegt 100 Kilometer hinter der Somme. In 20 Tagen hat das deutsche Heer 300 Kilometer überwunden und 1,300.000 Mann, dazu Holland samt seinem Heer, mit sich fortgerissen.

Die Kilometerzahl ist natürlich ein Faktor, der kaum noch zählt. Was dagegen sehr zählt, ist die Geschwindigkeit des deutschen Sieges. Die Schnelligkeit war so groß, daß jetzt Deutschland einem

ebenso schlecht bewaffneten und schlecht organisierten England und Frankreich gegenübersteht, wie sie im Norden geschlagen worden sind. Das Reich hat kein Interesse, seinen Gegnern Zeit zu lassen, sich besser zu bewaffnen und sich besser zu organisieren. Daher wird es möglichst sofort angreifen.

Die neue Schlacht ist vielleicht schon eingeleitet. Sie besteht bereits in zwei operativen Ansätzen: 1. In dem Brückenkopf, den die Deutschen jenseits der Somme um Amiens besitzen, 2. in den schützenden Operationen, die Weygand Donnerstag an der Sommemündung bei Abbeville begonnen hat. Das zeigt, daß diese schwachen Punkte an der Küste eine Hauptfunktion bei der Abwicklung der zukünftigen Operationen bilden werden.

Ist Weygand bereit? Gewiß nicht. Er hat dazu nicht die erforderliche Zeit gehabt.

Ist England bereit? Bestimmt nicht. Es hat kaum seine Organisation begonnen.

Ist Hitler bereit? Ohne Zweifel ja. Deutschland hat im Norden nur ein Drittel seiner Angriffskräfte eingesetzt.

Zwei feindliche Ziele liegen vor Hitlers Angriffsheer: die englische Insel und das Herz Frankreichs. Wird Deutschland zuerst Frankreich angreifen, um es auf die Knie zu zwingen und dann alle Kräfte des Reiches gegen den verhaßtesten Feind Nummer eins zu wenden? Oder wird es den Angriff gegen England richten und sich damit begnügen, Frankreich unter der Drohung eines Durchbruchs in Richtung auf Paris zu halten? Millionen von Menschen stellen sich diese Frage: unter allen zuerst Churchill und Reynaud. Alle Orakel werden befragt. Unglücklicherweise geben die einzigen Orakel, die antworten könnten, keine Ratschläge. Es zu wissen, ist unmöglich. Man kann jedoch denken.

Die französische und englische Front bilden jetzt in Wirklichkeit eine einzige Front. Sie geht von den Orkney-Inseln bis Basel und ist an zwei Hauptzentren angelehnt, Le Havre und Montmédy. Die beiden Hauptpunkte unterteilen die Front in drei Abschnitte: den Abschnitt England, den Abschnitt Weygandlinie und den Abschnitt Maginotlinie.

Deutschland hat den Vorteil, eine zentrale Position einzunehmen, von der aus es einen der drei Abschnitte, den es für geeignet hält, oder zwei Abschnitte zusammen oder sogar alle drei gleichzeitig

anzugreifen vermag. Das Reich befindet sich in einer strategischen Lage erster Ordnung, von Bodö in Norwegen bis zur Schweizer Grenze herrscht es, ohne irgendwo beherrscht zu werden. Die Beziehungen, die das Reich gegenwärtig mit Rußland verbinden, decken ihm den Rücken. Das Bündnis mit Italien sichert ihm die linke Flanke und die Ruhe am Balkan, die Nordsee, Belgien, Holland, Dänemark und Norwegen schützen die rechte Flanke.

Alle geistigen, politischen und moralischen Fehler, die London und Paris seit Versailles bis zum Beginn des gegenwärtigen Konflikts begingen, haben dazu beigetragen, die äußerst starke strategische Lage zu schaffen, in der sich Deutschland heute befindet. Ihre größten „Konstrukteure" in zeitlicher Reihenfolge sind Lloyd George, Briand, Eden, Churchill, Gamelin und Corab.

Frei in seinen Bewegungen auf strategischem Gebiete, besitzt Deutschland in der taktischen Lage folgende drei Hauptvorteile: 1. die Initiative, 2. eine ausreichende Bewaffnung, 3. seine neue Kampfestechnik.

Der Wert dieser Vorteile ist in der Schlacht im Norden bewiesen worden.

Diese verschiedenen Überlegungen führen zu der Annahme, daß das Reich alle drei Abschnitte der Front Basel—Orkney-Inseln unverzüglich angreifen und auf taktischem Gebiet den Schwächen des Feindes entsprechend manövrieren wird. Die allgemeine Vorbereitung ist abgeschlossen und geradezu furchterweckend. Die lokalen Vorbereitungen sind im Gange. Die Luftwaffe und die schwere Artillerie werden eine der wichtigsten Funktionen in der neuen Schlacht erfüllen. In beiden Waffen besitzt Deutschland eine erschreckende Macht und hat noch einige Überraschungen aufgespart.

England und Frankreich bilden jedoch nicht nur einen antideutschen militärischen Block. Sie repräsentieren auch eine ganze politische, finanzielle, wirtschaftliche, ideologische und moralische Welt, die der freien Entwicklung der neuen Kräfte der Zivilisation egoistisch und brutal Halt gebieten und der Welt eine widerspruchsvolle Kristallisierung des bestehenden „Status quo" aufzwingen will.

Unter diesem Gesichtspunkt geht die englisch-französische Front nicht nur von den Orkney-Inseln bis Basel, sondern setzt sich fort

— unermeßlich und gerade wegen dieser Unermeßlichkeit ebenso scheußlich wie ungerecht — über das Mittelmeer, Afrika, den Indischen Ozean bis Transvaal, Singapore und Australien und verzweigt sich rings um die ganze Welt, wo immer sich Vorrechte und Besitzungen der beiden großen kolonialen und finanziellen Imperien von London und Paris finden.

Angenommen, daß der kontinentale europäische englisch-französische Block und der imperiale englisch-französische Weltblock praktisch eine geschichtliche Einheit bilden, wird dann der gegenwärtige Kampf auf die Front Orkney-Inseln—Basel beschränkt bleiben oder wird er sich verhängnisvoll auf all die anderen Abschnitte ausdehnen, in denen die neuen revolutionären Kräfte der Zivilisation mit den Vorrechten und Vormachtstellungen einer geschichtlich überwundenen Lage zusammenstoßen?

Das ist noch eine weitere Frage, die Millionen von Menschen sich stellen. Auch auf diese Frage können nur zwei Männer antworten. Und das sind gerade die beiden, die schweigen.

Ihr Schweigen schließt viele Möglichkeiten ein. Einige von diesen könnten vielleicht der unglücklichen Menschheit ziemlich viel Katastrophen ersparen, wenn der Weisheit und dem Maß der neuen Kräfte (gerade diese, weil sie sich so eng mit den Schmerzen und dem Kummer der Welt identifizieren) ein gleicher Zeitgeist von Wirklichkeit und Maß auf seiten der alten Kräfte gegenüberstände, die sich mit greisenhafter Starrköpfigkeit darauf versteifen, eine nunmehr unhaltbare Vergangenheit zu verteidigen.

Der blutige, heldenhafte, nutzlose und törichte Kampf um Dünkirchen enthüllt in tragischer Weise die ganze Situation und zeigt vielleicht an, wie der blutige, heldenhafte, nutzlose und törichte Kampf der beiden Imperien verlaufen wird, die eine furchtbare vergeltende Gerechtigkeit verurteilt, in ihrem eigenen Blut vernichtet zu sterben, während sie ihren geschichtlichen Überlieferungen nach fortleben könnten in einer neuen, von der Zeit bestimmten Ideenordnung.

Das ist kein Krieg mehr. Das ist eine Revolution im Kriege. Von ihr erwartet die Menschheit jenen starken Stoß nach vorwärts, den nur die jungen Kräfte geben können, die aus der überströmenden Lebenskraft des Menschengeschlechts hervorgebrochen sind.

Frankreich vor der letzten Prüfung

Vom Rhein, den 3. Juni.

Der Nebel über dem Kanal hat sich zerstreut und die schwere deutsche Artillerie befindet sich auf den kleinen Hügeln Flanderns in Stellung. Infolge dieser beiden Tatsachen ist die Rettung der englisch-französischen Truppen innerhalb der letzten 24 Stunden noch viel schwieriger geworden.

Die deutsche Luftwaffe donnert über dem Kanal und greift die Kriegsschiffe und Transporter an. Es sind Hunderte von Maschinen. Nach ihren besonderen Aufgaben sind sie in verschiedene Gruppen eingeteilt, die teils die Flottenbewegungen aus großer Höhe bombardieren, teils Schiff um Schiff im Sturzflug angreifen. Deutsche Torpedobootflottillen und Schnellboote, durch Geschwader von Kampfflugzeugen unterstützt, machen auf die Segler, Fischkutter, Dampfboote, welche die Rettungsaktion weiter fortführen, Jagd. Am Strande warten Zehntausende von Menschen sehnsüchtig darauf, daß sie bei der Einschiffung an die Reihe kommen. Oft stoßen die Kampfflugzeuge herab, um diese Massen mit Maschinengewehrfeuer zu belegen. Die Wartenden verteidigen sich mit kleinen Kanonen und Maschinengewehren. Der Kampf ist heftig und unerbittlich. Hunderte von britischen und französischen Maschinen greifen unaufhörlich die deutschen Luftformationen an.

Die Luftschlacht ist ununterbrochen im vollen Gang.

Der Hafen von Dünkirchen und alle ihn umgebenden Stadtviertel bilden jetzt einen entsetzlichen, qualmenden Krater, verlassen von Soldaten und Schiffen. Die Einschiffungsoperationen wickeln sich längs des Strandes ab. Die Dampfboote, Fischkutter und Torpedoboote nähern sich dem Ufer, so weit sie können. Die Männer gehen bis zu den Hüften im Wasser, um auf den Booten und Flößen, die sie zu den größeren Schiffen transportieren, einen Platz zu bekommen. Setzt ein Luftangriff ein, so beginnen die Torpedoboote und Dampfer mit großer Schnelligkeit im Zickzackkurs zu manövrieren, um den Bomben zu entgehen. Die kleinen Boote und Flöße warten, bis der Kampf zu Ende ist. Manchmal gerät das Schiff, das die Soldaten aufnehmen sollte, in Brand oder versinkt. Dann sind es die Soldaten, die die Matrosen der Besatzung zu retten versuchen.

Eine Art tragischer Fatalismus hat jetzt bei den englischen und französischen Soldaten im Norden um sich gegriffen. Sie wissen genau, daß sie jeden Augenblick durch Bomben, Granaten, Minen ertrinken und durch Maschinengewehrfeuer ums Leben kommen können, und daß sie solange nicht in Sicherheit sind, bis sie den englischen Boden oder die französische Küste unter den Füßen haben oder mindestens über zwanzig Kilometer vom Ufer entfernt sind. Bis zu diesem Augenblick glaubt sich der Soldat weiter in Gefahr und fährt ganz automatisch fort zu schießen.

Das persönliche Verhalten der Truppen ist ausgezeichnet. Die französischen und englischen Propagandaorgane versuchen daraus Nutzen zu ziehen, und sagen, daß die Abteilungen sich in vollkommener Ordnung und mit ihren leichten Waffen einschiffen. Das ist absolut falsch. Die Einschiffungen vollziehen sich in einem vollkommenen Durcheinander, wie es gerade kommt, ohne Panik, aber auch nicht einmal bei Beginn mit der geringsten militärischen Ordnung. Es ist eine automatische Ordnung, die mehr auf den gesunden Instinkt der Mannschaften und den guten Willen der unteren Offiziere zurückzuführen ist. Die oberen Kommandanten haben keine Möglichkeit, ihre Autorität über diese wimmelnden Massen, in denen sich Engländer, Franzosen, farbige Soldaten, Infanteristen, Artilleristen, Pioniere, Panzersoldaten, Sanitäter und Soldaten der Intendantur zusammendrängen, geltend zu machen.

Von den Höhen bei Cassel beschießt die schwere deutsche Artillerie den Hafen, den Vorhafen, Schiffe und Küste, versenkt Dampfer, greift Kriegsschiffe an und vernichtet die Truppen am Ufer. Der sehr lange und gewundene Strand, besonders in dem Gebiet von St. Malo, erleichtert die Rettungsaktion. Die Soldaten finden oft an Stellen Zuflucht, die von der Artillerie nicht eingesehen werden, und drängen sich dort zusammen. Seit heute morgen hat sich die Zahl der deutschen schweren Geschütze erhöht. Auch die leichte Artillerie, die mühsam im Sumpf unter ungeheuren Schwierigkeiten vorgerückt war, nähert sich der Stadt und dem Strand. Jetzt wird die Möglichkeit, sich zu retten, für die Überreste der Nordarmeen noch kleiner. Die deutsche Infanterie rückt bis zu den Hüften im Wasser vor. Einige Abteilungen befinden sich auf kleinen Barkassen. Verwundete, die hinfallen, ertrinken unerbittlich. Das Wasser und der Sumpf schlucken Tausende von Menschenleben.

Da am Morgen deutsche Geschwader von mindestens 800 Maschinen drei große Angriffe ausführten, wurden alle größeren Schiffseinheiten aus dem Kanal zurückgezogen. Es blieben nur Torpedoboote, Avisos, Schaluppen und andere kleine Segelboote. Auch die Transporter haben an Zahl abgenommen. Die Rettung wird fast ausschließlich von Fischkuttern und Dampfern, Torpedobooten und Kanonenbooten durchgeführt.

Acht Transporter und drei Kriegsschiffe wurden in wenigen Stunden versenkt. Weitere 16 Kriegsschiffe und 25 große und kleine Dampfer wurden mehr oder weniger schwer beschädigt. Die RAF versuchte den zweiten Luftangriff durch einen Gegenangriff mit 300 Maschinen zu zerschlagen. Der Kampf war äußerst heftig. 30 englische und 12 deutsche Maschinen stürzten ins Meer. Auf Grund dieses Versuches wurden die großen Einheiten und die Transporter mit großer Tonnage zurückgezogen.

Zahlreiche deutsche Marineeinheiten, besonders Torpedoboote und Schnellboote, nehmen an den Kämpfen teil.

Inzwischen zieht sich der deutsche Ring weiter zusammen und drückt endgültig das verschanzte Gebiet trotz verzweifelter Anstrengungen der Verteidiger zusammen. Vier britische Brigaden verteidigen zäh die letzten Gräben vor Dünkirchen. Durch die befestigten Linien geschützt oder in Häusern mitten im Wasser verbarrikadiert, kämpfen die Engländer um jede Handbreit Boden. Zahlreiche Maschinengewehrnester verstärken den Widerstand. Die Überschwemmung gestattet den Deutschen nicht, ihre Panzerwagen und Kanonen einzusetzen. Die Stellungen müssen eine nach der anderen durch Infanterie, unterstützt durch Maschinengewehrfeuer, genommen werden. Wo das Hindernis zu stark ist, fordert die Infanterie „Stukas" an, die im Sturzflug angreifen. Tag und Nacht wird ohne Ruhe gekämpft. Nach Brechung des erbitterten englischen Widerstandes, der weitgehend durch Schiffsgeschütze unterstützt wird, hat die deutsche Infanterie Nieuport, Nieuport-Les-Bains und Ost-Dünkirchen an der Küste besetzt. Andere deutsche Einheiten, die sich heldenhaft bis zur Brust im Wasser schlagen, haben nach einem Bombenangriff Furnes und Ghyvelde eingenommen. Auch sind die Deutschen in Coxide eingedrungen. Im Osten und Süden befinden sich die Deutschen nur noch sechs Kilometer vom Mittelpunkt der Stadt entfernt. In dem Gebiet um Hondschoote haben

die Deutschen einige hundert verlassene Kanonen aufgefunden, von denen nur etwa 40 ohne Verschlüsse waren. Die Beute häuft sich von Stunde zu Stunde.

Um die deutsche Besetzung aufzuhalten, bombardiert die in großer Zahl eingesetzte englische Luftwaffe das ganze Gebiet um Dünkirchen und verbeißt sich besonders auf die Stellungen im Überschwemmungsgebiet. Deutsche Jagdflieger greifen ununterbrochen an. Große deutsche Luftformationen bombardieren an der Küste von Dünkirchen bis Dieppe alle Häfen und Landungsplätze. Weitere Luftformationen greifen die englische Küste von Margate bis Brighton an.

Man berechnet, daß der dichte Nebel am Donnerstag und Freitag den Engländern und Franzosen gestattet hat, 50.000 Mann mehr zu retten, als die englisch-französische Führung es erhofft hatte. Die Überschwemmung erlaubte es, weitere 5000 Mann zu retten. 20.000 Engländer sind auf den äußeren Verteidigungslinien um Dünkirchen gefallen. 30.000 Franzosen blieben während der Kämpfe, durch die sich die zweite und dritte Staffel der Armeen Prioux zum Teil der Gefangennahme entzogen hatte, auf dem Felde.

Bei Calais setzen 400 Engländer in einem alten, schon halb geschleiften Panzerfort den Widerstand fort.

Es sind die letzten Zuckungen des Todeskampfes um Dünkirchen.

Inzwischen geht die deutsche Aufstellung längs der Weygandlinie weiter. In den französischen Linien erwarten die Soldaten den neuen deutschen Angriff und fragen sich, wo der erste Vorstoß erfolgen wird. Eine große Sorge lastet auf Frankreich. Wird es Weygand gelingen, die Stellung zu halten? fragen sich besorgt Millionen Franzosen.

Das deutsche Hauptquartier läßt keine seiner Absichten durchsickern. Auch Weygand schweigt. Der schnelle Zusammenbruch der Nordfront zwingt Weygand zu einem strikt defensiven Verhalten. Der englisch-französische Generalissimus hat die Verteidigungslinie mit allen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, durch Kräfteumgruppierungen und Bereitstellung von Reserven verstärkt.

Man hatte keine Zeit etwas anderes zu tun. England hat nach Frankreich einige hundert schwere Kampfwagen, zwei Panzerbrigaden und eine große Menge schwerer Artillerie geschickt. Die Hälfte der RAF steht dem Generalissimus zur Verfügung. Sie be-

findet sich zur Hälfte in Frankreich und zur Hälfte auf englischen Flugplätzen. In der nächsten Schlacht hat die RAF den Vorteil, daß sich ihre Ausgangspunkte in unmittelbarer Nähe der deutschen rückwärtigen Verbindungen befinden. Natürlich hat auch die deutsche Luftwaffe die entsprechenden Maßnahmen getroffen.

Wann wird die Schlacht beginnen?

Das kann natürlich niemand sagen.

Es herrscht die Ansicht, daß der Angriff gegen Frankreich dem Angriff gegen England um einige Tage oder einige Wochen vorausgehen wird. Die Vorbereitungen gegen Frankreich sind völlig abgeschlossen. Die Vorbereitung gegen England erfordert noch einige Zeit. Man muß noch Dünkirchen erledigen, Boulogne und Calais in Bereitschaft bringen, die Nordfront durchkämmen, die Gefangenen abtransportieren, in einigen Gebieten Ordnung schaffen und einige Depots anlegen.

In dem tragischen Schweigen der beiden Heere, die sich vom Kanal bis zu den Vogesen gegenüberliegen, lassen einige Andeutungen vermuten, daß der Beginn der Schlacht nicht vor zwei oder drei Tagen erfolgen wird. Die Artillerie schweigt noch. Die Tätigkeit der Luftwaffen beschränkt sich auf das Hinterland. Die deutsche Luftwaffe bombardiert nur strategische Ziele in großer Entfernung, in die ganz Frankreich von Rouen bis Marseille und Lyon miteinbegriffen ist. Überall sind Hinweise zu erblicken!

Die französische Linie verläuft genau folgendermaßen: 1. der Lauf der Somme von der Mündung (bei Abbeville) bis Péronne; 2. der Crozat-Kanal, der die Somme und Oise verbindet; 3. der Kanal, der die Oise und Aişne von Chauny bis Vailly verbindet; 4. der Lauf der Aisne von Vailly bis Attigny über Beaurieux, Neufchâtel, Château-Porcien und Rethel; 5. über die Hohe Garonne bis zur Maas; 6. dem Lauf des Flüßchens Chiers entlang bis Montmédy; 7. die Maginotlinie bis zur schweizerischen Grenze.

Es ist eine natürliche, feste, aber nicht allzu starke Verteidigungslinie. Flußsperren haben nur einen relativ geringen Wert, wenn es nicht gerade große, breite und tiefe Flüsse sind. Die schwächsten Abschnitte der Weygandlinie befinden sich im 2., 3. und 6. Punkte. Wir wundern uns nicht, wenn in einem der drei Abschnitte der Vorstoß erfolgt. Aber wird es nur ein Vorstoß sein? Werden es einige oder sogar viele sein?

Auf alle Fälle besitzt das deutsche Heer bereits jenseits der Weygandlinie zwei Brückenköpfe: einen bei Amiens und einen südlich Sedan.

Im Augenblick ist es nicht möglich, mehr zu sagen. Die Tatsachen werden sprechen. Es scheint, daß die Operationen sich ausweiten und großen Umfang annehmen werden. Sie werden zum entscheidenden Schlag und vielleicht zum Todesstoß führen.

„Gegen London oder Paris?" fragten wir uns gestern und gaben der Sorge von Millionen Menschen Ausdruck.

„Vielleicht gegen Paris, vielleicht auch gegen London."

Auf strategischem Gebiet haben die beiden großen Angriffe schon begonnen. Damit Deutschland den großen Sturm gegen England ruhig durchführen kann, muß es auf die eine oder andere Art die Linie längs der Somme und folglich auch längs der Aisne ausschalten. Im anderen Falle würde sich das deutsche Heer zu einem sehr großen Teil binden, da es auf seiner linken Flanke schwer bedroht wäre. Um in den vollen Besitz des Kanals und des Departements Pas de Calais zu gelangen, müssen die Deutschen die ganze Küste von Amsterdam bis Le Havre und wenn möglich Cherbourg in die Hand bekommen.

Das nächste Ziel Hitlers auf französischem Gebiet ist entweder die Seine mit Paris oder die Seine bis Châtillon, d. h. das ganze Zentrum Frankreichs.

Der Führer weiß, was er will, wie er es will und warum er es will. Eine Sache ist gewiß: Deutschland wird mit großer Geschwindigkeit seinen Hauptzielen zustreben. Frankreich steht vor seiner größten Probe. Es ist wahrscheinlich, daß England Frankreich während dieser schwersten Prüfung nicht die nötige Hilfe leisten kann. Auf politischem Gebiet verbunden, können London und Paris in jedem Augenblick auf strategischem Gebiet durch den Willen Hitlers getrennt werden.

Und wird diese Schlacht nur die Schlacht Hitlers sein oder der Weg zu noch größeren Umwälzungen?

Auch das ist eine Frage, die in den Gehirnen und Herzen von Millionen Menschen hämmert.

Der Rückzug von Dünkirchen eine fehlgeschlagene Operation

Vom Rhein, den 3. Juni.

Um den Ernst der im Norden erlittenen Niederlage herabzumindern, preist man in London und Paris den Rückzug aus Dünkirchen. In Wirklichkeit hat er England und Frankreich einige zehntausend gefallene und ertrunkene Soldaten gekostet. Die ganze Bewaffnung wurde verloren, mehrere Marineeinheiten und zahlreiche Transporter wurden versenkt. Viele andere Kriegsschiffe und 40 Dampfer wurden beschädigt.

Ohne die schützenden Nebel am 30. und 31. Mai wäre die Vernichtung noch größer gewesen. Die Nebel gestatteten es, eine Operation teilweise durchzuführen, wie sie unter normalen Bedingungen unmöglich gewesen wäre, da die Schiffe der Luftwaffe auf einer so beschränkten Wasseroberfläche, wie sie der Kanal zwischen Dünkirchen und Dover darstellt, ein allzu leichtes Ziel geboten hätten. Wie wir schon sagten, haben die Alliierten vor der Gefangennahme gerettet, was sie an Gefallenen und Ertrunkenen verloren haben. Es ist ein grausiger und negativer Gewinn, aber in der Genügsamkeit liegt der Genuß!

Warum wurde die Rettungsaktion am Sonntag praktisch eingestellt?

Drei Gründe veranlaßten die englisch-französische Führung, eine Rettungsaktion im großen Stile aufzugeben: 1. Die beim Versuch entstandenen zu hohen Verluste an Menschenleben, Dampfern und Flotteneinheiten, die bei aufklärendem Wetter katastrophale Ausmaße angenommen hätten. 2. Der Nachteil, im Luftraum von Dünkirchen weiterhin kostbares Flugmaterial zu verbrauchen, an dem die beiden Generalstäbe in wenigen Tagen dringenden Bedarf haben könnten. 3. Die Feststellung, daß der Widerstand bei Dünkirchen nicht den gewollten Zweck erreicht hatte, nämlich die Verzögerung der deutschen Aufstellung zu einer neuen Schlacht.

Von diesen drei Gründen ist der dritte der wichtigste und schmerzlichste für die oberste französisch-englische Führung. Weygand, der den Nordarmeen die Aufgabe zugeteilt hatte, bis zum äußersten Widerstand zu leisten, um die nötige Zeit für die Um-

gruppierung und Neubewaffnung der französischen Heere zwischen der Maginotlinie und dem Meere zu gewinnen, suchte den Schlag so gut wie er konnte zu parieren. Mit jener Klarheit im Entwirren verwickelter Situationen, die seine charakteristische Haupteigenschaft ist, opferte Weygand die Armeen Priouxs, indem er am 31. Mai den doppelten Befehl gab, in dem verschanzten Gebiet um Dünkirchen bis zum äußersten Widerstand zu leisten und eine möglichst große Anzahl bewaffneter Einheiten einzuschiffen.

Weygand beabsichtigte durch diese Befehle jedoch, die deutschen Heere in Flandern und im Artois mindestens weitere zehn Tage (äußerst kostbar für ihn) aufzuhalten und dadurch eine Anzahl Divisionen mit all ihrer Ausrüstung zur Verstärkung seiner Reserven nach Dieppe und Cherbourg werfen zu können. Die Entscheidung des deutschen Oberkommandos, unverzüglich 25 Divisionen aus Flandern zu ziehen und sie an der neuen Schlachtfront einzusetzen, vereitelte den Hauptpunkt im Plane Weygands.

Das Oberkommando zeigt damit, daß es einen wahrhaft bewundernswürdigen klaren Blick hat. Von Brauchitsch geht immer gerade auf sein Hauptziel los.

In diesem geradlinigen Verhalten spürt man den Einfluß der großen Persönlichkeit Hitlers. Der Führer ist ein Mann der Tat. Schon in Polen und in Norwegen verzichteten die deutschen Heere darauf, durch Besetzung der großen bewohnten Zentren Zeit zu verlieren oder hinter diesem oder jenem für propagandistische Zwecke auch noch so schreienden Ergebnis herzulaufen. Sie hatten mehr die wirklichen Erfordernisse eines Sieges als dessen Schein im Auge. In Flandern geschah das gleiche. Kaum ist die englisch-französisch-belgische Front zusammengebrochen, so verfolgt das Oberkommando bereits neue Ziele. 15 Divisionen wurden in Flandern und im Artois gelassen, um den Sieg auszunutzen. Der Rest des Heeres wurde sofort in die neuen Angriffsstellungen geworfen.

Es ist anzunehmen, daß diese Divisionen jetzt in der zweiten Linie stehen werden, wo sie Zeit haben, sich einige Tage auszuruhen, ihr Material zu sichten und die Mannschaften aufzufüllen.

Sie stehen jedoch schon für die künftige Schlacht zur Verfügung. Das Verhalten des deutschen Generalstabes ist einfach mustergültig. Es ist ein Generalstab ersten Ranges, der zeigt, daß er den Krieg auch bis in alle Einzelheiten hinsichtlich der Mannschaften, Bewaff-

nung und Methoden vorbereitet hat. Die einheitliche deutsche Führung ist wahrhaft totalitär. Sie hat alle militärischen, politischen, ernährungswirtschaftlichen, diplomatischen und geistigen Fäden in einer Hand und führt sie in harmonischer Übereinstimmung sicher dem höchsten Ziele entgegen: Dem Siege!

Weygand bemerkt und versteht es. Er muß über den hohen Wert seines Gegners ernstlich in Sorge sein, der sich selbst dem besten deutschen Generalstab von 1914 als weit überlegen erweist.

Im Falle Dünkirchen war die Überschwemmung ein Fehler. Gewiß, der große Sumpf hat den deutschen Vormarsch verzögert. Aber er hat auch französische und englische Divisionen in seinen Schlamm gezogen, sowohl diejenigen, die das verschanzte Gebiet schon besetzt hatten, als auch jene, die es nach und nach erreichten. Das gesamte französisch-englische Kriegsmaterial blieb in dem Sumpf. Die Deutschen werden es herausziehen, sobald sie die Schleusen von Nieuport und Gravelines wieder instand gesetzt haben. Die unglücklichen Divisionen, die sich mitten durch Hunderte von Kämpfen blutig einen Weg nach Dünkirchen geöffnet und endlich das befestigte Gebiet erreicht hatten, mußten die Artillerie, die sie mühselig bis dorthin mitgeschleppt hatten, im Stich lassen und bis zu den Hüften durch Wasser waten, um die Küste zu erreichen.

Die französisch-englische Presse ist auf den Widerstand von Dünkirchen ziemlich stolz. Nach Kriegsende werden die Fachleute die wahren militärischen Gegebenheiten studieren, und Dünkirchen wird in seinem wahren Licht erscheinen. Es wird für die französischen und englischen Kommandanten bestimmt nicht günstig sein!

Da das Material nun schon einmal verlorenging, hätte es auch in einer Schlacht aufgebraucht werden können. Wenn 50.000 Mann schon fallen mußten, so wären sie besser im Kampf mit dem Gesicht zum Feinde gefallen und nicht im Kanal und den Sümpfen ertrunken. Von den 500.000 Mann hätten sich 400.000 mit ihrer Bewaffnung zu einer Schlacht vor Dünkirchen aufstellen können, gestützt auf das befestigte Gebiet und auf den Kanal, über den sie wenigstens nachts relativ leicht hätten mit Nachschub versehen werden können.

Die Schiffsartillerie hätte die Truppen in der Schlacht zumindest auf den Flügeln wirksam unterstützen können. Die Nähe der eng-

lischen Flugstützpunkte hätte der RAF eine verhältnismäßig leichte, aber äußerst wichtige Aufgabe in der Schlacht zuteil werden lassen. Hätte Weygand ein Interesse daran gehabt, eine große gutbewaffnete Einheit hinter die Somme zu bringen, so hätte die Einschiffung viel besser unter dem Schutz eines zur Schlacht aufgestellten Heeres durchgeführt werden können, als hinter einem Chaos von zwanzig im Schlamm steckenden Divisionen, die durch die Überschwemmung entwaffnet und in jeder Beziehung Gefangene des Sumpfes waren. Der englisch-französische Versuch, den Rückzug von Dünkirchen in eine Art ruhmreiche Anabasis umzuwandeln, hält keiner objektiven militärischen Kritik stand. In Wirklichkeit war der Rückzug von Dünkirchen eine verfehlte, schlecht geplante und schlecht ausgeführte Operation, ein Irrtum im wahrsten Sinne des Wortes. Das tapfere Verhalten der Truppen belastet diesen Irrtum der Kommandanten noch mehr und besonders den Hauptirrtum Weygands.

Eine Operation so, wie sie ausgeführt wurde, wäre nur ratsam gewesen, wenn die Truppen völlig zerstreut und demoralisiert gewesen wären und die Führung nur mit wenigen noch kampffähigen Einheiten hätte rechnen können. Die Tatsachen beweisen indessen, daß die moralische Kraft aller Truppen gut war. Alle versuchten, das befestigte Gebiet kämpfend zu erreichen, trotz unaufhörlicher fürchterlicher Gefechte. Keine Abteilung kapitulierte. Nur die Kontingente wurden gefangengenommen, denen nach völliger Umklammerung der Rückzug ganz und gar abgeschnitten war.

Wäre es denn unter gleichen Bedingungen nicht besser gewesen, zu kämpfen? Weygand hätte den Vorteil gehabt, mit dieser Schlacht vor Dünkirchen fast alle deutschen Divisionen aufzuhalten. Angesichts der chaotischen Flucht des Feindes beauftragte von Brauchitsch jedoch zehn Divisionen und die Luftwaffe, diese Aufgabe zu erledigen, und ließ das Heer weiter vorrücken.

Der Fehler um Dünkirchen wird durch drei Tatsachen unwiderleglich bewiesen: 1. der Rückzug ließ dem deutschen Heere freie Hand, 2. der Rückzug hat die Verluste an Menschenleben nicht fühlbar herabgemindert, 3. der Rückzug hatte den Verlust des gesamten Materials zur Folge.

Tatsächlich hat auch in Dünkirchen der Defensivplan das Übergewicht über den Offensivplan in der Einstellung der Regierungen

und der Befehlshaber Frankreichs und Englands gehabt. Diese grundsätzlich defensive Einstellung unterhöhlte den Boden unter den Füßen der führenden Männer in London und Paris. Der Fall des Lord Gort, der das Expeditionskorps verläßt, als die Rückzugsoperationen noch in vollem Gange sind, ist bezeichnend und auch symbolisch. Er erklärte so viele Dinge, auch den Leopold III. gemachten Vorwurf, daß er auf dem Schlachtfelde blieb, anstatt mit seinen Ministern, wie die Königin Wilhelmine und der Prinzgemahl Bernhard, nach London zu fliehen. Der defensive Charakter des Stellungskrieges, des Wirtschaftsblocks, der auf Zeitgewinn abgestellten Schlacht und des der Zeit und den Intriguen überlassenen Sieges überlebt tragischerweise die verlorenen Schlachten, die aufgegebenen Gebiete und geschlagenen Heere.

Angesichts der Ereignisse, die sich vom 10. Mai bis 2. Juni im Norden abspielten, ist es berechtigt, folgende Frage zu stellen: Nimmt man das von Weygand im Norden erreichte Resultat mit dem Verluste Flanderns, des Artois, der Picardie, der Küste, der gesamten Bewaffnung der Armeen und von 70 Prozent der Effektivstärke als gegeben an, wäre es da nicht mit weniger Kosten verbunden, nützlicher, militärisch vorteilhafter und politisch klüger für Weygand gewesen, am 22. den Befehl zum allgemeinen Einschwenken der Armeen im Norden auf die Somme zu geben, um den von den Deutschen in die Picardie vorgetriebenen Teil abzuschnüren und alle Armeen zwischen Boulogne und Abbeville in unmittelbaren Kontakt mit dem Rest des französischen Heeres mit Rückendeckung durch den Kanal zu bringen? Es handelte sich darum, kühn einige Gebiete aufzugeben und kühn 200.000 Gefangene zu opfern und ebenso kühn auf einen bestimmten Teil des schweren Materials zu verzichten! Weygand wurde jedoch durch einen auf Zeit und Gewinn abgestellten Plan geleitet (d. h. einen typisch militärischen Plan des ersten Weltkrieges) und wählte daher eine andere Linie in seinem Verhalten, die zum Ergebnis hatte, daß er das ganze Gebiet, fast alle Soldaten und das gesamte Material verlor, ohne weder die Zeit zu gewinnen noch den Gewinn daraus zu ziehen, den er erwartet hatte.

Der mißlungene Plan Weygands im Norden hatte lediglich die Rettung eines Teiles des britischen Expeditionskorps zur Folge, das wohl bestimmt in England bleiben, und das Material, das London

schon bereit hat, für seine Wiederausrüstung schlucken wird. Ein mutiges Umschwenken auf die Somme hätte dagegen die Armee Priouxs gerettet, die für Weygand von größtem Nutzen hätte sein können, und die Küste bei Abbeville abgeriegelt, die heute einem Damoklesschwert in den Träumen Weygands gleicht. Ferner hätte es Frankreich das ganze Kriegsmaterial eingebracht, das London heute in England zurückhält, um damit die Reste seines entwaffneten Expeditionskorps aufzurüsten.

Die persönlichen Taten Weygands sinken ab. Für den Rest ist das Schicksal des Generalissimus eng in der Zeit begrenzt, in der sich der Ausgang der nächsten Schlacht entscheidet. In ihr muß Weygand zeigen, ob er trotz seiner 73 Jahre ein General von 1940 ist.

Zahlreiche Anzeichen lassen annehmen, daß er trotz des Schwunges, mit dem sich dieser General von 1914 dem modernen Krieg entgegengeworfen hat, im wesentlichen auf ... halbem Wege zwischen 1930 und 1935 stehengeblieben ist.

England und Frankreich haben eine Niederlage hinter sich, die ernste Rückwirkungen mit sich bringen muß, sei es dadurch, daß sie sich als Minderung der vorhandenen militärischen Kraft auswirkt, sei es, daß sie die organische Schwäche der militärischen Leistungsfähigkeit enthüllt.

In der Abrechnung über den Rückzug in Dünkirchen ist kein Punkt, der Trost verspricht. In folgenden Ziffern kommt er zum Ausdruck:

1. Um Dünkirchen zu erreichen, wurden an Engländern und Franzosen im Kampfe getötet und verwundet: 40.000.

2. Im Sumpf oder am Strand von Dünkirchen fielen an englischen und französischen Soldaten: 25.000.

3. Im Kanal ertrunkene englische und französische Soldaten: 40.000.

4. Versenkte Kriegsschiffe: 8.

5. Beschädigte Kriegsschiffe: 24.

6. Versenkte Handelsdampfer: 12.

7. Beschädigte Handelsdampfer: 37.

8. Flugzeugverluste: 360.

9. Versenkte Fischdampfer, Segelboote und Flußdampfer: 32.

Unsere Ziffern bilden ganze Serien. Vor einigen Tagen gaben wir die englisch-französischen Gefangenenzahlen mit 250.000 Mann der

Effektivstärke an plus 50.000 Versprengte, die der Gefangennahme entgegengingen. Zusammen 300.000 Mann. Heute gibt der deutsche Generalstab die offizielle Ziffer von 330.000 Mann bekannt. England und Frankreich kennen im Hinblick auf sich selbst noch viel ernstere Zahlen. In London und Paris weiß man, wieviel einsatzbereite Soldaten England besitzt und wieviel Soldaten Weygand vom Meer bis zu den Vogesen, in den Alpen und in den lebenswichtigen Zentren der beiden Imperien zur Verfügung stehen. Diese Ziffern sind in Verbindung mit den entsprechenden Zahlen des Gegners so unheilvoll, daß sie viele Engländer und Franzosen erbleichen ließen, wenn sie ihnen bekannt würden. Sie lassen jedoch weder Reynaud noch Churchill erbleichen, die für sich selbst eine Bilanz „ad usum delphini" aufstellen, mit der sie sich trösten und immer wieder anstacheln.

Es ist eine eindrucksvolle Rechnung, die in gewissen internationalen diplomatischen Milieus zirkuliert. Reynaud und Churchill verleihen gewissen Mächten, die in Wirklichkeit nicht bestehen, einen herkömmlichen Wert, weisen auf Mächte hin, die nicht im geringsten eingriffen und auch keine Zeit haben werden einzugreifen, und über- und unterschätzen Heer- und Flottenbestandteile. Dadurch entwerfen sie ein Bild der Lage, das mindestens abensoweit von der Wirklichkeit entfernt ist wie der Rückzug von Dünkirchen von einem Siege.

Es verwirklicht sich jedoch die widerspruchsvolle Erscheinung, daß sich die beiden obersten Vertreter Englands und Frankreichs auf dieses falsche Bild stützen und danach ihre politischen und militärischen Verhaltungslinien ausrichten. Uns ist zum Beispiel bekannt, daß in Paris ein greiser Marschall schon lebhafte Wortwechsel mit einem Ministerpräsidenten bezüglich gewisser Wertungen hatte, die in kurzem eine sehr ernste Entscheidung herbeiführen müßten.

Niederlage der britischen Marine

Vom Rhein, den 4. Juni.

Die Zahl der französischen und englischen Gefangenen in Flandern hat sich von 330.000 auf 360.000 erhöht. Wahrscheinlich wird sie mit 400.000 auf den Trümmern Dünkirchens abgeschlossen werden. Wenn man hier zu den 400.000 Mann die 400.000 gefangenen Belgier und die 400.000 Holländer noch hinzufügt, haben wir die in der militärischen Geschichte beispiellose Ziffer von 1,200.000 Gefangenen in 21 Tagen vor uns. Deutschland kann auf den Erfolg seiner Heere stolz sein!

Die französischen und englischen Verluste an Toten belaufen sich auf 230.000 Mann, die sich noch um 50.000 Mann der im Kanal und im Sumpf bei Dünkirchen Ertrunkenen erhöht.

England und Frankreich haben daher in Flandern rund 700.000 Mann verloren, von denen vier Fünftel Franzosen sind. Die Engländer verstanden sich immer darauf, so billig wie möglich davonzukommen.

Entgegen den Berichten der englisch-französischen Propagandaorgane sind die deutschen Verluste aus dem einfachen Grunde viel geringer, weil die deutsche Infanterie nur wenige Male in Tätigkeit war. Und zwar war das in den entscheidenden Augenblicken, in denen der feindliche Widerstand unter allen Umständen, koste es was es wolle, gebrochen werden mußte. Das war nur an der Schelde-Linie gegen die Belgier, in dem Abschnitte Valenciennes gegen die Franzosen und um Dünkirchen der Fall. In allen anderen Fällen wurden die Erfolge der Deutschen vor allem durch die Durchbruchskraft der Panzerdivisionen, durch die moderne Kampfestechnik der deutschen Einheiten, das Eingreifen der Luftwaffe, die taktische Zusammenarbeit der Panzerwagen mit den „Stukas" und durch neue in der Schlacht angewandte Methoden errungen. In allen diesen Fällen fand kein Zusammenprall zwischen den Massen der deutschen Infanterie und Artillerie und den Massen der feindlichen Infanterie und Artillerie statt, sondern zwischen den deutschen Kampfmaschinen und den französischen, belgischen und englischen Menschenmassen. Bei dem Zusammenprall

von Stahl und Menschen erlitten natürlich die letzteren die größeren Verluste.

Noch schwerer sind die Einbußen, die England und Frankreich an Material erlitten hat. Auf diesem Gebiet hat die Niederlage für London und Paris wahrhaft katastrophale Ausmaße angenommen. Die beiden alliierten Heere ließen tatsächlich die schwere Bewaffnung von 60 Divisionen und die leichte Bewaffnung von mindestens 30 Divisionen auf dem Schlachtfelde. Dazu kommt die Kriegsmunition, die an der französischen Grenze, in Maubeuge und Dünkirchen konzentriert war. Die schweren Geschütze belaufen sich auf Hunderte, die Feldkanonen und leichten Geschütze auf Tausende, die Maschinengewehre auf Zehntausende, die Artilleriegeschosse auf Millionen und die Munition für automatische Waffen auf Dutzende von Millionen.

Die englisch-französische Luftwaffe hat zu gleicher Zeit rund 2000 Flugzeuge eingebüßt.

Bemerkenswert sind auch die Verluste der Flotte, obwohl sie nur 72 Stunden lang in Aktion trat. Die großen Einheiten vor allem waren nur 36 Stunden auf See und wurden dann zurückgezogen, weil die Verluste zu groß und die Gefahren zu ernst waren. Der doppelten Bedrohung, die auf der englischen Insel und den Stützpunkten des Imperiums lastet, kann England im wesentlichen nur die Flotte entgegensetzen. Man versteht, daß die Regierung in London vorsichtig ist, diese wichtigste Waffe einzusetzen, die fast das einzige ist, worauf das britische Volk aus traditionellen und gefühlsmäßigen Gründen seine ganze Hoffnung setzt.

Die britische Admiralität gibt den Verlust von sechs Torpedobootjägern, sieben Minenräumbooten und acht anderen Einheiten von kleiner Tonnage, die nicht näher angeführt sind, bekannt. Die Admiralität gibt ihrer Gewohnheit gemäß — schon während des Weltkrieges so durchgeführt — weder die Verluste an großen Schiffen noch Beschädigungen zu. Genaue Informationen lassen feststellen, daß in den Gewässern von Dünkirchen drei Kreuzer der englischen Flotte versenkt, vier Kreuzer mehr oder weniger schwer beschädigt und 30 größere und kleinere Einheiten von Bomben oder Torpedos getroffen wurden. Die französische Flotte verlor durch Versenkung sechs Torpedojäger und Zerstörer.

Vier andere Einheiten wurden schwer beschädigt und elf Einheiten getroffen. Der Nebel hat die Flotte ziemlich geschützt. Mehr noch schützte sie der nach 36 Stunden Einsatz an die großen Einheiten erteilte Befehl, zu ihren Stützpunkten zurückzukehren, als sich der Nebel kaum gelichtet hatte. Die versenkten englischen Torpedojäger sind der „Grafton", „Grenade", „Wakeful", „Basilisk", „Keith" und „Havant". Dazu kommen noch der Kreuzer „Effington", weitere zwei Torpedojäger und verschiedene Minenräumboote. 250 Einheiten der englischen Marine in Zusammenarbeit mit 110 Einheiten der französischen Marine unterstützten die Rettungsaktion der Nordarmee, die praktisch von 665 kleinen englischen und 200 französischen Einheiten durchgeführt wurde. Diese setzten sich in der Mehrzahl aus Fischdampfern, Flußdampfern, kleinen Motorseglern, an Schleppern angehängten Kähnen und anderen kleinen Schiffen zusammen.

Sogar einige Fähren nahmen an der tragischen Rettungsaktion teil. 80 von diesen Fahrzeugen und 20 Dampfer von mittlerer Tonnage wurden während dieser Operation versenkt. 30 Dampfer und etwa hundert kleine Fahrzeuge wurden getroffen und mit Maschinengewehrfeuer belegt. 40.000 Mann ertranken im Kanal. Die größeren Verluste traten am ersten Tage ein, als die Einschiffung auf großen Transportern erfolgte. Tatsächlich war es die größere Brauchbarkeit des kleineren Schiffstyps, was die englisch-französische Führung veranlaßte, sowohl die Dampfer als auch die Kreuzer zurückzuziehen und die Aktion allein den Fischereifahrzeugen mit Unterstützung kleiner militärischer Einheiten anzuvertrauen.

Die englischen und französischen Häfen an beiden Ufern des Kanals, die einen Überfluß an motorisierten Fischereifahrzeugen besitzen, lieferten dieses äußerst nützliche Transportmaterial, ohne das drei Viertel der eingeschifften Truppen unerbittlich den Tod im Meere gefunden hätten. Als sehr nützlich erwiesen sich auch die Dampfer der französischen Flußschiffahrt, die in großer Anzahl auf der Oise, Somme, Aisne und Seine zu finden sind. Auf Grund des Einfalls in Belgien und in das Gebiet um Lille waren diese ganzen Flußfahrzeuge in Dieppe und Le Havre konzentriert worden.

Das Hauptverdienst an der Rettungsaktion kommt den Franzosen zu. In der Tat war es Admiral Abrial, Seekommandant der Kanalküste und ehemaliger Kommandant der französischen Flotte

im Mittelmeer, der die geniale Idee hatte, die Fischereifahrzeuge heranzuziehen. Er wiederholte gewissermaßen die 1914 von General Gallieni auf den Pariser Taxen zu Land durchgeführte Operation.

So wie sich die englisch-französische Führung über die Niederlage im Norden mit dem sogenannten „Heldenlied von Dünkirchen" hinweghalf, tröstete sich die britische Admiralität in gleicher Weise über ihre Ohnmacht im Kanal mit den „Taten der Fischer", ohne sich darüber klar zu werden, daß das Eingreifen der Fischereiflotte in Dünkirchen unter dem Schutz von Minenräumbooten und Kanonenbooten ein schreiender Beweis der Überlegenheit der Luftwaffe auf dem Meere ist.

Als die britische Admiralität heute morgen einen hochtrabenden Bericht veröffentlichte, ließ sie sich eine ausgezeichnete Gelegenheit entgehen, still zu sein!

Die Home Fleet hätte ihre Macht bestätigt, wenn unter dem Schutz ihrer schweren Geschütze eine Flotte von großen Transportern die Einschiffung von sechs oder sieben Divisionen mit ihrer Ausrüstung in Dünkirchen trotz des Angriffs der deutschen Luftwaffe durchgeführt hätte. In diesem Falle hätten wir einen hochtrabenden Bericht der Marine verstanden. Der eventuelle Verlust von 10 oder 15 Flotteneinheiten hätte die Bedeutung der Tat an sich nicht gemindert und hätte gezeigt, daß die Seeherrschaft in ihrer ganzen Bedeutung noch unversehrt ist. Der Schauplatz um Dünkirchen bot der Home Fleet eine Menge günstiger Gelegenheiten, die sich schwerlich woanders wiederholen werden; denn die Flotte hatte die Möglichkeit, auf einer beschränkten Wasseroberfläche zwischen zwei verbündeten Gestaden, sehr nahe den eigenen Stützpunkten zu operieren, und den phantastischen Vorteil, von der RAF, deren Basen 15 Flugminuten von dem Operationsschauspiel enfernt sind, unterstützt zu sein.

Es waren ideale Bedingungen, die noch durch den Nebel und einen Sturm, der die deutsche Luftwaffe behinderte, erhöht wurden.

Trotzdem mußte der englische Plan, die Einschiffung im Hafen und Vorhafen von Dünkirchen durch eine Flotte von großen Frachtern unter dem Schutz von Kreuzern und Torpedobooten und mit Unterstützung von 500 Maschinen der RAF durchzuführen, infolge des todbringenden Eingreifens von 800 deutschen Flugzeugen aufgegeben werden.

Nach einem Experiment von 24 Stunden brach der Versuch wegen zu ernster Verluste zusammen. Die englische Admiralität weiß auch, daß ohne die unvorhergesehene Hilfe des Nebels und Sturmes diese Verluste noch größer gewesen wären.

Offensichtlich war die Aufgabe der deutschen Luftwaffe bei Dünkirchen sehr schwierig, da sie gezwungen war, mit Bomben und Maschinengewehrfeuer Tausende von kleinen Einheiten anzugreifen, die auf dem Meere nach allen Richtungen hin flohen, geschützt durch ihre eigene geringe Größe, die gerade im Nebel sehr vorteilhaft wurde. Die deutsche Luftwaffe mußte zersplitterte, sehr bewegliche Ziele, die nach allen Seiten hin entwichen, verfolgen und mußte darüber hinaus noch in einem engen Raume operieren, in dem alle Flakkanonen der englischen Küstenverteidigung und die ganze in Dünkirchen konzentrierte Luftverteidigung in Tätigkeit traten. Diese setzte sich schon aus der Flak des gesamten britischen Expeditionskorps und den kleinen Einheiten der englischen und französischen Flotte zusammen. Dazu mußte sie gegen die RAF kämpfen, die mit Hunderten von Maschinen von den nahen Startplätzen aus eingriff.

Trotz dieser sehr schwierigen Bedingungen (genau so schwierig werden sie sich kaum unter anderen Umständen wiederholen) stürzte die deutsche Luftwaffe 40.000 Mann ins Meer, zerbrach die britischen Gegenangriffe, machte den Hafen und Vorhafen von Dünkirchen unbrauchbar, zwang die englischen Kreuzer, sich zu ihren Stützpunkten zu flüchten, veranlaßte die feindliche Führung, auf die großen Transporter zu verzichten, versenkte mehrere Kriegsschiffe und beschädigte viele andere. Es gelang ihr, ihre schwere Aufgabe zu lösen, die hauptsächlich darin bestand, die englische Seemacht noch einmal zu brechen und England zu zeigen, daß sich jetzt keine Nation das Recht anmaßen kann, allein die Welt zu beherrschen, weil sie dank ihrem Reichtum mehr Schiffe bauen kann als andere Völker.

Das Kommuniqué der britischen Admiralität ist daher für propagandistische Zwecke verfehlt, als Marinebericht wenig glänzend und in jeder Beziehung ungünstig für eine große Flotte, die ihre Macht auf die Zahl von „Capital Ships" aufgebaut hat. Es preist einen halb negativen „Erfolg", der auf alle Fälle durch die Fischerboote, kleinen Segler, die Flußfähren und Kanonenboote erzielt wurde.

Es wäre intelligenter gewesen, still zu sein, und auf die Zusammenarbeit der Marine hinzuweisen.

Trotz des wütenden Widerstandes der letzten zur Verteidigung Dünkirchens zurückgebliebenen französischen Kontingente und des großen Überschwemmungshindernisses, welches das ganze Gebiet in einen salzhaltigen Sumpf verwandelt hat, in dem das Wasser mit der Meeresflut einen Meter Höhe erreicht, ist die deutsche Infanterie zäh durch die Schlammfelder durchgerückt, bis zur Stadt vorgedrungen und hat mit Handgranaten das alte Fort St. Louis genommen.

Die Verteidiger des Forts schlugen sich zwar geradezu toll, mußten aber schließlich doch weichen. Während des Tages wurde der Kampf im Innern von Dünkirchen selbst fortgesetzt, wo die Franzosen des Generals Prioux sich mit Maschinengewehren und kleinen Geschützen in Häusern und Höfen verschanzt hatten und den Deutschen Gebäude um Gebäude streitig machten. Ganze Viertel sind von den Deutschen schon erobert worden. Sie kämpfen mit Handgranaten, unterstützt von „Stukas". 4.000 Franzosen fielen mit der Waffe in der Hand. Die Überreste, die immer mehr zusammenschmelzen, setzen den Kampf fort und ziehen sich von Haus zu Haus auf den Hafen zurück. Es ist jetzt alles aus in Dünkirchen! Von der großen Feuersbrunst züngeln nur noch die letzten Flammen empor.

Heute seit Morgengrauen ist der Kanal völlig verlassen. Auch die englischen Torpedoboote und französischen Kanonenboote sind verschwunden. Deutsche Abteilungen kämmen jetzt auf Booten den Fluß ab, vernichten die letzten Widerstände in einzelstehenden Häusern und nehmen die französischen Soldaten, die unter den Bäumen und Dächern zurückgeblieben sind, gefangen. Andere Abteilungen strömten schon vom Sumpf zum Strand, um alle Franzosen, die am Ufer geblieben waren und die Fischerboote erwarteten, gefangenzunehmen. Der letzte Rest in Malo-Les Bains bestand aus 8.000 Mann, alles Franzosen, darunter viele Offiziere und vier davon im Range eines Obersten.

Die große Schlacht im Norden ist vollkommen beendet. Schon nimmt die deutsche Marine von der Küste, dem Hafen und den Schleusen Besitz. Dünkirchen hat aufgehört, das äußerste Bollwerk der Franzosen und Engländer am Kanal zu sein. Seit heute über-

nimmt Dünkirchen seine neuen Funktionen als vorgeschobener Posten der deutschen Streitkräfte gegen England, genau wie Calais, Boulogne, Nieuport, Seebrügge und Ostende. Dünkirchen ist 80 Kilometer von Dover entfernt, Calais 40 Kilometer. Boulogne ist 45 Kilometer von Folkestone entfernt. Ostende und Seebrügge sind von der Einfahrt zum Londoner Hafen 100 Kilometer entfernt. Von der Sommemündung bis Bodö in Nord-Norwegen befinden sich längs der Nordseeküste schon überall deutsche Vorposten gegen England. Eine große Vorbereitungsarbeit zu Lande, zu Wasser und in der Luft ist im Gange, eingehüllt in das geheimnisvollste Schweigen.

Das englische Heer muß gut 8.000 Kilometer Küste um Groß-Britannien und Irland bewachen. Es ist eine gewaltige Aufgabe. Fast alle wichtigen Zentren liegen am Meere. Kein Punkt Englands ist mehr als 100 Kilometer von der Küste entfernt. Von Eastbourne bis Margate liegen 100 Kilometer britischer Küste unter dem Feuer schwerer deutscher Geschütze.

Beim Betrachten der Karte Englands, dessen ganzes Gebiet südlich London von vornehmen Vorstädten wimmelt und übersät ist mit herrschaftlichen Besitzungen steinreicher Leute, höre ich die Stimme jenes deutschen Korpskommandanten, der im Oktober am Westwall vor einer ungeheuren Kanone, deren furchterregendes Rohr den Wald überragte, stand und sagte: „Ich kann Ihnen über diese Kanone keine Einzelheiten sagen. Ich kann Ihnen nur verraten, daß sie über 100 Kilometer weit Geschosse über 250 Kilogramm schießt. Wir haben auch noch größere, die noch schwerere Geschosse noch weiter schießen."

III.

VON DER SCHLACHT AN DEN DREI FLÜSSEN ZU DEN BEIDEN WAFFENSTILLSTÄNDEN

Der Beginn der dritten Phase

Vom Rhein, den 5. Juni.

Die dramatische Rede Churchills vor dem Unterhaus, das französische Kommuniqué über die Schiffsverluste und der deutsche Bericht mit der Verkündung der Besetzung Dünkirchens haben offiziell die Flandernschlacht und die zweite Phase des Krieges abgeschlossen.

Die erste Phase war Polen und die Neuordnung im Osten. Die zweite Phase begann in Oslo und endete mit Dünkirchen. Sie zielte darauf ab, die englisch-französischen Intrigen in Nordeuropa auszuschalten und strategische Angriffsbasen für den entscheidenden Sturm gegen England und Frankreich zu errichten. Die beiden großen Ziele wurden vollkommen erreicht.

Der zweite Abschnitt des neuen Weltkrieges wird grundsätzlich durch folgende fundamentale Bilanz beschlossen:

1. England und Frankreich haben 50 Prozent ihres Ansehens verloren.

2. Frankreich hat 30 Prozent seiner militärischen Macht eingebüßt.

3. England verlor 70 Prozent seiner Militärmacht und gut 20 Prozent seiner Seemacht.

4. Frankreich verlor 20 Prozent seiner Industrie und 30 Prozent seiner Nachschubquellen für den Krieg.

5. England verlor 10 Prozent seiner Hilfsquellen für Kriegsmaterial und 35 Prozent seiner Ernährungsquellen.

6. England verlor 70 Prozent seiner strategischen Kraft.

Es handelt sich um eine ziemlich vorsichtige Bilanz, die nur Tatsachen in Rechnung zieht. Der Ernst dieser Bilanz erhöht sich für England und Frankreich durch die deutsche Gegenrechnung.

Die deutsche Bilanz bei Abschluß des zweiten Kriegsabschnittes ist bestimmt folgende:

1. Das Ansehen Deutschlands hat sich um 100 Prozent erhöht.

2. Deutschland hat seine Hilfsquellen für den Krieg um 30 Prozent und seine Ernährungshilfsquellen ebenfalls um 30 Prozent erhöht.

3. Deutschland hat seine strategische Lage um 40 Prozent verbessert.

Die beiden Rechnungen ergeben die Möglichkeiten der strategischen, militärischen, seekriegstechnischen, diplomatischen und politischen Lage am 5. Juni 1940.

Aber jetzt kann man sich nicht mehr weiter mit Flandern, Belgien und Holland befassen. Die Geschichte ist schnell. Große Ereignisse drängen. Das Heute zählt. Es zählt vor allem das unmittelbare Morgen. Das Gestern liegt entweder auf dem Grunde des Meeres oder auf Soldatenfriedhöfen oder in den Industrieanlagen, die ihren Herrn und ihre Kundschaft gewechselt haben, oder in der Geschichte der englischen und französischen Niederlagen.

Die Ansprache des Führers an die Soldaten des Westens und an das Volk im Reich eröffnet offiziell den dritten Abschnitt des zweiten Weltkrieges. Die Rede des Führers ist napoleonisch. Einfach, kurz und umwälzend. Das für die große gewonnene Schlacht erteilte Lob fällt mit der Ankündigung der neuen großen Schlacht, die jetzt beginnt, zusammen. Als der Feind Deutschlands wurden mit aller Schärfe die Plutokratien von London und Paris bezeichnet, die es ablehnen, eine Neuordnung der Welt auf gerechteren Grundlagen anzunehmen, um nicht ihre Vorrechte zu verlieren. Die höchsten Vertreter dieser kleinen Minderheit von Krösussen sind Churchill und Reynaud. Churchill ist das typische Beispiel jener führenden britischen Kaste, die ihre ungeheuren Vermögen in Jahrhunderten durch die Räubereien der Korsaren und Verkäufe von Opium und Alkohol in den Kolonien, die systematische Unterdrückung der farbigen Völker und durch Ausnutzung der in den verschiedenen Parlamenten Europas sitzenden politischen Kundschaft zusammengerafft hat.

Diese Kaste überliefert ihren Reichtum von Generation zu Generation durch die hemmungslose Betätigung der Oberschicht, und in gleicher Weise wurde die Macht von Generation zu Generation durch die erbliche Überlieferung der Aufgabe in den politischen Parteien und in den Wahlkreisen weitergegeben. Für diese Kaste wird die Niederlage Englands das Ende ihres Vorrechts bedeuten. Daher verteidigt sie mit ihren Krallen und Zähnen ihr Gold und klammert sich verzweifelt an das alte Brokat ihrer jahrhundertealten Lehnstühle.

Ohne es zu wollen, enthüllte gestern Churchill vor dem Unterhaus die ganze Seele dieser plutokratischen Minderheit, als er behauptete, daß auch auf den Ruinen Frankreichs und den Trümmern der britischen Insel die Nachkommen von acht Generationen, Seeräubern und Schmugglern, den Kampf in den Kolonien und auf den Schiffen der Flotte fortsetzen werden, solange noch ein Stück Land zu verteidigen, eine Bank auszusaugen und eine Höhle vorhanden ist, in deren Tiefe und Hinterhalt man ein Schiff verbergen kann. Mit einem Ausdruck von Verachtung für das nordamerikanische Volk kündigte gestern Churchill vor dem Unterhaus an, daß die Roosevelts und Rockefellers der Vereinigten Staaten ihre Aufgabe von sich bereicherthabenden Freigelassenen erfüllen werden!

In Frankreich findet die Plutokratie in den berühmten „200 Familien" ihren Ausdruck und hat in Reynaud den Mittelpunkt gefunden, in dem sich die Interessen der Logen, Synagogen, Banken und die Fühler der britischen Finanz treffen.

Die Rede des Führers an das deutsche Volk ordnet an, daß der Kanonendonner, der die neue Schlacht einleitet, sich mit dem Klange der Glocken am Himmel des ganz in Fahnen des Sieges gehüllten Deutschlands mischt.

Die neue deutsche Offensive begann heute morgen an einem Frontabschnitt von anfänglich 200 Kilometern zwischen dem Meer und der Maas. Der Angriff hatte zwei vorgeschriebene Ausgangspunkte: Einen bei Amiens, wo das deutsche Heer einen Brückenkopf auf dem südlichen Ufer der Somme besaß, den anderen auf der Straße Laon—Soissons, wo der Urcel-Kanal die Aisne mit dem Flüßchen Ailette und darüber hinaus mit der Somme verbindet.

Es ist einer der weniger festen Punkte der Weygandlinie. Hier konnte die französische Front nicht dem Laufe der Aisne und der Oise bis zu ihrem Zusammenfluß bei Compiègne folgen, weil das einen drohend nach Paris vorgeschobenen Keil in den Händen der Deutschen gelassen hätte. Weygand hat daher die Linie weiter vorverlegt und läßt sie mit dem Lauf der Ailette und dem Urcel-Kanal zusammenfallen.

In diesem Gebiet wird die Weygandlinie, die praktisch zwischen Ham und Neufchâtel eine Lücke aufweist, in dem Zusammenhang ihres Flußcharakters durch den Kanal, der die Somme mit der Oise verbindet, durch den vertikalen Lauf der Oise, das Flüßchen

Ailette und den Kanal, der die Ailette und Aisne verbindet, unterbrochen und bietet einem mächtig ausgerüsteten Heer wie dem deutschen nicht geringe Möglichkeiten für einen Einbruch.

Die Fallschirmjäger, motorisierten Aufklärungsabteilungen und für Flüsse bestimmten Spezialabteilungen der Pioniere, die die deutsche Armee besitzt, können auf taktischem Gebiet sehr große Dienste leisten und unvorhergesehene strategische Lagen schaffen.

Wir besitzen vom Schlachtbeginn sehr wenig Nachrichten. Man weiß nur, daß die deutsche Artillerie um 4 Uhr morgens ein sehr intensives Feuer von Amiens her auf den Chemin des Dames eröffnet hat. Gleichzeitig stießen Hunderte von „Stukas" auf die französischen Linien herab und griffen sie mit Bomben und Maschinengewehrfeuer an. Um 6 Uhr brach die deutsche Infanterie in dichten Massen vor und wurde durch kräftiges Feuer der Feldartillerie unterstützt.

Die Aisne und Oise wurden an mehreren Stellen überschritten. Bis um 10 Uhr vormittags hatte die deutsche Panzerwaffe noch nicht in die Schlacht eingegriffen. Der Angriff entwickelte sich nach einer Taktik, die sich von der früher in Flandern festgestellten unterschied. Er stützte sich vielmehr auf ein Zusammenspiel von Infanterie, Artillerie und Flugzeugen im Tiefangriff.

Auch liegen wenige Nachrichten über das System der Weygandlinie vor. Man weiß nur, daß sie der Generalissimus auf Tiefe in verschiedene aufeinanderfolgende Verteidigungslinien staffelte zu einer dreifachen mächtigen Verteidigung: gegen Luftangriffe, Panzerwagen und Infanterie. Die letztere verwirklichte sich in systematisch angelegten Konzentrierungen von Maschinengewehren. Gegen Panzerwagen organisierte Weygand zusammengefaßte Gruppen von leichter und schwerer Artillerie. Viel Spezialmaterial für Flugzeug- und Panzerwagenbekämpfung, das von England zwischen dem 15. und 25. Juni geliefert werden mußte, war heute morgen in Frankreich noch nicht eingetroffen.

Um 5 Uhr nachmittags waren südlich Ham und La Fère sehr heftige Kämpfe im Gange. Große deutsche Abteilungen hatten bereits den Kanal und die Oise überschritten und standen zwischen Chauny und Guiscard im Kampf. Weiter ist nichts bekannt.

Während wir auf weitere Nachrichten warten, die es gestatten, die neue Verteidigungslinie in weiteren Einzelheiten zu erkennen,

hat die Schnelligkeit, mit der das deutsche Heer schon wieder einmal vorgebrochen ist, die Kraft dieses Heeres bewiesen, das eine Schlacht in die andere greifen lassen kann, ohne Zwischenpausen nötig zu haben. Die neue Schlacht, die sich wahrscheinlich gegen die Seine und Marne richtet, beleuchtet die vorangegangene Schlacht in Flandern und spiegelt deren letzte Zwischenfälle wider.

Während die englisch-französische Führung bei Dünkirchen eine ungeheure Kraftanstrengung machte, um den größtmöglichen Teil an Menschen zu retten, und darum besorgt war, die Ziffer der Gefangenen um 100.000 Mann zu vermindern, verzichtete das Hauptquartier des Führers darauf, die schon gewaltige Gefangenenzahl von 1,200.000 Mann um weitere 100.000 zu vermehren und befaßte sich dafür teils mit der Bergung der gesamten Ausrüstung, teils mit der Lösung von gut 25 Divisionen aus Flandern und stellte sie in zweiter Linie für die neue Schlacht bereit. In den beschränkten Grenzen meiner Eigenschaft als Kriegsberichterstatter, d. h. eines Schlachtenchronisten, hebe ich noch einmal ganz besonders den schweren Irrtum Weygands hervor, der „Der Rückzug von Dünkirchen eine fehlgeschlagene Operation" betitelt war. Der Fehler ist heute ganz klar.

Wenn das britische Expeditionskorps, anstatt ohne Waffen und Ausrüstung nach England zu fliehen, wo es jetzt zu weiter nichts nutze ist, als die Waffendepots zu leeren, in der Schlacht von Dünkirchen mit seiner Ausrüstung geblieben wäre, hätte der deutsche Generalstab die neue Offensive heute morgen noch nicht auslösen können. Weygand hätte bestimmt eine für ihn kostbare Woche gewinnen können. Die tausend Fischkutter, die eingesetzt wurden, um eine chaotische Masse von entwaffneten Männern nach England zu transportieren, hätten nicht weniger wirksam, aber mit größerem Nutzen für den Nachschub des Heeres bei Dünkirchen verwandt werden können. Die zwanzig versenkten Einheiten wären mit größerem Nutzen untergegangen.

Der Führer antwortete seinerseits Churchill mit seiner Rede an das Heer im Westen. Die Ankündigung einer neuen Offensive durch Adolf Hitler unmittelbar nach der Rede Churchills hebt deutlich die bescheidene Größe des englischen Ministerpräsidenten hervor. Dieser vergoldete mit einer heroischen Rhetorik einen neuen riesenhaften von England und Frankreich begangenen militärischen Fehler

(den Rückzug von Dünkirchen), gerade als der Führer aus diesem Irrtum den Nutzen zog und den Weg für einen neuen Angriff freigab.

Die Dinge werden sich so entwickeln — und es hat ganz den Anschein, daß es so kommt —, daß die Franzosen nach einem heldischen Rückzug und einem tapferen Zurückweichen schließlich bei Bordeaux stehen werden und die Engländer in Canada, wo sie auch ihrem Freund Roosevelt Unannehmlichkeiten bereiten könnten.

Der zweite Tag der Schlacht

Vom Rhein, den 6. Juni.

Während man in Berlin mit Glockengeläute den großen Sieg im Norden feiert, öffnen sich an der Somme und an der Aisne die deutschen Heere einen Weg ins Herz Frankreichs.

Die taktischen Ziele des deutschen Generalstabes sind noch unbekannt. Alle von den Zeitungen und Agenturen veröffentlichten Informationen haben nur einen ziemlich relativen Wert.

Klarer ist das politisch-strategische Ziel. Es handelt sich darum, Frankreich einen neuen Schlag zu versetzen. Die Schwere und Weite dieses Schlages hängen von den tatsächlichen Zielen des deutschen Hauptquartiers und teils auch von der Widerstandskraft oder sogar Reaktionsfähigkeit Frankreichs ab.

Unter den Bedingungen, in denen sich Frankreich gegenwärtig befindet, ist die neue Offensive voll tödlicher Gefahr.

Wie sich auch immer die Dinge auf dem Schlachtfelde gestalten mögen, die neue Offensive zwingt eine Nation zu einem ungeheuren Verbrauch an Menschen, Waffen, Munition und Flugzeugen. Frankreich hätte statt dessen vor allem einer Erholungszeit bedurft, um sich neu zu ordnen, auszubauen, Flugzeuge und Panzerwagen zu massieren und die Hauptmängel einer Bewaffnung auszugleichen, die sich gegenüber den von den Deutschen verwandten Kriegsmitteln als veraltet erwiesen hat. Noch mehr als gegen Frankreich hat Hitler seine Offensive gegen den größten Verbündeten Frankreichs und Englands gerichtet: die Zeit!

Die Zeit ist das Element, auf das sich alle Pläne, alle Hoffnungen, alle Möglichkeiten von London und Paris stützen. Hitler hat gerade diesen wichtigen Bereicherungsfaktor angegriffen. Die deutsche Kriegführung ist äußerst klug. Niemals sind Opfer an Menschenleben so berechtigt gewesen wie diejenigen, welche das deutsche Volk heute stolz auf sich nimmt, gelenkt von einer höheren Vernunft, die das Opfer im richtigen Augenblick befiehlt, wenn sein Nutzen groß und sein Umfang klein ist.

Was für taktische Ergebnisse die neue Schlacht auch immer zeitigen mag, ein sehr wichtiges strategisch-politisches Resultat erzielte Deutschland bereits mit der Minute, in der es den Angriff begann:

einen schon entkräfteten Gegner noch mehr zu schwächen. Auf taktischem Gebiet wird jeder deutsche Erfolg immer Frankreichs industrielle und damit auch seine kriegerische Leistungsfähigkeit herabmindern und den Bruch, der in der englisch-französischen Front besteht, verschärfen. Je tiefer die deutschen Heere in französisches Gebiet vordringen, um so mehr trennen sie physisch Frankreich von England.

Diese fortschreitende physische Trennung trotz aller glühenden Solidaritätserklärungen Reynauds und Churchills wird sich unzweideutig auf militärischem Gebiet und verhängnisvoll auf politischem und geistigem Gebiet widerspiegeln.

Die britischen militärischen Kräfte, die jetzt auf dem Schlachtfeld das Opfer der französischen Soldaten teilen, sind schon erschreckend klein für eine Nation wie Frankreich, das sich im Grunde für England schlägt. Die Soldaten Weygands sehen ziemlich wenig englische Uniformen auf ihrer Seite! Alles das arbeitet verhängnisvoll im französischen Unterbewußtsein, und deshalb haben der König von England, Präsident Lebrun, Ministerpräsident Reynaud und Premierminister Churchill das Bedürfnis, sehr warme und herzliche Botschaften auszutauschen, die eine in Blut und Schmerz verbundene Brüderschaft bekräftigen, die praktisch weder in den Schützengräben noch in den Feldlazaretten besteht. Es wäre interessant zu wissen, welches die wahren politischen und geistigen Gründe sind, die die neue Umbesetzung des Kabinetts Reynaud bestimmten. Welche „ungelegenen" Tendenzen wollte Reynaud am Tage nach Dünkirchen aus der Führung Frankreichs entfernen?

Auf kriegerischem und industriellem Gebiet greift die neue deutsche Offensive die für Frankreich heikelste Gegend an. Das Gebiet an der unteren Seine hat für die Franzosen eine ungeheure Bedeutung, sei es als Produktionszentrum für Kriegsmaterial, sei es als Verbindungsweg mit England.

In der Erwartung, daß die fortschreitende Schlacht die militärischen Ziele des deutschen Oberkommandos klarer sehen läßt, hielten wir es für am geeignetsten, den großen politisch-strategischen Gedanken, der den deutschen Befehl zum Angriff diktierte, hervorzuheben.

Auf taktischem Gebiet läßt sich nichts mit Genauigkeit sagen, da es sich völlig um einen Bewegungskrieg handelt, d. h. um einen

Krieg mit Überraschungen und Komplikationen. Im großen und ganzen kann man sagen, daß die deutschen Heere sich von der Somme und Aisne aus in Richtung auf die Seine in Marsch gesetzt haben. Längs der Seine liegen vier der wichtigsten Zentren Frankreichs, die für die Republik sogar lebenswichtig sind: Es sind dies Le Havre, Rouen, Paris und Melun. Richten sich die deutschen Heere gegen diese vier Nervenknotenpunkte Frankreichs, wie es scheint, wenn man die Karte betrachtet, oder haben sie andere, jetzt noch unsichtbare Ziele? Und sind diese begrenzter oder vielleicht sogar noch umfassender?

Jeder, der heute versuchen würde, auf solche Fragen zu antworten, wüßte das, was er sagt, nicht genau!

Auf dem Operationsgebiet haben drei deutsche Heeressäulen Mittwoch die Weygandlinie durchstoßen und befinden sich im Kampf. Die stärksten deutschen Punkte sind jetzt das Gebiet um Amiens, das Gebiet zwischen Péronne und Ham und das Gebiet am Urcel-Kanal, das zwischen Laon und Soissons liegt.

Von Amiens führt eine große Nationalstraße nach Paris. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt genau 127 Kilometer. Amiens ist von Rouen ungefähr 90 Kilometer entfernt. Wer hat Rouen und die beiden Häfen Dieppe und Le Havre in der Hand?

58 Kilometer trennen Rouen von Dieppe, das 64 Kilometer von Abbeville entfernt ist, welches sich in deutscher Hand befindet. Etwa 100 Kilometer liegen Rouen und Le Havre auseinander. Dieppe ist der traditionelle Verbindungshafen mit Brighton an der englischen Küste. Le Havre ist der natürliche Verbindungshafen mit Portsmouth. Die Dampfer brauchen zum Zurücklegen der ersten Strecke dreieinhalb Stunden und für die zweite vier Stunden. Portsmouth ist kaum 15 Kilometer von Southampton entfernt. Von Péronne führt eine der schönsten Nationalstraßen nach Paris. Es ist fast eine geradlinige Straße. Nur eine große Brücke bei Senlis unterbricht dieses gerade Band. 130 Kilometer trennen Péronne von Paris.

Der deutsche Angriff ist in der 3. Zone zwischen Chauny und Anizy le Château, wo die Ailette und der Urcel-Kanal die Oise mit der Aisne verbinden, besonders heftig. Nur 53 Kilometer trennen Chauny von Compiègne, das seinerseits nur 50 Kilometer von Paris entfernt ist. An diesem Punkte sind die deutschen Vorhuten

schon weniger als 100 Kilometer von der Hauptstadt Frankreichs entfernt.

Zwischen Chauny und Compiègne unterbrechen jedoch zahlreiche Brücken das Straßenband. Anizy le Château liegt auf halbem Wege zwischen Laon und Soissons, kaum 16 Kilometer von Soissons entfernt, von dem es noch 90 Kilometer bis Paris sind.

Glaubwürdigen Mitteilungen zufolge erwartete Weygand den Angriff nicht in Richtung Soissons. Einige deutsche Bewegungen, die der deutsche Generalstab vielleicht absichtlich machte, hatten den französischen Generalissimus annehmen lassen, daß von Brauchitsch sich darauf vorbereitet hätte, bei Rethel in Richtung Reims anzugreifen.

Die deutsche Offensive überraschte die Weygandlinie, während sie noch mitten im Ausbau begriffen war. Der französische Generalissimus glaubte an einen längeren Widerstand der Nordarmeen. Er hatte sich daher auf seine Arbeit konzentriert, die darin bestand, eine neue französische Maschinerie vorzubereiten und sie auf die neue Kriegsform, so wie sie sich in der Schlacht im Norden enthüllt hatte, abzustimmen. Während Gamelin dem Plan gefolgt war, Soldaten und Artillerie längs der starkbefestigten Linien zusammenzuziehen und die Hauptstärke des Widerstandes auf die Kraft der Befestigungen zu stützen (was zur Folge hatte, daß der Durchbruch durch die Befestigungslinie den Zusammenbruch der ganzen Anordnung zur Folge hatte), suchte indessen Weygand, belehrt durch die Mißgeschicke seines Vorgängers, eine elastische und tiefe Widerstandslinie zu organisieren. Er ging von dem Plan aus, in einer Art Netz aus Hindernissen und Gefechten die deutschen gepanzerten Durchbruchsteile zu verfangen und vor allem zu verhindern, daß hinter diesen Durchbruchswaffen leichte gepanzerte motorisierte Truppen vorrückten, denen die Aufgabe zugedacht war, aus den örtlichen Erfolgen den Nutzen zu ziehen. Weygand versuchte den ersten Zweck dadurch zu verwirklichen, daß er auf den Straßen Hindernisse verteilte, die aus Konzentrierungen von 7,5-Zentimeter-Kanonen bestanden, geeignet zur Zerstörung von Panzerwagen, und den zweiten Zweck dadurch, daß er über den Abschnitt unzählige Maschinengewehrnester verstreute und ihnen den Befehl gab, die Panzerwagen vorbeizulassen, ohne zu feuern, und erst in Tätigkeit zu treten, wenn die leichtgepanzerten Fahrzeuge und schnellen

Truppen, die den Panzern folgen, ankommen. Zahlreiche kleine überall verteilte Reserven haben die Aufgabe, mit gepanzerten Kräften und schnellen Kolonnen an den Stellen anzugreifen, an denen die Panzerwagen so zahlreich sind, daß sie zu ausgedehnte Durchbrüche verursachen, oder auch da, wo es leichten Panzerwagen mit motorisierter Infanterie gelingt, der Maschinengewehrkonzentrierungen Herr zu werden. Überall haben kleine Flakgruppen, die durch 7,5-Zentimeter-Geschütze verstärkt sind, die Aufgabe, die im Tiefflug angreifenden deutschen Bomber zu bekämpfen.

Im ganzen handelt es sich um eine intelligente Organisation, durch die Weygand versuchte, die dem französischen Heer zur Verfügung stehenden Kriegsmittel so rationell wie irgend möglich auszunützen. Natürlich hätte Weygand mehr Zeit nötig gehabt, um seine Abwehrtechnik zu vervollkommnen und vor allem die Ausrüstung der Truppenteile zu verbessern.

Die französischen Truppen wurden jedoch gestern davon überrascht, sich einem unvorhergesehenen Wechsel der deutschen Angriffstechnik gegenüberzusehen. Aus den ersten Nachrichten, die durchdrangen, geht tatsächlich hervor, daß die deutschen Truppen jedesmal die Panzerwagen in geringer Zahl einsetzen. Anstatt die Front zu zerbrechen, versuchen die Deutschen, sie an mehreren Stellen zu durchstoßen. Diese Aufgabe ist der Infanterie anvertraut, die durch die im Tiefflug angreifende Flugwaffe unterstützt wird. Die Hindernisse werden durch intensives und zusammengefaßtes gründliches Artilleriefeuer zerstört. Es scheint, daß die Panzerwagen diesmal der Infanterie folgen, anstatt ihr vorauszugehen. Auf alle Fälle ist es noch zu früh, um Feststellungen allgemeiner Art zu machen. Wahrscheinlich mußten die ersten Aktionen nach einem besonderen Verfahren durchgeführt werden wegen des besonderen Geländes am Ufer der Somme und im Gebiet der Ailette.

Nach heftigen Kämpfen am Mittwoch und einer verhältnismäßigen ruhigen Nacht begann die Aktion Donnerstag beim ersten Morgengrauen. In zwei neuen Abschnitten wurde angegriffen: Auf der Linie zwischen Amiens und dem Meer und in der Champagne. Zwischen Amiens und dem Meer hat ein heftiger deutscher Angriff, der umfangreicher als die anderen zu sein scheint, die ersten Linien der französischen Aufstellung durchbrochen und drückt mit wach-

sender Kraft auf die folgenden Widerstandslinien längs der Straße Miannay und Areines. Gleichzeitig wurde in der Champagne von einer starken Konzentrierung deutscher Artillerie, die sich aus Hunderten von Geschützen aller Kaliber zusammenzusetzen scheint, das Feuer zwischen Rethel und Neufchâtel in Marschrichtung auf Reims eröffnet. Am Nachmittag begannen mehrere Divisionen auf dem von den Granaten aufgewühlten Gelände vorzurücken. Geschwader von Flugzeugen begleiten diese Truppen.

Bis jetzt ist die einzige bestätigte Nachricht, die wir besitzen, daß die Deutschen ihre größten Erfolge zwischen Ham und Chauny in Richtung auf Noyon errungen haben. Die blutigsten und heftigsten Kämpfe fanden dagegen zwischen der Ailette und Aisne im Süden von Coucy le Château und Anizy le Château statt.

Auf der ganzen Angriffsfront schlagen sich die französischen Truppen mit Erbitterung. Wenn sie gezwungen werden, dem deutschen Druck zu weichen, ziehen sie sich in fast ununterbrochenem Kampfe einen Kilometer zurück, bis sie einen neuen Stützpunkt finden.

Auch die Luftschlacht ist bereits heftig im Gange. Die deutsche Luftwaffe wurde in großem Maßstabe und hinreichender Anzahl eingesetzt und arbeitet auf taktischem Gebiet eng mit der Infanterie zusammen. Die englisch-französische Luftwaffe führt beständig Gegenangriffe durch, versucht die deutsche Luftaktion durcheinanderzubringen und die Infanterie zu treffen. Der Kampf wird auf beiden Seiten mit Härte und Erbitterung geführt. Die deutschen Flieger kämpfen systematisch und mit Sorgfalt.

Zwischen der Maginotlinie und dem Meer soll Weygand über etwa 800.000 Mann verfügen, die besten Truppen, die Frankreich besitzt, mit Ausnahme der Spezialtruppen, die an der Alpenfront stehen, und einigen ausgewählten Kontingenten in Tunis. Das Heer Weygands verfügt vor allem über viel Artillerie und viele Maschinengewehre.

In Marschrichtung auf Paris beabsichtigt der französische Generalstab, sich im weiten Umfange die natürlichen Hindernisse zunutze zu machen, besonders die zahlreichen dichten und weiten Wälder. Die Wälder von Compiègne und Châtilly wurden für einen langen Widerstand ausgerüstet. Vor allem widmete Weygand

seine spezielle Sorgfalt dem Ziele, sie zu einer tatsächlichen Panzerwagensperre auszubauen.

Das alles wurde von der deutschen Führung wohl bemerkt, die natürlich ihrerseits entsprechend vorgesorgt hat.

Die Zahl der deutschen in die Schlacht geworfenen Kräfte ist unbekannt. Bestimmt handelt es sich um eine ungeheure Masse. In Paris spricht man von 40 Divisionen in der ersten Aufstellung und von weiteren 30 Divisionen in der zweiten Aufstellung. Das macht zusammen etwa eine Million Soldaten.

Die deutsche Offensive entwickelt sich nach einem festen Plan, mehr sagt Berlin nicht. Paris schweigt. Man weiß nur, daß die deutsche Infanterie unter einer Art Baldachin von schwarzem Rauch vorrückt, der sie der französisch-englischen Aufklärung verbirgt und sie zum Teil auch vor feindlichen Bombardierungen schützt.

Jenseits der Somme

Vom Rhein, den 7. Juni.

Die Schlacht tobt vom Meer bis zur Champagne. Längs einer Front von 220 Kilometern sind eineinhalb Millionen Mann, 3000 oder 4000 Panzerwagen, 10.000 bis 15.000 Geschütze, 3000 bis 4000 Flugzeuge in einen unvergleichlichen Kampf, in eine Art von höllischem Chaos verwickelt, in dem sich alle von der modernen Technik erfundenen Waffen und Explosivstoffe treffen.

Es sind rasende Kämpfe. Die Franzosen leisten zähen Widerstand und führen häufig Gegenangriffe durch. Der Kampf ist in hunderttausende Duelle aufgespalten. Die Deutschen rücken mit einer unwiderstehlichen Kraft vor, unter die sich die französische Tapferkeit zu beugen gezwungen ist, vor allem vor einer Tapferkeit, die an Qualität gleich und durch eine angemessene Bewaffnung verstärkt ist.

Praktisch sind die deutschen Panzerdivisionen nicht in Aktion getreten. Sie passen an irgendeinem geheimgehaltenen Ort ihren Augenblick ab. Es ist die deutsche Infanterie, unterstützt von großen Mengen motorisierter Artillerie, die sich mitten durch Tausende von Hindernissen der französischen Linie einen Weg bahnt. Die Artillerie kämpft auf gleicher Feuerhöhe mit der Infanterie. Hunderte von „Stukas", die sich praktisch als vorgeschobene Artillerie bewähren, arbeiten mit der Feldartillerie zusammen, um der Infanterie den Weg freizumachen. Von Zeit zu Zeit operieren auf den Flanken der deutschen Infanterie und Artillerie Panzerwagenkolonnen als seitliche Unterstützung.

Die Franzosen verfügen über eine große Menge Artillerie, nützen alle Möglichkeiten des Maschinengewehrs hundertprozentig aus und leisten einen erbitterten Widerstand voller Angriffsgeist. Die französische Abwehr wird von der Natur des Geländes begünstigt, das in verschiedenen Abschnitten dem Angreifer ungeheure Schwierigkeiten bietet, besonders südlich Chauny und nördlich Soissons, wo die Franzosen zahlreiche Steinbrüche, die in dieser Gegend zu finden sind, in richtige Festungen umgewandelt haben. Diese müssen die Deutschen eine nach der anderen dadurch erobern, daß sie sie

zuerst mit 15-Zentimeter-Kanonen brechen und dann durch Bombenangriffe ausräumen.

England, das schon Gefangener seiner Insel ist, wohnt mit grollender Ohnmacht dem zyklopischen Zusammenstoß bei, in dem nicht nur die Würfel über das zeitweilige Geschick von Paris fallen, sondern auch über das endgültige Schicksal Londons. Die Tat des Herzogs von Windsor, der ausdrücklich auf seinen Posten als „Verbindungsoffizier" zwischen dem britischen und französischen Heer verzichtete, ist voller Bedeutung. Sie zeigt deutlich die Unfähigkeit einer Regierung, die England so weit gebracht hat, daß es militärisch von dem Schlachtfeld, auf dem sich seine Geschicke entscheiden, abwesend ist. 100.000 britische Soldaten an der Küste gegenüber Abbeville! Das ist alles, was England dem französischen Heer in dem Augenblick, in dem sich Frankreich opfert, zur Seite stellt!

Und gerade hier auf diesem Stückchen französischen Bodens, der von den Engländern verteidigt wird, wich die Weygandlinie zuallererst zurück. Unter dem deutschen Ansturm zogen sich die britischen Regimenter bis zu dem Lauf der Bresle zurück und entblößten Le Tréport und Blangy.

Zur Unterstützung der zurückweichenden Engländer setzte General Weygand gegen die linke Flanke des deutschen Durchbruchs einen französischen Gegenangriff an. Die Deutschen blieben jedoch an der Bresle.

Die Schlacht ist noch in ihrem Anfangsstadium. Es läßt sich noch nichts Grundlegendes über ihre weitere Entwicklung sagen. Zahlreiche strategische, politische und geistige Anzeichen lassen annehmen, daß die Schlacht sich unvorhergesehen mindestens bis Montmédy, vielleicht darüber hinaus, ausdehnen kann.

So wie die Schlacht augenblicklich in Erscheinung tritt, zeigt sie sich als eine Überschwemmung von deutschen Armeen, die zu den Lebenszentren Frankreichs hindrängen. Von den Schutzdämmen her, die Weygand errichtete, bedrohen 70 deutsche Divisionen Le Havre, Rouen, Paris, Melun und Troyes. Es ist die eigentliche Schlacht um Frankreich! Das französische Volk hat auf diesem Schutzwall alles aufgehäuft, was es noch an materieller Kraft und moralischen Werten besitzt. Niemand bestreitet die Großartigkeit der Kraftanstrengung, die Frankreich macht, um zu versuchen,

die im Laufe von 25 Jahren begangenen geistigen und politischen Irrtümer zu überleben. In diesen Jahren war es berauscht durch die Atmosphäre des vorangegangenen Sieges, verachtete den besiegten Gegner, verriet die Waffenbrüder, gab London und Israel seine grundlegenden Interessen preis, bekämpfte haßerfüllt alle neuen Kräfte, die aus der nicht zu unterdrückenden Lebenskraft Europas hervorbrachen, bekämpfte Italien, bekämpfte Deutschland, bekämpfte Spanien. Es brachte die ganze Welt durcheinander, indem es mit dem größenwahnsinnigen Traum liebäugelte, Paris zum offiziellen Sitz der Kultur in einem widerspruchsvollen Europa zu machen, das nach Ansicht der Franzosen mit Barbaren, Knechten, Mandolinenspielern und Toreros bevölkert war.

Allein steht heute Frankreich, allein durch seine Schuld, an der Gurgel gepackt durch die gleiche furchtbare Hand, die ihm Frieden und Vergessen angeboten hatte, und die es selbst in törichtem Hochmut zurückwies, um es vorzuziehen, lieber Vasall des feudalen Londons und Jerusalems zu sein, als Herr seiner selbst in einem neuen in Ordnung gebrachten und ausgesöhnten Europa.

Die große deutsche Offensive versetzt die ganze französische Front vom Meer bis zur Maginotlinie in einen solchen Gärungszustand, daß Weygand gezwungen ist, alle Abschnitte besetzt zu halten. Dadurch sind alle Reservetruppen zur Bewegungslosigkeit verurteilt.

Weygand muß vier starken Angriffsabschnitten und zwei gefährdeten Abschnitten die Stirn bieten. Die ersten vier sind: 1. Amiens, 2. Soissons—Reims, 3. Verdun—Châlons, 4. Nancy.

Die beiden anderen sind die Alpen und Tunis. Das ist die wahre strategische Lage Weygands. Eine Lage, die man sich ständig vor Augen halten muß, um die große Schlacht zu verstehen, die Hitler unter der Nase Englands gegen Frankreich entfesselt hat.

Auf strategischem Gebiet sind die Möglichkeiten Weygands auf das äußerste begrenzt, wenn man bedenkt, daß er es nicht in der Hand hat, mehr als 100.000 Mann außerhalb der durch den Feind bestimmten Abschnitte zu bewegen. Damit sind der Funktion des Generalissimus enge Grenzen gezogen. Wesentlich weiter ist natürlich seine Freiheit auf taktischem Gebiet, wo seine Intelligenz und die Tüchtigkeit seiner Truppen ihm gestatten müßten, die Bewegungen des deutschen Heeres zu verzögern oder gar zu hemmen. Aber

im gegenwärtigen Fall wird das taktische Gebiet unerbittlich vom strategischen beherrscht.

Wenn wir die Schlacht auf diese höhere Ebene stellen, können wir ohne weiteres behaupten, ohne Furcht, einen Fehler zu begehen, daß Frankreich unrettbar die Schlacht und den Krieg verloren hat.

Alles, was Weygand tun kann, ist, Deutschland den Sieg mehr oder weniger teuer bezahlen zu lassen. Nichts anderes. Natürlich ist es letzten Endes Frankreich, das mit seinem schon spärlichen Blute die schreckliche Zeche bezahlen wird. Der Widerstand Frankreichs ist daher geschichtlich betrachtet negativ und hat ganz den Charakter eines ungeheuren endgültigen Irrtums.

Theoretisch hat Weygand nur noch eine einzige Möglichkeit: der militärischen Macht Deutschlands einen so gewaltigen Verbrauch an Menschen und Bewaffnung aufzuzwingen, daß ihre Tätigkeit eine bestimmte Zeit lang unterbunden wird, in der England Frankreich die Mittel zu einem neuen Widerstand liefern müßte. Das ist übrigens die große Illusion, für die Frankreich in diesen Tagen sein Blut vergießt, nachdem es sich noch einmal von England und den Männern, die durch englische Intrigen an die Spitze der französischen Nation gestellt wurden, betrügen ließ. England muß unter allen Umständen Zeit gewinnen und nutzt daher voll und ganz von Abbeville bis zu den Vogesen die seinem Verbündeten und Vasallen noch verbleibende Macht aus.

Die französische Illusion scheitert an der Großartigkeit der militärischen Macht Deutschlands, an der erdrückenden zahlenmäßigen Überlegenheit der Bevölkerung des Reichs und der ungeheuer starken strategischen und diplomatischen Lage, in der sich das Reich befindet, das in seinen Flanken und in seinem Rücken gedeckt ist und einen mächtigen Bundesgenossen besitzt, der bereit ist, in den Kampf zu treten, wenn der Bundesgenosse es fordert.

Die französische strategische Konstruktion ist verfehlt! Keine Marne und kein Verdun können jetzt eine Lage wiedergutmachen, die das Resultat von Irrtümern ist, die 25 Jahre verschwenderisch auf allen Gebieten und in allen Richtungen begangen wurden. Sie wurden von einer Art rasenden Begierde nach Selbstmord diktiert.

Die Offensive Hitlers geht von einem strategischen Sprungbrett zum Siege aus und entwickelt sich auf taktischem Gebiete nach

dem Plan eines Generalstabes, dem ungeheure Mittel, klare Ideen, zahlreiche und prachtvolle Truppen zur Verfügung stehen, und der darüber hinaus keine übermäßige Eile hat.

An vier Punkten der Front hat das deutsche Heer bis jetzt heftig angegriffen: 1. an der Sommemündung, 2. bei Amiens, 3. zwischen Ham und Péronne, 4. an der Ailette.

An der Sommemündung (Abschnitt Abbeville) bildet wahrscheinlich Le Havre das Ziel der deutschen Truppen. Sie rissen die Engländer mit sich fort und drangen bis zu den Ufern der Bresle vor. Der deutsche Vorstoß ist ungefähr 20 Kilometer tief bei einer Breite von 30 Kilometer. Die Deutschen erreichten die Einbuchtung bei Le Tréport und das bedeutende Städtchen Blangy und besetzten das Gelände bei Vimeu. Es ist geschichtlicher Boden, der in den jahrhundertelangen Kriegen zwischen Frankreich und England berühmt wurde. Der Lauf der Bresle grenzt die Picardie von der Normandie ab. Der deutsche Einbruch auf der Front zwischen Abbeville und dem Meere kann die Lage südlich Amiens ernsthaft gefährden, wo die Deutschen einen wichtigen Brückenkopf besitzen. Weygand, der selbst bei Amiens eine große Menge seiner Reserven zusammengezogen hatte, setzte gegen die Bresle-Linie einen starken Gegenangriff an mit der Absicht, die Situation zu retten oder wenigstens die Deutschen daran zu hindern, bis Aumale vorzudringen, wo sie direkt den französisch-englischen Kräften, die bei Amiens stehen, in den Rücken fallen könnten.

Auf dem rechten Flügel haben die Deutschen daher einen Erfolg errungen, der für einen Anfangserfolg schon sehr bedeutend ist.

In dem Abschnitt Amiens sind die Deutschen auf erbitterten Widerstand gestoßen. Weygand hat in der Tat an diesem Punkte vier der kampferprobtesten Divisionen des französischen Heeres konzentriert, die durch eine starke Gruppe von Artillerie jeden Kalibers unterstützt werden. Amiens ist tatsächlich der Schlüssel für Beauvais, das eine der Einfallspforten nach Paris bildet! In diesem Abschnitt gelang es den deutschen Truppen nur, drei oder vier Kilometer vorzudringen. Sie eroberten fast Meter um Meter des Geländes durch Infanterie- und Artillerieangriffe. Die deutsche Luftwaffe hatte in großer Menge die französische Artilleriekonzentrierungen bombardiert und führte vielleicht zum ersten Male in der Kriegsgeschichte im Tiefflug Angriffe gegen die großkalibrigen Ge-

schütze durch. Der Kampf ist in diesem Abschnitt sehr hart und blutig. Der deutsche Fortschritt ist langsam, aber unaufhörlich.

Auch in dem Abschnitt Péronne stößt der deutsche Vormarsch auf zähesten Widerstand. Péronne ist einer der Angelpunkte der Weygandlinie. Der Zusammenbruch Péronnes würde die deutsche Bedrohung in fürchterlicher Weise nach Paris vortragen und würde ein allgemeines Vorrücken der gesamten deutschen Aufstellung verhängnisvoll in sich einschließen, mit schweren Folgen sowohl für die französischen Truppen, die Amiens, als auch für diejenigen, die Soissons verteidigen. An dieser Stelle springt die französische Linie etwas in die deutsche Aufstellung vor. Weygand hat diesen Abschnitt, der voller Teiche und Sümpfe ist und sich in hervorragender Weise für die Verteidigung eignet, stark ausgebaut. Zahlreiche Hügel bieten der französischen Artillerie ausgezeichnete beherrschende Stellungen, von denen aus sie leicht die vorgelagerte Ebene bestreichen kann. Der Zusammenfluß der Somme mit der Cologne erhöht die unebene Natur des Geländes.

Die Schlacht ist in diesem Abschnitt sehr heftig. Die deutsche Infanterie muß eine Stellung nach der anderen erobern und systematisch die Artilleriekonzentrierungen und Maschinengewehrnester, die den Weg sperren, eins nach dem andern vernichten. Die Wirkungen des Luftbombardements werden zum Teil durch Teiche, Sümpfe und die weiche Natur des sumpfigen Geländes aufgehoben, in dem viele Bomben versinken, ohne zu explodieren. Dieser Abschnitt war militärisch schon zu den Zeiten Karls V. berühmt. Er war der Schauplatz blutiger Kämpfe der Kriege von 1870 und 1914. Es war auch der Abschnitt, in dem es den Franzosen während des Weltkrieges nie gelungen ist, die Deutschen zum Zurückweichen zu zwingen, die dort noch am 1. September 1918 standen.

Die besondere Natur des Geländes und die Wichtigkeit der Stellung spiegeln den wilden Kampf wider, der seit Mittwoch mittag ohne Waffenruhe, die nicht einmal zur Nacht eintritt, tobt. Die französische Linie ist in diesem Abschnitt ziemlich dicht und tief. Die Deutschen lasten auf ihr mit einem furchtbaren Druck, der von Stunde zu Stunde zunimmt. Massen von schweren Panzerwagen unterstützen den Angriff der deutschen Artillerie und Infanterie. Hunderte von deutschen Flugzeugen bombardieren den Abschnitt in seiner ganzen Tiefe.

Hunderte von Flugzeugen begleiten die Infanterie und Panzerwagen und greifen im Tiefflug die Maschinengewehrnester und Geschützgruppen an. Die französische Luftwaffe führt ununterbrochen Gegenangriffe durch und greift auch die vorrückende Infanterie im Sturzfluge an. Der deutsche Fortschritt beträgt zwei oder drei Kilometer. An einigen Punkten haben aus der Luft unterstützte Panzerwagen die französische Aufstellung durchbrochen und sind fünf, sieben, zehn bis zwölf Kilometer in die feindlichen Linien eingedrungen. Der Vormarsch der Infanterie jedoch, die den Panzerwagen folgen muß, wird durch Hunderte von Maschinengewehren, die den Abschnitt bestreichen, verhindert.

Zur Unterstützung der Panzerwagen beginnt die deutsche Führung die ersten Gruppen von Fallschirmjägern absetzen zu lassen, die, kaum auf der Erde angelangt, mit Handgranaten die Maschinengewehre angreifen und versuchen, Widerstandsinseln zu bilden, denen andere Flugzeuge Waffen, Munition und Brennstoff zuführen.

Es ist ein glühender, verwickelter, eigenartiger Kampf voller persönlicher Einsätze, voller herrlicher Einzelkämpfe, die in dem Chaos der allgemeinen Schlacht verschwinden. Im allgemeinen verbeißen sich die Franzosen auf den Widerstand und die Deutschen auf den Angriff. Die Kämpfe dauern unaufhörlich fort. Auch in diesem Abschnitt zermalmen die Deutschen nach und nach die Sperre und gewinnen an Boden. Die Verluste sind für beide Heere ziemlich stark.

Trotz der Schwierigkeit des Geländes und der Stärke des Widerstandes durchbrach der deutsche Vorstoß im Abschnitt der Ailette die Weygandlinie, überschritt den Kanal zwischen der Aisne und Oise und erreichte die Höhen zwischen Compiègne und Soissons, an deren Fuße die Aisne entlang fließt. Während des ganzen Tages kämpfte man um den Besitz dieser Höhen, von deren Beherrschung die Geschicke von Compiègne und Soissons abhängen. In diesem Abschnitt haben die Deutschen die französische Linie auf einer Breite von 30 Kilometer und einer Tiefe von 20 Kilometer durchbrochen. Die Franzosen machen in diesem Augenblick den Deutschen durch verzweifelte Anstrengungen die Höhen an der Aisne streitig. Einige Hügel wechselten mehrere Male während des Tages den Besitzer. Der Kampf wird zweifellos auch diese Nacht fortgesetzt. Obgleich offizielle Nachrichten fehlen, scheint es, daß

Tergnier, Chauny, Noyon, Blérancourt, Vailly und Tracy-le-Mont bereits von den Deutschen genommen sind.

Weygand setzt zwei seitliche Gegenangriffe an, um die französischen Kräfte in den vordersten Linien zu entlasten, da sie von der deutschen Infanterie hart bedrängt werden. Der Wald von Laigne (4.000 Hektar) ist bereits in die Schlacht miteinbezogen. Auch der Wald von Carlepont (1800 Hektar) ist mit Feuer belegt. Es sind Kriegsgebiete, die von den Zeiten Karls des Großen an unzählige Male im Laufe der Jahrhunderte mit Blut getränkt worden sind.

Der deutsche Generalstab kennt sie gut, da er von 1914—1918 wiederholt auf ihnen kämpfte.

Am Ende des dritten Schlachttages kann die Schlacht objektiv wie folgt dargelegt werden: die Franzosen verteidigen sich mit Tapferkeit und Zähigkeit. Die Organisation der französischen Verteidigung ist gut durchgeführt. Die Truppen kämpfen nach der neuen deutschen Technik. Die Verwendung von 7,5-Zentimeter-Kanonen stört bemerkenswert die Aktionen der Panzerwagen. Die systematische Verteilung von Maschinengewehren stoppt oft den Angriff der deutschen Infanterie. Trotzdem haben die Deutschen die Weygandlinie auf der ganzen Angriffsfront zerbrochen und drücken stark auf den Abschnitt Amiens—Péronne, setzen die französische Linie einer entsetzlichen Spannung aus und sind auf den beiden äußersten Angriffsflügeln zwischen der Somme und Bresle und zwischen der Oise und Aisne tief in die französische Stellung eingedrungen.

Die beiden Durchbrüche sind noch verhältnismäßig klein. Aber noch kleiner war in seinem Anfang der Durchbruch bei Givet, von dem der Durchstoß bei St. Quentin ausging, der die ganze Katastrophe im Norden auslöste. Die Gärung im Abschnitt der Champagne und das drohende Schweigen um Sedan binden unbestreitbar General Weygand die Hände.

Man kann hinzufügen, daß die beiden Flügel, die am Meere und an der Aisne vorrücken, den ersten Entwurf einer mächtigen Umklammerung andeuten, in die eines Tages auch Amiens mit all den schweren Verteidigungslinien eingeschlossen werden könnte. Es ist der Typ eines Manövers, das den Deutschen geläufig ist und das sie 1870 bei Sedan, 1914 bei Tannenberg, 1939 in Polen und 1940 in Flandern durchführten.

Die Franzosen erklären durch den Mund Weygands und Reynauds, daß sie mit dem allgemeinen Verlauf der Schlacht „zufrieden" seien. Wir haben Grund zu glauben, daß auch die deutsche Führung zufrieden ist.

In zwei oder drei Tagen wird es auch dem Laien möglich sein, zu wissen, wer von den beiden Gegnern mehr Grund hatte, zufrieden zu sein.

Die Deutschen gingen am Morgen des 5. Juni mit dem Bewußtsein in die Schlacht, daß sie diesmal nicht mit dem Faktor „Überraschung" rechnen konnten, und waren darauf gefaßt, einen Gegner zu finden, der entschlossen war, sich bis zum letzten zu schlagen mit dem ganzen Ungestüm einer traditionellen militärischen Tapferkeit und mit der ganzen Wut eines jahrhundertealten Hasses. Sie waren sich jedoch sicher, durch die technische Überlegenheit ihrer Heeresverbände, in denen ihre kriegerische Rasse durch das Feuer der nationalsozialistischen Revolution sich zur Härte von Stahl verwandelte, zu siegen.

Die Panzerdivisionen des Führers — die Divisionen des blitzartigen Sieges — warten diesmal ab, bis die Infanteristen und Artilleristen die Bollwerke zerstört haben, um sich dann vorwärts auf Paris zu stürzen, das seine Angst mit der Illusion eines neuen Marnewunders dämpft, — diesmal jedoch mit Sicherheit vergeblich.

Fluten von Armeen gegen Paris

Vom Rhein, den 8. Juni.

Die Schlacht ist in voller Entwicklung begriffen. Die Spärlichkeit der offiziellen Nachrichten kann die Öffentlichkeit zu der irrigen Annahme führen, daß die Heere auf der Stelle treten. Der Kampf ist indessen sehr heftig, erbittert und ohne Unterbrechung.

Einesteils verfolgt die deutsche Führung systematisch ihren Angriffsplan, der weit umfassend und vollständig ist und der gerade deshalb bestimmte einleitende strategische Anlagen erfordert und eine gewisse Zurückhaltung im Gebrauch und Verbrauch der Mittel auferlegt. Andererseits bemüht sich die hohe französische Führung, welche die ungeheure Bedrohung auf den lebenswichtigen Zentren der Nation lasten fühlt, zu verhindern, daß die Schlacht so eingerichtet wird, wie sie dem Gegner am vorteilhaftesten ist und sucht ihm möglichst große Störungen zu verursachen.

Die Leitgedanken, denen das französische Oberkommando in dem ersten Abschnitt der Schlacht folgt, sind:

1. Den deutschen Durchbruchsabteilungen, die versuchen, tief in die französische Aufstellung einzudringen, um sie zu zersplittern und so der Infanterie einen Weg zu bahnen, zäh den Vormarsch zu versperren.

2. Durch die Luftwaffe die rückwärtigen Verbindungen Deutschlands heftig mit Bomben zu belegen, um so stark wie möglich den ungeheuren Nachschub, der sich zu dieser Stunde im Rücken der deutschen Aufstellung abwickelt, durcheinanderzubringen.

Die Richtlinien, denen in diesem Zeitabschnitt das deutsche Oberkommando gehorcht, sind:

1. In die französische Aufstellung einzudringen, um festzustellen, in welcher Form Weygand tatsächlich seine Front organisiert hat, und die Angriffskräfte auf die Art der Verteidigung, die sie durchstoßen müssen, abzustimmen.

2. Die erreichten örtlichen Erfolge auszunutzen und die ersten Ermittlungsschläge zu stabilisieren und möglichst zu erweitern.

3. Sich gewisse strategische Ausgangsstellungen zu sichern, die nötig sind, um die großen schnellen Schläge wirksam austeilen zu können, wenn die Schlacht voll in Gang kommen wird. Zu dieser

Art gehören die Operationen, die sich zur Bresle hin im Abbeville-Abschnitt abwickelten, und die anderen, die südlich der Ailette zur Straße Compiègne—Soissons hin erfolgten. Aus demselben Motiv heraus versuchten die Deutschen den ersten Brückenkopf, den sie südlich Amiens am Südufer der Somme besaßen, zu erweitern und die Stellungen im Abschnitt Ham—Péronne zu verbessern. Hier war die örtliche Lage für die Franzosen sehr günstig und bot Weygand die Möglichkeit, einen offensiven Gegenangriff im Verlauf der Schlacht durchzuführen.

Es handelt sich tatsächlich um eine große Schlacht, die über eine Front von 200 Kilometer Länge von Abbeville bis zur Gegend um Soissons reicht und vom Schicksal dazu bestimmt zu sein scheint, sich ziemlich auszudehnen, auf den großen zentralen Angelpunkt bei Montmédy überzugreifen und vielleicht auf der ganzen Maginotlinie zu entbrennen.

Man braucht übrigens nicht zu vergessen, daß Weygand die gegenwärtige französische Widerstandslinie gleich nach dem Durchstoß über die Mosel auswählte, gerade in dem Augenblick, als die Deutschen, die kaum den Vorstoß vollendet hatten und noch den Durchbruch bei St. Quentin durchführen mußten, um Flandern einzuschließen, weder die Zeit noch die Mittel hatten, um die Ausgangsstellung für die zukünftige Schlacht aufzubauen. In diesen dramatischen Tagen beschränkte sich der deutsche Generalstab darauf, so viel Divisionen wie möglich an die Somme und Aisne zu werfen, um Weygand an einer Gegenoffensive in Richtung auf Valenciennes und Cambrai zu hindern. Weygand hatte in dieser Zeit der Verwirrung Gelegenheit, seine neue Aufstellung bis in alle Einzelheiten auszuwählen. Er tat es natürlich nach den praktischen Erfahrungen des Weltkrieges, aus dem er das Gelände von Grund auf bis in die taktischen Einzelheiten kannte, da er hier lange gekämpft hatte.

Die deutsche Führung mußte die Weygandlinie so hinnehmen, wie sie sie fand. Sie ist in einigen Abschnitten den Deutschen durchaus nicht günstig. Der deutsche Generalstab sorgt in diesem Abschnitt der Offensive systematisch dafür, sie umzuwandeln.

Als äußerster rechter Flügel der gesamten Aufstellung zum Beispiel lag Abbeville zu weit zurück. Bei einem Heer haben die Flügel immer eine stark schwenkende Aufgabe. Die Führung ist

bestrebt, sie schon in diesem Sinne ausgerichtet zu haben, wenn sie die Schlacht beginnen muß. Mit dem Vorstoß vom Ufer der Somme bis zu den Ufern der Bresle führte die deutsche Führung eine sehr wichtige Korrektur der Aufstellung durch. Weygand bemerkte es sehr wohl. Er setzte unmittelbar am Freitag an der Bresle zu einem starken Gegenangriff an, der die Deutschen auf die Somme zurückwerfen sollte. Er hatte gehofft, daß der Einbruch nur durch schnelle Truppen erfolgt war. Aber die französische Infanterie, die zum Angriff vorging, stellte fest, was Weygand sehr ungelegen kam, daß das gesamte Gelände zwischen der Somme und Bresle bereits fest von der deutschen Infanterie und Artillerie in Besitz genommen war. Der französische Gegenangriff zersplitterte an dem eisernen Widerstand der Deutschen. Der Kampf war sehr heftig und wurde Mann gegen Mann durchgefochten.

Am Freitag nachmittag versuchten sogar deutsche gepanzerte Einheiten die Bresle zu überschreiten und auf den Straßen nach Dieppe und Neufchâtel vorzurücken. Aber sie stießen auf die Sperren der französischen Aufstellung in der Normandie.

Nur im Süden gelang es einer Gruppe von schweren Panzerwagen, die wir gestern schon auf der Straße von Aumale gemeldet hatten, tief in die Weygandlinie auf der Straße nach Rouen vorzustoßen. Sie gelangte bis in die Gegend von Forges-les-Eaux. Die Franzosen versuchen in ihren Berichten, die Tiefe des Durchbruchs abzuschwächen und seine Wichtigkeit herabzusetzen. Ihre Kommuniqués sprechen tatsächlich von einem Durchstoß von 25 Kilometer, der nicht von Infanterie durchgeführt wurde. In Wirklichkeit aber ist die Panzerwagengruppe sehr stark (1 Brigade) und ist gut 60 Kilometer tief vorgedrungen.

Um zu versuchen, diese Bresche zu stopfen und vor allem zu verhindern, daß sie sich ausweitet, hat Weygand eine wahre „Panzerwagenschlacht" organisiert, die von zahlreichen schnellen Truppen, Radfahrern, Motorradfahrern zusammen mit Gruppen motorisierter 7,5-Zentimeter-Kanonen ausgefochten wird.

Diese Kräfte schlagen sich im Dreieck Amiens—Rouen—Beauvais, um die Panzerwagen abzusondern und einzuschließen. Aber die Jagd ist weniger leicht, als es scheinen könnte, da die Panzerwagen unaufhörlich in Bewegung sind, in ihrem Bereich die Telephon- und Telegraphenverbindungen abschneiden und Unterbre-

chungen auf den Verbindungswegen herbeiführen. Andererseits bleiben die Panzerwagen durch Funk mit der deutschen Führung in Verbindung, der sie ihren Standort und ihre Beobachtungen melden. Die deutsche Luftwaffe folgt diesen vorgerückten Durchbruchsabteilungen eng nach, kommt ihnen zu Hilfe, wenn sie angegriffen werden, und sorgt gleichzeitig für Nachschub an Munition und Brennstoff. Oft tanken die Panzerwagen Benzin auf Kosten des Feindes, indem sie die Tankquellen ausleeren, die ihnen in den Weg kommen.

Im geeigneten Augenblick wählen die Panzerwagen eine günstige Stelle, stellen sich im Quadrat auf und bilden eine „Widerstandsoase", eine Art improvisierter Festung mit kleinen Kanonen bestückt und einem vorgeschobenen Ring von Maschinengewehren. Eine so große Abteilung von Panzerwagen wie die bei Forges-les-Eaux bildet gewöhnlich nicht eine, sondern drei oder vier dieser provisorischen Festungen, die eine besondere Zone darstellen. In diesen Zonen setzt die Luftwaffe Fallschirmjäger ab und landet möglichst weitere Truppen und Waffen. Inzwischen versuchen Artillerie und Infanterie, sich durch die feindlichen Massen einen Weg zu bahnen und so schnell es geht diese kühnen Vorhuten zu erreichen.

Die Lage zwischen Amiens und Rouen, so wie sie sich in den letzten 24 Stunden in der Normandie gestaltete, ist für die Franzosen voller unvorhergesehener Ereignisse und kann für Weygand brutale Überraschungen in sich bergen, besonders bei Einbruch der Nacht.

Gleichfalls wenig günstig war für die Deutschen die taktische Lage an der Aisne nördlich Soissons, wo Weygand seine Linie längs des Kanals zwischen der Aisne und Oise einrichtete und der deutschen Aufstellung und dem Lauf der Aisne gegenüber das weite Dreieck Noyon—Compiègne—Pontarcy errichtete, das wegen der Natur des holprigen und sumpfigen Geländes eine starke französische Sperre an den zwei großen Straßen, die von Compiègne und Soissons nach Paris gehen, und über das ganze Tal der Oise bildete, welches die natürliche Einfallstraße nach Paris ist. Auf der einen Seite auf die großen Wälder von Compiègne und auf der anderen Seite auf den berühmten Chemin-des-Dames gestützt, war dieses Dreieck der Schauplatz sehr heftiger und langer Kämpfe während

des Krieges 1914—1918, von denen noch wie ein tragisches Dokument die Ruinen von Chauny herrühren. Das Gebiet hat auch industriellen Wert, da es ein Zentrum von Metallgießereien und Walzwerken und ein chemischer Mittelpunkt ist. Sehr wichtig ist auch sein Flußschiffahrtsystem, das der deutschen Heeresverwaltung recht nützliche Dienste leisten kann, da es an die Flußsysteme von St. Quentin, Lille und Charleroi angeschlossen ist.

Alle jene Gründe, die Weygand veranlaßt hatten, das Dreieck in seine Linie einzubeziehen, obwohl es jenseits der Aisne lag, veranlaßten von Brauchitsch, es zu beseitigen. Die französischen Truppen verteidigten das Dreieck im Laufe des 5., 6. und 7., unterstützt durch starke Artilleriegruppierungen zwischen den Hügeln, durch Maschinengewehrnester, die in den Wäldern verstreut sind, und durch ständige Angriffsflüge der französischen Luftwaffe, die sich auf Bombenangriffe gegen Panzerwagen spezialisierte. Aber trotz ihrer Tapferkeit und Zähigkeit wurden die französischen Truppen gezwungen, sich bis zu den letzten Hügeln, die den Lauf der Aisne säumen, zurückzuziehen. Auf ihnen wurde am Sonnabendabend noch hart gekämpft. Die letzten Höhen wurden zäh angegriffen und mit Händen und Füßen verteidigt.

Sobald auch diese Hügel, die mit der Basis des Dreiecks zusammenfallen, in der Hand der Deutschen sein werden, wird das deutsche Heer einen großen Erfolg errungen haben, sowohl durch die Stärke der niedergekämpften Hindernisse, als auch durch den strategischen Wert, den der Besitz von Compiègne und Soissons für den Angriff auf Paris bildet.

Die Deutschen kämpfen bereits in der Umgebung der beiden Städte. Der Kampf ist so lebhaft und zerrissen in diesem Abschnitt, daß die Namen der besetzten Plätze noch nicht genannt werden können, da verschiedene während des Tages den Besitzer immer wieder wechseln. Weygand beabsichtigt nicht, die Hügel zwischen Compiègne und Soissons aufzugeben. Gegen jede verlorene Höhe setzt die französische Führung einen Angriff an, um sie wieder zu nehmen, bevor der Feind Zeit gehabt hat, die Stellung zu befestigen. An der Aisne wurde die ganze Nacht und den ganzen Tag über gekämpft.

Es sind wilde Artilleriekämpfe, die zu Kämpfen von Mann gegen Mann übergehen. Es sind glühende Schlachten, in denen ganze

Bataillone in dem konzentrierten Feuer der Geschütze und Maschinengewehre wegschmelzen. Die ungestümen Bewegungen der Schlacht schaffen widerspruchsvolle Lagen, in denen einige Einheiten sich unvorhergesehen vollständig eingeschlossen finden. Während sie sich vorbereiten, ihre Haut bis zur letzten Patrone zu verteidigen, werden sie mit einem Male gewahr, daß sie statt dessen den Teil einer Gruppe bilden, die eine feindliche Einheit einschließt.

Die beiden Luftwaffen bemühen sich, ihren Truppen so gut sie können zu helfen, und verursachen plötzliche Situationswechsel, die aber schon wieder eine Stunde später durch einen anderen Luftangriff umgeworfen sein können. Die Verluste sind für die Franzosen und für die Deutschen schwer. Das Gelände ist mit Toten und Verwundeten übersät. In den Wäldern liegen die Leichen verstreut. Hunderte von Bäumen brennen rings um Wracks von Panzerwagen und Trümmern von Geschützen. Auf den Wasserwegen der Kanäle treiben zahlreiche Leichen zu den Flüssen, wo sie seltsamerweise ihren Weg zu fernen Orten fortsetzen, zu denen der Krieg noch nicht gelangt ist oder über die er schon hinweggegangen ist und die er bereits verlassen hat.

Gestern gelang es sogar zwei deutschen Regimentern, östlich Soissons nach Braisne hin, im Verlauf eines jener Schlachtwirbel die Aisne zu überschreiten und auf die große Straße von Meaux, die direkt nach Paris führt, zu kommen. Nachdem dies die betreffenden Kommandostellen bemerkt hatten, warf die französische Führung gegen die Kühnen, die sich ruhig in Richtung auf die Ourcq in Marsch gesetzt hatten, einen wahren Sturmangriff aus der Luft und schickte ihnen eine Panzerwagenkolonne entgegen. Die Flugzeuge griffen im Tiefflug mit Bomben und Maschinengewehren an. Die Deutschen wurden auf freiem Feld überrascht und versuchten so gut wie möglich den Luftangriff mit ihren Maschinengewehren und den wenigen Kanonen, die sie bei sich hatten, abzuwehren. Aber sie wurden von Truppen jeder Art, die aus allen Richtungen schnell herbeikamen, ringsum eingeschlossen, von vorn durch die Panzerwagen angegriffen und waren gezwungen, sich wieder mit schweren Verlusten auf die Aisne zurückzuziehen. Als die beiden Regimenter am Ufer angekommen waren, nachdem sie ein Drittel ihrer Effektivstärke verloren hatten, wurden sie heftig durch die französischen Panzerwagen angegriffen und wären völlig vernichtet

worden, wenn nicht ein Geschwader deutscher Flieger ihnen zu Hilfe gekommen wäre. Zwischen den beiden Luftwaffen entspann sich ein sehr heftiges Duell. Während einige deutsche Staffeln sich mit den französischen Staffeln beschäftigten, griff ein Teil der deutschen Maschinen die Panzerwagen mit Bomben und Maschinengewehren an. Vom andern Ufer her griff die deutsche Artillerie in die Kampfhandlung ein. Inzwischen traf eine Abteilung Pioniere mit einer Kolonne kleiner Boote ein, auf denen die Reste der beiden Regimenter zu den deutschen Reihen zurückkehrten, wo die deutsche Führung eine Verstärkungskolonne bereit hielt, um sie ihnen zu Hilfe zu schicken.

In seinen schematischen Linien gibt dieser kleine Ausschnitt ein Beispiel von der Lebhaftigkeit der Schlacht, in der die traditionellen Infanterie- und Artilleriegefechte sich mit all den neuen Formen des Krieges verflechten, der durch die moderne Technik und besonders durch das Eingreifen der Luftwaffe auf taktischem Gebiet neu erstand. Es wird immer mehr offenbar, daß die Luftwaffe auf taktischem Gebiete die Aufgaben übernimmt, die im alten Kriege der Kavallerie zukommen: der schweren Kavallerie, der leichten Kavallerie und der reitenden Artillerie. Die moderne Kavallerie setzt sich geradezu taktisch aus der Luftwaffe, den Panzerwagen und Panzerspähwagen zusammen. Und wie in der alten Zeit große Schlachten und sogar große Kriege durch die Kavallerie gewonnen wurden, so werden jetzt auch Schlachten und Kriege durch diese moderne Kavallerie gewonnen werden.

Beim Einbruch des Abends gehen die Kämpfe längs der Hügel fort, die den Lauf der Aisne zwischen Soissons und Compiègne säumen, und längs des waldreichen Laufes der Oise von Noyon und Ribécourt, besonders in dem südlicheren Teil, wo die Franzosen verbissen die Ecke bei Compiègne verteidigen, die durch den Zusammenfluß der Aisne und Oise gebildet wird. Tatsächlich handelt es sich um einen sehr wichtigen Straßenknotenpunkt, der die Verbindungslinie nach Amiens, Beauvais, Clermont, Creil, Crépy und Soissons beherrscht.

Im allgemeinen gesehen sind die von den Deutschen in den ersten vier Tagen der Schlacht errungenen Erfolge vielleicht nicht auffallend. Sie sind aber grundlegend und bilden für Frankreich schon jetzt eine bemerkenswerte Verschlechterung seiner Lage.

Angesichts der deutschen Erfolge auf deren rechten und linken Flügel mußte heute Weygand das allgemeine Zurückziehen des mittleren Abschnittes Amiens—Péronne—Ham befehlen. Die Zurücknahme beträgt 15 Kilometer bei einer Länge von 80 Kilometern.

Die Weygandlinie hat schon ihre Konturen geändert. Gestern abend um acht Uhr verlief sie ungefähr folgendermaßen: Le Tréport — Bouttencourt — Aumale — Poix—Essertraux—Moreuil—Rozières—Royes—Lassigny—Winkel von Compiègne—Soissons—Neufchâtel—Rethel—Argonnerwald—Montmédy.

Worauf stützt sich diese Linie? Auf nichts! Es ist vor allem eine mitten im Gelände zerschnittene Linie, die sich nur zwischen Compiègne und Rethel an den Lauf der Aisne anschmiegt. Die Somme ist schon verloren. Die Deutschen haben sie bereits überall in Massen überschritten und sind jenseits des Flusses 10, 15 oder 20 Kilometer weit, je nach dem Gelände, vorgerückt und in Stellung gegangen. Wenn es den Deutschen gelang, die Somme zu überschreiten, warum sollen sie nicht auch die Aisne überschreiten können? Und dann? Die französischen Berichte bestehen darauf zu versichern, daß die Aisne noch an keinem Punkte überschritten ist. Na, und? Die Deutschen werden sie morgen und übermorgen überschreiten, und dann werden es die Franzosen sein, die die Aisnelinie verlassen müssen, wenn der fortschreitende Vormarsch von der Somme nach Süden Weygand zwingen wird, aus höheren strategischen Gründen sie ein zweites Mal um 15 oder 20 Kilometer wie heute zurückzunehmen.

Inzwischen dauert der Kanonendonner in der Champagne zwischen Berry-au-Bac und Vouziers fort. Rethel ist der Mittelpunkt des Feuers. Die deutsche Artillerie speit jetzt seit 48 Stunden ununterbrochen Feuer nach einer bestimmten Methode. Trommelfeuer und Feuerüberfälle lassen annehmen, daß die Divisionen in der Champagne, die sich schon an die Aisne drängen, abwarten, bis auch die Divisionen, die an der Ailette stehen, die Aisne zwischen Compiègne und Soissons völlig erreicht haben, um mit ihnen zusammen den Fluß zu überschreiten in Richtung auf Paris, Melun und Troyes gleichzeitig mit den Divisionen an der Somme. Die Franzosen haben inzwischen bereits Reims geräumt.

So wie die Dinge jetzt liegen, kann man von keiner Flußlinie mehr reden. Diese Linie ist bereits überwunden oder sehr in Frage

gestellt. Zwischen dem deutschen Heer und den lebenswichtigen Nervenknoten Frankreichs (Le Havre, Rouen, Paris, Melun, Troyes) steht kein anderes wirkliches Hindernis als das Heer Weygands. Es ist ein starkes, gut bewaffnetes, gut geführtes und auch von der Verzweiflung beseeltes Heer, das sich aus diesem Grunde mit Tapferkeit und Zähigkeit schlagen wird. Aber es gelingt uns nicht zu entdecken, worauf der französische Optimismus in den letzten 48 Stunden beruht!

Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder schlägt sich das Heer Weygands vor Paris und Troyes und wird unerbittlich von dem größeren und stärkeren deutschen Heer vernichtend geschlagen, oder es wird strategisch in kleinen aufeinanderfolgenden Sprüngen zurückweichen und schließlich den Deutschen Le Havre, Rouen, Paris, Melun und Troyes ausliefern.

Was wird in diesem zweiten Falle mit der Maginotlinie geschehen?

Die einzige Erklärung, die der französische Optimismus finden kann, ist, daß Weygand eine große Offensive im Sinne hat, die nach seiner Meinung imstande ist, im gegebenen Augenblick die siegreichen deutschen Heere zu einem Rückzug im großen Stil zu zwingen. Die langsame und methodische Art, mit der der deutsche Generalstab die Schlacht in Gang bringt, einleitend das Dreieck an der Ailette besetzt und selbst die Aktion an der Front in der Champagne verzögert, die peinliche Sorgfalt, mit der die Kampfhandlung bei Le Tréport durchgeführt wurde, die Zurückhaltung in den deutschen Wehrmachtberichten, die ungeheure Masse an Menschen und Soldaten, die bei Montmédy und am Westwall konzentriert worden ist, alles das beweist und wird Weygand zeigen, daß das deutsche Oberkommando wie mit Blei an den Füßen vorgeht und andererseits auf strategischem Gebiet kühn handelt.

Wahrscheinlich ist der französische Optimismus nur eine Art plötzlichen Strohfeuers. Die Hoffnung ist immer das letzte, was stirbt.

Weder die persönliche Tapferkeit der französischen Truppen noch die kluge Anordnung der Weygandfront konnten die Deutschen daran hindern, in vier Tagen 20 Kilometer auf einer Frontbreite von 200 Kilometern vorzustoßen, obgleich das deutsche Heer offen-

bar weder große Kräfte noch irgendeins der furchtbaren Durchbruchsmittel, die es besitzt, eingesetzt hat. Tatsächlich hat die deutsche Führung bis jetzt nur zwei taktische Bewegungen durchgeführt, die den Deutschen 4000 Quadratkilometer französischen Gebietes in die Hände fallen ließen, Frankreich die ganze schützende Linie der Somme nahmen und bereits Rouen und Dieppe in ernste Gefahr brachten.

Paris opfern, um London zu retten

Vom Rhein, den 10. Juni.

Wie vom Schicksal bestimmt, siegt das deutsche Heer auch in der Schlacht um Frankreich. Wir schrieben am Freitag, dem 7. Juni, angesichts des widerspruchsvollen französischen Optimismus, daß am Sonntag oder Montag auch die Laien sich darüber Rechenschaft geben würden, wer recht hätte „zufrieden" zu sein, Weygand oder das Führerhauptquartier. Die Leser können es jetzt tatsächlich feststellen.

Weygand hatte die „Drei-Fluß-Linie" ausgewählt, weil er hoffte, sich nach seinem Plane des Péronne-Ham-Abschnittes, des einspringenden Abbeville-Abschnittes und des Ailette-Dreiecks zu bedienen, um gegen den deutschen Vormarsch zu manövrieren. Im Grunde genommen hatte Weygand nicht unrecht. Worin Weygand unrecht hatte — und er wird darin immer unrecht haben —, ist, daß er sich einbildet, klüger als der deutsche Generalstab zu sein. Der deutsche Generalstab aber ist am intelligentesten. Vom 3. September 1939 bis heute hat er nie einen Fehler begangen, weder grundsätzlicher noch formeller Art. Er steht nicht umsonst unter der Führung Adolf Hitlers!

Mit den Aktionen, die sich am 5., 6. und 7. Juni abwickelten, nahm das Führerhauptquartier Weygand viele der „strategischen Möglichkeiten", welche die Franzosen in der Hand hatten. So den einspringenden Abschnitt bei Abbeville und das Ailette-Dreieck. Eine dritte — der vorgetriebene Keil bei Péronne — brach infolge des Zusammenbruchs der beiden ersten von selbst zusammen.

Da Weygand auf den Flügeln durch eine Umklammerung bedroht wurde, befahl er Freitagnacht einen taktischen Rückzug auf die Linie Aumale—Noyon: 20 Kilometer Rückzug auf einer 100 Kilometer breiten Front.

Weygand hoffte so, verschiedene Tage Zeit zu gewinnen und währenddessen durch die Luftwaffe die deutschen rückwärtigen Verbindungen während des Vorverlegens der Truppen und der rückwärtigen Dienste zu zerhämmern. Am Freitagmittag jedoch setzte die deutsche Führung, welche die Kriegslage des französischen Heeres und auch die politische Situation in Paris sehr genau kennt, einen Massenangriff

mit 400.000 Mann und verschiedenen mächtigen Durchbruchsgruppen gegen die neue Aufstellung Weygands an. Es waren also die Deutschen, welche die Franzosen in der Bewegungskrisis und beim Ausbau überraschten. Weygand versuchte seine Truppen an das Gelände zu fesseln, indem er die Truppen mit dem drakonischen Befehl bedachte, „keinen Daumen breit Boden aufzugeben". 10.000 Franzosen fielen in diesem Gelände, um den nutzlosen Befehl auszuführen. Die gesamte französische Luftwaffe wurde in Massen gegen die vorrückenden deutschen Wellen eingesetzt, und alle Reserven an französischen und englischen Kampfwagen, die Weygand zwischen Gournay und Château-Thierry zur Hand hatte, wurden in den Schmelzofen geworfen mit dem verzweifelten Versuch, die in Fluß befindliche Masse einzudämmen. Aber wie es vorauszusehen war, fand die französische Luftwaffe auf dem Schlachtfeld die deutsche Luftwaffe und die deutschen Panzerwagen. Nach sechs Stunden eines furchtbaren Gemetzels zwischen Infanterie, Artillerie, Panzerwagen und Flugzeugen mußte Weygand, erschreckt durch die erlittenen ungeheuren Verluste, den Befehl zu einer nochmaligen Zurücknahme der Linie Aumale—Noyon auf eine neue noch unbestimmte Linie geben, die in ihren Grundzügen über Neufchâtel—Beauvais—Clermont —Villers-Cotterêts führt.

Während der Nacht des 7. und am Tage des 8. wurden daher zwei französische Rückzüge durchgeführt: ein strategischer, der durch das deutsche Manöver erzwungen, und ein anderer, taktischer, der durch die Gewalt der deutschen Waffen erwirkt wurde.

Wenn Weygand mit diesem Stand der Dinge „zufrieden" ist, muß von Brauchitsch sehr froh sein, daß sich die Lage so entwickelt!

Die Tatsachen beweisen, daß Tiefe und Elastizität der französischen Aufstellung nicht ausreichend sind, um ein furchtbares Heer wie das deutsche zu bremsen, das der tiefen Verteidigung des Feindes die Tiefe der Offensive gegenüberstellt und die Elastizität der feindlichen Front mit der Wucht eines Hammers zerbricht, die eben stärker ist als eine Feder.

Diese Erscheinung wird sich unerbittlich heute oder morgen an der neuen französischen Linie wiederholen und dann nacheinander folgend immer wieder bis Le Havre, Paris und Troyes, d. h. bis zu den Zielen der gegenwärtigen Schlacht.

Reynaud und Weygand schlachten vor Le Havre und Paris das unglückliche französische Volk ab, das den Krieg durch die ungeheuren politischen und diplomatischen Irrtümer seiner führenden Männer durch die ungeheuren militärischen Irrtümer seines Generaltabes und durch den ungeheuren Verrat Englands bereits unrettbar verloren hat. England verriet Frankreich am 3. September 1939, stellte es einer vollendeten Tatsache gegenüber, zwang Daladier zu handeln und nacheinander alle Friedensvorschläge des Führers abzuweisen, obwohl es genau wußte, daß es praktisch entwaffnet, militärisch ohnmächtig und diplomatisch in einer schlechten Lage war, d. h. unfähig, diesen kontinentalen Krieg zu gewinnen, zu dem es seinen Bundesgenossen hinriß . . .

Die einzige Entschuldigung, die den führenden britischen Männern zugebilligt werden kann, ist, daß sie ihrerseits von ihrem „Intelligence Service" an der Nase herumgeführt worden sind, der ohne Zweifel die kolossalste Anhäufung von ausgemachten Idioten ist, die es je auf der Oberfläche dieses Planeten gegeben hat.

Angesichts der augenblicklich an der Oise und unteren Seine bestehenden militärischen Lage können wir nichts anderes tun, als das wiederholen, was wir schon vorgestern geschrieben haben: entweder nimmt das französische Heer die Schlacht vor Paris auf und wird vernichtend geschlagen, oder es weicht der Schlacht aus und wird in diesem Fall schließlich nach Rückzug auf Rückzug den Deutschen Le Havre, Rouen, Paris, Melun und Troyes, also das politische und industrielle Herz Frankreichs, preisgeben.

Die Umrisse des Dilemmas zeichnen sich in unerbittlicher Schärfe ab.

Sehr genaue Informationen erlauben mir zu sagen, daß sich in diesem Augenblick in Paris, im Rücken der Heere, eine starke politische Schlacht abspielt zwischen den wahren Vertretern des französischen Geistes, welche die Notwendigkeit einer Feldschlacht zur Verteidigung von Paris verfechten — eine Art höchster Appell an alle militärischen und geistigen Kräfte der Rasse, der stets eine flammende Seite in der Geschichte des Krieges und der Politik geschrieben hat —, und einer anderen Gruppe, in der sich alle Fäden Jerusalems, Londons und des naturalisierten Ostens vereinigen.

Diese zweite Gruppe, die im Gegensatz zur ersten mehr als den Geist Frankreichs den Geist von Paris verkörpert, möchte Weygand

gerne die Rolle eines Fabius Maximus Cunctator zuschieben. Gemäß dieser zweiten Gruppe müßte Weygand einer Entscheidungsschlacht ausweichen, die nur ein Sedan werden könnte, und müßte im verzweifelten Kampf um den Boden in kleinen aufeinanderfolgenden Sprüngen zurückweichen, nur, um auf Kosten des Verlustes von Le Havre, Rouen, Paris, Melun, Troyes und sogar Nancy, Metz und der Maginotlinie Zeit zu gewinnen: eine Art Rückzug Rußlands vor Napoleon.

Dieser ungeheure methodische Rückzug würde England Zeit geben, sich zu bewaffnen, Roosevelt die Zeit, um die Vereinigten Staaten in das Handgemenge zu stürzen, den Deutschen Zeit, ihr Öl zu verbrauchen, dem britischen Imperium Zeit, sich im Osten und in Indien zu stärken, und den englischen Intrigen in der ganzen Welt von Moskau bis Tokio und von Madrid bis Buenos Aires Zeit, ans Werk zu gehen. Es handelt sich also mit anderen Worten darum, England durch das Opfer Frankreichs zu retten. Es ist ein typisch englischer und typisch jüdischer Gedanke.

Der große Mann Londons in Paris ist Reynaud. Über Frankreich steht die Plutokratie. Reynaud fühlt sich mehr als Bürger jener goldenen interkontinentalen Republik als der Republik Frankreichs, deren Ministerpräsident er ist. Reynaud kann jedoch in Paris nicht tun, was er will. Er muß die Rechnung mit Weygand machen, dessen Patriotismus außer Frage steht, mit dem alten würdigen Marschall Pétain, mit den Kämpfern Frankreichs und mit der französischen Tradition, durch die das im Blut liegende Mißtrauen für den alten hundertjährigen Feind jenseits des Kanals wieder zum Durchbruch kommt und durchaus noch nicht tot ist.

Der 8. war ein Kampftag in der politischen Pariser Unterwelt. Frankreich hat England offiziell um sofortige Hilfe mit Soldaten, Waffen, Flugzeugen und Panzerwagen gebeten, selbst wenn sie von Ägypten und dem Persischen Golf weggezogen werden müßten. Bis Mittag hatte London geantwortet: „Wir können nicht." Welche Antwort brachte in letzter Stunde Lord Gort?

Die Ansprache, die der General Weygand gestern morgen an seine Truppen hielt, nachdem er kaum von der Zusammenkunft in Paris ins Generalquartier zurückgekehrt war, läßt annehmen, daß England im letzten Augenblick nachgegeben und eine unmittelbare Hilfeleistung versprochen hat. In Erwartung dieser Hilfeleistung fordert

Weygand die französischen Soldaten auf, „die letzte Viertelstunde" auszuhalten.

Die Viertelstunde Churchills!

Aber eher noch als Churchills Viertelstunde ist es die Viertelstunde Hitlers. Sie hat bereits vom Kanal bis zu den Vogesen geschlagen. Das deutsche Heer ist in Fluß geraten. Die Angriffsfront hat heute morgen auf den großen Angelpunkt von Montmédy übergegriffen. Weygand selbst kündigt den Soldaten an, daß innerhalb 24 Stunden die Maginotlinie vom Kampf entflammt sein wird. Es ist die letzte Entscheidungsschlacht. Der Angriff erstreckt sich vom Kanal bis zur schweizerischen Grenze.

Nachrichten aus französischer Quelle zufolge greifen vom Meer bis zur Oise 40 deutsche Divisionen an. 10 Divisionen stürzen sich auf Soissons, 15 Divisionen brechen schon von der bereits überschrittenen Aisne aus vor, 25 Divisionen ergießen sich in die Champagne. Das Meer, von dem wir vorgestern sprachen, hat die Deiche gebrochen und brandet gegen alle Pfeiler Frankreichs: Le Havre, Paris, Troyes, Metz, Nancy.

Die ganze Nacht hindurch wurde an unzähligen Stellen gekämpft. Vor allen Dingen wurde auf beiden Seiten intensiv daran gearbeitet, die Stellungen auszubauen. Gestern entbrannte die neue Schlacht blitzartig auf der ganzen Front: 300 Kilometer feuernde Linien, zweieinhalb Millionen Mann kämpfen einer gegen den anderen. In der Champagne hat sich die deutsche Masse wie eine Dampfwalze von Château-Porcien bis Le Chesne in Richtung auf Reims, Bazancourt und Vouziers in Bewegung gesetzt. Hunderte von Flugzeugen haben als erste die Aisne überflogen und sich auf die französischen Linien gestürzt; sie bombardierten die feindliche Aufstellung bei Châtelet, Juniville und Pauvres ausgiebig. Dann traten weitere Hunderte von Flugzeugen in Tätigkeit, und die Stukas griffen das Ufer der Aisne selbst an. Hunderte von schweren Geschützen beschossen das Südufer.

Um 8 Uhr überschritten die ersten deutschen Infanteriekolonnen den Fluß bei Rethel. Man weiß weiter nichts Genaues. Man weiß nur, daß gekämpft wird und daß der Kampf großen Umfang angenommen hat. Es nehmen ganze Kolonnen schwerer und schwerster Panzerwagen teil. Am Mittag griffen schwere Geschütze bei Sonne, Raucourt, Mouzon, Margut und Montmédy in den Kampf ein.

Die Nachrichten, die von der Front über die Schlacht zu uns gelangen, sind abgerissene Bruchteile. Wir können nichts anderes machen, als sie so weitergeben, wie wir sie empfangen, ohne den Versuch zu machen, sie zu verknüpfen. Das vulkanische Gebiet ist in vollem Ausbruch. Das Lavameer fließt. Hier sind die abgerissenen kurzen Nachrichten so, wie sie uns erreichten:

9 Uhr: Schnelle deutsche Einheiten stehen vor den Toren von Dieppe.

9 Uhr 45: 15 Kilometer vor Rouen wird gekämpft.

10 Uhr: Die Deutschen sind in Beauvais eingedrungen.

10 Uhr 30: Man dementiert, daß die Deutschen Beauvais besetzt haben.

11 Uhr: Man kämpft in den Straßen von Beauvais.

12 Uhr: Die Deutschen haben Moreuil, Bréteuil, Roye, Rossignol, Cressy, Lassigny, Saint-Cloud, Montdidier besetzt, haben die Noye und Avre überschritten und Metz erreicht. Im Wald von Compiègne wird gekämpft.

13 Uhr: Die Deutschen haben Soissons besetzt.

13 Uhr 45: Kolonnen deutscher Panzerwagen stoßen von Soissons nach Oulchy-le-Château vor. Andere deutsche Kolonnen rücken nach Oulchy-le-Château vor. 300 englisch-französische Flugzeuge greifen die Kolonne an. Eine Masse deutscher Flugzeuge führt gegen die französische Luftwaffe Gegenangriffe durch.

14 Uhr: Ein heftiger Kampf tobt an den Ufern der Ourcq. Bei Oulchy führen zwei französische Divisionen gegen deutsche Panzereinheiten Gegenangriffe durch.

16 Uhr: Man hört den Kanonendonner in Epernay.

16 Uhr 30: Der Straßenknotenpunkt bei Bazancourt ist der Mittelpunkt einer verzweifelten Schlacht. Zwischen Bazancourt und der Aisne lichtet eine starke Sperre französischer Kanonen die Reihen der deutschen Regimenter. Die Deutschen haben gegen das Hindernis eine Panzerbrigade eingesetzt, der es jedoch nicht gelang, die Sperre zu durchbrechen. Französische Geschwader greifen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer die Panzerbrigade an. Kampffliegerstaffeln führen mit Kanonen gegen die französische Luftwaffe Gegenangriffe aus. Die Deutschen greifen das Hindernis mit ungeheuren Flammenwerfern an. Die Franzosen ziehen sich zurück.

17 Uhr: Rethel steht in Flammen.

18 Uhr: Die schwere deutsche Artillerie beschießt Reims.

19 Uhr: Der Chemin-des-Dames ist in die Schlacht mit einbezogen. Fallschirmjäger haben Pont Faverger besetzt.

19 Uhr 15: Die deutsche Luftwaffe bombardiert alle Bahnhöfe um Paris, die Bahnanlagen von Meaux, den Bahnhof von Château-Thierry und die Brücke bei Creil.

20 Uhr: Paris erklärt, daß die Deutschen 4000 Panzerwagen und mindestens 6000 Flugzeuge in die Schlacht geworfen haben. Die Deutschen kämpfen — sagen die Franzosen — mit „offenen Friedhöfen". „Die vernichteten Regimenter werden durch frische ersetzt. Wir waren gezwungen, auf die Oise zurückzugehen. Unsere Linie wurde bei Reims durchstoßen. Wir leisten bei Compiègne Widerstand. Die Deutschen haben Vesle erreicht und sind in Fismes eingedrungen. Bazoches ist besetzt. Cormicy steht in Flammen. Ein wütender Kampf ist bei Bazancourt entbrannt. Die Deutschen haben Panzerwagen von 60 Tonnen und Kanonen der schweren motorisierten Artillerie auf Raupenketten in die Schlacht geworfen. Die deutschen Verluste sind schwer. Auch die französischen Verluste sind stark. Bei Bazancourt fiel der französische Divisionskommandeur mit fast seinem ganzen Stabe . . ."

So etwa lauten die Nachrichten. Sie springen vom Meer zur Maginotlinie. Es sind „anonyme Stimmen" der Schlacht. Sie kommen von Leuten, die jetzt vielleicht schon tot sind. Irgendeine Rekonstruktion ist nicht möglich. Die Schlacht bildet ein großes Chaos, an allen Ecken und Enden in Bewegung, die ein gewaltiges Heer einem anderen tapferen Heere aufgezwungen hat, das an alle moralischen Widerstandskräfte appelliert, um „durchzuhalten". Aber das „Durchhalten" ist nur ein leeres Wort, wenn der Gegner sich in den Kopf gesetzt hat, den Feind, koste es, was es wolle, zu erschüttern, mit sich fortzureißen und zu besiegen, und heroisch zu sterben weiß mit dem Maschinengewehr, mit der Feldkanone, mit dem schweren Geschütz, mit dem Panzerwagen, mit dem Flammenwerfer, mit dem Flugzeug usw., mitten in dem fürchterlichsten Artilleriesperrfeuer, unterstützt von einer gewaltigen Technik, begleitet von einer automatischen Zusammenarbeit, beseelt von einer glühenden Tapferkeit . . .

23 Uhr: Die Deutschen sind in die Vorstädte von Compiègne eingedrungen. Schnelle deutsche Abteilungen sind bis Crépy-en-Valois

durchgestoßen. In Paris bauen die Soldaten Barrikaden. Das Kabinett Reynaud soll entschieden haben, Paris Haus um Haus zu verteidigen, so wie Madrid verteidigt worden ist.

Die titanische Schlacht um Frankreich wütet mit großer Gewalt vom Meer bis zur Maginotlinie. Es ist eine offene Feldschlacht, in ihren Bewegungen typisch napoleonisch mit dem Unterschied, daß sie an Umfang es mindestens mit zehn Schlachten der Epoche Napoleons aufnimmt. Die modernste Technik der Schlacht, die den Franzosen durch den Generalstab Hitlers aufgezwungen wurde, läßt widerspruchsvoll die alten Formen der Artillerie- und Kavalleriekämpfe aufleben.

Die Artillerie kämpft in vorderster Linie neben dem Infanteristen und feuert sogar ohne Rohrerhöhung in direktem Schuß gegen den Feind in nächster Nähe. Selbst die schweren Kanonen kämpfen mit dem Infanteristen in vorderster Linie neben dem Maschinengewehr. Die Pioniere wurden eine Waffe der Vorhut, die sogar oft der Infanterie mit Panzer- und Aufklärungsabteilungen vorausgeht und das vorbereitet, was für die Infanterie nötig ist.

Und im vollen Umfange erscheint auf den Schlachtfeldern die Kavallerie, die durch schnelle, gepanzerte oder auch nur motorisierte Kräfte dargestellt wird. Sie handelt genau in derselben Weise wie die alte Kavallerie: als Durchbruchseinheit, Vorhut, zur schnellen Besetzung bei Vorstößen und Umfassungen und zur Erregung von Panik. Vorhut oder Nachhut, eine bewegliche Masse auf den Flügeln, eine Durchbruchsmasse, die im Galopp angreift wie die alten Schwadronen, ein Viereck, das sich allein verteidigt und die feindlichen Kräfte auf sich zieht. Die enge Zusammenarbeit zwischen den motorisierten Einheiten und bestimmten Spezialabteilungen der Luftwaffe erhöht phantastisch die Schnelligkeit dieser neuen Kavallerie, die in der Luft ihre Husaren, in der Masse der Panzerwagen ihre großen Schlachteinheiten, in den leichten Panzerwagen ihre Dragoner, in den schweren und schwersten Panzerwagen ihre reitende Artillerie hat. In der Schlacht um Frankreich vertraute Hitler dieser Kavallerie fast den ganzen rechten Flügel der Aufstellung an und gab ihr die zweifache Aufgabe, die Seine zu erreichen und die französischen Kräfte im Abschnitt Amiens zu umfassen.

Die Operation bei Neufchâtel — eine glänzende Operation, deren Gewicht schon schwer auf dem allgemeinen Verlauf der Schlacht

lastet — wurde von den Deutschen im echten Reitergeist geführt. Unterteilt in vier Schwadronen von je hundert Panzerwagen setzte sich die Panzerkolonne von dem Gros der deutschen Truppen ab, griff auf vier Straßen die französische Masse an und bahnte sich einen Weg mitten durch Infanterie und Artillerie. Das Ziel bildete die Seine. Um die Kräfte nach dem Durchbruch zu zählen, wurde als Sammelpunkt Forges-les-Eaux gewählt, das auf halbem Wege zwischen der Ausgangsbasis (Blangy—Aumale) und dem Ziel (Seine) liegt. Der Platz wurde sehr günstig oberhalb einer Straße und zugleich ein wenig abseits in einem leicht hügeligen Gelände, das sich als Hinterhalt, Versteck und zum Widerstand eignete, gewählt. Die Schwadronen hatten den Befehl, sich mit Betriebsstoff zu versehen, wo sie ihn fänden. Gut mit Brennstoff versehen, übernachteten sie bei Forges-les-Eaux und vereitelten den französischen Schlag. Beim Morgengrauen setzten die vier Gruppen, jede für sich, kühn ihren Vormarsch mitten im feindlichen Gelände fort. Mit ihnen war der alte Reitergeist, der sich auf die Sprunggelenke seiner Pferde und die Schärfe seines Säbels verläßt.

Von Forges-les-Eaux stieß eine der Schwadronen über Buchy und Malauney vor, riß alle Hindernisse, gegen die sie stieß, mit sich fort und gelangte bis vor die Tore von Rouen, wo sie sich mit dem Feind in einen Kampf verwickelte. Die zweite Schwadron durchquerte im Galopp Argueil, La Fenille, Fleury und erreichte die Seine bei Pont-de-l'Arche, das es bereits vom Feind besetzt antraf. Sie griff es heftig an, anscheinend mit dem Vorsatz, geradewegs die Seine zu überschreiten und mit verhängten Zügeln in die Normandie zu sprengen. Die dritte Schwadron warf sich auf Gournay, um Beauvais, das inzwischen durch die Infanterie von Norden her angegriffen wurde, vom Rücken her zu nehmen. Die vierte Schwadron stürzte sich auf Gisors, um diesen wichtigen Straßenknotenpunkt zu besetzen und dann die Verstärkungen anzugreifen, die Weygand zur Verfolgung der anderen drei Schwadronen angesetzt hatte.

Im ersten Augenblick maßen die Franzosen dieser Kavallerieaktion keine übermäßige Bedeutung bei, da sie glaubten, sie umzingeln und ausheben zu können. In Wirklichkeit ist ihnen das nicht gelungen. Inzwischen stellte die deutsche Führung den Erfolg des ersten Angriffes fest und setzte in dem gleichen Gebiet weitere leichte und gepanzerte Schwadronen ein. Sie sorgte durch gepanzerte Einheiten

und Fallschirmjäger dafür, daß sowohl zwischen den Schwadronen zahlreiche Verbindungseinheiten eingeschaltet als auch ein Etappennetz mit kleinen Nachschubbasen eingerichtet wurden.

In Einzelheiten gehende Berichte über diese glänzende, der modernen Kavallerie anvertraute Operation liegen noch nicht vor. Es ist jedoch festgestellt, daß die Operation vollkommen gelungen ist und daß durch diese Initiative der deutschen Führung auf dem rechten Flügel den Franzosen gegenüber, die selbst die Übersicht verloren hatten, auf der Stelle traten oder Rückzugskämpfe ausführten, eine sichere Lage geschaffen wurde. Die Lage zwischen Blangy und Rouen am Montagmorgen brachte für das französische Heer an der Aisne die starke Gefahr einer Umklammerung mit sich. Diese Tatsache lastete auf den Entscheidungen Weygands und zwang ihn, Verstärkungen zwischen die Seine und La Breche zu werfen und von der Hauptschlacht starke Flieger- und Panzerwagenverbände wegzuziehen, um festzustellen, wie stark der Einbruch der stählernen deutschen Kavallerie auf dem linken Flügel wäre.

Nachrichten über die Schlacht fehlen. Der deutsche Generalstab gibt keine bekannt. Auch der französische Generalstab schweigt seit 48 Stunden.

Im Bewegungskrieg kann jede Indiskretion für den Feind von Nutzen sein. Es liegen nur Nachrichten allgemeiner Natur vor. Sie besagen, daß die Operation sich nach den festen Plänen des deutschen Generalstabes abwickelt, vorwärtsdrängt und um sich greift.

Die deutschen Armeen drücken systematisch auf die französischen Widerstandslinien und treiben unaufhörlich in immer größerer Anzahl gepanzerte Keile in die französische Aufstellung vor, die jetzt schon an allen Ecken und Enden in ihren Fugen kracht. Alle heftigen Gegenangriffe, die Weygand gestern und heute gegen die deutsche Masse ansetzte, zersplitterten blutig an den Mauern der deutschen Armee.

Im Abschnitt der unteren Seine beginnt das französische Gefüge bereits, unter den Schlägen der deutschen Vorstöße zu zerbröckeln. Die Franzosen weichen schon südlich Beauvais auf das hügelige Dreieck Gisors—Beauvais—Clermont zurück. Im Compiègne-Abschnitt wütet der Kampf auf beiden Ufern der Oise besonders in den Wäldern und auf den Hügeln in einem chaotischen Durch-

einander. Im Soissons-Abschnitt ist die Schlacht äußerst heftig, besonders bei Pierrefonds, in der Umgebung von Villers-Cotterêts und längs des Flusses Ourcq. Gepanzerte deutsche Gruppen, die in die französische Aufstellung eingedrungen sind, stoßen entschlossen gegen die Marne vor und bahnen sich den Weg mitten durch heftige, unaufhörliche und wilde Kämpfe.

Ein anderer Mittelpunkt heftigen Kampfes ist der hügelige und bewaldete Abschnitt zwischen Fismes und Tardenois, wo die befestigten Wälder von den Deutschen mit Artilleriebeschuß durchbrochen und von der Infanterie mühsam durchkämmt werden müssen. In dem wichtigen Abschnitt der Champagne haben die Deutschen die Aisne an fünf Stellen überschritten und rücken in Richtung Reims vor. Weygand warf den Deutschen alle Reserven entgegen, die er in der zweiten Linie an der Maas bereitgestellt hatte.

Die Franzosen machen größte Anstrengungen, die deutsche Flut einzudämmen, und haben bei diesem Versuch schon mehrere Divisionen geopfert. Aber die deutsche Masse rückt unerbittlich mit jedem Kampfe vor.

In diesem Gebiet kämpfen von Deutschen und Franzosen ungefähr 800.000 Mann mit Tausenden von Kanonen, Maschinengewehren, Flugzeugen und Panzerwagen. Es macht allgemein den Eindruck, daß das französische Heer sich einbildet, den deutschen Ansturm brechen zu können, und sich unerbittlich in einer tragischen Sisyphusarbeit erschöpft. Es werden vielleicht noch drei oder vier Tage vergehen, bis sich die endgültigen Ergebnisse herausstellen, die den Umfang und die Folgen der französischen Niederlage bestimmen.

Heute um 18 Uhr hörten auf dem Schlachtfelde in Frankreich mehrere Kommandos die mächtige Stimme des Duce, der Deutschland, Europa und der Welt den Eintritt Italiens in den Krieg erklärte. Erst gegen 19 Uhr begann die Nachricht auf dem Schlachtfelde zu zirkulieren von einer Abteilung zur anderen, von den deutschen Soldaten mit Bewegung und Begeisterung aufgenommen.

Italien hat Frankreich und England den Krieg erklärt!

Die Nachricht verbreitete sich schnell und geheimnisvoll wie durch den Hauch der Schlacht selbst getragen. Und wo sie hingelangte, wirkte sie wie auf Feuer gegossenes Öl, das es heller und kräftiger brennen ließ.

Um 20 Uhr wußte man in Paris noch nichts von der Nachricht. Um 23 Uhr waren die französischen Soldaten auf dem Schlachtfelde noch in vollkommener Unkenntnis, daß ein neuer mächtiger Feind gegen Frankreich ins Feld gezogen war mit seinen jungen, begeisterten und für das Ideal glühenden Kräften. Frankreich erntet, was es gesät hat! Dem Frankreich Reynauds und Blums gegenüber, dem Frankreich des verächtlichen „Niemals", dem aus Grundsatz antiitalienischen und antifaschistischen Frankreich wie auch gegenüber dem alten England der Sanktionen, das aufgebläht vor Neid in seinem Groll selbst seinen tollen ohnmächtigen Hochmut nährt, das die Völker aushungert und das Mittelmeer abschließt, verkörpern das faschistische Italien und das nationalsozialistische Deutschland die Zivilisation im Kampfe gegen eine widerwärtige Ungerechtigkeit, die zu lange angedauert hat.

Das Wort haben nunmehr die Kanonen. Es ist die einzige Sprache, die gewisse Taube hören können. Jede andere wurde angewandt, aber nicht gehört.

Dreißig Kilometer vor Paris

Basel, den 11. Juni.

Das erste Ergebnis unseres Eintritts in den Krieg war eine starke Erhöhung unseres Ansehens in der Welt. Unsere Neutralität wurde fälschlich so hingestellt, als ob wir damit rechneten, daß unser Wille, nicht zu kämpfen, von beiden Seiten bezahlt würde. Das haben die Propagandaorgane und alle ihnen dienstbaren Megaphone ständig erklärt.

Auch in der letzten Zeit, als die Sprache der britischen und französischen Organe vorsichtiger und honigsüß geworden war, blieb der Gedanke in England und Frankreich derselbe. Die Völker Britanniens und das französische Volk sahen uns durch ein falsches Prisma. Nach ihnen waren wir einfach eingeschüchtert. Die Angebote, die London und Paris im letzten Augenblick durchblicken ließen, waren von der blödsinnigen Überzeugung diktiert, uns mit irgendeinem Linsengericht zum Schweigen zu bringen. Das hätte man uns nach Kriegsschluß mit einer Verachtung zahlen lassen, die der Furcht, die wir ihnen eingeflößt hatten, entsprochen hätte!

Die Entscheidung Italiens, das Schwert zu ziehen, zerstörte in einer einzigen Sekunde den ganzen Plunder dieser überall verbreiteten Begriffe. Menschen und Völker sehen jetzt unsere junge Nation, so wie sie wirklich ist, in ihrem richtigen Licht: edel, mannhaft, ihren Versprechen treu, redlich hinsichtlich ihrer Verträge und entschlossen, sich mit ihren Händen und ihrem Blute einen Weg in die Geschichte zu öffnen. In Wirklichkeit hat sie so von der Krim an bis zum 11. Juni 1940 gehandelt, oft von den Franzosen und Engländern in der Zeit von 1859 bis 1919 verraten, niemals selbst Verräterin, als eine zivilisierte und vorzugsweise edle Nation, eine jahrtausendalte Kulturspenderin, die sich um die Menschheit wohlverdient gemacht hat. Bis zum letzten Augenblick haben wir einen Beweis an Redlichkeit geliefert, verzichteten gern auf die Vorteile einer Überraschungsaktion, die durch unseren „nicht Krieg führenden" Zustand hätte legitimiert werden können, und verkündeten dem Feinde ritterlich eine Minute nach Mitternacht am 11. Juni auf allen Fronten den Krieg.

Das brachte in lapidarer, gezügelter und sehr edler Form der Duce

auf der Piazza Venezia zum Ausdruck, als der hervorragendste Vertreter der großen Seele Italiens. Die Rede des Duce hat einen ungeheuren Widerhall in der ganzen Welt gefunden. In wenigen klaren, wie aus Marmor gehauenen, in majestätischer Art geformten Sätzen gibt der Duce dem Hörer wirklich den Eindruck, in die großen feierlichen Augen des unsterblichen Rom zu schauen. Er, der in seiner lakonischen Art der größte Redner aller Zeiten ist, legte die höchsten ideellen Gründe dar, die Italien das Schwert ziehen ließen. Keine Berechnung, keine Gier, nicht einmal Haß. Italien tritt auf das Schlachtfeld, um das Werk der Wiedergeburt zu vollenden, um dem italienischen Volk die Freiheit zum Atmen und zum Arbeiten zu sichern, um mit Deutschland zusammen die Grundlagen eines neuen, jungen, mannhaften, arbeitsamen, christlichen und vor allem gerechten und friedlichen Europas zu errichten, in dem 80 Millionen Deutsche und 45 Millionen Italiener in gleicher Weise ihre wirtschaftliche und soziale Stellung haben, wie alle anderen Völker und Staaten des Kontinents.

Es ist unmöglich, daß 60 Völker drei Völkern dienen! In dieser Forderung liegen die geheimnisvollen Gründe des unfehlbaren italienisch-deutschen Sieges. Rom und Berlin verkörpern den Willen der Menschen nach Gerechtigkeit und das Recht, daß die Welt weiterzubestehen und auf der Straße des Erfolges fortzuschreiten hat. London und Paris verkörpern einzig und allein das ungerechte aristokratische Vorrecht, das von den Bankiers Israels verwirkt ist. Die steinreichen Milliardäre können bestimmt nicht mit einem Lächeln auf den Lippen diesem todbringenden Aufbruch des kleinen Kapitals, das die Frucht von Sparsamkeit und Arbeit ist, gegen das große Kapital, das das Ergebnis von Raub, Ausbeutung und Schieberei ist, beiwohnen. Es ist vor allem ein sozialer und revolutionärer Aufbruch.

Der geistige Widerhall der Worte des Duce spiegelt sich heute in der Sprache der Schweizer Presse, die in ehrlicher Bemühung auch in den Zeitungen französischer Sprache den großen ideellen Gründen des Kampfes Verständnis entgegenbringt.

Inzwischen wütet zwischen dem Meer und der Maginotlinie die große Schlacht um Frankreich mit titanischer Gewalt weiter. Das französische Heer verbeißt sich darauf, die durch den deutschen Angriff bedrohte Erde zu verteidigen, und weicht nur Kilometer um

Kilometer verzweifelt kämpfend zurück. Der Tod des Armeekommandeurs Billot auf dem Schlachtfelde beweist die Zähigkeit des französischen Widerstandes, durch den die deutschen Kräfte sich mühsam einen Weg bahnen und systematisch die vom Führerhauptquartier vorgezeichneten Operationen durchführen.

Der deutsche Wehrmachtbericht stellt jetzt offenbar Anzeichen einer französischen Übermüdung fest. Tatsächlich stehen die beiden Heere in einem furchtbaren Kampf, den sie mit Tapferkeit, Zähigkeit und Geschicklichkeit führen. Beide setzen ungeheure Mittel für den Angriff und für die Verteidigung ein und werfen Ströme von Menschen in das Schlachtgetümmel. Weygand zieht den größten Nutzen aus den beiden Elementen, über die er verfügt: eine sehr gute und ausreichende Artillerie und ein stark mit Wasserläufen und Wäldern durchsetztes Gelände, das der Verteidigung große Möglichkeiten bietet. Wenn Weygand gefaßt wird, löst er sich immer wieder, greift mit verkehrter Front an, weicht zurück, führt Gegenangriffe durch, setzt sich in langen örtlichen Widerständen fest, führt Bewegungen aus, duelliert sich, flieht, entkommt und errichtet unvorhergesehen Widerstandsoasen.

England hat sich endlich entschlossen, dem Verbündeten gegenüber seine Pflicht zu erfüllen, und schickt nach Frankreich alles, was es kann: Kanonen, Panzerwagen, Flugzeuge und Soldaten. Durchhalten, durchhalten, durchhalten, koste es was es wolle! Das ganze britische Weltreich ist auf den Beinen. Israel hat im vollen Umfange seine Synagogen mobilisiert. „Simson sterbe mit allen Philistern!" ist der wütende Schrei des plutokratischen Jerusalems.

Das deutsche Heer jedoch setzt seinen Vormarsch auf den Straßen nach Paris fort, geführt von der eisernen Faust Adolf Hitlers, unterstützt durch eine riesenstarke Bewaffnung und beseelt von den unabwägbaren Werten des neuen Europas, die durch den Sturm der Schlacht wirbeln.

Auf taktischem Gebiet sind fünf Kampfabschnitte vorhanden: 1. die Seinemündung; 2. der Abschnitt bei Beauvais; 3. das gebirgige und bewaldete Gebiet zwischen der Oise und Marne; 4. der Abschnitt am Veslefluß; 5. der Abschnitt zwischen der Suippe und Aisne.

Die deutschen Geländegewinne sind in den ersten beiden Abschnitten groß, weniger wichtig, aber doch beträchtlich im dritten,

noch nicht entscheidend im vierten und fünften Abschnitt. Der strategische Erfolg wird gerade durch den taktischen Widerstand des vierten und fünften Abschnittes gehemmt, dessen Gelände für schnelle Durchbruchsaktionen der Panzerkolonnen nicht geeignet ist. Daher muß das Gelände Kilometer um Kilometer durch Artillerievorbereitung und zähe Maschinengewehrgefechte erobert werden.

Der strategische Plan Deutschlands, der zum Ziel hat, die ganze Isle de France mit Paris auszuheben und den Schauplatz der Operationen über Paris hinauszuschieben, um dadurch im Norden alle Verbindungen zwischen England und dem nördlichen Frankreich zu unterbinden und im Süden die große strategische Linie nach Nancy in der Höhe von Châlons oder möglichst von Vitry-le-François abzuschneiden, ist jetzt ganz klar. Gerade weil das Ziel der Schlacht so riesenhaft ist, wird es noch einige mühevolle Tage erfordern. Die große Schlacht, die am 5. Juni begonnen hatte, ist ungefähr in der Mitte ihrer Entwicklung angelangt.

Der strategische Fortgang der Schlacht ist jetzt klar. Der rechte deutsche Flügel, der von der Somme ausging, mußte den Lauf der unteren Seine zwischen Rouen und Vernon erreichen. Der linke deutsche Flügel, der von der Aisne ausging, mußte die Marne zwischen Epernay und Châlons erreichen. Wenn diese beiden Ziele einmal errungen waren, würde das französische Zentrum gezwungen, von selbst bei Paris zusammenzubrechen.

Seit sechs Tagen ist die Lage der Schlacht folgende:

1. Auf dem rechten Flügel hat das deutsche Heer sein Ziel erreicht, zumindest mit Durchbruchsabteilungen und schnellen Verstärkungen der motorisierten Infanterie. Die Deutschen sind heute morgen in Rouen und Vernon eingedrungen und sind dabei, die zwischen ihnen liegenden Ortschaften längs des Laufes der Seine zu besetzen. Die Franzosen kämpfen noch an zahlreichen Punkten des Abschnittes. Aber der gesamte Abschnitt ist in Wirklichkeit für die Franzosen verloren. Einige deutsche Abteilungen haben sogar die Seine überschritten und rücken jenseits des Flusses vor. Dieppe ist eingeschlossen und mit 20.000 Mann in die Zange genommen. Die Deutschen haben das besetzte Gebiet schon durchkämmt und dabei ungefähr 50.000 Gefangene gemacht.

2. Das deutsche Zentrum hat sich auf der Linie des zukünftigen französischen Zusammenbruchs festgesetzt und bereitet sich durch

Anhäufung von Waffen und Soldaten auf einen erbitterten Kampf vor, der vielleicht in den Wäldern von Compiègne, Villers-Cotterêts und Chantilly stattfinden wird. Compiègne wurde heute eingenommen. Die Oise wurde bei Pont-Sainte—Maxence überschritten. Schnelle deutsche Abteilungen sind bis Senlis vorgestoßen.

3. Der linke Flügel ist zwischen Soissons und Vouziers trotz des erbitterten französischen Widerstands tief vorgedrungen. Im Abschnitt südlich Soissons sind die Deutschen auf die hügelige Linie Oulchy—Fère-en-Tardenois gestoßen und haben mit starken Kräften gegen die Marne in Richtung auf Meaux, Lizy und Château-Thierry starke Keile vorgetrieben, die von den Franzosen hartnäckig gestört und angegriffen wurden. Panzerwagen kamen heute morgen an den Ufern der Marne an. Es ist der äußerste rechte Teil des linken deutschen Flügels und der Erfolg vervollständigt sich immer mehr und mehr.

Auf dem restlichen Teile des linken Flügels, also dem Abschnitt bei Reims gegen das fundamentale Dreieck Reims—Château-Thierry—Châlons hin, ist der deutsche Fortschritt, gegen den von den Franzosen wütender Widerstand geleistet wird, noch langsamer und hat Reims, zu dessen Verteidigung Weygand Geschütze und Maschinengewehre in großer Zahl zusammengezogen und bereitgestellt hat, noch nicht erreicht.

In diesem Abschnitt haben die Deutschen während des ganzen Tages heftig gekämpft und die Angriffe von einem zum anderen Male verstärkt. Die Verluste waren sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite schwer. Die Deutschen müssen die französische Linie buchstäblich Kilometer um Kilometer aufbrechen und jeden Kilometer in die tausend Meter zerhacken, aus denen er sich zusammensetzt. Die französische Tapferkeit steht der deutschen Tapferkeit nicht nach. Im ganzen betrachtet gewinnt das deutsche Heer unerbittlich Raum, von der gewichtigen militärischen Maschinerie vorwärts getrieben, die wie ein Uhrwerk im Rücken der kämpfenden Truppen funktioniert, unterstützt durch die Gewalt der Waffen, die systematisch jede Art Widerstand mit sich fortreißt, und überall beseelt durch die wunderbare Kraft, mit der die Soldaten des Führers ihre Pflicht im Kampfe für Deutschland und die Revolution erfüllen.

Angesichts der Härte und Gewalt einiger Kämpfe muß man

schließlich ernsthaft beklagen, daß so viel edles Blut durch die dumme Starrköpfigkeit einer plutokratischen Klasse nutzlos vergossen wird, die dieses europäische Gemetzel in kalter Überlegung gewollt und stark dazu beigetragen hat, es zu nähren, um ihren mit Gold gefüllten und von Gift geschwollenen Wanst zu schützen.

An der Alpenfront stehen starke, kriegserfahrene und gut bewaffnete französische Kräfte. Hunderte von Zügen transportierten in den letzten zehn Tagen Soldaten und Waffen an die Alpenfront, die zum Teil aus den Reserven im Norden, zum Teil von den bei La Rochelle gelandeten britischen Truppen stammen. Tatsächlich erfährt man von Paris, daß England in letzter Stunde auf seinen ursprünglichen Plan, alle seine Kräfte auf der Insel zu behalten, verzichtet hat und mehrere Divisionen nach Frankreich schickt. Die Landungen erfolgen in den Häfen der Bretagne und an der Atlantikküste. Alle Artillerie, die Weygand an die Alpenfront schickt, wird unmittelbar von England durch neues Material ersetzt, das nach und nach von den Industrien Groß-Britanniens, Kanadas, Australiens und Indiens geliefert wird. Frankreich hat in den Alpen nach absolut sicheren Berichten 20 Divisionen, mehr als 30.000 Mann Festungstruppen und zahlreiche Spezialtruppen stehen.

Weygand zwischen der Seine und den Argonnen geschlagen

Basel, den 12. Juni.

Die große Schlacht dauert schon acht Tage. Alle Illusionen, die sich Weygand, Reynaud und Churchill gemacht hatten, das deutsche Heer durch den ungeheuren Verbrauch an Menschen und Waffen zum Stillstand zu bringen, brechen angesichts der bewährten Kraft eines Heeres zusammen, das in seinen Waffen und Herzen ebenso fest wie in seinen Einrichtungen hervorragend organisiert ist.

Die berühmte „Viertelstunde" Weygands, mit der er die französischen Soldaten einlud, in Massen zu sterben, dauert bereits mehrere Tage und scheint sich bis zum Zusammenbruch hinzuziehen. Der französische Widerstand wird schwächer. Das Heer ist schwer getroffen durch die erlittenen ungeheuren Verluste, durch die Größe des aufgegebenen Gebietes, durch die große Zahl der Gefangenen, die in der Hand des Gegners gelassen wurden, durch die ungeheure Menge der Geschütze und Waffen, die auf den Schlachtfeldern blieben, durch die unerbittliche Fortsetzung der deutschen Bewegungen, die fortlaufend durch systematisch von Adolf Hitler auf den Schauplatz des Kampfes geworfene neue Truppen und neue Waffen genährt werden.

Der rechte deutsche Flügel hat endgültig die gesamte französische Aufstellung von der Somme bis zur Seine durchbrochen. In diesem Abschnitt sind die Franzosen eindeutig auf strategischem und taktischem Gebiet geschlagen worden. Starke deutsche Kolonnen säubern das besetzte Gebiet zwischen der Somme, der Seine, dem Meer und Beauvais, vernichten die letzten Widerstände und nehmen gefangen, was sie an Menschen und Waffen auf ihrem Wege finden.

Die französische Taktik der tiefen Verteidigung ist durch die deutsche Taktik des tiefen Angriffs umgeworfen worden. Das französische Programm des erbitterten Widerstandes in den Stellungen wurde vom deutschen Programm des erbitterten Angriffs auf die Stellungen überboten. Während die französischen und deutschen Truppen zäh und verbissen um tausend taktische Stellungen kämpften, operierten andere deutsche Truppen unabhängig von diesem

wilden Kampf und verwirklichten auf ihre eigene Rechnung den strategischen Entwurf des deutschen Planes.

Um den Laien verständlich zu machen, was sich zwischen der Somme und Seine ereignete, sage ich, daß sich zwischen den beiden Flüssen zwei Schlachten zu gleicher Zeit abwickelten. Eine Schlacht, die wir unpassend einen Stellungskrieg nennen können, in dem Sinne, daß die Kämpfer sich erbittert um einen Platz schlagen (die Franzosen entschlossen, ihn nicht aufzugeben, die Deutschen entschlossen, ihn um jeden Preis einzunehmen), eine andere typische Bewegungsschlacht in dem Sinne, daß die deutschen Durchbruchs- und Verstärkungstruppen ihre Operationen durchführen, ohne sich um die Kämpfe zu kümmern, die sich in ihrer Umgebung oder in ihrem Rücken abspielen. Die Kühnheit dieser zweiten Truppen stellte Weygand vor die vollendete strategische Tatsache, die er gerade durch seine Kampfestaktik vermeiden wollte. Der wahre Besiegte ist daher Weygand, der durch die Methode geschlagen wurde, durch die die deutsche Führung ihm ihre Kriegsform und ihre Initiative aufzwang.

Der rechte deutsche Flügel siegte auf der ganzen Linie. Geschützt durch Nebelwolken, versuchen jetzt dichte deutsche Kolonnen in Massen auf Schiffsbrücken den Lauf der Seine zu überschreiten und jenseits des Flusses in das Herz der Normandie vorzustoßen. Zahlreichen Kontingenten gelang es schon, den Fluß zwischen Rouen und Vernon, die beide eingenommen sind, zu überschreiten. Nachdem sie auf dem Südufer feste Brückenköpfe errichtet haben, gehen sie kühn auf Evreux, Le Neubourg und Pont-Audemer vor.

Besonders ernst ist für die Franzosen die Bedrohung, die von den Kolonnen ausgeht, die den Fluß zwischen Rouen und dem Meer überschreiten, insofern als diese versuchen, Le Havre einzuschließen, wie sie schon Dieppe eingeschlossen haben, um es zu isolieren und die Abschnürung mit der üblichen deutschen Systematik zu beginnen.

Weygand wirft starke Kräfte an das Südufer der Seine, um zu versuchen, dieser beginnenden deutschen Umklammerung Halt zu gebieten; aber nach den ersten Nachrichten scheint ihm dies nicht zu gelingen, trotz des Schwunges, mit dem die französischen Soldaten den Kampf aufnehmen. Wenn Weygand nicht imstande ist, die deutsche Überschwemmung einzudämmen, läuft er Gefahr, die ganze Normandie bis Caen, Mont-St.-Michel und Cherbourg zu ver-

lieren. Das würde eine sehr schwierige strategische Lage schaffen, da so die französischen Heere gezwungen wären, Chartres und Orléans aufzugeben. In einem solchen Falle würde die französische Niederlage den Umfang einer wahren Katastrophe annehmen. Wir sind natürlich von einer solchen Tatsache noch weit entfernt, jedoch nicht ganz so weit, wenn es Weygand nicht gelingt, die lebenswichtigen Straßenknotenpunkte bei Lisieux, Bernay und Couches zu halten, gegen die schon mit glänzender Kühnheit die gepanzerten Schwadronen der stählernen Kavallerie hervorbrechen.

Auch das deutsche Zentrum hat sich jetzt von der Linie Beauvais—Clermont—Compiègne gegen Gisors, Méru und Chantilly in Richtung auf Beaumont in Marsch gesetzt. Schon hört man in den äußeren Vororten von Paris den Donner der Kanonen. Die Oise ist an verschiedenen Stellen im Abschnitt von Senlis und Chantilly überschritten worden. Die erbitterten Kämpfe der Franzosen sind schon Kämpfe einer Nachhut, die sich zurückzieht. Der linke Flügel des deutschen Zentrums verfolgt jetzt, nachdem er einen äußerst zähen Widerstand, den die Franzosen drei Tage und Nächte in dem hügeligen und waldreichen Dreieck Compiègne—Soissons—Crépy leisteten, gebrochen hat, einen Feind, der sich schnell auf die Marne zurückzieht. Auch in diesem Abschnitt haben die Deutschen praktisch gesiegt. Schnelle deutsche Abteilungen brechen gegen Paris vor, gefolgt von den gewaltigen Massen der Divisionen. Paris ist jetzt nur noch von seinem gepanzerten Gürtel verteidigt.

Nachdem Weygand die Partie auf dem linken Flügel und im Zentrum verloren hat, konzentriert er jetzt seine äußerste Kraft auf den rechten französischen Flügel, dem der linke deutsche gegenübersteht. Dieser Flügel der Front hat eine größere strategische Wichtigkeit als die anderen beiden. Er ist in der Tat durch den Angelpunkt von Montmédy an die Maginotlinie angeschlossen. Der deutsche Vorstoß, der sich in diesem Abschnitt entwickelt, bringt den Hauptangelpunkt von Montmédy in immer größere Gefahr und ruft automatisch eine wachsende Bedrohung der Maginotlinie hervor. Alles das birgt eine tödliche Gefahr für Frankreich in sich, die zu vermeiden Weygand verzweifelte Anstrengungen macht und einen großen Teil seiner Reserven verbraucht. Aber er ist in seinen Bewegungen durch die jetzt in den Alpen bestehende Bedrohung, wo die Maginotlinie ihre alpine Verlängerung findet, ernstlich behin-

dert. Diese Verlängerung, die bis Nizza geht, kommt in der strategischen Konstruktion der französischen Verteidigung jener nördlichen Verlängerung der Maginotlinie gleich, die von Montmédy über Valenciennes und Maubeuge bis Dünkirchen geht und die durch den machtvollen Angriff unseres Bundesgenossen in der glänzenden Flandernschlacht zerschlagen wurde.

Der linke Flügel beginnt bei Soissons (wo er sich ein wenig mit dem zentralen Teil vermischt) und geht genau bis Montmédy. Unmittelbar im Osten von Soissons sind die Franzosen auf die Marne zurückgewichen. Weiter östlich liegt Reims, dessen Zugang die Franzosen tapfer ununterbrochen zwei Tage und zwei Nächte verteidigt haben, indem sie ganze Regimenter opferten. In diesem Abschnitt hatte Weygand zahlreiche kriegserfahrene Kräfte zusammengezogen, die durch eine starke Konzentrierung von schweren Geschützen, durch dicht aufeinanderfolgende Linien von Maschinengewehren und bedeutende Feldbefestigungswerke unterstützt wurden. Die französische Luftwaffe opferte sich in diesem Abschnitt auf, vervielfachte ihre Angriffe, ihre Tief- und Sturzangriffe, ohne auf die Verluste zu achten, die sehr schwer waren.

Alle Panzerwagen, die Weygand zur Verfügung hatte, warf er in aufeinanderfolgenden Wellen in den Hochofen, um auf jeden Preis die deutsche Masse einzudämmen, die schon längs der Täler der Vesle und der Ardre vordrang.

Das Dreieck, das durch den Lauf der Vesle und den Lauf der Aisne gebildet wird und Reims als Scheitelpunkt hat, war gestern und vorgestern eine wahre Dantesche Hölle aus Feuer und Maschinengewehren, in der in wildem Getümmel Panzerwagen, Feldkanonen, Mörser, Flammenwerfer, Kampf- und Bombenflugzeuge, Liniendivisionen und Panzerbrigaden aufeinanderprallten. Nach und nach jedoch brach und zermalmte der deutsche Druck die gesamte französische Sperre. Das Dreieck ist gefallen. Reims wurde besetzt. Die schnellen deutschen Truppen brechen auf dem Straßenkranz der von Reims ausgehenden Straßen rechts und links vor. Die Franzosen waren gezwungen, sich auf die Marne, also auf Epernay und Châlons kämpfend zurückzuziehen.

Der Fall von Reims ist die Ankündigung des beginnenden Zusammenbruchs auch des rechten französischen Flügels. Der Fall des Abschnittes bringt die französischen Divisionen, die Rethel und

Attigny im Gebiet bei Vouziers gegenüberliegen, in eine tragische Lage. Der äußerste Rand dieser französischen Aufstellung wird in den Argonnen bereits angegriffen. Man verteidigt also schon den großen Hauptpfeiler von Montmédy, den Angelpunkt der Maginotlinie.

Dies ist der Punkt, an dem Weygand, buchstäblich am Boden festgenagelt, mit Krallen und Zähnen nicht nur jeden Kilometer, sondern sogar jede hundert Meter verteidigt. Das Gelände eignet sich hervorragend zur Verteidigung und wurde schon zu Zeiten Gamelins mit militärischen Werken aller Art, in die Tiefe gestaffelt, eins hinter dem anderen in sehr kurzem Abstand, vorbereitet. Nachdem es den Deutschen mühsam gelungen war, die Aisne zu überschreiten, schufen sie auf dem Südufer durch eine starke Artilleriekonzentration aller Kaliber eine Art toter Zone, in der es völlig unmöglich war zu leben — die Franzosen haben hier die Effektivstärken von zwei Divisionen verloren —, und errichteten eine Kette von Brückenköpfen, an denen am Sonnabend und Montag nacheinander zahlreiche und starke französische Gegenangriffe zerbrachen.

Endlich halten die Deutschen das Südufer in der Hand. Sie haben im Laufe der Nacht vom 11. zum 12. Juni auf das Südufer der Aisne mehrere Divisionen übergesetzt, die heute morgen entschlossen längs der Straße Attigny—Machault vorrücken und die unaufhörlichen Gegenangriffe, die Weygand starrköpfig in den Hochofen zu schleudern fortfährt, einen nach dem andern zerbrechen.

Die französischen Verluste sind ungeheuer. Von Le Chesne aus beginnt der deutsche Druck selbst auf den Argonnen stark zu lasten.

Wir stehen daher einem großen und erdrückenden Sieg der deutschen Waffen gegenüber, der bereits sicher und weit vorgeschritten ist. Der deutsche Generalstab hat noch keine Mitteilung über die Zahl der Gefangenen und über das erbeutete Kriegsmaterial gemacht. Man weiß jedoch schon aus offizieller Quelle, daß die Zahl der Gefangenen 100.000 übersteigt und daß die Kriegsbeute unermeßlich ist. Die Schlachtfelder sind besät mit toten und verwundeten Franzosen. Weygand hat eine Niederlage des Generalstabes erlitten, die unerbittlich sein Alter bestätigt. Die französischen Truppen haben sich hervorragend geschlagen, aber sie wurden von der absoluten Überlegenheit der deutschen Truppen besiegt.

Das französische Kommuniqué vom 12. Juni, welches erklärt, daß die Schlacht um Reims für die Franzosen günstig verlaufe, während in Wirklichkeit Reims von den Deutschen besetzt ist, ist nur eine typische Fälschung zum Schaden der französischen Soldaten gewesen. Das zeigt, zu welchen Mitteln die französische Führung greift, um ein Heer weiterkämpfen zu lassen, das praktisch von der Seine bis zur Marne geschlagen ist und das sich einzig und allein die Adern aufschneidet, um Reynaud die Zeit zu geben, fieberhaft jenen theatralischen Widerstand von Paris zu organisieren, der durch den Ministerpräsidenten entschieden wurde, um London den höchsten Beweis französischer Vasallentreue zu geben.

Die sogenannte Weygandlinie ist in ihrer ganzen Länge vom Meer bis zu den Argonnen zusammengebrochen. Sie brach zusammen wie eine Szenerie, in der nacheinander alle fünf Leinwandkulissen eine nach der andern von rechts nach links umfallen. Rechts geht der Zusammensturz schon über die eigentliche Bühne hinaus und ergriff sogar den Zuschauerraum. Es bleibt nur noch eine fünfte Kulisse stehen (die Argonnen) und eine einzige vorgeschobene Szene (die Marne).

20.000 Mann, die in dem Gebiet von Dieppe zusammengedrängt waren, wichen auf St. Valéry zurück, wo sie eingeschlossen wurden. Dieppe ist in deutscher Hand. Hier wurden auch drei im Bau befindliche Unterseeboote erbeutet.

Schnelle deutsche Abteilungen, die gestern mittag Senlis besetzt hatten und am Nachmittag in Chambly waren, erschienen heute morgen um 10 Uhr, nachdem sie in der Umgebung von Beaumont übernachtet hatten, bei L'Isle-Adam und streiften gegen Mittag kämpfend in dem Gebiet um Pontoise nur 15 Kilometer vor Paris umher.

In Paris werden inzwischen Barrikaden errichtet. Die französischen Pioniere reißen sogar schon die Häuserblocks der Vorstädte ein, um die Zugänge zur Hauptstadt mit ungeheuren Haufen von minierten Trümmern abzuriegeln.

Weygand und Reynaud hoffen, so auf den Trümmern von Paris den Monat Zeit zu gewinnen, den London noch nötig hat. London hofft seinerseits in dem Kohlenbecken von Paris die Flamme zu finden, die das letzte Zaudern des Weißen Hauses aufzehren wird.

London stellt über die Zerstörung von Paris militärische und poli-

tische Berechnungen auf. Die ganze militärische britische Unkenntnis der Ironsides und die ganze organische britische Scheinheiligkeit bereiten sich darauf vor, die Montmartre-Karte auszuspielen. Die Ironsides rechnen damit, von Brauchitsch mit einer Art Pariser „Ciudad Universitaria" aufzuhalten. Churchill und Eden haben alle Logen der Welt mobilisiert, die Synagogen, die Volksfronten, die Parlamente, Vereinigungen, Jungfernklubs und Klubs von gichtkranken Millionären, weil sie bereit sind, in einen internationalen Chor mit Heulen und Klagen einzustimmen, sobald die deutschen Kanonen beginnen werden, die Barrikaden von Paris zu beschießen, die England durch Reynaud errichten ließ, um London mit französischem Mörtelschutt, der mit französischem Blut zementiert ist, zu verteidigen.

Der Generalstab des Führers kann jedoch für die Franzosen und Engländer eine große Überraschung bereit haben.

Nichts hindert in der Tat, daß von Brauchitsch den Befehl erhält, Paris nur einzuschließen und darüber hinaus höhere Ziele zu verfolgen. Im modernen Krieg gebieten die großen Städte nicht unbedingt Halt. Es sind einfach Hindernisse, wie jedes andere Hindernis auch. Sie werden eingenommen oder eingeschlossen und unschädlich gemacht. Man rückt weiter vor und greift den Feind in seinen äußersten Möglichkeiten und seinen letzten Reserven an. Im polnischen Krieg zum Beispiel wurde Warschau eingeschlossen, während die Heere jenseits der Weichsel fortfuhren, das polnische Heer in den letzten Aktions- und Lebensmöglichkeiten zu vernichten.

An dem Tage, an dem man die Geschichte des zweiten Weltkrieges schreiben wird, werden erdrückende Dokumente zeigen, daß England in Übereinstimmung mit gewissen Elementen jenseits des Ozeans das Opfer der Stadt Paris gefordert und daß Reynaud mit „Ja!" geantwortet hat, wobei er angesehene französische Stimmen unterdrückte, die vergeblich forderten und jetzt noch von dem höchsten ohnmächtigen Beamten der Republik fordern, daß der Hauptstadt eine nutzlose Zerstörung erspart bliebe.

Der Über-Pierlot Reynaud hört nur die Stimme der großen Ungenannten: der verborgenen Herren der Plutokratie.

Auch in dieser Angelegenheit wird das letzte Wort Adolf Hitler sprechen.

Wo? Vielleicht in Versailles.

Inzwischen beklagen in Genf und Rennes die schweizerischen Lazarette vier Tote und zwölf Verletzte, Opfer englischer Bomben, die in der Nacht vom 11. zum 12. an den Ufern des Genfer Sees von britischen Flugzeugen, die wahrscheinlich den Genfer See mit dem Lago Maggiore oder dem Comer See verwechselt haben, geworfen worden sind. Die sofort in den schweizerischen Laboratorien des Heeres angestellten technischen Untersuchungen haben ergeben, daß es sich um englische Bomben handelt. Die Behörden haben die Öffentlichkeit, die berechtigterweise empört ist, davon offiziell in Kenntnis gesetzt.

Dafür, daß es der See des Völkerbundes ist, hätten ihn die Engländer eigentlich gut kennen müssen!

Seit gestern nachmittag hämmert die schwere deutsche Artillerie auf verschiedene Punkte der Maginotlinie. In Basel hört man den taktmäßigen Donner der Kanonen. Heute morgen bei Tagesgrauen wurde das Feuer in einigen Abschnitten des Rheins stärker. Im Süden der Seine sind heftige Kämpfe in dem Gebiet von Evreux—Pacy—Mantes im Gange. Vorgerückte deutsche Abteilungen haben den Lauf der Eure südwestlich von Paris erreicht.

An der Marne im Gebiet von Château-Thierry haben deutsche Streitkräfte, deren Stärke man noch nicht kennt, gestern überraschend den Fluß überschritten und sofort einen Brückenkopf auf der Straße nach Montmirail gebildet.

Während der ganzen Nacht griffen starke französische Abteilungen unaufhörlich und wütend diesen ersten Durchbruch, der den Deutschen auch in der Maginotlinie gelang, an. Aber alle französischen Angriffe zersplitterten ohne Erfolg an der Stärke des deutschen Brückenkopfes, der im Laufe der Nacht beträchtlich ausgedehnt und verstärkt wurde.

Weiter westlich gelang es den Deutschen, mit einer kleinen Abteilung die Marne zu überschreiten, desgleichen in einem anderen Punkt der Front bei Coulommiers.

In der Zone von Paris nähern sich nunmehr zahlreiche deutsche Abteilungen der Hauptstadt und greifen die vorgeschobenen Stellungen des nördlichen Verteidigungsgürtels von Paris zwischen Pontoise und Meaux an.

Paris hat eine dramatische Nacht durchgemacht. Mehr als hunderttausend Einwohner haben in dieser Nacht die Stadt auf den Straßen

nach Villeneuve, Fresnes, Jouy, Saint-Cyr, Versailles und Crespières verlassen.

Die Polizei hat militärisch alle Apotheken und alle Lebensmittelgeschäfte besetzt. Die Bäckereien erhielten den Befehl, nur Militärbrot zu backen. Heute bleiben zahlreiche Banken geschlossen. Nur einige der großen Banken setzten mit wenigen Schaltern ihren Betrieb fort, geben aber keine Einlagen mehr heraus, sondern wechseln nur große Banknoten in Kleingeld. Alle Gasthöfe sind geschlossen. Endlose Reihen von Wagen, Karren und Fahrzeugen aller Art, fast alle mit Hausgerät beladen, ziehen in Richtung auf Arpajon und Melun auf den Straßen, auf denen es von einer Menschenmenge und von Soldaten wimmelt. Karawanen reisten während der ganzen Nacht in der Finsternis. Zahlreiche mit Menschen unwahrscheinlich vollgestopfte Züge verließen in der Nacht die Hauptstadt in Richtung Westen. Keine Zeitung wurde heute morgen in Paris herausgegeben.

In den nördlichen Vororten fahren die Militärbehörden fort, zahlreiche Häuserblocks mit Dynamit in die Luft zu sprengen, in der Absicht, eine Art ungeheuren Bollwerks aus Mörtelschutt zu schaffen, hinter dem sie Truppen und Artillerie anhäufen. Ganze Häuserblocks wurden in Befestigungen umgewandelt mit Maschinengewehren auf den Dächern und in allen Fenstern.

Alle Straßen und Brücken wurden miniert, um sie in die Luft fliegen zu lassen, wenn die Truppen, die den äußeren Gürtel der Hauptstadt verteidigen, in den inneren Gürtel zurückweichen. Die Militärbehörden haben von heute an die öffentlichen Einrichtungen in die Hand genommen und das ganze Gas-, Elektrizitäts-, Straßenbahn- und städtische Eisenbahnpersonal militarisiert. Einige Untergrundbahnlinien wurden miniert, andere in Kasernen und Lebensmitteldepots umgewandelt. Die Untergrundbahn hat während der eventuellen Belagerung von Paris eine wichtige Aufgabe. Sie wird ein riesiger Luftschutzkeller für die Bewohner sein und die innere Verbindung zwischen den verschiedenen Verteidigungszonen sichern. Man rechnet damit, daß zwei Millionen Menschen das Gebiet und die Vorstädte von Paris verlassen haben. Die Bevölkerung führt mit einer Art Fatalismus den tragischen Befehl der Regierung aus, die Hunderttausende von Privathäusern zu Ruinen verdammt, obwohl sie weiß, daß der Widerstand von Paris die militärische und

strategische Lage Frankreichs nicht ändern kann, die gebieterisch durch die Lage auf den Schlachtfeldern und nicht durch den größeren oder kleineren Widerstand der Stadt bestimmt wird. Natürlich haben sich alle Minister, Senatoren, Abgeordnete, Politiker, Bankiers und Geschäftsleute seit mehreren Tagen in Sicherheit gebracht und alles, was sie an Kostbarkeiten besaßen, mit sich fortgetragen.

Der Entschluß Reynauds, Paris zu opfern, ist um so absurder, als die Belagerung der Hauptstadt die Deutschen nicht daran hindert, das große Pariser Industriegebiet zu besetzen, das in einem Radius von ungefähr 20 bis 25 Kilometer um den bewohnten Stadtteil verteilt ist. Mit dem Verlust der großen Pariser Industriezone, von Le Havre und der unteren Seine verliert Frankreich in wenigen Tagen 50 Prozent seiner Kriegsindustrie, die es noch nach den schweren Verlusten im Norden besaß. In Le Havre waren 70 Prozent der französischen Industrie der Ölverarbeitung konzentriert; mit Reims hat Frankreich den bedeutendsten Teil seiner nationalen Woll- und Textilindustrie verloren, die ungefähr 50.000 Arbeiter beschäftigte.

Châlons von den deutschen Truppen besetzt

Basel, den 13. Juni.

In der dramatischen Zusammenkunft, die am Mittwoch in einem kleinen Städtchen bei Tours zwischen den führenden französischen und englischen Männern stattfand, unter Teilnahme Reynauds, Pétains, Churchills, Edens und General Dells, forderte Weygand förmlich die Entsendung von mindestens 300.000 britischen Soldaten und des ganzen Kriegsmaterials, das England zur Verfügung steht. Der Generalissimus erklärte ausdrücklich, daß im anderen Fall Frankreich in einigen Tagen vollkommen außerstande sein wird, einem gigantischen deutschen Angriff, den der französische Generalstab vom Kanal bis zum Mittelmeer für bevorstehend hält, zu begegnen.

Diese Zusammenkunft, der in den vergangenen Tagen eine andere Zusammenkunft vorausgegangen war, schloß eine schwere Krise ab, die sich zwischen dem 9. und 12. Juni zwischen Frankreich und England ergeben hatte. Angesichts der kategorischen Erklärungen Weygands und Pétains über die äußerst schwierige Lage, in der sich das französische Heer aus Mangel an Reserven befindet, hat England kapituliert und die unmittelbare Entsendung von zwölf Divisionen, weiter die Ausrüstung für andere vier Divisionen, von denen zwei gepanzert sind, versprochen. Die ersten vier Divisionen sind gestern in See gestochen und heute nacht auf französischem Gebiet an der Atlantikküste eingetroffen. England verpflichtete sich, den Rest vor dem 16. nach Frankreich zu schicken.

Pétain, der Weygand in seiner Forderung kräftig unterstützte, hatte vor zwei Tagen dem Gesandten Englands erklärt, daß ein englisches „Nein" schwere Folgen haben könnte.

Ziemlich glaubwürdige Informationen gestatten hinzuzufügen, daß zahlreiche politische französische Kreise bis zum 10. bei Reynaud dahingehend vorstellig geworden sind, daß die völlige Abwesenheit der Engländer auf den Schlachtfeldern Frankreichs in einer für die Nation so tragischen Stunde im Lande eine wahre Flut von Empörung erregt habe, die sich auch gegen die Person des französischen Ministerpräsidenten richtete. Nach einem Ausspruch Churchills, daß England ganz in der Arbeit stecke und daß es „vom

französischen Volk als Kriegsarsenal und Finanzierungsbank Frankreichs betrachtet werden müsse", sagte Pétain sehr ernste Worte, die ein amerikanischer Diplomat als „sonderbar hart" bezeichnete.

In der letzten Sitzung der französischen und englischen führenden Männer wurden verschiedene wichtige Entschlüsse gefaßt, von denen einige das Mittelmeer betreffen. England garantierte das Eingreifen Ägyptens. Im Falle eines Widerstandes der ägyptischen Regierung würden die englischen Streitkräfte einen Staatsstreich durchführen. London und Paris beschlossen auch einen sehr starken Druck auf die Regierung von Ankara auszuüben und die Türkei aufzufordern, die Klauseln des Bündnispaktes auszuführen. England versprach, in den nächsten Tagen die größtmögliche Zahl italienischer Kräfte auf allen Fronten zu binden, um Frankreich für neue militärische Bewegungen freiere Hand zu lassen.

Der Widerstand von Paris wurde von neuem von den beiden Regierungen erörtert. Reynaud erklärte, daß der Gedanke, Paris zu opfern, um Zeit zu gewinnen, eine heftige Opposition in Frankreich von seiten maßgeblicher Teile der Regierung, des Parlaments und der politischen Parteien hervorgerufen hätte. Churchill forderte von der französischen Regierung die Zerstörung aller Industrieanlagen in der Zone von Paris, um zu verhindern, daß sie unversehrt in deutsche Hände fielen. Grundsätzlich haben die beiden Regierungen den Widerstand des Heeres in den Stellungen bis zum äußersten und die strategische Zurückziehung der Reserven entschieden. Die beiden Regierungen haben erkannt, daß infolge der Entwicklung der Schlacht um Frankreich und infolge des Eingreifens Italiens die Lage sehr ernst geworden sei und daß die einzige Hoffnung darin bestehe, durch irgendein Mittel Zeit zu gewinnen.

Um diese Zeit zu gewinnen, wird Frankreich sein letztes Menschenmaterial einsetzen, die jüngsten Jahrgänge bis zu 17 Jahren mobilisieren, alle Belgier, Norweger und Holländer, die sich in Frankreich aufhalten, ausheben und die polnischen und tschechoslowakischen Kontingente, die sich ausruhen, sofort in das Schlachtgetümmel werfen. England versprach seinerseits, innerhalb von zehn Tagen über 300.000 Briten, alle norwegischen und polnischen von Narvik zurückgezogenen Kontingente, alle holländischen und belgischen Truppenteile, die sich in den englischen Ausbildungslagern er-

holen, und alle kanadischen und australischen Regimenter, die sich auf dem Wege nach England befinden, nach Frankreich zu schicken.

Die beiden Regierungen haben auch die sofortige militärische Verwendung des Orient-Expeditionskorps beschlossen.

Gleich nach der Zusammenkunft begab sich Weygand wieder in das Hauptquartier. Auf der Fahrt traf er sich mit General Hering, dem Platzkommandanten von Paris, dem er die letzten Entscheidungen der Regierung über das Los der Hauptstadt mitteilte. Obgleich keine offiziellen Mitteilungen vorliegen, scheint es, daß die französische Regierung nach dem letzten Gespräch zwischen Reynaud und Lebrun darauf verzichtet habe, Paris zu opfern.

Die Hauptstadt wird nur in dem äußeren Ring tapfer verteidigt. Wenn dieser durchstoßen ist, geben die Franzosen den Deutschen den Weg zur Stadt frei.

Nach dem Gespräch mit Weygand kehrte der Platzkommandant von Paris, General Hering, in die Hauptstadt zurück, wo er die militärischen Führer zusammenrief und ihnen die Entscheidungen der Regierung bekanntgab. Hering übernahm die Leitung der äußeren Verteidigung und trat das Kommando über die eigentliche Stadt an den General Dentz ab.

Eine Stunde später erschienen an den Mauern von Paris weiße Plakate, die plötzlich Paris als „offene Stadt" erklärten.

Maßgebliche Informationen gestatten uns zu bemerken, daß über die Frage Paris sehr lebhafte Gespräche zwischen Reynaud und dem Präsidenten Lebrun geführt worden sind, der in einem bestimmten Augenblick sogar damit gedroht hat, sich zurückzuziehen.

Von den gleichen maßgeblichen Stellen erfahren wir, daß in der letzten Sitzung der führenden französischen und englischen Männer Churchill und Eden sehr heftige Worte gegen Italien ausgestoßen und auch verächtliche Ausdrücke gegen General Franco, der nach den Worten Edens „ebenso wacklig ist wie Mussolini!", gebraucht haben. Pétain soll philosophisch bemerkt haben, daß in Rom wie in Madrid England und Frankreich das ernteten, was sie gesät hätten, und daß die bestehende Lage im Mittelmeer die verhängnisvolle Folge der begangenen Fehler wäre.

Die von Pétain ausgesprochenen Worte verwirrten sichtlich Churchill und Eden, aber die beiden Engländer machten nicht ihren Mund auf. Sie sind sich in der Tat darüber im klaren, daß im

Grund genommen jetzt nicht mehr Reynaud Herr in Frankreich ist, sondern Pétain. Die Autorität Reynauds besteht nur insoweit, als sie vor dem Heer und dem Lande durch Pétain und Weygand unterstützt wird.

Im Hintergrund dieser politischen Lage nimmt die Schlacht um Frankreich ihren unerbittlichen Fortgang.

Um in der Umgebung von Paris Zeit zu gewinnen, setzte Weygand drei örtliche Gegenangriffe von großen Ausmaßen an: Den ersten in Richtung auf Evreux, um den Vormarsch der deutschen Truppen aufzuhalten, welche die Seine überschritten haben und in südöstlicher Richtung vorstürmen, um Paris vom Rücken her anzugreifen; den zweiten an der Oise zwischen Persan und Beaumont, um die schnellen deutschen Truppen aufzuhalten, die immer zahlreicher über Pontoise und Luzarches heranfluten und die vordersten Stellungen des äußeren Gürtels um Paris angreifen; den dritten an der Marne, um zu versuchen, die verschiedenen Brückenköpfe, welche die Deutschen am Nachmittag und in der Nacht auf dem Südufer des Flusses, südlich von Château-Thierry, gebildet haben, einzudämmen.

Es liegen noch keine genauen Berichte über diese drei Gegenangriffe vor. Man weiß nur, daß sie nach den ersten Kilometern auf schon geschlossene deutsche Kräfte gestoßen sind, die ihre Stellungen fest in den Händen halten. Der französische Gegenangriff im Süden der Marne muß sogar als völlig gescheitert angesehen werden.

Inzwischen brechen aus allen Abschnitten des ungeheuren Schlachtfeldes zahlreiche starke deutsche Massen auch gegen die vorgeschobenen Linien vor, die schon von den schnellen gepanzerten Truppen der Vorhut besetzt waren. Paris steht schon einer wahren Mauer von Waffen gegenüber.

Eine ähnliche Lage von größter Bedeutung entwickelt sich in der Champagne. Generalissimus Weygand begab sich heute nach Vitry-le-François, um persönlich einzugreifen. Genauere Nachrichten fehlen noch. Man weiß nur, daß eine starke deutsche Angriffsmasse von der Zone um Reims aus vorgestoßen ist, zum großen Teil aus gepanzerten Einheiten bestehend, in der Nacht die gesamte französische Aufstellung durchbrochen und auf ihrem Weg alle Hindernisse genommen hat, mit eindrucksvoller Schnelligkeit an die Marne gelangt ist, sogar Epernay und Châlons besetzt und an zwanzig

Punkten die Marne bezwungen hat, um zwischen der Seine und Vitry-le-François vorzustoßen.

Nach dem Zusammenbruch des linken französischen Flügels brach also auch der rechte Flügel Weygands vollkommen zusammen.

Die berühmte Marneschlacht von 1914 kann sich nicht mehr wiederholen, weil nunmehr das ganze Schlachtfeld an der Marne umgewälzt ist.

Mit diesem neuen schnellen und großartigen deutschen Erfolg ist die Niederlage Weygands klar und vollkommen. Er rettet nicht einmal mehr sein militärisches Prestige. Diese Niederlage, die durch die Nutzlosigkeit der ungeheuren vom französischen Heer erlittenen Verluste erschwert wird, stellt Weygand neben Gamelin mitten unter die großen Versager des französischen Generalstabes. Es ist ein mehr oder weniger künstliches Gebilde des militärischen Ansehens, das in einem Meer von Blut zusammenstürzt.

Starke deutsche Kräfte rücken längs der geschichtlich berühmten Täler der Vesle und Suippe gegen die Aisne-Quellen vor.

Die Anwesenheit der Deutschen bei Châlons entblößt nunmehr die Argonnen, also das letzte Bollwerk, das die Schultern der Maginotlinie schützt.

Seit heute morgen hämmert schon ein neuer starker Angriff, der sich zwischen der Aisne und Maas entwickelt, heftig auf die Bastion in den Argonnen.

Paris ist bereits eine Episode! Große militärische Ereignisse stehen bevor. Der alte Marschall Pétain, der Überlebende seiner Epoche, wird wahrscheinlich dem Einmarsch der Deutschen in Verdun beiwohnen, ohne daß ein Schuß fällt.

Verdun, die Marne und der Chemin-des-Dames sind Gegebenheiten, die durch den Bewegungskrieg unerbittlich aus dem Sattel gehoben worden sind. Diese neue von den jungen Völkern angewandte Form des Krieges birgt vielleicht ein unrühmliches Ende der Maginotlinie selbst in sich, deren Trümmer wahrscheinlich dazu bestimmt sind, sich mit den Trümmern der englisch-französischen Welt zu mischen, die in sich selbst zusammenfällt, zermalmt durch die neue Zeit.

Der deutsche Wehrmachtbericht von heute bestätigt die von uns gestern schon bekanntgegebene Zahl von 100.000 Gefangenen. Diese amtliche Zahl bezieht sich jedoch nur auf die vom 5. bis 11. Juni

um Mitternacht gemachten Gefangenen. Sie ist bereits überholt. Die Zahl der Gefangenen übersteigt schon 130.000 Mann.

Die französische Linie verläuft jetzt über Le Havre—Paris—Châlons.

Châlons liegt auf halbem Wege zwischen Paris und Metz. Praktisch bedrohen die Deutschen bereits Metz und Nancy und befinden sich vielfach schon im Rücken der Maginotlinie. Alle französischen Truppen, die sich zwischen Vouziers und Verdun befinden, sind in Gefahr, umklammert zu werden, wenn es Weygand nicht gelingt, sie schnell loszulösen. Aber Weygand ist als Führer großer Truppenbewegungen eine Enttäuschung. Die Tatsachen zeigen, daß er trotz seiner genialen taktischen Fähigkeiten unwiderruflich der Sohn seines Zeitalters ist. Seine Jugendlichkeit ist vorgetäuscht. In Wirklichkeit ist er alt, unerbittlich alt, genau so wie jene Männer alt sind, unerbittlich alt sind, die in diesem Augenblick das Schicksal Frankreichs in den Händen halten.

Auf internationalem politischem Gebiet hat die Erklärung von der „Nichtkriegführung" Spaniens großen Eindruck gemacht. Die spanischen Erklärungen wurden als die geistige und ideologische Stellungnahme der Madrider Regierung auf der Ebene des neuen Europas ausgelegt. Auch die vom Präsidenten Brasiliens, Vargas, ausgesprochenen Erklärungen haben in den internationalen politischen Kreisen starke Beachtung gefunden.

Einen sehr schlechten Eindruck machen dagegen überall die britischen und französischen Berichte durch ihre systematische Verheimlichung militärischer Tatsachen, die sie dann leise anerkennen, wenn es ganz und gar nicht mehr möglich ist, vorzutäuschen, daß sie sich nicht ereignet haben. Einen gleich schlechten Eindruck ruft vor allem das Festhalten der Franzosen und Engländer an den Verlusten des deutschen Heeres hervor, obgleich es klar ist, daß die Verluste des Besiegten immer größer sind als die des Siegers, abgesehen von den Massen an Gefangenen und der ungeheuren Menge an Material, das der Besiegte zusammen mit dem verlorenen Gelände zurückläßt.

Jetzt rücken die deutschen Armeen in einem Gebiet vor, in dem jeder Schritt nach vorn für die Franzosen den unersetzlichen Verlust von Zentren der Metallgießerei, Industrieanlagen und Landwirtschaft bedeutet, die für die französische Kriegswirtschaft von größter Bedeutung sind. Die Besetzung des Pariser Industriegebietes

steht jetzt nahe bevor. Sie wird für die allgemeine Kriegswirtschaft einer weiteren verlorenen Schlacht gleichkommen.

Angesichts des unaufhörlichen Rückzuges Weygands erinnern sich die Freunde Frankreichs, um sich zu trösten, an den Fall des Generals Kutusow, der 1810 Moskau verlor und Rußland rettete. Ebenso, sagen sie, wird Weygand Paris verlieren und dadurch Frankreich retten.

Diese braven Herren vergessen: 1. daß Frankreich nicht so groß wie Rußland ist; 2. daß es 1810 keine Motoren gab und die Truppen zu Fuß vorrückten; 3. daß es sich im gegenwärtigen Fall für Weygand nicht darum handelt, Paris zu retten, sondern die Maginotlinie; 4. daß neben dem siegreichen und mächtigen Deutschland Millionen italienischer Bajonette stehen, die schon im Felde sind; 5. daß der Vergleich mit 1810 strategisch Blödsinn und logisch absurd ist.

In Wirklichkeit verschlechterte sich die militärische Lage Frankreichs und Englands ständig vom polnischen Feldzug an und sie wird sich zwangsläufig unerbittlich weiter verschlechtern, da sich die materiellen und geistigen Gründe, die in der Vergangenheit die englisch-französischen Niederlagen bestimmten, verschärfen, während die materiellen und geistigen Kräfte, die bis jetzt die Siegel des neuen Europas ausmachten, an Gewalt und Umfang zunehmen.

Der Zwischenfall von Saint-Valéry, wo 20.000 eingeschlossene Soldaten innerhalb von 40 Stunden mit 6 Generälen und 28 Obersten kapitulierten, ohne wie bei Dünkirchen Widerstand zu leisten, steht symbolisch über allen Berichten. Symbolisch ist auch der Entschluß, der Paris als „offene Stadt" erklärt, nachdem man in alle vier Winde hinausposaunt hat, daß die Hauptstadt Haus um Haus, Wohnung um Wohnung, Zimmer um Zimmer verteidigt würde!

Inzwischen sucht London verzweifelt nach neuen Brennmaterialien — ägyptischen, türkischen, nordamerikanischen —, die es in das Feuer werfen kann, ohne die englische Kohle anreißen zu müssen. Und es legt nur dann schmerzlich Hand an seine Mineralien, wenn der Bundesgenosse ihm brutal ins Gesicht sagt: „Entweder gibst du mir Kohlen aus Cardiff, oder das Feuer verlöscht!"

Der blitzartige Vormarsch

Basel, den 14. Juni.

Im Morgengrauen des 14. Juni, dem Jahrestage der napoleonischen Siege bei Marengo und Friedland, zogen die deutschen Streitkräfte des neuen Europas in Paris ein. Das Banner Adolf Hitlers, das Symbol der neuen geschichtlichen Revolution, flattert über einer der Hauptstädte der geschlagenen Pluto-Demokratie.

Das Ereignis ist von ungeheurer Wichtigkeit und zeichnet ein geschichtliches Datum in die Annalen der neuen Ära.

Paris hat sich nicht verteidigt. Der ursprüngliche englische Plan, in Paris die Verteidigung Madrids zu wiederholen, wurde im letzten Moment aufgegeben — gerade in der Nacht vom 12. zum 13. Juni —, trotz des energischen Drucks der englischen Regierung, die sogar Churchill und Eden nach Tours geschickt hatte, um die Forderung nach Opferung von Paris darzulegen. Der britische Plan, für dessen Ausführung die französischen Militärbehörden schon zu sorgen begonnen hatten, indem sie in der Umgebung von Paris Wälder und Häuserblocks niederlegten, wurde aus den folgenden drei Motiven, die vom Präsidenten Lebrun formuliert und vertreten, aufgegeben:

1. Bedeutende politische und parlamentarische französische Gruppen widersetzten sich entschlossen dem Opfer der Stadt Paris, das sie nur als für England nützlich ansahen. Diese Gruppen erklärten, daß die Zerstörung von Paris die innere französische Front ernstlich gefährden könnte.

2. Der französische Generalstab, der befragt wurde, ob der Widerstand von Paris auf die Entwicklung der Operationen einen der Größe des Opfers entsprechenden Einfluß ausüben könnte, hat im negativen Sinne geantwortet.

3. Der Gesandte der Vereinigten Staaten, dem der Gedanke nahegelegt wurde, die Zerstörung von Paris als sentimentales Argument zu benützen, um das nordamerikanische Volk zum Eingreifen hinzureißen, setzte Washington hiervon in Kenntnis. Dem Präsidenten Roosevelt sind durch die in den Vereinigten Staaten bestehende politische und geistige Situation die Hände gebunden. Der Präsident ist von den besten Absichten den Alliierten gegenüber beseelt, kann aber

nicht die Situation zwingen und die Ereignisse überstürzen, ohne seine Wiederwahl und den Grund für ein nordamerikanisches Eingreifen zu gefährden.

Angesichts dieser Tatsachen und auch wegen der sehr ernsten strategischen Lage, die sich schnell infolge des Durchbruchs der siegreichen deutschen Truppen an der Seine und Marne entwickelte, verzichteten Churchill und Eden auf ihren Plan, Paris zerstören zu lassen. General Hering, der Gouverneur von Paris, der es ablehnte, der vom Schicksal für den Empfang des Siegers bestimmte Mann zu sein, wurde durch den General Dentz ersetzt. Dieser erhielt von der Regierung den Befehl, die Stadt dem Vertreter Hitlers zu übergeben. Man kam auch überein, daß der nordamerikanische Gesandte Bullitt, begleitet durch die militärischen Beobachter der Vereinigten Staaten und das Personal der Gesandtschaft, als Vertreter des diplomatischen Korps in der Nähe des Generals Dentz bleiben und den französischen General während der schmerzlichen Formalität der Übergabe unterstützen sollte.

Es wurden auch verschiedene Entscheidungen getroffen, den Kampf in der unmittelbaren Umgebung von Paris fortzusetzen. Mehrere dieser Entscheidungen sind praktisch jedoch durch den militärischen Zusammenbruch, der sich im Laufe des 13. an der Marne und Seine vollzog, überholt worden.

Der Gedanke an eine militärische Kapitulation Frankreichs, der zusammen mit vielen anderen geprüft wurde, ist infolge der Verpflichtungen Englands, das es auf sich nahm, sofort 300.000 Mann und bis Ende August eine weitere Million Soldaten nach Frankreich zu schicken, verworfen worden. England verpflichtete sich ferner, unverzüglich 20 Geschwader der RAF zu schicken und jede Woche 50 Prozent des von der Industrie Groß-Britanniens und des Imperiums gelieferten Kriegsmaterials nach Frankreich zu überführen. Der Hauptgrund, auf den die Vertreter von London und Paris ihren Entschluß stützten, den Kampf bis zum äußersten auf allen Fronten fortzusetzen, beruht auf der Gewißheit, von den Vereinigten Staaten in kurzer Zeit und in schnellster Aufeinanderfolge große Mengen Kriegsmaterial für Heer, Marine und Luftwaffe zu erhalten. An verschiedenen Sitzungen des Kriegskabinetts nahm der Gesandte der Vereinigten Staaten teil, als wenn er der Vertreter einer kriegführenden verbündeten Nation wäre.

Für die Möglichkeit, daß Präsident Roosevelt die Partie auf der inneren Front Nordamerikas gewinnt, setzt sich Churchill als Garant ein, der kategorische, außerordentlich beruhigende Erklärungen vorbrachte. Sie sind natürlich nicht über den interalliierten Kriegsrat hinaus durchgesickert, aber haben eine Atmosphäre von Vertrauen in den Kreisen geschaffen, welche die verschiedenen französischen Minister und Generäle umgeben.

General Weygand erhielt Anweisungen, den Kampf in der bestmöglichen Weise fortzusetzen, zu versuchen, Zeit zu gewinnen und die völlige Vernichtung des französischen Heeres zu verhindern.

Weygand hat versichert, daß er sein Möglichstes getan hätte, um diesen Zweck zu erreichen, aber daß alles von der Unterstützung mit Soldaten und Material, die England zu liefern hätte, abhinge. Weygand warf die Möglichkeit auf, alles einsetzen zu müssen, was er besitze, um die Maginotlinie zu verteidigen. Die französische und englische Regierung untersuchten die Folgen eines Zusammenbruchs der Maginotlinie. Es wurde auch die Möglichkeit geprüft, daß die Maginotlinie allein wie eine Art belagerte große Festung Widerstand leistete. General Weygand hat erklärt, daß das Eingreifen Italiens dem französischen Generalstab unerbittlich die Hände in den Alpen und in Afrika gebunden hätte, und daß die französische Führung weder einen Soldaten aus dem alpinen Bollwerk wegnehmen noch Truppen aus Afrika zurückziehen könnte. „Wir befinden uns in einem geschlossenen Kreis", sagte Weygand. Reynaud fügte hinzu, daß auch die diplomatische Lage entmutigend wäre. „Der Balkan und der Orient ist eingefroren!" führte der Ministerpräsident aus.

Über die Chronik des Einmarsches der Truppen Hitlers in Paris liegen bis jetzt wenig Einzelheiten vor. Der Auszug der Bevölkerung dauerte bis zur Mitternacht des 13. Juni. Die Deutschen erreichten erst mittags um 15 Uhr Paris. Aber die französischen Truppen, die Weygand in den Norden von Paris gelegt hatte, um den schnellen deutschen Abteilungen den Weg zu versperren und so die letzten 24 Stunden zu gewinnen, fanden sich plötzlich einer gepanzerten Macht gegenüber, die sie buchstäblich zermalmte.

Gestern um Mitternacht standen die Deutschen bereits vor den Toren von Saint Denis. Heute beim Morgengrauen rückten die ersten gepanzerten Abteilungen in die Hauptstadt ein. Das Feuer

wurde eingestellt. Um 8 Uhr hielten eine Kolonne Panzerwagen und motorisierte Infanterie ihren offiziellen Einzug in Paris, über dem mehrere Geschwader der deutschen Luftwaffe kreisten. Die Straßen waren verlassen. Alle Läden waren zugesperrt. Auch waren fast alle Fenster geschlossen. Entwaffnete französische Polizisten sicherten die öffentliche Ordnung. Die ersten deutschen Kräfte machten in den Champs-Elysées halt. Eine andere Abteilung besetzte den Hügel Montmartre.

Inzwischen trafen zahlreiche Infanterie- und Artilleriekräfte mit Panzerwagen auf den Straßen von Meaux und Coulommiers her ein und besetzten die Vororte Noisy, Montreuil, Vincennes, Saint-Maur und die Judenstadt und schlossen die Hauptstadt vollständig in einen Kreis von Waffen und Armeen ein.

Eine schnelle Abteilung besetzte Villeneuve, wo einige Schüsse fielen. Zahlreiche Brände wurden von den Franzosen angelegt, bevor sie Fabriken und Industrieanlagen verließen.

Weitere Kolonnen trafen am Nachmittag in geschlossenen Bataillonen und in vollendeter Ordnung in der Hauptstadt ein und marschierten, als ob sie sich auf einem Exerzierplatz befänden. Es ereigneten sich keine Zwischenfälle, die wert sind, hervorgehoben zu werden. Trotz der Siegestrunkenheit ist die Haltung der deutschen Truppen hervorragend und beweist die eiserne Disziplin der deutschen Nation.

Das Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers wurde auf dem Palais des Elysée gehißt. Ebenso wird es in London auf der königlichen imperialen Residenz von Windsor gehißt werden, wenn England hartnäckig auf seiner Absicht besteht, den Kampf gegen die unbesiegbaren Kräfte des neuen Europas fortzusetzen.

Der verzweifelte Appell, den Reynaud an den Präsidenten Roosevelt richtete, ist in der Geschichte einer großen Nation in seinem Mangel an Würde und Stolz ohne Beispiel. Die französischen Heere, die sich tapfer auf den Schlachtfeldern Flanderns, des Artois, der Somme und der Aisne geschlagen haben, verdienen, in dem Ministerpräsidenten der französischen Nation einen würdigen Vertreter zu finden. Reynaud hat jüdisches Blut in seinen Adern. Nachdem er es schon in seinem zwiespältigen System gezeigt hat, in dem er die Interessen Englands denjenigen Frankreichs entgegensetzte, bewies er es in vollem Umfange durch seinen weinerlichen Appell an

das Oberhaupt der Plutokratie jenseits des Ozeans. Das Schweigen des Präsidenten Lebrun ist wohl würdiger.

In seiner Ansprache an das französische Volk setzt Reynaud allen militärischen, politischen und diplomatischen Fehlern Frankreichs einen Grabstein und schreibt die Niederlage der ungeheuren zahlenmäßigen Überlegenheit des deutschen Heeres zu. Reynaud vergißt, daß Frankreich, England, Kanada, Australien und Südafrika zusammen ungefähr hundert Millionen an weißen Menschen ausmachen und daß diesen hundert Millionen Weißen während ihres Kampfes 35 Millionen Polen, ganz Belgien, ganz Holland und Norwegen, das sind weitere 50 Millionen Weiße, zur Seite standen und daß in diesem Augenblick Deutschland und Italien Hunderttausende von Farbigen mit den Waffen in der Faust gegenüberstehen, die in den beiden kolonialen Imperien, bewohnt von ungefähr 300 Millionen Menschen, ausgehoben worden sind. Die zahlenmäßige Entschuldigung gilt also nicht.

Ebenso ist die Entschuldigung der „überlegenen deutschen Bewaffnung" auf den Lippen von Männern absurd, die das ganze Gold und alle Mineralien des Planeten besitzen, die in die Rüstung Milliarden gesteckt haben als wenn sie blind wären, die ihre militärische Macht ständig ausposaunt haben, um ihre wirtschaftliche und politische Vormacht zu unterstützen, und die den Krieg erklärt haben in der Gewißheit zu siegen.

Der Ton, mit dem die Reynauds und Churchills die Niederlage einstecken, zeigt das geistige Elend eines Regimes, das in der Stunde der Katastrophe keine anderen Worte zu finden weiß, als die des Hasses, der Lüge und Erpressung.

Reynaud äfft Churchill nach, der erklärt hat, daß das britische Imperium zur gegebenen Zeit den Kampf fortsetzen würde, auch wenn es von England verjagt wäre und sich in die Dominien und Kolonien zurückziehen würde, wenn er in seiner Botschaft verkündet, daß die französische Regierung den Kampf bis zum äußersten fortsetzen werde, auch auf die Gefahr hin, daß er auf der Insel Martinique ende. Reynauds Mangel an Stil ist wahrhaft unglücklich!

Angesichts des wenig interessanten Schauspiels, das die führenden Männer in London und Paris boten, ordnete Adolf Hitler eine drei Tage dauernde Beflaggung Deutschlands zu Ehren des deutschen

Soldaten an und gab ohne weiteres den Befehl zum Angriff auf die Maginotlinie.

Das ist der dritte Abschnitt des Krieges gegen Frankreich.

Der erste Abschnitt wurde durch die Niederlage Gamelins an der Flandernlinie gekennzeichnet. Der zweite Abschnitt wurde durch die Niederlage Weygands an der Linie der Somme, der Aisne, der Marne und der Seine charakterisiert. Heute morgen begann der dritte Abschnitt, der mit der Niederlage Maginots auf den Trümmern seines eigenen kostspieligen, wertvollen und veralteten Bollwerks enden wird.

Die militärische Lage, in allen ihren Linien vom Sieg gezeichnet, ist folgende:

1. Die Seine wurde siegreich in ihrer ganzen Länge vom Meer bis Paris von starken und unermüdlichen Kräften überschritten, die jetzt auf Caen und Châtres vorstoßen.

2. Le Havre ist gefallen, die Tage von Cherbourg sind gezählt.

3. Alle Verbindungen zwischen dem nördlichen Frankreich und England sind abgeschnitten. Wohl bald werden auch die Verbindungen zwischen dem westlichen Frankreich und England mit den deutschen Unterseebooten und den deutschen U-Boot-Jägern, den Herren des Kanals, zu rechnen haben.

4. Die ganze Marnelinie ist umgeworfen. Die deutschen Divisionen strömen in Massen auf die obere Seine, welche gepanzerte deutsche Abteilungen auf ihrer ganzen Länge erreicht und an verschiedenen Punkten schon überschritten haben.

5. Von Châlons stürzen sich starke deutsche Kräfte auf Vitry und Saint-Dizier und rücken nach deren Besetzung weiter auf Troyes und Chaumont vor.

6. Die französischen Truppen an der Marne ziehen sich nicht mehr zurück. Sie fliehen und verlassen ihr ganzes Material. Zehntausende von Soldaten wurden von deutschen Kolonnen, welche die Flüchtlinge verfolgen, gefangengenommen, während andere gepanzerte deutsche Kolonnen, darauf verzichtend, hinter den französischen auf der Flucht befindlichen Einheiten herzulaufen, sie nur ausheben und darüber hinaus ihre großen strategischen Ziele weiter verfolgen.

7. Mit einem kraftvollen Stoß hat das deutsche Heer heute

morgen den Angelpunkt der Maginotlinie ausgehoben, den berühmten Pfeiler von Montmédy.

8. Der ganze Argonnerwald, auf den Weygand seinen Widerstand stützte, wurde bis Bar-le-Duc aufgerollt. Die Deutschen besetzen den berühmten Kanal, der die Marne mit dem Rhein verbindet. Nordostwärts von Verdun wurde der berühmte Tote Mann (Höhe 295), in deren Umgebung Pétain von 1916 bis 1917 Hunderttausende von Soldaten sterben ließ, von den Soldaten Hitlers in einem einzigen Angriff, der drei Stunden dauerte, genommen. Auch der berühmte Wald von Spencourt wurde besetzt.

9. An der Saarfront hat das deutsche Heer heute morgen um 4 Uhr die Maginotlinie in Richtung auf Thionville, Metz und Nancy frontal angegriffen. Mächtige weittragende Kanonen beschießen die Befestigungen. Die Infanterie rückt, eingehüllt in Rauchwolken, vor nach einem bis in alle Einzelheiten studierten Angriffsplan und nach einer Eroberungstechnik, die bis in die kleinsten Teile ausgefeilt ist. Hunderte von Kampfflugzeugen begleiten die Truppen. Weitere Hunderte von Apparaten hämmern auf den Rücken der Maginotlinie zwischen der Festungslinie und der Marne. Heute wurden Joinville, Andélot, Chaumont, Langres, Neufchâteau, Toul, der Lauf der Maas und der Marne, der Rheinkanal, der Lauf der Orne, die Eisenbahnanlagen von Metz und Nancy stark mit Bomben belegt. Zwischen Vitry und Châlons arbeiten starke deutsche Kräfte, die auf Sainte-Menehould marschieren, im Rücken der Maginotlinie mit dem Frontalangriff zusammen nach einem noch unbekannten Plan des deutschen Generalquartiers.

10. Ein zweites Wettrennen zwischen Hitler und dem Zweigestirn Weygand-Churchill beginnt. Es handelt sich für Hitler darum, die Maginotlinie aufzubrechen und diesen festen Halt der Verteidigung zu zerstören, um mit den Heeren des neuen Europas voll und ganz in das französische Gebiet einbrechen zu können und dort die letzten Heere Weygands zu vernichten, bevor es England gelingt, die Truppen des Imperiums auf den Boden der Republik zu überführen. Und dann muß er diese englischen Truppen vernichten, bevor neue Feinde weitere Kräfte auf das europäische Schlachtfeld werfen können.

Etwas anderes kann man zur Zeit nicht sagen. Es spinnt sich jedoch allerhand an!

Die Zahl der französischen Gefangenen ist auf 150.000 gestiegen. Hunderte französischer Kanonen wurden in dem Raume zwischen der Aisne und Seine zurückgelassen. Die Kriegsbeute ist ungeheuer. In dem Industriegebiet von Paris, Le Havre und Rouen fielen riesige Lager an Rohmaterialien und verarbeiteten Produkten in die Hände der Deutschen. Es wurden auch bemerkenswerte Mengen an Brennstoff und ein großer Eisenbahnpark beschlagnahmt. Die französischen Verluste an Toten, Gefangenen und Vermißten während der Schlacht an den drei Flüssen werden auf 400.000 Mann berechnet. Nach sieben Tagen ununterbrochener Schlacht bewegten sich die französischen Truppen automatisch vorwärts, ohne mehr die körperliche Kraft zum Kämpfen zu haben. Kaum waren die Soldaten gefangengenommen, warfen sie sich zu Boden und schliefen ein.

General Weygand, der von der Idee besessen war, daß die Deutschen am Ende ihrer Reserven angelangt wären, forderte von seinen Truppen mehr, als sie leisten konnten, und beschleunigte so die Katastrophe.

Das französische Heer verlor drei Viertel seines gepanzerten Materials. Die französischen Panzerwagen wurden von den deutschen Panzern klar beherrscht. Verschiedene Kräfte wurden von Weygand am Donnerstag und Freitag aus der Maginotlinie gezogen, um die Bresche an der Marne zu stopfen; dort wurden sie von der Katastrophe verschlungen. Jetzt sind Weygand auf dem Kontinent nur drei Heere geblieben: eins in den Alpen, eins in der Maginotlinie, das ungefähr zur Hälfte aus älteren Truppen besteht, aus sogenannten Festungstruppen, und ein anderes, das der Generalissimus schlecht und recht aus der Schlacht retten konnte.

Mit diesen letzten Truppen, die durch ungefähr 100.000 ins Feuer geschickte Belgier, durch weitere 100.000 Norweger, Holländer, Polen und Tschechen und durch das neue britische Expeditionskorps verstärkt werden, hofft Weygand, schnell wieder ein Heer zu bilden und es an der Loirelinie zu entfalten, um von Brauchitsch von neuem gegenüberzutreten. Es muß jedoch sehr schwer für dieses zusammengewürfelte Heer sein, in dem selbst das britische Expeditionskorps zum großen Teil aus frisch von den Dominien eingetroffenen oder eilig aus den Mobilisationszentren gezogenen Divisionen besteht, jenem deutschen Heere Widerstand zu leisten, dem gegenüber die französ-

sischen Heere erster Auslese, das tapfere belgische Heer und selbst das ursprüngliche britische Expeditionskorps, das sorgfältig vorbereitet und bewaffnet war, zerbrachen. Die Franzosen und Engländer rechnen mit dem Verlust an Material, den das deutsche Heer während der Schlachten erlitt, und vergessen die ungeheure Beute an Waffen, Kanonen und Munition, welche die Deutschen in Holland, Belgien und Frankreich machten.

Die Engländer und Franzosen vergessen vor allem die Kraft des deutschen Industriesystems, das in diesem Zeitabschnitt eine höchste Leistungsfähigkeit erreicht hat und das darüber hinaus durch die gesamte Arbeiterschaft und alle Maschinen, die für das deutsche Heer in Böhmen, Holland, Norwegen, Belgien und sogar in dem eigenen französischen Industriegebiet von Lille und des Pas de Calais arbeiten, verstärkt wird, wo zusammen mit den Soldaten auch die Bataillone der Arbeit eingerückt sind.

Die Zahl der britischen Kräfte, die in diesen Tagen in Frankreich gelandet wurden, wird auf 10 Divisionen berechnet.

Es liegen weder aus französischer noch aus deutscher Quelle Nachrichten über die Angriffe Hitlers gegen die Maginotlinie vor. Während der Nacht entbrannte auf der ganzen Maginotlinie bis zur schweizerischen Grenze eine Artillerieschlacht.

Gestern abend wurde Basel von einer furchtbaren Explosion erschüttert, die sich 5 Kilometer von der Grenze ereignete und von einer weithin leuchtenden Flamme begleitet war. Während der ganzen Nacht dröhnten die Kanonen und man hörte in Basel unaufhörlich Explosionen. Die Artillerie duellierte sich ununterbrochen bis 4 Uhr morgens.

Nach 4 Uhr war das Maschinengewehrgebelle so ausgedehnt und intensiv, daß man es deutlich im Zentrum von Basel hörte. Nördlich von Basel sah man heute morgen am Himmel französische und deutsche Flugverbände im Kampf.

Nach den letzten Mitteilungen, die uns im Laufe der Nacht erreichten, soll Weygand die Absicht haben, am Lauf der Loire die von der Somme und Seine her kommenden Divisionen und die englischen Kräfte, die in Nantes, Bordeaux und La Rochelle landen, zusammenzufassen. Der Generalissimus schiebt zwischen Seine und Loire frische französische Reserven und die ersten acht britischen

Divisionen vor. Diese Kräfte werden bis zur äußersten menschlichen Widerstandskraft eingesetzt — das sind die Worte Weygands —, um Zeit zu haben, die Loirelinie zu organisieren.

Die Möglichkeiten einer Rettung hängen nach den französischen Militärkreisen von dem Widerstand der Maginotlinie ab. Wenn die Maginotlinie zerbricht und das Industriegebiet um Lyon entblößt wird, wird sich Frankreich in einer verzweifelten Lage befinden.

Das Banner des Reichs über dem Schloß von Versailles

Basel, den 15. Juni.

Die italienischen Berichte machen überall durch ihren gemäßigten Ton, in dem sie abgefaßt sind, und zu gleicher Zeit durch ihre ständige Häufung von Einzelheiten einen ausgezeichneten Eindruck. Mit der von den Alpen bis zum Indischen Ozean ausgedehnten Front, die sie täglich umfassen, symbolisieren die italienischen Berichte den imperialen Kriegsplan Italiens. Sie stellen in einer Reihe von Dokumenten, die sowohl Italien als auch die Welt interessieren, den deutlichen Unterschied fest, der zwischen dem italienischen Krieg von 1915, der einen scharf irredentistischen und adriatischen Charakter hatte, und diesem großen Krieg von 1940, der auf das Mittelmeer und die Herrschaft im Mittelmeer ausgedehnt ist, besteht.

Die starke Flotten- und Lufttätigkeit an der Mittelmeerfront gibt der Welt das Gefühl einer militärischen Maschine in voller Spannung, die wacht und handelt. Andererseits gibt die Luftwaffe, die beständig gegen Aden, Malta, Kenia und Tunis usw. vorstößt, die Marschrichtung an, in der Italien die Freiheit zum Atmen sucht und die grundsätzlich für seinen Krieg zugunsten eines neuen Europas bestimmend ist.

Drei Tatsachen lenken die Aufmerksamkeit der Welt auf sich:

1. das Manöver, mit dem das deutsche Heer den dritten Abschnitt des großen Angriffs gegen Frankreich entwickelt;

2. die Haltung der inneren französischen Front, zu deren Unterstützung England eiligst mit allen verfügbaren militärischen Kräften eingreift und auf sein ursprüngliches Programm, die beiden das englische Territorium bildenden Inseln auszurüsten, verzichtet;

3. die Reaktion der Vereinigten Staaten auf das gewaltsame Manöver, mit dem England die Polen, Norweger, Holländer und Franzosen durch frisches nordamerikanisches Brennmaterial zu ersetzen versucht, bevor das, was von dem französischen Brennmaterial in den Hochöfen der Maginotlinie und der Alpen übriggeblieben ist, aufgezehrt ist.

In diesem äußerst heiklen Augenblick des großen deutschen Angriffs ist der deutsche Generalstab wie gewöhnlich in seinen Berichten sehr karg. Andererseits ist der französische Generalstab an

einem Punkt angelangt, an dem er von nichts anderem sprechen kann, als von erbittertem Widerstande. Trotzdem erhalten wir schon von den Schlachtfeldern die ersten Nachrichten. General Weygand ist zur Maginotlinie abgereist, wo sich der Hauptkampf abspielt.

Vor der Abreise zeichnete Weygand die Aufgabe vor, welche die anderen Heere lösen müssen. Sie besteht darin, auf den verschiedenen aufeinanderfolgenden Linien dem deutschen Vormarsch in dem weiten Raume zwischen dem Lauf der Seine und dem Lauf der Loire Widerstand zu leisten. Die Kommandanten haben den Befehl, bis zur letzten Grenze menschlicher Widerstandskraft auszuharren, jedoch zu vermeiden, daß sie eingeschlossen werden. Truppen, die geschlagen oder sonstwie zu weichen gezwungen sind, müssen sich kämpfend in Richtung auf die Loire zurückziehen, wo die französische Führung schleunigst eine Widerstandslinie und Verteidigungslinie bereitstellt. Grundsätzlich hat Weygand auf seinen ursprünglichen taktischen Plan der „tiefen Verteidigung" verzichtet, da er sich als völlig unzureichend erwiesen hat, und versucht den Notbehelf der „manövrierten Verteidigung" wenigstens bis zur Loire anzuwenden. Übrigens weiß Weygand wohl, daß jetzt die endgültige Entscheidung von der Haltung der Maginotlinie und der alpinen Bastion abhängt.

Wenn die beiden Bollwerke zusammenbrächen, würde die Loirelinie mehr als eine eigentliche französische Front nur die Zuflucht des Staates und einen ungeheuren Brückenkopf auf dem Festlande im Dienste Englands bilden, um dem englischen Volke zu erlauben, noch ein wenig den Krieg im fremden Lande fortzusetzen.

Es bestehen eigentlich vier französische Fronten: 1. die Flandernfront, 2. die Front bei Paris, 3. die Front an der Maginotlinie, 4. die Alpenfront.

Die ersten beiden Fronten sind bereits zusammengebrochen. Die französischen Soldaten führen noch solange eine französische Aufgabe durch, als sie in Elsaß-Lothringen und in den Alpen kämpfen. Darüber hinaus werden sie einfach Truppen im Solde Londons. In diesem Augenblick werden die Senegalesen und Marokkaner wirklich auf ihrem richtigen Platz in den Reihen des französischen Heeres stehen, obgleich dann das gesamte französische Heer in jeder Hinsicht eine Kolonialarmee geworden ist, geführt, bezahlt und verwaltet von England. Dieser schreckliche geschichtliche und moralische Zusammenbruch, der auf Frankreich lastet, wird in Tours und

Bordeaux von starken intellektuellen und politischen französischen Gruppen wahrgenommen, mit denen Reynaud, der hundertprozentige Vorkämpfer Londons, der Soldat der internationalen Banken und der Gesandte Israels, wird rechnen müssen, wenn für Frankreich die Stunde schlägt, den Trümmern der Maginotlinie und den Krisen in den Alpen ins Auge zu sehen, und die letzten Entscheidungen zu treffen.

England, das den Augenblick herannahen fühlt, in dem Reynaud von Angesicht zu Angesicht den französischen Frontkämpfern des ersten und zweiten Weltkrieges gegenüberstehen wird, kam zu Hilfe und wirft alle Soldaten und Waffen, über die es verfügt, nach Frankreich. Und inzwischen übt es mit allen seinen ungeheuren Einflüssen, die es besitzt, auf Roosevelt einen Druck aus um zu erreichen, daß der Präsident der Vereinigten Staaten Reynaud unterstützt, damit dieser nicht nur als Vorkämpfer Londons dastehe (d. h. Vorkämpfer eines nichtfranzösischen und geschichtlich antifranzösischen Imperiums), sondern zumindest als ein Kämpfer der Pluto-Demokratie, also eines „Ideals".

Trotz des allgemeinen Vorsatzes, die Differenzen in Tours geheimzuhalten, damit sie nicht zu den Ohren der Kämpfer in den Argonnen und in der Maginotlinie gelangen, enthüllte sich die politische Spannung zwischen der Regierung und dem Generalstab durch die angsterfüllte Dringlichkeit des Appells an Roosevelt, durch den im letzten Augenblick entschiedenen Verzicht auf die Verteidigung von Paris, nachdem man schon das Gegenteil verkündet hatte, durch die Überstürzung, mit der in England die Regierung, die Königin und die Zeitungen in einen Chor begeisterter Hymnen auf den französischen Heroismus einstimmen und bei jedem geringfügigen Anlaß die Entscheidung Englands bestätigen, auf der Stelle Soldaten, Kanonen, Flugzeuge, Waffen, Ausrüstung und was es alles gibt, nach Frankreich zu schicken.

Man fragt sich unwillkürlich, warum die englische Dame nicht eher alle diese Unterstützungen nach Frankreich gesandt hat. Warum sorgte man sich noch in Dünkirchen darum, vor allem die Engländer zu retten und die Belgier und Franzosen an Land zu lassen? Warum war es noch vor drei Tagen bei Saint-Valéry die englische Division, die als erste versuchte, Fersengeld zu geben, ohne daß es ihr übrigens gelang?

Zahlreiche Informationen, die aus verschiedenen und glaubwürdigen Quellen stammen, bestätigen, daß bedeutende politische Kräfte, die bei dem Präsidenten der Republik Lebrun ein französisches Ohr finden, das geneigt ist, sie zu hören, die führenden Männer Frankreichs auf die Schwere der von der Nation erlittenen blutigen Verluste und auf die katastrophalen Folgen aufmerksam gemacht haben, die eine Fortsetzung ähnlicher Verluste mit der gleichen Häufigkeit und von dem gleichen Ausmaß für die geschichtliche Zukunft des französischen Volkes, das schon furchtbar in seinen Lebenswurzeln getroffen worden ist, mit sich bringen werde. Da Frankreich als Nation nunmehr militärisch, politisch und diplomatisch den Krieg verloren hat und Gefahr läuft, zur Ader gelassen zu werden, ohne jemals mehr die Möglichkeit zu haben, sich selbst in ferner Zukunft zu erholen, hat irgend jemand in Tours auf die Zweckmäßigkeit hingewiesen, den Kopf vor dem Verhängnis zu neigen, wie es schon bei Sedan geschah, und zu retten, was zu retten ist.

Auf den von Reynaud und seinen Genossen gegen einen solchen Gedanken erhobenen Schrei der Entrüstung, einen Gedanken, den Reynaud dem Verbündeten England und auch den großen pluto-demokratischen Idealen gegenüber als ungeheuerlich bezeichnete, entgegnete die Gruppe in Tours, daß England große Reden halte, aber wenig Blut opfere und daß die pluto-demokratischen Mächte mehr als alles andere gute Geschäfte machten. Reynaud hatte diesmal noch bei der Gruppe in Tours gewonnenes Spiel, aber er fühlte, daß ... er das nächste Mal nicht siegen würde, wenn er nicht feste Argumente unmittelbarer englischer Hilfeleistungen und nahe bevorstehende sichere nordamerikanische Hilfe aufweisen könnte.

Zwei Sätze halten die bestehende politische Situation in Tours und Bordeaux fest. Der eine ist französisch und wurde von Reynaud ausgesprochen. Der andere ist englisch und stammt von der Regierung seiner britischen Majestät.

Nachdem Reynaud ausgeführt hatte, daß das französische Heer die Vorhut der demokratischen Heere gewesen wäre und daß das geschlagene Frankreich das Recht hätte, „die Bezahlung der bei den Demokratien entstandenen Schuld" zu fordern, fügte er wörtlich hinzu: „Unser Kampf hat keinen Sinn mehr, wenn wir ihn fortsetzen und nicht mindestens die Hoffnung an einen gemein-

samen Sieg der Demokratien sich abzeichnen sehen." Das will schlechthin sagen, daß die Männer von Tours Recht haben, wenn die anderen nicht zum Kampf antreten! Es ist die Erpressung Roosevelts durch Reynaud.

Der englische Satz, der in der Botschaft der britischen Regierung an die französische Regierung steht, ist in seinem Stil wahrhaft englisch. Er sagt: „Wir werden den Kampf niemals aufgeben, solange Frankreich sich aufrecht und stark wie jetzt in seiner ganzen Größe hält." Das will schlechthin sagen, daß England Frankreich im Stich läßt, wenn es sich nicht aufrecht und stark hält! Es ist die Erpressung Reynauds durch Churchill.

Während man sich in Tours darum streitet und in Bordeaux parlamentarisch über das Blut abrechnet, läuft der arme Weygand von einem Schlachtfeld zum andern hin und her und schreitet überall mitten durch Haufen französischer Leichen, die wie Heu niedergemäht worden sind.

Die Chronik der Schlachtfelder Frankreichs ist voll trauriger Prophezeiungen für Weygand.

Die italienischen Streitkräfte haben die systematische Korrektur einer Gebirgsgrenze begonnen, die sich die Franzosen so zurechtgebogen hatten, um leicht ihren „militärischen Spaziergang" in die Poebene ausführen zu können.

Von der Front Frankreichs (nennen wir sie ruhig so, da jetzt der Name häufig wechselt) sind die Nachrichten zwar spärlich, aber dafür klar. Südlich der unteren Seine ziehen die Deutschen bedeutende Kräfte zusammen, die sich vorbereiten, ihren Marsch in das Innere Frankreichs fortzusetzen. Man weiß noch nichts über die Marschrichtung dieser Kräfte, die sich wohl bestimmt geschlossen im ersten besten Augenblick nach Caen, Laigle und Chârtres in Bewegung setzen werden, nach der guten Gewohnheit der deutschen Führung, dem Gegner keine Möglichkeit zu Bewegungen zu bieten. Vorgerückte gepanzerte Abteilungen haben sich schon nach drei Richtungen in Bewegung gesetzt und gehen von Evreux, Louviers und Pont-Audemer vor. Nach den letzten Nachrichten sind sie schon ziemlich weit vorgestoßen und haben die Widerstände, die ihnen entgegentraten, zerbrochen.

In der Pariser Zone besetzten die deutschen Truppen trotz der Behauptung der Franzosen, daß sie den Kampf in unmittelbarer

Nähe der Hauptstadt fortgesetzt hätten, rund um Paris ein weites Gebiet, das bis Lagny, Limours und Mantes reicht. In diese Zone, die reich an industriellen Anlagen ist, sind das Schloß von Versailles und das Schloß von St. Germain einbegriffen, wo die berühmten Friedensverträge abgeschlossen wurden. Die deutsche Kriegsflagge weht auf dem Eiffelturm, dem Palais des Elysée und dem Turm von Versailles.

Im Saal des Versailler Schlosses, wo der unglückselige Friede unterzeichnet wurde, sind die beiden Büsten Bismarcks und Hitlers aufgestellt worden, die deutsche Soldaten, die im Schloß Wache halten, auf eigenen Antrieb hingebracht hatten.

Die Deutschen besetzten den ganzen Strahlenkranz der zwölf großen Nationalstraßen, die von Paris nach den verschiedenen Teilen Frankreichs ausgehen. Schnelle Panzerabteilungen stoßen in allen Richtungen der Pariser Umgebung vor und haben heute im Laufe des Tages Septeuil, Condé, Rambouillet, die Sommerresidenz der Präsidenten der Republik, Rochefort, Corbeil und Fontenai besetzt. In der Pariser Umgebung fielen den Deutschen sehr reiche Lager an Rohstoffen, besonders Baum- und Naturwolle, Leder und Edelstahle in die Hände. Bedeutende Maschinenwerke und große Metallfabriken wurden mit ihren intakten Maschinen und ihren Bergen von fertigem Kriegsmaterial besetzt. Die Kriegsbeute ist wirklich „kolossal"!

Die Zahl der Gefangenen nimmt infolge der Säuberung der Schlachtfelder von Stunde zu Stunde zu. Gestern Mittag rechnete man mit 200.000. Heute abend stieg die Zahl auf 250.000 Mann. Zahlreiche Divisionen sind unter Toten, Verletzten und Gefangenen mit ihrer ganzen Ausrüstung, ihrer Organisation und ihren Kommandos vollkommen verschwunden. Unter den Gefangenen befinden sich Soldaten von 40 und 45 Jahren. Weygand hatte alles, aber auch alles zusammengestoppelt. Und er hatte alles ins Feuer geworfen wie Brennholz.

Ostwärts Paris ist die Seinelinie in ihrer ganzen Länge bis Méry besetzt worden. Schnelle Abteilungen stießen in die Umgebung von Troyes vor; das wichtige Industrie- und Eisenbahnzentrum Melun wurde erreicht. Das Dreieck Châlons—St. Didier—Troyes wird gewissermaßen eine deutsche Operationsbasis. Die französischen Truppen weichen auf die Yonne zurück, zwischen der

Seine und der Loire. Andere französische Kräfte ziehen sich zwischen Châtres und Orléans zurück.

Zwischen St. Didier und Bar-le-Duc wurde der Rhein-Marne-Kanal besetzt. Die von den Argonnen nach Süden zurückweichenden Truppen fanden den Kanal fest besetzt und entschlossen sich wohl, nach einigen Kämpfen die Maas zu überschreiten und direkt auf die Maginotlinie zurückzugehen.

An der Maginotlinie dröhnte die deutsche Artillerie von Saarbrücken bis zur Schweizer Grenze. Der Angriff auf die Linie begann im nördlichen Abschnitt an der Saar. Die Deutschen pflegen immer so zu handeln. Auch an der Somme begannen sie den Abschnitt Abbeville—Amiens aufzubrechen und fuhren dann fort, einen Abschnitt nach dem anderen bis zu den Argonnen aufzurollen.

Der Angriff vom 14. ist in drei Stufen eingeteilt: zuerst die Artillerievorbereitungen, dann Luftangriffe und drittens Infanterie- und Panzerwagenangriffe. Der Angriff umfaßte fast den ganzen Abschnitt zwischen dem Lauf der Nied und dem Houillières-Kanal. Nach dem ersten intensiven Bombardement der schweren Artillerie und einem zweiten noch heftigeren Bombardement, das zu gleicher Zeit von der schweren Artillerie und einer Spezialluftwaffe ausgeführt wurde, drang die Infanterie, unterstützt von beweglicher Festungsartillerie, mehrere Kilometer in die Maginotlinie vor, eroberte zahlreiche zusammenhängende Festungswerke nach einem Plan fortschreitenden Vordringens, der genau ausgearbeitet war. Die Franzosen setzten einen erbitterten Widerstand mit Artillerie und Maschinengewehren entgegen, konnten aber die Deutschen nicht am Vorrücken hindern.

Der Frontalangriff, den die Deutschen gegen die Maginotlinie entwickeln, ist ein technisch-militärisches Meisterwerk der angewandten Waffen und auch der Kampfesweise. Sowohl die Bewaffnung als auch die Methode sind bis jetzt geheim. Das wichtigste Ergebnis wurde längs des Houillières-Kanals erreicht, wo der Angriff nach der Eroberung der Befestigungsanlagen von Hambach, Forbach und Puttelange die bedeutende Festungsgruppe von Sarralbe auf dem rechten Flügel des Kanals eingenommen hat. In diesem Abschnitt drangen die Deutschen 15 Kilometer tief auf einer Breite von zehn Kilometer in die Maginotlinie ein. Der Angriff wurde während der Nacht und im Laufe des Sonnabends in Richtung

auf Sarre-Union, Saint Avold und Boulay fortgesetzt und zeichnete sich wie gestern durch eine enge Zusammenarbeit von Spezialwaffen der Infanterie, der Artillerie und der Luftwaffe aus, die alle drei kräftig durch die schwere Artillerie und gewöhnliche Bomben- und Kampfflugzeuge unterstützt wurden.

Im Rücken des angegriffenen Abschnittes der Maginotlinie wird das Viereck Verdun—Metz—Nancy—Aubin Tag und Nacht heftig durch Bomben- und Kampfflugzeuge behämmert, um die herbeieilenden Verstärkungen zu zerschlagen.

Andere Luftgeschwader bombardieren intensiv die Eisenbahn- und Straßenverbindungen zwischen Metz und Belfort.

Der große Angriff gegen die Maginotlinie wird methodisch, kräftig und unaufhörlich fortgesetzt. Es handelt sich um ein titanisches Werk, bei dem der deutsche Generalstab die stärkste Artillerie, die es bis jetzt in der Welt gibt, und eine Serie konzentrierter Überexplosivstoffe angewandt hat, die eigens von den deutschen Feuerwerkern geschaffen wurde, um den Spezialstahl und den Spezialzement der Maginotlinie zu brechen. Truppen von hoher Qualität, die streng ausgewählt waren, sind für diese äußerst heiklen Operationen, die sowohl Kühnheit als auch Geduld erfordern, eingesetzt worden. Manchmal müssen die sogenannten „Pioniere", die in Spezialuniformen aus Asbest gekleidet sind, mühselig mit der Zündschnur gefährliche Zerstörungen durchführen mitten in einem dichten Bombardement, widerspruchsvollerweise gerade durch die Gewalt des Bombardements geschützt, das um ihre unvermutete Anwesenheit tobt.

Orléans und Dijon sind erreicht

Basel, den 17. Juni.

Von den militärischen Kräften Frankreichs, die zweimal auf den großen Schlachtfeldern durch das gewaltige und siegreiche deutsche Heer geschlagen wurden, sind jetzt nur noch fünf voneinander getrennte Stümpfe übriggeblieben. Der erste Stumpf, der sich aus den Resten der an der Somme, Aisne und vor Paris geschlagenen Heere zusammensetzt, zieht sich schnell auf die Loire zurück. Der zweite Stumpf ist die Maginotlinie, die jetzt von Metz bis Belfort unter deutschem Feuer liegt. Den dritten Stumpf macht das Heer in den Alpen aus, das durch das italienische Heer an seine Bergbastion gefesselt ist. Der vierte Stumpf setzt sich aus dem nordafrikanischen Heer und dem Orient-Expeditionskorps zusammen, die beide in ihren Stellungen durch das italienische Heer in Lybien und die italienischen Seestreitkräfte des Mittelmeers gelähmt sind. Der fünfte Stumpf wird durch die Westgarnison, durch die Pyrenäentruppen, durch die neu zu den Waffen Gerufenen, welche die französische Regierung in Westfrankreich vom 17. Lebensjahr an einzieht, durch die belgischen Kontingente des Verräters Pierlot, durch die polnischen Kontingente Sikorskis und durch das neue britische Expeditionskorps gebildet.

Das ist das militärische Bild, das Frankreich in diesem Augenblick bietet.

Es ist natürlich eine sehr ernste Lage, aber es ist noch keine Katastrophe. Die Katastrophe lastet jedoch auf Frankreich und bedrückt es. Die vier Stümpfe des englisch-französischen Heeres in Europa befinden sich tatsächlich in einer sehr schwierigen strategischen Lage. Schwieriger noch wird diese werden, wenn in kurzem die Heere Deutschlands und Italiens zusammentreffen, die übereinstimmend nach einem gemeinsamen Plan operieren, der nicht darauf abzielt, zwei Divisionen mehr oder weniger gefangenzunehmen — was praktisch gar keine Bedeutung hat —, sondern gleichzeitig auf strategischem Gebiet und in der Versorgung das britische und französische Imperium zu schlagen.

Man darf nicht vergessen, daß dieser Krieg ein Krieg zwischen Imperien ist!

Die Schwierigkeit der französisch-englischen militärischen Lage wird durch folgende grundlegende Tatsachen bestimmt:

1. Die fünf Stümpfe des französischen Heeres sind ohne Verbindung untereinander;

2. der Oststumpf (die Maginotlinie) ist im Begriff geschlagen und vernichtet zu werden;

3. sobald dieser Stumpf in wenigen Tagen zusammengebrochen ist, wird der Alpenstumpf sich in einer schwierigen strategischen Lage insofern befinden, als er durch die gleichzeitigen italienisch-deutschen Operationen in die Zange genommen wird;

4. Frankreich hat mit Paris die strategische, politische, wirtschaftliche und geistige Kommandozentrale verloren, die durch kein Bordeaux ersetzt werden kann;

5. Frankreich hat 40 Prozent seiner Soldaten (Tote, Verwundete, Gefangene) verloren;

6. Frankreich hat 50 Prozent der Leistungsfähigkeit seiner Kriegsindustrie eingebüßt. Dieser Verlust droht unmittelbar, sich auf 75 Prozent zu erhöhen, da Frankreich durch die italienisch-deutsche Umfassung weiterer sehr wichtiger Produktionszentren beraubt wird;

7. in kurzem wird sich das manövrierfähige Hauptheer Frankreichs in überwiegender Zahl nicht mehr aus Franzosen zusammensetzen, sondern aus Engländern, Belgiern, Polen und Farbigen, deren Gesamtheit aus verschiedenen militärischen und geistigen Gründen qualitativ dem ursprünglichen französischen Heer, das an der Maas und in Flandern zusammenbrach, und dem zweiten französischen Heer, das an der Somme, Aisne und Seine geschlagen wurde, ziemlich unterlegen ist;

8. die Loirelinie (Loire—Allier—Rodan), auf der das französische Heer schließlich aufgestellt wird, ist eine unglückliche strategische Linie, weil sie mit Leichtigkeit im Norden von der Bretagne und Normandie und im Süden von Lothringen und der Provence her angegriffen werden kann, wo sich die italienisch-deutschen Heere nach dem Zusammenbruch der Maginotlinie und der alpinen Bastion drohend befinden werden. Darüber hinaus hat die Loirelinie eine unsichere Flanke: die Pyrenäen.

Diese acht grundsätzlichen Tatsachen besagen drei Dinge: 1. daß Frankreich militärisch hundertprozentig durch den mächtigen mili-

tärischen italienisch-deutschen Block vernichtet werden kann; 2. daß der Krieg in Frankreich nicht beendet ist, da die italienisch-deutschen Heere noch verschiedene Ziele zu erreichen haben; 3. daß die französische Regierung auf diesen Stümpfen ihrer militärischen Macht eine politische Rettung durch Kapitulation herbeiführen könnte.

Wenn Frankreich in diesem Augenblick einen Monarchen oder eine nationale, eine wahrhaft nationale Regierung besäße, würde es sich wie bei Sedan beeilen, die Konkurslage abzuwickeln. Frankreich würde ohne Zweifel in der Geistesverfassung der Sieger, die kein „Super-Versailles" wollen, jene Haltung finden, die es ihm ermöglichte, ungebrochen sogar als Imperium aus der tragischen Situation, in die es geraten ist, hervorzugehen. Die Verluste an Blut, die es erlitten hat, sind sehr schwer, aber sie sind noch nicht unheilbar. Die Verstümmelungen des Imperiums, die es wird annehmen müssen, werden sehr hart, aber nicht so sein, daß Frankreich jetzt aus der Reihe der Großmächte ausgestoßen wird. Es könnte gewiß weiterhin eine der materiellen und moralischen Großmächte des neuen Europas sein.

Unglücklicherweise hat Frankreich weder einen König, der sich mit den grundlegenden Interesssen der Nation und ihren geschichtlichen Voraussetzungen befaßt, noch einen großen politischen Führer, der den Mut hat, der wirklichen Lage ins Auge zu sehen, nicht einmal eine mittelmäßige, aber wahrhaft nationale Regierung, die, wenn auch nichts anderes, so doch den Selbsterhaltungstrieb der Nation empfindet. Es wird in diesen traurigen Augenblicken seiner Geschichte von einer Gruppe regiert, die zum Teil den englischen Einfluß und zum anderen Teil die politisch-finanziellen Interessen Israels vertritt. Die Politik der Regierung in Bordeaux ist keine französische Politik. Sie ist eine Politik Londons und Jerusalems.

Wenn die in der Kommandozentrale Frankreichs bestehende Lage nicht durch einen schnellen Staatsstreich nationaler Männer oder Frontkämpfer geändert wird, setzt Frankreich den Kampf nach dem Willen Londons und der jüdischen Clique fort. Von Woche zu Woche werden die lebenswichtigen Verluste an Blut immer schwerer, wie mit der Zeit auch die endgültigen Verstümmelungen des Imperiums immer ernster werden.

Starke geistige und politische Krisen bestehen. Sie werden nur

schwer zum wirklichen Ausbruch kommen, da sie durch englischen Druck, durch jüdische Einwirkung, durch den nationalen Hochmut und durch die schuldhaften Hoffnungen, welche die zweideutige Haltung New Yorks erregt, erstickt werden.

Gestern hielten während des ganzen Tages der Präsident Lebrun und der Ministerpräsident Reynaud zusammen mit den militärischen und politischen Führern Frankreichs eine ununterbrochene Sitzung ab, um eine politische Lösung der militärischen Situation, die einer Katastrophe entgegenzustürzen scheint, zu finden.

Inzwischen nimmt die militärische Lösung ihren Lauf. Der französische Generalstab erweist sich als jeglicher Voraussicht unfähig und als wahrhaft mittelmäßig. Weygand ist nach Bordeaux zurückgekehrt, wo er sich mehr mit der inneren Politik, als mit Heeresbewegungen befaßt. Die Truppen, die fortfahren, zu kämpfen und die Fronten zu halten, zeigen sich den Männern, die sie leiten, unendlich überlegen. Trotzdem beginnen bereits die Übermüdung, die Enttäuschung und die Mißgunst gegen London mehrere Kontingente zu befallen, besonders in der Zone bei Paris und zwischen der Seine und Loire. Einige Einheiten ergaben sich ohne Kampf; andere Einheiten ließen ihre Ausrüstung zurück, um so schnell wie möglich zu fliehen. Bis jetzt sind es nur kleine Zwischenfälle, aber bezeichnende Zwischenfälle, die einen sich entwickelnden Geisteszustand im voraus ankünden.

An der Alpenfront hindert die energische Offensive unserer Vorhuttruppen den Gegner, einen Mann oder eine Kanone aus der Front zu ziehen, obwohl sie an der Maginotlinie dringend gebraucht werden.

In der Zone um Paris hat sich das deutsche Heer, nachdem es das Hinterland der Hauptstadt fest besetzt hat, nach Süden in Marsch gesetzt in Richtung auf die Loire und verfolgt die auf der Flucht befindlichen französischen Streitkräfte. Ganze Abteilungen wurden mit Waffen und Troß gefangengenommen. Zehntausende von Soldaten ließen sich jetzt gefangennehmen, ohne noch Widerstand zu leisten. Große Einheiten wurden von deutschen motorisierten Truppen ausgehoben, die ihren Vormarsch gegen die strategischen Ziele fortgesetzt haben und den Fußtruppen, die ihnen folgen, die Aufgabe überlassen, die Reste des Heeres an der Seine und Marne zu vernichten oder gefangenzunehmen. Die franzö-

sischen Truppen, die, ohne daß sie sich ein Bild machen konnten, von einer hohen Führung eingesetzt wurden, die alle militärischen Probleme dadurch zu lösen glaubte, daß sie die Soldaten zum Sterben aufforderte, waren bis zum äußersten entkräftet, da sie ohne Lebensmittel, ohne Munition, ohne Verbindung und ohne Unterstützung aus der Luft sind. Das so gerühmte Prestige des französischen Generalstabes endet schließlich in einer Seifenblase! Die Divisions- und Brigadekommandos funktionierten, aber die oberen Kommandostellen versagten alle.

Die deutsche Luftwaffe, die unaufhörlich auf die Straßen und Eisenbahnlinien, die zur Loire führen, hämmert, vergrößert die Unordnung in dem französischen Rückzug, der schamlos in den offiziellen Bekanntmachungen der Öffentlichkeit und den Soldaten verborgen wird. Die französische Luftwaffe ist fast völlig aus dem Raum, in dem sich die Niederlage zwischen der Seine und Loire abwickelte, verschwunden. Das gleiche kann man von der so gepriesenen RAF sagen, die ihre militärische Tätigkeit darauf beschränkt, die offenen Städte Italiens und Deutschlands zu bombardieren, anstatt den unglücklichen französischen Divisionen zu helfen, die einen Ausweg zur Loire suchen, nachdem sie tapfer gekämpft haben.

Bis jetzt beträgt die Zahl der Gefangenen mehr als 300.000 Mann. Die Beute ist so groß, daß sie einzig in der Geschichte dasteht!

Am Nachmittag besetzten die Deutschen Caen, Argentan, Le Mans, Chartres und Orléans. Schnelle gepanzerte Truppen sind auf dem Marsch nach Cherbourg. Eine Kolonne erreichte Tours, Châteaudun, wo gerade noch bis vorgestern die französische Regierung Sitzungen abgehalten hatte.

In Ostfrankreich ist ein mächtiges deutsches Heer, das sich vollständig aus Panzertruppen zusammensetzt, über Fontainebleau und Troyes vorgestoßen, durchquerte die Departements Yonne und Langres, drang in Burgund ein und erreichte schließlich Dijon. Ganze Landstriche wurden völlig entblößt von Truppen angetroffen. Infolge des alles mit sich reißenden Vormarsches dieser Panzermassen wurde die ganze Maginotlinie bis zur Schweizer Grenze im Rücken umfaßt.

Auch wurde die Maginotlinie von Norden nach Süden durch eine

Truppenzusammenfassung angegriffen, die vorstieß und auf der Linie Luxemburg—Montmédy—Verdun ein Dreieck errichtete. Die mächtige Bastion von Thionville—Longuyon, das sogenannte „Meisterwerk Gamelins", das Weygand revidierte und verbesserte, ist zusammengebrochen. Das ganze Festungssystem von Verdun ist vernichtet. Metz und Nancy sind entblößt.

Der Frontalangriff gegen die Maginotlinie durchbrach in nur 48 Stunden das Bollwerk von Saint-Avold und Sarralbe. In die große offene Bresche rückte die schwere deutsche Artillerie vor, die sie jetzt erweitert und in Richtung auf Faulquemont und Morhange vertieft. Im südlichen Abschnitt der Maginotlinie wurden der Lauf des Rheins und der Rhein-Kanal von zahlreichen Spezialtruppen auf einer Länge von 30 Kilometer gegenüber von Colmar überschritten.

Der Frontalangriff gegen die Maginotlinie wird stark durch Bomben- und Kampfflugzeuge unterstützt. Die ersten werfen schwere Bomben von 500 und 1000 Kilogramm auf die Befestigungswerke und arbeiten eng mit der schweren Artillerie an der Aufgabe der Zerstörung der Festungen zusammen. Die letzten greifen im Tiefflug die kleineren Befestigungen und Maschinengewehrstellungen an und unterstützen die Infanterie und Pioniere in der schwierigen Aufgabe, sich vorzuarbeiten und das Gelände zu säubern. Spezialflugzeuge regeln die Verteilung von Rauchvorhängen, welche die Infanterie schützen. Andere Maschinen werfen gegen die Wände der Festungen Torpedos von hoher Explosivkraft oder stoßen bis auf die Kuppeln der Panzertürme der Forts herab und lassen Doppelzentner von Explosivstoffen fallen. Der Lärm der Schlacht ist phantastisch. Er setzt sich fast ganz zusammen aus dem Bersten von Geschossen großen und größten Kalibers, von schweren und schwersten Bomben oder Massen von Dynamit, die von den Pionieren günstig an den Schutzwänden angebracht werden.

Außerordentlich intensiv ist die Tätigkeit der Luftwaffe über den unmittelbaren rückwärtigen Verbindungen der Maginotlinie, wo Hunderte von Maschinen ohne Pause Tausende und aber Tausende von Bomben aller Kaliber abwerfen und Brücken, Bahnhöfe, Straßen, Lagerhallen, Tanks, Gleiskreuzungen, Züge in der Fahrt, haltende Züge, Lokomotiven und Verschiebebahnhöfe zer-

stören. Mehrere Munitionslager flogen während des Tages in die Luft.

Die Truppen der Maginotlinie, die noch frisch sind, weil sie bis jetzt vom Kriege verschont und über die Katastrophe an der Seine im unklaren gehalten waren, leisten dem Frontal- und Luftangriff zähen Widerstand. Morgen jedoch, wenn die Truppen, die sich jetzt im Rücken der Maginotlinie befinden, beginnen werden, an der Mosel das Hinterland der Festungen anzugreifen, werden sich auch die Verteidiger der Maginotlinie über die verzweifelte Lage, in der sie sich befinden, klar werden, wie sie zur Rechten vom deutschen Rhein, zur Linken vom besetzten Burgund, im Norden durch die schon deutschen Argonnen und im Süden durch die Schweizer Grenze eingeschlossen sind.

Die gewaltige Maginotlinie, der stolze Panzer der Nation, ist zu einer tragischen, riesigen Falle geworden, in der hundert- oder zweihunderttausend Franzosen dazu verurteilt sind, zu kapitulieren oder den Tod einer Maus zu erleiden.

Die Maginotlinie, die wuchtige Stahlkammer, die von den Pariser Krösussen erbaut wurde, um in ihr die Kämpfer der Pluto-Demokratie wie in einem Eisschrank zu konservieren, wurde zuerst geistig, dann materiell von der Kühnheit der deutschen Heere besiegt, die dem Eisenbeton der reichen Heere den menschlichen Stahl ihrer Soldaten entgegensetzten.

Während das neue Europa geboren wird

Bern, den 18. Juni.

Millionen von Menschen und Millionen von Seelen begleiteten heute nacht mit ihren Herzen und mit ihrem Denken die Züge, die vom deutschen und italienischen Hauptquartier die beiden höchsten Führer des neuen Europas, Mussolini und Hitler, nach München brachten.

Zu diesem Zusammentreffen hat General Franco beigetragen, durch den sich Marschall Pétain mit Adolf Hitler und dem Führer des Faschismus in Verbindung setzte.

Das Schicksal wollte es, daß die französische Regierung, als sie sich an die beiden Sieger wandte, über Madrid gehen mußte, jenes Madrid, das gerade die französische Regierung „das Grab des Faschismus" genannt hatte; Frankreich mußte sich gerade jener nationalen spanischen Regierung bedienen, die es, auch in diesem Handel von England aufgehetzt, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln niederkämpfen wollte, ohne daß es ihm gelang, weil es außer dem nationalen Spanien gerade Italien und Deutschland gegenüberstand, d. h. den Siegern von heute.

Der spanische Krieg war die Morgenröte des neuen Europas. Das Morgengrauen war der Abessinische Krieg mit seinen Sanktionen von 52 Staaten.

Die beiden großen Führer des neuen Europas sehen sich nach der Zusammenkunft am Brenner in einer Atmosphäre des Sieges wieder und werden sich damit beschäftigen, mit Frankreich ins reine zu kommen und den Krieg gegen England zu organisieren. Für uns Italiener ist der Krieg gegen England das, was wir am liebsten tun! Die Deutschen haben bis jetzt nichts anderes getan, als sich gerade auf diesen eigentlichen Krieg der Befreiung Europas vorbereitet.

Frankreichs Ausschaltung vom Kriegsschauplatz erleichtert die italienisch-deutsche Aufgabe und vergrößert die Schwierigkeiten Londons. Die Luftwaffe wird für den Rest sorgen.

Millionen Menschen fragen sich in diesem Augenblick:

1. Was für einen Preis wird Frankreich infolge der Niederlage

dem siegreichen Deutschland zu zahlen haben? Welche Kolonien wird es geben müssen? Lothringen? Die Flotte? Wieviel Milliarden?

2. Welche Wiedergutmachungen und welche kolonialen Abtretungen wird Frankreich an Italien leisten müssen? Tunis? Korsika? Dschibuti? Eine Berichtigung der Alpengrenze?

3. Was erwartet Spanien in Marokko?

4. Welche Aussichten werden Hitler und Mussolini Frankreich bieten, damit es im Rahmen des neuen Europas frei leben und sich entwickeln kann?

5. Welcher Teil der Kanalküste wird vorläufig in der Hand Deutschlands bleiben und auf welche Zeit?

Die Antworten werden binnen kurzem bekannt sein. Frankreich wird sie selbst bekanntgeben, indem es die vom Sieger diktierten Friedensbedingungen annimmt oder zurückweist. Aber ist Frankreich in der Lage, sie zurückzuweisen?

Die in den letzten 48 Stunden in Bordeaux sowohl von Marschall Pétain als auch von Außenminister Baudoin abgegebenen Erklärungen weisen darauf hin, daß die militärische Lage für Frankreich hoffnungslos ist; die britische Hilfe wird als absolut unzureichend für eine Änderung der Lage beurteilt. Die einzige Möglichkeit für Frankreich wäre eine letzte Schlacht von der Loire bis an die Alpen, die mit einer unvermeidlichen Niederlage enden würde. Frankreich würde in diesem Endgemetzel die letzten Lebenskräfte verlieren, die es noch besitzt, und für immer die Existenz als Volk wie als Nation gefährden. Diese höchsten Kräfte sind es, die Frankreich retten will. Und es wird sie retten.

Hitler und Mussolini sind keine Eroberer von Imperien. Sie sind Gründer von Imperien. Der Unterschied ist gewaltig.

Informationen von amtlichen Organen erlauben festzustellen, daß Frankreich praktisch allein auf dem Schlachtfeld gegen das neue Europa geblieben ist. Die britische Hilfe ist immer kärglich gewesen. Im letzten Augenblick bot England in einem Dokument, das den Wahnsinn Churchills beweist, Frankreich an, auf sein nationales Eigenleben zu verzichten und das erste Dominion des britischen Imperiums zu werden. Angesichts dieses erniedrigenden Vorschlages Londons und der Friedensbedingungen, welche die Sieger diktieren werden, kann Frankreich keine Zweifel haben. England hat Frankreich einen mittelalterlichen Vorschlag gemacht, der die ruhmreiche

Vergangenheit der französischen Nation beleidigt. Deutschland und Italien werden dem besiegten Frankreich den Ehren- und Arbeitsplatz anbieten, den es im Rahmen des neuen Europas verdient. Der lächerliche Vorschlag, den England im letzten Augenblick Frankreich gemacht hat, bezeugt, daß das englische Gehirn vollkommen durcheinander ist und daß die geistige Haltung Londons heute tatsächlich eine Gefahr für Europa bildet. Glücklicherweise wird diese Bedrohung sich selbst in den Nebeln Londons auflösen, auf den Trümmern eines Imperiums, das sich überlebt hat.

Man hat in Europa allgemein den Eindruck, daß die Frankreich auferlegten Friedensbedingungen hart sein werden, daß sie jedoch die nationale Ehre, das Gebiet in Frankreich, das tatsächlich französisch ist, unangetastet und Frankreich das Recht lassen werden, mit seinem nationalen Leben eine Stellung in Europa und in der zivilisierten Welt einzunehmen.

In Erwartung der Entscheidungen Hitlers und Mussolinis nehmen die militärischen Operationen ihren Fortgang. Metz hat sich ergeben; Nancy ist eingeschlossen. Ganz Burgund und Bourbonnais sind besetzt. Heute bei Morgengrauen begannen die deutschen Kräfte in der Auvergne und Lyonnais einzudringen.

Man nimmt mit Recht an, daß der deutsche und italienische Generalstab, die in engster Zusammenarbeit vorgehen, sich bestimmter militärischer Operationen enthalten, die heute sehr leicht auszuführen wären, um nicht die Unordnung bei einem Feinde zu vergrößern, den Berlin und Rom zwar besiegen, aber nicht zerstören noch ruinieren wollen.

Die deutschen Truppen behalten jetzt eine Linie besetzt, die von Saint-Nazaire bis zur Südgrenze der Schweiz führt. Wenn die militärischen Operationen fortgesetzt werden müßten, würden die deutschen Heere sich mit den italienischen in Savoyen vereinigen und eine einzige Angriffsmasse gegen Süd- und Südostfrankreich bilden, also das, was jetzt von dem noch nicht besetzten französischen Gebiet übrigbleibt.

Hunderttausend Flüchtlinge haben Lyon überschwemmt; die Unordnung im Lyonnais ist unvorstellbar. Ein Windstoß grundloser Panik erregt die südlichen Gegenden Frankreichs.

Das Europa von Versailles für immer begraben

Basel, den 18. Juni.

Die Zusammenkunft am Brenner kündete an, daß die Kräfte des neuen Europas endgültig in die Schlacht gegen alle übriggebliebenen Kräfte des alten plutokratischen Europas gezogen sind, das sich nicht in die Knie beugen wollte, obgleich es besiegt war. Man mußte sie zwingen, ins Gras zu beißen. Für diese endgültige Aktion zog der Verbündete das Schwert und trat neben dem Bundesgenossen ins Feld.

Das Zusammentreffen von heute verkündet, daß das neue Europa schon Tat und Macht ist. Das neue Zeitalter hat begonnen. Das Europa von Versailles ist endgültig tot. An seiner Leiche halten vor dem Schloß der Könige Frankreichs die Soldaten Adolf Hitlers Wacht. Es wurden auch die Schlösser von St. Germain und Trianon besetzt, die den Verrat Londons, die Pakte, die ihren Namen trugen, und verschiedene andere Ungerechtigkeiten bargen, welche um der Ruhe des neuen Europas willen berichtigt werden.

Die Niederlage Frankreichs wird den Zusammenbruch einer europäischen Vergangenheit besiegeln, die jetzt für immer überwunden ist. Die Kapitulation Frankreichs ist die Kapitulation eines veralteten, verdorbenen und mürben Regimes, das in der Endkrisis keinen Mann, nicht einen einzigen, weder in Frankreich, noch in Belgien, noch in Holland, noch in Norwegen, noch in Polen hervorzubringen wußte. Das Regime lieferte nur Mittelmäßigkeit und Verräter: alle die kleinen weißen Tafaris, die sich Benesch oder Negrin oder Pierlot oder Beck nannten und die sich miteinander auf den geringsten gemeinsamen Nenner ihres größten Vertreters, Reynaud, bringen ließen. Das plutokratische Regime ging in die Hände von Unfähigen und Habgierigen, wie diese kleinen Männer es waren, über und brach auf dem europäischen Kontinent zusammen. Der Duce hat das Verdienst, der erste in der Welt gewesen zu sein, der die Vergreisung der Plutokratie intuitiv erfaßte, und der als erster von den Wällen Mailands aus zum Angriff vorging und das Banner des unsterblichen tausendjährigen Europas erhob.

Die Zusammenkunft Mussolinis und Hitlers verkündet allen, daß ein neuer Plan der Organisation Europas begonnen hat, um die Ge-

schicke des Kontinents zu lenken. Dieses neue Europa wird ein unendlich besseres Europa sein, als das, welches unterging, geordneter, ehrenhafter, gerechter und friedlicher. Es wird eine geistige, wirtschaftliche und diplomatische Ordnung haben. Es verkörpert sich in zwei großen Volksführern: dem Duce Mussolini und dem Kanzler Hitler, Waffenbrüder, Kameraden der Tat, Gründer von Imperien und Erbauer der neuen europäischen Ordnung.

Mit der Kapitulation Frankreichs löst sich der europäische Kontinent endgültig von England und damit also von der unheilvollen Macht, die 150 Jahre lang Europa vergiftet hat. Hitler und Mussolini verwirklichen den Traum, den Napoleon nicht verwirklichen konnte: England vom europäischen Kontinent zu jagen

Wie hart auch die dem besiegten Frankreich auferlegten Friedensbedingungen sein werden, so werden sie doch nicht denen gleichkommen, die England den Franzosen anbot, nämlich sich in dem mare magnum der britischen Gemeinschaft neben den Australiern, Südafrikanern und Hindus aus Travancore aufzulösen. Natürlich glaubten die Engländer den Franzosen eine große Ehre zu erweisen, als sie sie durch einen einzigen Paß zu würdigen britischen Untertanen erhoben! Der Hochmut Englands kommt seinem Egoismus gleich.

Wir waren nicht anwesend, als das unglaubliche britische Dokument aus den sklavischen Händen des Freigelassenen, Reynaud, in die achtzigjährigen Hände des ehemaligen Siegers von Verdun glitt, aber wir sind sicher, daß bei dieser psychologischen und politischen Ungeheuerlichkeit dem Marschall instinktiv jenes große und tönende Wort in den Sinn gekommen sein muß, durch das ein anderer Marschall Frankreichs, nämlich Cambronne, in der Geschichte berühmt wurde.

Es ist besser, sich dem bisherigen Feinde zuzuwenden!

Zwischen Frankreich und England hat sich ein starker Bruch ergeben. Es ist ein gefühlsmäßiger und daher tiefer Bruch, der Jeanne d'Arc auf die politische Bühne zurückruft.

Durch das Aufsaugen des französischen Volkes hatten die Londoner Krämer ein großes Voronoff-Experiment mit ihrem Imperium geplant: in ihren insularen Organismus die französischen Drüsen zu verpflanzen, in der Hoffnung, ihnen bestimmte Qualitäten zu entnehmen, an denen es ihrem Volksgefüge fehlte.

Die Franzosen fanden, daß sie, obwohl sie nun einmal geschlagen waren, noch ein besseres Schicksal haben konnten, als ein Material für Versuche abzugeben.

In der Erwartung, die Entscheidungen der beiden großen Führer Europas zu erfahren, sind alle Energien des deutschen und italienischen Volkes gegen England gerichtet, das bis jetzt teuflisch sein Blut durch hundert und mehr Kombinationen gespart hat, das aber jetzt durch die Abrechnung bedrängt wird. Es ist der Augenblick gekommen, in dem die Ironsides und die Smuts ihr militärisches Genie unter Beweis stellen und das englische Volk endgültig selbst führen müssen, ohne daß zwischen seinem wohlgenährten Fleisch und dem Fleisch der Feinde Englands der Schutz einer anderen Nation steht.

Der Krieg gegen England hat zwei Kampffronten: die des Territoriums der Insel und die des englischen Imperiums.

Für die erste werden hauptsächlich unsere deutschen Verbündeten und für die zweite wir Italiener sorgen.

England bereitet sich zum Widerstand — sagt man — wie zu den Zeiten Napoleons. Natürlich vergißt es, daß zu den Zeiten Napoleons der insulare Charakter Englands einen ungeheuren Wert hatte und das britische Imperium wesentlich weniger verwundbar war. Zu den Zeiten Napoleons konnte das Volk Englands und Irlands Jahre um Jahre hinter dem Schutz seiner Flotte Widerstand leisten. Damals bestand der Krieg für die Engländer in Piratenüberfällen auf dem Meere, bei denen die Gefahr durch den Gewinn ausgeglichen war, und höchstens in einer Seeschlacht. Heute ist der Krieg für das englische Volk eine ernstere Angelegenheit, da es Gefahr läuft, auf seiner Insel belagert zu werden, wo es sich die Eintönigkeit der Belagerung durch den Empfang von Nachrichten über den Umfang seines Imperiums, das zerbröckeln oder sich empören wird, abkürzen kann.

Zwei unfehlbare Gegner haben die Engländer vor sich: Deutschland und Italien, deren Kriegsmacht riesenhaft durch das Bewußtsein vergrößert wird, daß sie jetzt endlich dem letzten Gegner gegenüberstehen, nach dessen Zähmung ihre Völker und Europa endlich eine lange Periode des Friedens und des glücklichen Lebens werden genießen können.

Mit der Kapitulation Frankreichs geht unser Krieg über das Mittelmeer hinaus. Es ist ein imperialer Krieg für das Imperium unserer Söhne und der künftigen Generationen. Wir kämpfen jetzt gegen ein hochmütiges und verächtlich herabblickendes Volk, das seine Macht 50 Jahre lang Millionen italienischer in der ganzen Welt zerstreuter Auswanderer fühlen ließ. Wir bekämpfen in dem englischen Volk die dumme und stolze Rasse, die den geschichtlichen und wissenschaftlichen Blödsinn des Minderwertigkeitskomplexes der südlichen Völker aufbrachte. Wir bekämpfen in England den letzten Verantwortlichen für den in Versailles Italien gegenüber begangenen Verrat, die Nation, die uns ständig betrog, welche die Sanktionen organisierte, die einstige Macht, die unsere Väter ein halbes Jahrhundert lang vor ihren imperialistischen Wagen spannte und die unsere Väter während des gleichen halben Jahrhunderts durch seine wirtschaftliche Wucherei aushungerte.

Englisch waren die Gewehre, mit denen die Soldaten des Ras Tafari gegen unsere Brüder schossen. Italien hat das Unrecht gegen England begangen, sich mit Sizilien, Libyen und Abessinien auf der Straße nach Indien zu befinden. Mühsam gelang es uns in fünfzig Jahren langer Arbeit, die Pfeiler unseres Imperiums trotz der Intrigen, Feindseligkeiten und Verrate, mit denen die Engländer uns den Weg versperrten und uns in den Rücken fielen, zu bauen. Für Italien hat die Stunde geschlagen, es England unmöglich zu machen, uns weiterhin zu schaden und uns zu verraten. Die heiligsten Güter Italiens werden zusammen mit unseren Land-, See- und Luftstreitkräften zu diesem letzten Kampf ins Feld ziehen, nach dessen Sieg Italien endlich seinen Platz an der Sonne in einem freien Mittelmeer, in einem der zivilisatorischen Arbeit offenstehenden Afrika und in einem geordneten und ruhigen Europa haben wird.

„Ganz England ist eine Festung!" sagt London. Es wird immer eine Ironside-Festung sein. Unsere deutschen Freunde und Verbündeten werden es auf sich nehmen, sie zu schleifen.

„Wir sind zäh!" sagen die Engländer. Wir Italiener sind so zäh, daß wir die Getreideschlacht und die Schlacht der Pontinischen Sümpfe gewonnen haben. Wir sind so zäh, daß es uns gelang, uns trotz des „Veto" Groß-Britanniens einen Weg zu bahnen.

An der Front in Frankreich wird die Lage immer klarer. Von der Loiremündung bis Nizza bilden die deutschen und italienischen

Heere eine einzige Front, die vollständig den Teil des französischen Gebietes umfaßt, der noch nicht besetzt ist.

Zwischen dem Kanal und der Loire rücken die deutschen Heere von Osten nach Westen in Richtung auf die Bretagne vor. Der Lauf der Orne wurde überschritten. Auch der Lauf der Varenne wurde überquert. Die französischen und englischen Divisionen, die jenseits von Rennes Rückzugsgefechte liefern, sind verurteilt, im Sackzipfel der Bretagne eingeschlossen zu werden. Jene Kräfte, die schnell nach Nantes entweichen, müssen auf der Straße den größten Teil des Materials zurücklassen, um nicht von den deutschen Kräften eingeholt zu werden, die auf die Loiremündung marschieren.

Der Lauf der Loire wurde schon von dem deutschen Heere in dem ganzen breiten Abschnitt zwischen Blois und Nevers besetzt. Von Blois aus marschieren die Streitkräfte von Brauchitschs auf Tours und von Nevers auf Moulin und Roanne zu. In 48 Stunden werden die deutschen Heere zum großen Teil nördlich von Clermont-Ferrand stehen und in der Lage sein, schnell die Vereinigung mit den deutschen Heeren im Osten und mit dem italienischen Heer in den Alpen herbeizuführen.

An der Ostfront schmolz nach dem Fall der Festungen Dijon, Metz, Besançon und Belfort das noch in den Händen der Franzosen befindliche Gelände auf das Dreieck Nancy—Straßburg—Mühlhausen zusammen, in das bereits deutsche Durchbruchskräfte eingedrungen sind.

Selbst die befestigte Bastion der Maginotlinie ist in Stücke gegangen. Im Norden wird der nördlichste Abschnitt der Maginotlinie — der Abschnitt von Thionville — nunmehr von Osten, Westen und Süden angegriffen und ist zum Fall verurteilt. Weiter südlich wurde die Zone um Metz besetzt. Noch weiter südlich wurde die ganze Zone von Saarbrücken bis zum Rhein-Marne-Kanal durchstoßen. Nancy und Lunéville sind entblößt. Straßburg steht im Begriff, eingeschlossen zu werden. Jetzt hat die Maginotlinie aufgehört, ein Bollwerk zu sein. Sie ist eine Vielheit von isolierten Festungen, die unerbittlich eine nach der anderen fallen.

Die Zahl der vom 5. Juni an gemachten Gefangenen übersteigt jetzt selbst die Zahl der Gefangenen der Flandernschlacht. Ihre Zahl beträgt tatsächlich 400.000 Mann. Die Beute umfaßt ein

Artillerie- und Munitionsmaterial, dessen Wert man in Milliarden berechnen muß.

Jede Stunde vergrößert die militärische Katastrophe. Die Stunden des Wartens müssen für den alten achtzigjährigen Marschall, der die militärische Lage Frankreichs genau kennt, wohl sehr hart sein. Er wohnt in Bordeaux nunmehr mit dem Schwert in der Scheide der zweifachen Entwicklung bei, durch welche die militärischen Möglichkeiten des französischen Heeres immer beschränkter werden, während die strategische Lage der Sieger immer gewaltiger wird. Sie ist jetzt so weit fortgeschritten, daß Pétain nicht einmal mehr die Möglichkeit eines theatralischen Endes bleibt. Irgendwelcher Widerstand würde tatsächlich einem Selbstmord gleichkommen.

Die Lage ist ernster als 1870. Damals konnte das französische Heer nach der Niederlage bei Sedan und der Kapitulation von Bazaine noch drei Monate unter der Führung Gambettas Widerstand leisten, indem es sich kämpfend zurückzog. Heute gestatten die Panzerdivisionen keine einfachen Widerstände in letzter Stunde mehr. Während Mussolini und Hitler sich entscheiden, läßt von Brauchitsch an der Loire und Saône die gepanzerten motorisierten Massen exakt vorrücken. Sie sind schon bereit, ihren unerbittlichen Lauf durch die Felder und Städte Frankreichs nach Bordeaux und Toulouse aufzunehmen und dem französischen Alpenheer in den Rücken zu fallen, das unerbittlich zwischen zwei Feuer genommen und ebenso unerbittlich in der zusammenarbeitenden Zange der deutschen motorisierten Divisionen und der italienischen Piemonte-Armeen vernichtet würde.

In Nantes schifft sich das ein, was einst das englische Expeditionskorps in Frankreich war. England versucht zusammen mit den Soldaten auch das Material einzuschiffen. Die Einschiffungsoperationen hatten in ihrer Intensität am Morgen des 17. Juni den Höhepunkt erreicht, als auf Nantes und die ganze Loiremündung von St. Etienne bis St. Nazaire ein sehr heftiger deutscher Luftangriff einsetzte, den Göring besonders dem britischen Expeditionskorps gewidmet hatte.

Ein Schwarm von 300 Flugzeugen griff die große Mündung an und bombardierte das Meer, die Küsten, die Häfen, die Inseln, die Docks, Landungsstege, die in den Docks vor Anker liegenden

Schiffe, auf der Fahrt befindliche Dampfer, Paimboeuf, Montoir, Préfailles und La Baule. Nach Berichten aus Lyon, die von dorther auf diplomatischem Wege nach Basel kamen, war die Bombardierung von Nantes wahrhaft höllisch. Nicht weniger als 30 Einheiten an Dampfern und Kriegsschiffen wurden getroffen, von denen ein Drittel sank, ein Drittel in Brand geriet und ein Drittel an der Küste scheiterte. England verlor bei Nantes am 17. Juni 50.000 bis 60.000 Tonnen Handelsschiffsraum.

Gestern um 23 Uhr hatte der Marschall Pétain die Antwort Hitlers und Mussolinis noch nicht empfangen. Im Laufe des Dienstag setzten die deutschen Truppen ihren Vormarsch fort und trafen auf einen immer schwächer werdenden Widerstand. Das Nordheer marschierte nach der Besetzung von Cherbourg, Avranches und Rennes auf Brest zu. Die schnellen deutschen Panzerabteilungen stehen 70 Kilometer vor Brest.

An der Loire trafen während des Tages und der Nacht Massen deutscher Soldaten ein. Die Truppen überschritten den Fluß an zehn Stellen und errichteten starke Brückenköpfe jenseits des Flusses.

In der Zone zwischen Orléans und Nevers bereitet sich ein großes Heer für den Einmarsch in Berry vor. Ein anderes großes Heer rückt zwischen der Loire und den Vogesen auf Lyon vor.

Während der ganzen Nacht wurde im Elsaß und in Lothringen gekämpft, wo zahlreiche Befestigungszentren kapitulierten und andere im Begriff sind, zu kapitulieren, hauptsächlich in Lothringen.

Die Regierung Pétains hat alle Städte Frankreichs mit mehr als 20.000 Einwohnern als offene Städte erklärt und der Bevölkerung befohlen, sich nicht über ihre Zone hinauszubewegen; sie hat ferner ein besonderes Amt geschaffen, das beauftragt ist, den Flüchtlingen zu helfen. Zahlreiche Politiker der ehemaligen Volksfront schiffen sich zusammen mit den Soldaten des britischen Expeditionskorps nach England ein und haben die Absicht, sich nach Amerika zu begeben.

Von hohen Persönlichkeiten der Regierung in Bordeaux gegenüber diplomatischen Vertretern abgegebene Erklärungen weisen darauf hin, daß das britische Expeditionskorps in Frankreich eine mittlere Stärke von 250.000 Mann gehabt hat. Nur in einer sehr kurzen Zeit stieg diese Stärke zahlenmäßig auf 350.000 Mann, von denen nur 250.000 Mann kämpften, weil ungefähr 100.000 Mann

durch die rückwärtigen Dienste aufgesogen wurden, die im englischen Heer sehr hinderlich sind und viel Personal erfordern. Während der Schlacht an der Somme und Aisne machte die britische Hilfe genau 47.000 Mann aus.

In Dünkirchen schiffte sich das englische Expeditionskorps zuerst ein. In gleicher Weise waren es in Saint Valéry, Andalsnes und Namsos die Engländer, die sich zuerst einschifften. Der französische Generalstab hatte demgegenüber im November 1939 mit dem unmittelbaren Eingreifen eines Expeditionskorps von 300.000 Engländern gerechnet, das sich um mindestens 50.000 Mann jeden Monat hätte vergrößern müssen. Mit anderen Worten rechnete Frankreich damit, im Juni 700.000 Engländer in Frankreich zu haben, während sich dort nur 47.000 befanden. Auch die Lieferungen von Kriegsmaterial lagen weit unter dem, was man erwartet hatte.

Erst seit einem Monat begann Großbritannien Waffen und Ausrüstungen serienweise zu liefern. Bis zur letzten Niederlage hatten die führenden englischen Männer vor allem mit dem wirtschaftlichen Block gerechnet, um den Krieg zu gewinnen, und hatten ihre militärische Vorbereitung auf die leichte Achsel genommen.

Die französischen militärischen Kreise betrachten die ausbleibende militärische Hilfe Englands als einen der Hauptgründe der französischen Niederlage: Die Engländer redeten, anstatt zu handeln. Ein anderer Grund war der große von Gamelin an der Maas im Augenblick des Durchbruchs bei Givet begangene Fehler. Die anderen vier Gründe, welche die Katastrophe überstürzt herbeiführten, sind nach den militärischen Kreisen in Bordeaux der überwiegend defensive Charakter der französischen Bewaffnung, die Kraft und Zahl der gepanzerten deutschen Einheiten, die deutsche Überlegenheit in der Luft und das Eingreifen Italiens.

In dem Augenblick, in dem sich Pétain entschloß, das Schwert niederzulegen, hatte Weygand alles in allem eine strategische Reserve von 80.000 Mann.

In Bern glaubt man zu wissen, daß die von den Siegern Frankreich diktierten Friedensbedingungen von zweierlei Art sein werden: Einer Reihe dauernder Bedingungen, die aus Gebietsabtretungen und Auslieferung von militärischem Material bestehen, und einer Reihe zeitlicher Bedingungen, die in der vorläufigen Besetzung von Gebieten bis zum Ende des Krieges bestehen. Die ersten Bedingungen

würden verhältnismäßig weniger hart sein. Die zweiten dagegen würden eine ziemliche Härte zeigen. Nach politischen Kreisen in Bern soll eine der Bedingungen die sofortige Übergabe der Flotte sein.

Pétain wird vielleicht geneigt sein, die Bedingungen nicht anzunehmen, wenn sie zu hart sind. Aber er wird unerbittlich 14 Tage später vor dem Sieger in Bordeaux und Marseille das Haupt neigen müssen, weil die militärische Lage Frankreichs keine Widerstandsmöglichkeit mehr bietet und das ganze Gebiet Frankreichs, das noch nicht besetzt ist, strategisch schon durch die Front der Verbündeten, die jetzt praktisch von Brest bis Nizza reicht, bedroht ist.

Eine einzige Front vom Atlantischen Ozean bis zu den Alpen

Basel, den 19. Juni.

Die Kürze der Zusammenkunft Hitlers und Mussolinis in München beweist, daß die beiden großen Männer des neuen Europas nicht viele Worte brauchen, um die wichtigsten Entschlüsse zu fassen. Tatsächlich sind sich die beiden Männer schon seit Jahren grundsätzlich über die Probleme einig; sie müssen nur die Einzelheiten und Form bestimmter Entscheidungen bestimmen.

Das Schicksal wollte es, daß diese Zusammenkunft gerade in jenem München stattfand, in dem die beiden großen Führer des neuen Europas England und Frankreich vorgeschlagen hatten, friedlich den Kontinent zu ordnen, ohne daß Blutvergießen und Trümmer nötig gewesen wären.

Der britische Stolz und das Sektierertum Frankreichs verhinderten, daß große Regelungen zustande kamen.

Als Chamberlain und Daladier nach London und Paris zurückkehrten, wurden sie vom Volke, das instinktiv die Wichtigkeit dieser unblutigen Regelung fühlte, festlich empfangen, stießen aber demgegenüber auf eine feindliche Atmosphäre in den führenden Kreisen, die es augenscheinlich eilig hatten, die Lage von heute herbeizuführen: Die Niederlage Frankreichs und die Belagerung der englischen Insel.

„Möge München der Ausgangspunkt für eine allgemeine Verständigung der Völker Europas sein!" sagten Hitler und Mussolini nach der Zusammenkunft.

„Es ist das letztemal, daß wir den totalitären Staaten nachgeben!" entgegneten London und Paris.

Das Unvermeidliche trat ein. Mit der „Garantie" für Polen forderte London Deutschland und Italien heraus.

Das neue Europa ging ruhig seinen Weg weiter ... Und es geht ihn weiter. Und es wird ihn schließlich beenden.

Es wird bestimmt nicht an Krokodilstränen über die „Härte der Bedingungen", die Frankreich auferlegt werden, fehlen, aber die internationalen Krokodile werden eingeladen, an das Schicksal zu denken, das Deutschland und Italien betroffen hätte, wenn die

Partie umgekehrt ausgegangen wäre. Die Engländer und Franzosen machten unter den vielen Dummheiten, die sie begingen, auch die, vor dem Sieg das Schicksal, welches sie den Besiegten zugedacht hatten, zu verkünden. Deutschland sollte dem alten Gedanken Richelieus folgend in 300 kleine Staaten nach dem Muster Monacos aufgeteilt und jeder von einer Art gekröntem Bürgermeister mit einer städtischen Wache verwaltet werden.

Italien sollte nach der Amputation Abessiniens, Libyens, des Dodekanes und Albaniens eine Art großes „Sonnensanatorium" zur Verfügung der Pluto-Demokratien werden. Frankreich hätte sich auf Sardinien eine Flottenbasis und England eine Flottenbasis auf Sizilien reserviert. San Remo wäre Nizza zur Bequemlichkeit der französischen Hotelbesitzer zugeteilt worden. Mehrere weiteren Amputationen waren zugunsten der mutmaßlichen Freunde und Verbündeten am Balkan vorgesehen. Ein neues Habsburgisches Reich mit Triest und Fiume an der Adria wäre beauftragt worden, über das kleine unruhige Italien, so wie es Eden und Blum vorsahen, Wache zu halten.

„Man muß Italien in 48 Stunden besiegen!" erklärte der berüchtigte englische Kriegsminister Hoare Belisha nach allen Seiten.

Es ist gut, wenn die Krokodile alles das nicht vergessen!

Nachdem wir das gesagt haben, um es den Krokodilen ins Gedächtnis zurückzurufen, befassen wir uns mit etwas anderem. Deutschland und Italien gehen geradewegs auf ihre Ziele los, die sind: den Krieg zu gewinnen und Europa zu ordnen.

Pétain kann die vom Sieger auferlegten Bedingungen annehmen und auch nicht annehmen. Es ist seine Sache. Frankreich muß sie dagegen annehmen, in Orléans oder Bordeaux, ganz nach seiner Wahl.

Wir haben Grund anzunehmen, daß der Duce und der Führer nur einen kleinen Teil ihrer Zeit dem Falle Frankreich widmeten. Der größere Teil der Unterredung wird von Entschlüssen und Übereinkünften über die Art, in welcher der Krieg gegen das britische Imperium zu führen ist, in Anspruch genommen worden sein.

Der Führer und der Duce, die keine Zeit zu verlieren haben, waren bereits in ihre Hauptquartiere zurückgekehrt, als Churchill eine seiner berühmten „Glanzreden" vor dem Unterhause hielt. Wie gewöhnlich gab Churchill gewaltige Erklärungen ab über die Macht Englands, über den hundertjährigen Krieg bis zur Felsenklippe von

St. Helena und über die Gewißheit des britischen Sieges. Churchill hat die Spezialität, Wahlreden auf internationales Gebiet zu übertragen. Er hat daher eine bombastische Beredsamkeit an sich von einer Art, die die Beifallskundgebungen abreißt. Sie hatte das erstemal eine gewisse Wirkung, als Churchill von dem Geschehen in Norwegen „bramarbasierte". Von da ab geht der rednerische Erfolg Churchills nicht über die Wände des Westminster-Palastes hinaus. Die Tatsachen haben jetzt die Welt daran gewöhnt, von den Erklärungen und Behauptungen des englischen Premierministers mindestens 80 Prozent abzuziehen.

Drei Bemerkungen kann man zur Rede Churchills machen. Der englische Premierminister hat diesmal nicht davon gesprochen, Deutschland auszuhungern, noch von einem deutschen Heere, das an die äußerste Grenze seiner Kriegsreserven angekommen wäre, noch von einem neuen Verbündeten, der bereit wäre, sich für Großbritannien totschlagen zu lassen. Der Mann, der die Welt blockierte und der das Universum belagerte, forderte die Bewohner der englischen Insel auf, sich auf Blockade und Belagerung gefaßt zu machen!

Das beherrschende Ereignis des Tages ist die bevorstehende Bildung einer einzigen Kampffront von den Alpen bis zum Atlantik. Sie ist im Begriff, Anjou, Touraine, Auvergne, Orléanais, Dauphiné und die Provence zu überfluten, um Frankreich mit Gewalt in den Staub von Bordeaux auf die Knie zu zwingen, wenn es sich weigern sollte, den Schwertstumpf, den es noch in der Hand hat, zu übergeben.

„Siegen!" sagte Hitler den Deutschen. „Siegen!" sagte der Duce den Italienern.

Es ist das einzige Ziel, das zählt. Die Gewißheit unseres Sieges wird durch die gleichen Gründe verbürgt, welche die Niederlage Frankreichs bestimmten.

In Frankreich stellt man vier Niederlagen von gleicher Schwere fest: Die Niederlage des französischen politischen Systems; die Niederlage des französischen Generalstabes; die Niederlage des französischen Heeres; die Niederlage des französischen Volkes. Nur die Gleichzeitigkeit dieser vier Niederlagen erklärt, daß eine große Nation wie Frankreich in 40 Tagen von der Schelde bis zur Loire niedergerissen worden ist.

Das politische System erwies sich als ebenso überlebt und oberflächlich vor dem Kriege wie unfähig und banal im Kriege. Im Augenblick der Katastrophe verbarg es sich sogar hinter einigen alten Generälen. Das Regime brachte weder einen Mann noch eine Tat hervor. Es erzeugte nur Fässer voll Geschwätz, die umstürzten und es begruben.

Der französische Generalstab, der die Welt mit dem Klirren seiner Sporen erfüllt hatte, erwies sich als so kläglich, daß er den polnischen Generalstab rehabilitierte. Das wird nicht aus dem Hochmut des Siegers heraus gesagt, sondern um an die Aufgeblähtheit zu erinnern, mit welcher der französische Generalstab ständig von oben herab alle Generalstäbe Europas, Amerikas und Asiens behandelte. Praktisch hat sich dieser Generalstab in der ganzen doktrinären Formulierung des Krieges geirrt, hat ungeheure strategische Irrtümer begangen und hat nicht einmal auf taktischem Gebiet Schläge ausgeteilt. Selbst Weygand, der in wenigen Tagen alles, was er besaß, in den Hochofen warf, zeigte sich seinem Ruhm nicht gewachsen. Pétain kapitulierte, weil Gamelin nichts einsetzte und Weygand alles verbrauchte.

Das Heer hielt weder als Heer in seinem organischen Aufbau noch in seinen Einheiten durch. Die Italiener, die 25 Jahre lang alle Frechheiten und jeden von den Franzosen über Karfreit behaupteten Blödsinn verdauen mußten, haben heute das Recht, auf den glänzenden Widerstand an der Piave hinzuweisen, wo das italienische Heer titanisch zu Boden gedrückt wurde, drei Monate lang einem an Zahl und Bewaffnung erdrückend überlegenen Feinde gegenüberstand und nicht wich. Welchen Widerstand, der auch nur entfernt jenem an der Piave gleicht, kann das französische Heer an irgendeinem der zahlreichen Flüsse aufweisen, welche die deutschen Truppen systematisch in wenigen Tagen oder Stunden im Angriff überschritten?

Die Niederlage des französischen Heeres wird von der Niederlage des französischen Volkes begleitet, das mit sechs Millionen Flüchtlingen den nationalen Boden überschwemmt und ein Chaos schafft, das in der Geschichte ohne Beispiel dasteht. Die törichte Panik, zu der sich das französische Volk angesichts des Vorrückens des Feindes hinreißen ließ, erinnert uns an die stolze Haltung der Italiener in Vicenza, die während einer Schlacht von mehreren

Monaten weiter auf ihrem Posten lebten und wo man fast in der Feuerlinie die Bauern ihr Feld pflügen sah.

Auch das wird gesagt, um die Beschaffenheit einer Niederlage zu kennzeichnen, die verglichen mit der von 1870 durch zwei geschichtliche Dokumente beweist, daß das französische Volk in einer Niederlage schneller zusammenbricht als andere Völker, wie es sich auch mehr als andere Völker in der Stunde des Sieges aufbläht.

Der Zusammenbruch Frankreichs ist ein militärisch-politisch-moralisches Ereignis, das voller Lehren steckt. Es wird zu seiner Zeit in allen seinen Einzelheiten studiert werden. Bis jetzt können die großen Ursachen des schnellen Zusammenbruchs Frankreichs mit wenigen Worten zusammengefaßt werden. Sie sind: Der Völkerbund, die Maginotlinie, Paris und Jerusalem.

Der Völkerbund, der in Frankreich die Illusion erweckt hat, daß die ganze Welt auf jede beliebige Veranlassung hin auf die Schlachtfelder eilen würde, um für Frankreich zu kämpfen, hinderten die Regierung und das französische Volk daran, eine maßvolle, klarsehende und den tatsächlichen militärischen und politischen Möglichkeiten der Nation entsprechende Politik zu entwickeln.

Die Maginotlinie, die im Heer und im Volke eine defensive Geisteshaltung schuf, war dafür bestimmend, daß es der Nation und dem Heere im nötigen Augenblick an Offensivgeist, der allein den Sieg verbürgt, gemangelt hat.

Paris mit seinem internationalen Zwittertum, mit seinem Götzendienst für Luxus und Vergnügen, mit der Vergötterung der Beredsamkeit, mit seiner Einbildung, das Zentrum der Welt zu sein, bekam im nationalen Leben das Übergewicht über die Provinz, aus der Joffre und seine rauhen Soldaten gekommen waren. Diesen Krieg hat Paris entschieden. Und Paris hat ihn geleitet. Frankreich stellte dem schneidenden Schwerte Siegfrieds das Flittergold und die Rhetorik eines Byzanz gegenüber.

Jerusalem, das mit seinem merkantilen, zaudernden, ein wenig fatalistischen, typisch antiheroischen Geist alle Kommandozentralen verseucht hat, war bestimmend für das Vertrauen Frankreichs in den wirtschaftlichen Block, also für die Überlegenheit des Goldes über den Stahl, des Bankiers über den General und des Schinkens über die Geschosse.

Diese unheilvollen Kräfte, die auf das strategische und taktische

Gebiet übertragen wurden, verursachten die militärischen Fehler, denen zufolge Frankreich ein zweites Mal schwerer und vielfacher das Schicksal Sedans erlitt. Die Parallele zwischen 1870 und 1940 ist völlig hergestellt. 1870 vertraute Frankreich auf die „chassepots" und Maschinengewehre und bildete die berühmten „Cordons" zur Verteidigung, hinter denen es mit einem Schlage zusammenbrach und zersplitterte. Während es 1940 auf die Maginotlinie und die Scheldebefestigungen vertraute, befand sich das deutsche Heer zuerst in der Picardie, dann in Paris und in Burgund, mitten unter den Trümmern des französischen Heeres und dem Schutt des Staates.

Die Verteidigung ist bequem, bringt aber selten den Sieg. Die Offensive ist die natürliche Bahn des Sieges. Der große Irrtum des französischen Generalstabes — ein Fehler der Intelligenz und der Eitelkeit — war, daß er einen diplomatischen Sieg auch gleichzeitig für einen militärischen Sieg hielt.

In Wirklichkeit wurde im ersten Weltkriege das habsburgische Österreich militärisch allein durch das Verdienst des italienischen Heeres besiegt. Deutschland wurde militärisch niemals besiegt. Nach Sieg auf Sieg wurde Deutschland schließlich auf wirtschaftlichem Gebiet durch die diplomatische Lage, die sich auf die Schlachtfelder übertragen hatte, überwunden. Foch war eine Aufbauschung. Der einzige General, den Frankreich von 1914—1918 hatte, war Joffre. Diesmal hat es überhaupt keinen gehabt.

Als hervorragende kriegerische Nation hat Deutschland im vorigen Kriege namhafte Männer des Krieges hervorgebracht, wie Hindenburg, Ludendorff, Falkenhayn, Mackensen, Tirpitz, und stellte diesmal dem Befehl des Obersten Befehlshabers Hitler eine ganze Auswahl von Generälen erster Ordnung zur Verfügung.

Ein anderer ungeheurer Fehler des französischen Generalstabes war es, fest bei dem doppelten Plan der befestigten Sperre (Gamelin) und des Gegenangriffs (Weygand) geblieben zu sein, ohne zu bemerken, daß sich die Zeiten geändert hatten, daß heute das Flugzeug die Reichweite der Artillerie bis ins Unendliche verlängert, daß der schwere Panzerwagen jedes Hindernis durchbricht und daß die Motorisierung es gestattet, Massen von Soldaten in die Bresche zu werfen, die sie unerbittlich erweitern und aufbrechen, um die Befestigungen auszuheben. Die militärischen Tatsachen zeigen, daß der Mythus um den französischen Generalstab ein Bluff war.

Den gleichen Intelligenz- und Eitelkeitsfehler, den Frankreich zu Lande begangen hatte, machte England in der Seekriegführung. Auch auf dem Meere wurde der Erfolg der wirtschaftlichen Blokkade von 1914—1918 der außerordentlich günstigen diplomatischen Lage verdankt, die der Situation von heute gerade entgegengesetzt war. Die englische Seeblockade ist fehlgeschlagen. An Stelle einer englischen Seeblockade gegen Deutschland und Italien haben wir mit einem Male eine europäische kontinentale Blockade gegen England vor uns. Die Situation hat sich gewandelt.

Die von Churchill vor dem Unterhaus gehaltene Rede ist mit diplomatischen, militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Irrtümern angefüllt. Gerade unter dem Gewicht dieser Irrtümer wird England zusammenbrechen und Europa von seiner unheilvollen Anwesenheit befreien.

Wenn England erklärt, daß es 1,200.000 Soldaten unter den Waffen hat, daß es eine weitere Million Männer einberufen wird, daß es alle Quellen des Imperiums mobilisiere, daß es einen zehnjährigen Widerstandsplan ausarbeite, daß es Australien, Kanada und Neuseeland bewaffne, daß es die Männer und Reichtümer Indiens auspumpen werde, so beweist dies, daß es in den veralteten Schützengräben des Stellungskrieges und des Materialkrieges von 1914 geblieben ist.

Die Entwicklung wird es auf sich nehmen, England folgende Wahrheiten zu beweisen:

1. Um ein großes Imperium zum Einsturz zu bringen, genügt es, drei oder vier günstig ausgewählte Pfeiler aus den Angeln zu heben.

2. Jedes Imperium hat einen Zement, der sich Prestige nennt. Wenn das Prestige zusammenbricht, bröckelt auch der Zement auseinander.

3. Ein Imperium wie das englische hat viele Feinde, die sich im günstigen Moment auf es stürzen werden.

4. Die Zeit der großen Millionenheere von mehr oder weniger gut ausgebildeten und leicht ausgerüsteten Soldaten ist vorüber. Eine Million mit Kanonen und Maschinengewehren bewaffneter Männer kann nicht 100.000 Spezialsoldaten, die mit der Kraft ihrer gepanzerten Sturmabteilungen durchstoßen und den Durchbruch durch die Schnelligkeit ihrer Motoren ausnützen, Widerstand leisten.

5. Um sein Gold in Stahl und Motoren umzuwandeln, braucht England Zeit. Diese Zeit wird es nicht haben und kann es auch nicht mit Gold erkaufen.

6. Wenn Churchill sich vor einen Spiegel „made in England" setzt und sich gut in die Augen sieht, wird er gewahr werden, wenigstens dann, wenn er über das Unterhaus hinaus nicht auch noch sich selbst betrügen will, daß England nur um die Ehre des Banners kämpft, aber nicht mehr, um zu siegen. Zum Siegen braucht man zwei Dinge: Ein Heer und ein Schlachtfeld. England hat weder das eine noch das andere. Das Heer der englischen Schutzleute ist verurteilt, ein riesiges Heer von Feuerwehrleuten zu werden, welche die Aufgabe haben, die Feuersbrünste zu löschen, die auf der Insel aufflammen werden.

7. Die Flotte war zur Zeit Napoleons und 1914 von Nutzen, da es damals Landheere gab, die sich auf dem Kontinent für Englands Rechnung schlugen. Wo sind diese Heere diesmal?

8. Nachdem die verbündeten oder kolonialen Prätorianerheere, welche die Basen der britischen Flotte schützten, geschlagen sind, wissen die britischen Schiffe nicht mehr, wohin sie sich zurückziehen sollen, um die berühmte „letzte Schlacht" abzuwarten.

9. Es ist etwas ganz besonderes, daß eine Seemacht, welche die „Herrschaft über die Meere" ausübt, die Meere und die Herrschaft über sich selbst durch eine Reihe von Landschlachten verliert.

10. Das zähe Albion wird sich diesmal den Schädel an der noch größeren Zähigkeit Mussolinis und Hitlers einrennen!

11. Die Tatsachen werden beweisen, daß die britische Zähigkeit ein Bluff war, genau wie das „Adlerauge" des französischen Generalstabes und die Übermacht der „Home Fleet".

Die Welt wartet mit Unruhe und Neugierde darauf, die Frankreich gestellten Bedingungen zu erfahren. Mussolini und Hitler haben keine Eile. Während die Bevollmächtigten ernannt werden und im neuen Compiègne eintreffen, versuchen das deutsche und italienische Heer, sich ohne Überstürzung in einem Gebiet zu vereinigen, das den Italienern ziemlich teuer ist, weil es Italien seine tapferen und siegreichen Könige gab. Vom Grafen bis zum Kaiser haben die Savoyer ein gutes Stück Wegs mit Italien zusammen zurückgelegt!

Starke deutsche Kräfte, die sich an der nördlichen Grenze des

Lyonnais gesammelt hatten, setzten sich nach Süden in Richtung auf Lyon in Marsch. Sie haben schon Roanne und Bourg erreicht und stehen ungefähr 40 Kilometer vor Lyon.

Eine Kolonne stößt geradewegs auf Lyon vor. Eine zweite Kolonne durchquert das große Tal der Allier. Eine dritte Kolonne rückt nahe der Schweizer Grenze entlang vor und soll wahrscheinlich in Savoyen eindringen, um die französischen Truppen im Abschnitt des Mont Blanc und St. Bernhard im Rücken zu fassen. Wenn sich die französischen Streitkräfte in Savoyen morgen nicht im Laufe des Tages zurückziehen, werden sie zwischen die Deutschen und Italiener geraten und unerbittlich zermalmt werden.

In Lothringen ist Nancy gefallen. Ostwärts Nancy kann der ganze Lunéville-Abschnitt schon als gefallen betrachtet werden.

Basel wohnte heute der von den deutschen Truppen bei Belfort in Richtung auf Mülhausen entfesselten Schlacht bei. Um 14 Uhr 30 stellten die französischen Kanonen im Elsaß das Feuer ein. Westlich Mülhausen stießen die von Belfort und die von Colmar vorgehenden deutschen Truppen in den Südvogesen auf den Gegner. Gérardmer und Münster wurden eingenommen.

Die deutsche Luftwaffe begann ferner den Angriff gegen die Mittelvogesen, in denen Befestigungssysteme im Laufe des 17. und 18. stark mit Bomben belegt wurden. Auch gestern war der Angriff langdauernd und stark.

Inmitten des Festungslabyrinths der Maginotlinie sind Festungen verlassen, andere kapitulieren, wieder andere feuern mit ihren Geschützen, bis sie von der Infanterie erreicht sind, und noch andere verteidigen sich bis zum letzten und müssen Stück um Stück geschleift und erobert werden.

Ungefähr die Hälfte der Maginotlinie ist besetzt. In einigen Befestigungssystemen wurden ungeheure unterirdische Lager voll Waffen und Munition erbeutet.

Das Verhör der Gefangenen beleuchtet die vollkommene Ahnungslosigkeit des französischen Heeres, in dem es Abteilungen gibt, die nicht mehr kämpfen wollen, und andere Abteilungen, die sich weigern zu kapitulieren. Die Zahl der Gefangenen wächst ständig. Der Zusammenbruch der Maginotlinie, in die so viele Milliarden gesteckt worden sind, ohne daß sie irgendeinen Nutzen hatte, ist der Höhepunkt der französischen Tragödie.

Die Maginotlinie — das Gefängnis und Grab Frankreichs

Basel, den 20. Juni.

Die Deutschen brechen die letzten örtlichen Widerstände und erobern schnell die Maginotlinie. Ganze Befestigungsgruppen kapitulieren; andere werden im Angriff genommen und brechen zusammen. Der Widerstand wird schwächer; viele Soldaten werfen die Gewehre weg und ergeben sich. Der ganze Nordabschnitt der Maginotlinie, der von dem 60 Kilometer breiten und 70 Kilometer langen Viereck Nancy—Straßburg—Metz—Saarbrücken umfaßt wird, befindet sich in deutscher Hand. Gleichfalls ist im Süden das Viereck Belfort—Mülhausen—Colmar—Gérardmer besetzt worden.

Das deutsche Banner weht über der Hauptstadt des Elsaß. Es leisten jetzt nur noch Epinal, St. Dié, Erstein und begrenzte Abschnitte in den Vogesen Widerstand. Die Zahl der Gefangenen wächst weiterhin. Geschütze werden zu Hunderten erbeutet, Artilleriegeschosse zu Hunderttausenden. Das militärische Frankreich geht in allen Teilen dem Ende entgegen, löst sich auf und zersplittert. Nachdem die französischen Truppen aus den Befestigungen der Maginotlinie gejagt worden sind, versuchen sie sich in zwei bewaffneten Gruppen zu sammeln: eine in Lothringen, die von den Generälen Condé und Bourret kommandiert wird, und eine im Elsaß, welche der General Laure führt. Sowohl die elsässische als auch die lothringische Gruppe versuchten wiederholt, sich einen Weg durch die deutschen Truppen zu bahnen, um der Gefangennahme zu entgehen. Aber alle Versuche scheiterten blutig an der deutschen Sperre. Die zahlenmäßig stärkere Gruppe war die lothringische. Das Schicksal dieser vorgerückten französischen Heere in Lothringen und im Elsaß wird unerbittlich von der Kraft der Umklammerung des deutschen Heeres und durch den fortschreitenden Druck des Feindes, der mit jeder Stunde stärker wird, bestimmt. Man berechnet die eingeschlossenen französischen Kräfte auf ungefähr 100.000 Mann.

Im Norden wurde die Bretagne besetzt. Die schnellen Vorhuten stehen bereits bei Morlaix; Guingamp und Pontivy wurden besetzt, der Versuch eines örtlichen Widerstandes bei St. Malo wurde durch den ungestümen Angriff der Panzerwagen und Artillerie gebrochen.

Auch Angers wurde eingenommen. Tours, wohin bis jetzt nur Vorhuten gelangt waren, ist von Liniendivisionen erreicht. Die deutschen Truppen rücken auf Nantes vor. An der Loire hat das deutsche Heer den Marsch nach Bordeaux im Abschnitt von Orléans begonnen. Die Truppen Hitlers, die in geschlossenen Divisionen vorrücken, gelangten bis Vierzon, überschritten den Fluß Cher und setzen ihren Marsch längs des Laufs der Cher, der Arnon und des Berrykanals fort. Die lothringische französische Armee, die von General Hering und General Touchons kommandiert wird, kämpft auf dem Rückzug nach Limousin.

Das ehemalige französische Heer der Champagne muß als erledigt angesehen werden; es wurde gänzlich aufgerieben oder gefangengenommen. Seine Bewaffnung befindet sich in deutschen Händen.

Vom Pas de Calais bis zur Bretagne sind die deutschen Truppen jetzt in einer Tiefe von 600 Kilometer in französisches Gebiet eingedrungen, vom Pas de Calais bis Lyonnais in einer Tiefe von ungefähr 500 Kilometer. Die deutschen Heere nehmen jetzt vom Artois, von der Picardie, der Isle de France, der Champagne, Lothringen, Elsaß, Burgund, Nivernais, Bourbon, Loraine, der Normandie, der Bretagne und einem Teil der Touraine Besitz. In französischer Hand bleiben noch Anjou, Teile der Touraine, Poitou, Guyenne, Gascogne, Béarn, Dauphiné, Languedoc, Provence, Pyrenäen und Savoyen.

Die einzigen vier Häfen, die Frankreich behält, sind Bordeaux, La Rochelle, Marseille und Toulon. Das Lyonnais und die Auvergne werden überflutet, Savoyen wird gerade erreicht.

Die deutschen Divisionen stoßen auf Lyon längs der Flußläufe der Loire, Saône und Rhône vor. Mit der unmittelbar jetzt bevorstehenden Besetzung von Lyon bemächtigen sich die Deutschen des nach Paris größten französischen Industriezentrums und beherrschen alle Verbindungswege Frankreichs: Paris—Kanal; Paris—Atlantik; Paris—Mittelmer.

Heute bei Morgengrauen standen die Deutschen 30 Kilometer vor der Stadt Lyon.

Die Marschrichtungen sind: Clermont-Ferrand, St. Etienne und Lyon. In diesen Abschnitten ist der Widerstand sehr spärlich, fast null. Als Vorsorge für den Fall, daß sich Frankreich entscheidet,

noch Widerstand zu leisten, stellen sich die Heere der Achse für den Endangriff längs der Loire und der Rhône von Nantes bis zum Mittelmeer bereit. Während das Nordheer sich in ein Nichts auflöst, liegt das Heer von Elsaß-Lothringen im Todeskampf. Das Heer in den Alpen, das 20 Divisionen stark sein soll, dazu 30.000 Festungssoldaten und vier motorisierte Divisionen, zusammen 300.000 Mann, wartet in der gut befestigten alpinen Bastion darauf, daß seine Stunde schlägt. Dieses Heer, das sich bis vor wenigen Tagen sicher in den mächtigen Bergbastionen zurückhielt, die sich Frankreich im Jahre 1895 als Grenze zugewiesen hat, hört jetzt das Dröhnen des deutschen Heeres, das sich dem Montblanc nähert, wo es beginnen wird, die alpine französische Bastion vom Rücken her anzugreifen. Wenn die Truppen in den Alpen sich nicht sofort in die Provence und Languedoc zurückziehen, werden sie zwischen zwei Feuer genommen und wie die anderen vernichtet werden. Sie können jetzt nur noch durch den Waffenstillstand und durch den Frieden gerettet werden.

Der strategische Plan einer Zusammenarbeit zwischen dem deutschen und italienischen Generalstab sieht vor, daß die italienischen Truppen den Feind hart angreifen und die Berge und Pässe in Besitz nehmen, bis der Feind in die Zange genommen ist. Dann wird die Zange zwischen Susa und Grenoble, zwischen dem Monviso und dem Monte Baiardo, zwischen Cuneo und Barcellonette und längs der Küste von Nizza in Tätigkeit treten. Die strategische Vereinigung der beiden verbündeten Heere wird in Savoyen, im Dauphiné und in der Provence erfolgen, wo die Orte noch einmal die italienische Sprache hören werden, die dort zwei Jahrhunderte lang gesprochen wurde.

Die deutschen Kräfte marschieren und bilden ein weites Dreieck, das in Richtung auf Roanne, Lyon und Anbérieu hindeutet, sich zur Rechten auf das Heer von Lothringen stützt und sich zur Linken an die Schweizer Grenze lehnt. Kurz hinter Anbérieu wird das deutsche Heer seine linke Flanke durch das italienische Heer gedeckt haben.

Nachrichten aus Genf zufolge haben die französischen Streitkräfte des Abschnittes Annecy begonnen, den Keil zu räumen, den sie zwischen der Schweiz und dem Montblanc besetzt hielten, und sich auf Chambéry zurückzuziehen.

Die bis jetzt in der Schweiz eingetroffenen französischen Flüchtlinge, fast alles Frauen, alte Leute und Kinder, betragen ungefähr 300.000. An Soldaten sind es ein paar Tausend. Sie wurden regulär entwaffnet und von den Schweizer Behörden interniert. Die Schweizer Presse erkennt an, daß Europa vollständig umgeformt ist und daß ein neues Europa entsteht, das zwei Führer hat: Mussolini und Hitler. Das ganze Leben des europäischen Kontinents wird von Grund auf geändert werden.

Warum Paris geschlagen wurde

Basel, den 20. Juni.

Von der Regierung in Bordeaux und der Londoner Regierung wird ein schwerer englisch-französischer Bruch geheimgehalten, der schon von der Flandernschlacht herrührt. Man beginnt mehrere Einzelheiten über dieses Intrigenspiel hinter der Bühne des Krieges zu erfahren, die insofern interessant sind, als sie die verdächtige Figur Reynauds beleuchten, der sich als derjenige enthüllt hat, der er wirklich war, nämlich als der große Agent Englands in Paris und der hohe Vertreter Israels bei der Dritten Republik.

Der erste englisch-französische Bruch entstand zwischen dem französischen und englischen Generalstab. Infolge der durch den französischen Generalstab an der Maas begangenen Fehler und der Verwirrung, von welcher die hohe Führung Zeugnis ablegte, als sie die Fehler in Ordnung bringen wollte, griff Churchill in Paris ein und forderte den Kopf Gamelins und die Autonomie des britischen Expeditionskorps. Der Opferung Gamelins wurde zugestimmt. Weygand stellte jedoch als Bedingung die Beibehaltung einer einheitlichen französischen Führung. Churchill stimmte dem Schein nach zu. Tatsächlich begann das britische Expeditionskorps von da ab auf seine eigene Rechnung zu handeln.

Lord Gort war es, der die Autonomie forderte, und der in dieser Frage nicht mit Ironside übereinstimmte. Die Torpedierung Ironsides und seine Ersetzung durch General Deal waren gerade von Lord Gort verursacht worden, der eine besondere Stellung am Hofe hat. Ironside war dafür verantwortlich, immer kraß zu allem, was Gamelin forderte, „ja" gesagt zu haben. Darüber hinaus war er der Mann Chamberlains, während Gort und Deal Geschöpfe Churchills sind.

Vom 10. Mai an verschlechterten sich die Beziehungen zwischen dem englischen und französischen Generalstab immer mehr. Die englischen Generäle setzten in die französischen Generäle kein Vertrauen mehr. Diese haben niemals englischen Generälen getraut. Nach dem Zusammenbruch der französischen Front bei Sedan und an der Maas hatte die französische Regierung das Gefühl, daß die Schlacht unerbittlich verloren wäre, und beschäftigte sich von da ab

mehr als mit allem andern damit, das britische Expeditionskorps zu retten, vor allem im Rücken der Belgier. General Billot wurde durch den General Blanchard ersetzt, weil er mit Lord Gort aneinandergeraten war. Der englische Generalstab war dafür, daß man sich sofort mit dem ganzen Heer auf die Somme zurückziehen und Belgien, die Picardie, das Artois, Lille und die Grenze bei Maubeuge aufgeben müßte. Vielleicht hatte er nicht Unrecht. Der französische Generalstab glaubte jedoch, daß man in Flandern Widerstand leisten müßte, und vielleicht hatte auch er nicht einmal Unrecht, wenn er auf die hundertprozentige Zusammenarbeit mit dem britischen Expeditionskorps hätte rechnen können. Diese Zusammenarbeit fand nicht statt. Lord Gort führte die Befehle des französischen Kommandos, die er als falsch beurteilte, ungern aus und hielt sich, indem er sie auszuführen vortäuschte, tatsächlich nahe der Küste, um so schnell wie möglich zu entweichen.

Inzwischen war es das unglückliche belgische Heer, das die Kosten dieser Meinungsverschiedenheit der höchsten französischen und englischen Kommandos bezahlte, und das im Kampf jede Stunde tausend Soldaten verlor. Völlig auf dem Laufenden über die Dinge war Pierlot, der als echter Verräter das Bestehen dieser Krisis in der hohen verbündeten Führung dem König Leopold III. gegenüber, der sie intuitiv erfaßt hatte, verneinte.

Die Krisis der hohen alliierten Führung, die von den belgischen und französischen Soldaten mit mindestens 100.000 Toten bezahlt wurde, hatte das Abreißen der Verbindungen zwischen dem Nordheer und dem Gros der Heere Weygands zur Folge. Das war der große englisch-französische Fehler. Das wurde bemerkt und herrlich von Hitler ausgenützt, der dementsprechend seine Truppen bewegt hat. Er sorgte mit schnellen und wirksamen Entschlüssen für die Ausnutzung des feindlichen Fehlers und wurde von seinen Truppen und der Macht seiner Waffen glänzend unterstützt. Mit sicherem Auge und starker Hand kristallisierte von Brauchitsch den Fehler des Feindes in einer strategischen und taktischen Lage, die zum unerbittlichen Ausgangspunkt des aufsehenerregenden deutschen Sieges und der französischen Niederlage wurde.

Diese Kristallisation ist durch vier Handlungen erreicht worden: 1. den Durchbruch bei St. Quentin aufrechtzuerhalten und auszuweiten; 2. bei Amiens Weygand den Weg nach Cambrai und

Valenciennes zu versperren; 3. den belgischen, englischen und französischen Truppen in Flandern keine Zeit zu geben, und besonders auf die Belgier zu drücken, die sich mit größtem Ernst und größter Tapferkeit schlagen; 4. die Bedrohung der Küste bei Boulogne und Calais zu verschärfen, um Lord Gort in seinem Fluchtvorsatz zu bestärken und so die wohltätige Krisis der feindlichen Führung zu verschärfen.

Tatsächlich wich Lord Gort, anstatt die Franzosen und Belgier in der Feuerlinie gründlich zu unterstützen, mit dem Gros des britischen Expeditionskorps auf Dünkirchen zurück. Es gelang ihm, eine Zahl von englischen Soldaten zu retten, die dreimal höher als die der französischen Soldaten war, und auch die Ausrüstung von drei Divisionen nach England zu bringen. Aber er verursachte den Zusammenbruch des belgischen Heeres und die Vernichtung der französischen Nordarmee. Wenn man die militärische Geschichte dieses Krieges schreiben wird, werden Lord Gort und Churchill, der ihn unterstützte, zusammen mit Gamelin als die beiden Hauptverantwortlichen der französischen Katastrophe erscheinen.

Der Fehler Gamelins konnte noch wiedergutgemacht werden, die Fehler Lord Gorts und Churchills nicht. Alles das war in Frankreich unbekannt, aber es wurde von Marschall Pétain durchschaut, der immerhin ziemlich klare Vorstellungen über die Ursachen der französischen Katastrophe hatte. Diese klare Vorstellung, bekräftigt durch andere nachfolgende Ereignisse, trieb den Marschall dazu, zuerst Lebrun gegen Reynaud zu unterstützen und dann den von Churchill in letzter Stunde gemachten demütigenden Vorschlag, der über den ganzen Rest hinaus die Unterstellung des französischen Generalstabs unter den englischen in sich einschloß, zurückzuweisen. Diese klare Idee führte auch schließlich zu dem Entschluß, um Frieden zu bitten, dem einzigen Mittel, die Ehre Frankreichs und so viel vom französischen Blut, wie noch übrig war, zu retten.

Tours beherbergte zwischen dem 12. und 13. Mai ein wahres menschliches Drama, das sich im Hintergrund der militärischen und politischen Tragödie abspielte.

Um Lebrun haben sich zwei Gruppen gebildet; die englisch-jüdische Gruppe, die von Reynaud geführt wird, und die rechte

französische Gruppe mit den Frontkämpfern und den radikalen Fraktionen, die von Marschall Pétain unterstützt wird.

Zwischen Reynaud und Weygand fand sogar ein Zusammenstoß statt, in dessen Verlauf der General Reynaud vorwarf, skrupellos Frankreich zu verraten.

Inzwischen rückten die deutschen Heere auf Paris vor und setzten zu der großen entscheidenden Offensive zwischen der Maas und Marne an, dem Meisterwerk von Brauchitschs.

In diesem für Frankreich entscheidenden Augenblick hatte England alles in allem auf dem Schlachtfelde drei Divisionen: 50.000 Mann. Das ist die ganze Wahrheit. Infolge der zwischen dem französischen und englischen Generalstab bestehenden Unstimmigkeit, die von Reynaud mit sklavischer Gefälligkeit geduldet wurde, waren England und das britische Imperium auf französischem Boden nicht vertreten. Frankreich fand sich in der Entscheidungsschlacht allein.

Angesichts des englisch-französischen Streites (charakteristisches Dokument der geistigen Haltung der pluto-demokratischen Parlamentarier) bejahte die Achse ihre granitharte Festigkeit mit dem Eingreifen Italiens in den Krieg. Das totalitäre System schlug auf geschichtlichem Gebiet das pluto-demokratische System, während auf taktischem Gebiet das deutsche Heer das von den Engländern verlassene französische Heer schlug.

Der Krisis in Tours (eine Krisis, die die Vorstufe zum Waffenstillstand bedeutete) suchte Churchill, der Zerstörer des britischen Imperiums und der geschichtliche Gegensatz Cromwells, eiligst zu begegnen und alles wiedergutzumachen, indem er schnell das britische Expeditionskorps nach Frankreich zurückschickte. Es brauchte jedoch nicht mehr zu kämpfen.

Die Tatsachen zeigen in ihrer unerbittlichen Logik, daß England sich praktisch weder in Polen, noch in Norwegen, noch in Holland, noch in Belgien, noch in Frankreich geschlagen hat. Niemals. Das ist geschichtliche Tatsache! Die erste militärische Erfahrung wird das englische Heer auf englischem Boden machen in jener Schlacht um Groß-Britannien, die widerspruchsvollerweise in London gerade von dem angekündigt wird, der diese Schlacht durch einen Haufen von Fehlern, die in der Geschichte einzig dastehen, provoziert und vorbereitet hat, von einem Politiker.

Die Gewißheit der endgültigen britischen Niederlage kann zu gut 40 Prozent der Gegenwart Winston Churchills auf der Kommandobrücke Englands zugeschrieben werden.

Angesichts der Verschärfung der französischen Geisteskrisis, welche die Übersiedlung der Regierung von Tours nach Bordeaux kennzeichnete, und angesichts der herben Worte, welche das späte Eingreifen des englischen Heeres auf den Lippen der führenden Männer Frankreichs hervorgerufen hatte, versuchte sich Reynaud, da er fühlte, daß er den Boden unter den Füßen verlor, mit jenem weinenden und jammernden öffentlichen Appell an Roosevelt zu retten, der auf den Schlachtfeldern Frankreichs verhallte. Da der Appell ohne Antwort blieb (Roosevelt war an diesem Tage sehr entrüstet), spielte Reynaud die letzte Karte aus, die er in der Tasche hatte, und legte Präsident Lebrun das berühmte Dokument der französisch-britischen Einigung vor. Es war dieses Dokument, das das Maß vollwerden ließ und die Entscheidung Frankreichs hervorrief, zu kapitulieren.

Es war das typische Dokument eines jüdischen und englischen Bundesgenossen. Der jüdische Geist enthüllte sich in dem Plan, aus dem Zusammenbruch des Bundesgenossen ein Geschäft zu machen. Der Geist des Bundesgenossen trat in der Idee der Vereinigung unter britischer Führung zutage. Der englische Geist bestätigte sich in der letzten englischen Sorge, wenigstens aus der französischen Flotte, dem Orient-Expeditionskorps, den Gebieten von Algier und Marokko und den Häfen von Korsika Nutzen zu ziehen und den Kampf über den Kadaver Frankreichs hinaus fortzusetzen unter dem organischen Prozeß seiner Verwesung bis zum Skelett und sogar darüber noch hinaus bis zu der Auflösung der Knochen Frankreichs in Staub.

Der gleiche Ministerrat, der unter dem Vorsitz Lebruns den letzten Vorschlag Churchills zurückwies und Reynaud aufforderte, seine Koffer zu packen, bat den alten Marschall Pétain, die Unvermeidlichkeit der Niederlage vor dem französischen Volke zu bekräftigen, und entschloß sich, um Waffenstillstand nachzusuchen, obwohl Frankreich die Verpflichtung hatte, keinen Sonderfrieden abzuschließen.

Das britische Expeditionskorps, das gerade noch rechtzeitig angekommen war, um im letzten Augenblick zu landen, wurde auf-

gefordert, von Nantes und La Rochelle in See zu stechen. Zwei Drittel des Kontingents sind nicht einmal dazu gekommen, die Füße auf französischen Boden zu setzen.

Von da an erwartet Frankreich, das durch die drei Männer Lebrun, Pétain, Weygand vertreten wird, die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen. Diese werden (so sagt man in Bordeaux), so schmerzlich und hart sie auch sein mögen, Frankreich wenigstens das Blut seiner Söhne erhalten und es nicht, wie es Churchill wollte, völlig in einen Trümmerhaufen verwandeln.

Wir fügen hinzu, daß man sich in Bordeaux weder Illusionen über ein Eingreifen der Vereinigten Staaten noch über die Macht Englands macht und daß man die Niederlage Londons für unvermeidlich hält. Eine französische Persönlichkeit erklärte: „Alles ist gespannt, ob zuerst Churchill und dann London fallen wird, oder zuerst London und dann Churchill."

In Bordeaux weiß man, daß in England starke Gruppen der öffentlichen Meinung, die an der Spitze der liberalen Partei, einiger konservativer Kreise, einiger Arbeitergruppen und gewisser Kreise aus der Umgebung des Königs stehen, der Politik Churchills, die England ins Verderben führt, absolut feindlich gegenüberstehen. Das ist die Meinung Lloyd Georges, der es allen sagt. Churchill ist jedoch in diesem Augenblick der mächtigste Mann des ohnmächtigen Englands.

Als unermüdlicher Intrigant verzichtet Churchill nicht darauf, die Partie in Bordeaux aufzugeben. Durch die politische Patrouille Reynauds intrigiert Churchill, um Pétain zu Fall zu bringen oder ihn auf irgendeine Art zu verpflichten, die Bedingungen der Achse zurückzuweisen. „Der Marschall ist zu alt" — sagt man in London —, „seine greisenhafte Faust ist jetzt zu schwach, das Steuer Frankreichs zu halten. Frankreich muß den Krieg bis zum äußersten fortsetzen, die Flotte nach England schicken, die Luftwaffe nach England schicken, zulassen, daß der Feind das ganze Gebiet besetzt, die Reste des französischen Heeres bis zu den Alpen kämpfen lassen und die Regierung nach Algier oder nach Marokko verlegen oder nach Dakar, Duala . . ."

England will Zeit gewinnen. England will die französische Flotte, England will die tausend französischen Maschinen, die auf den Flughäfen Afrikas und des Kontinents blieben. England will Biserta.

England will den passiven Widerstand des französischen Volkes gegen die Besetzung, Eisenbahnattentate, systematische Zerstörungen der Industrieanlagen, Abschließung der Häfen, Abriegelung der Flüsse und Kanäle, kurzum alles das, was dem Feinde Schwierigkeiten macht und England auf Umwegen nützen kann.

Die persönliche Tragödie Frankreichs interessiert den ungeheuerlichen englischen Egoismus nicht im geringsten, der ebenso brutal wie scheinheilig ist, durch systematische Härten im Laufe von Jahrhunderten feste Gestalt angenommen hat und nunmehr im Licht seiner langen Tradition glänzt.

Der Druck, den London in den letzten Tagen auf Bordeaux durch die Vereinigten Staaten, die Bank von England, die Freimaurerei, Synagogen und Volksfronten ausgeübt hat, ist einfach phantastisch. Man versucht Pétain zu ermüden, zu betäuben, zu beeindrucken, ihn mit sich fortzureißen, mit seinem Patriotismus und seinem hohen Alter zu spielen. Der alte Marschall bleibt jedoch hart. Seine Greisenaugen sehen über den Augenblick hinaus in die Zukunft Europas.

Man gründet in London eine Vereinigung seiner französischen politischen Gegner, aus Juden und Politikern zusammengesetzt, die im Ruin von Paris ihren eigenen persönlichen Ruin sehen, aus Großkapitalisten und unaufrichtigen Patrioten. Diese Gruppe, in der das Heer durch den General de Gaulle, einen Freund Reynauds, vertreten ist, versuchte am Montag, sich über Lebrun hinwegzusetzen, den Marschall Pétain seines Ansehens zu berauben, die Flotte aufzuwiegeln, einige Geschwader zur Rebellion aufzureizen, in Syrien und Marokko in der Umgebung der Gouverneure eine separatistische Bewegung zu schaffen, in Westafrika von der britischen Kolonie Gambia aus einen örtlichen Staatsstreich zu provozieren und sogar einen läppischen Negeraufstand auf der Insel Martinique anzuzetteln, um dort ein Eingreifen der Vereinigten Staaten zu veranlassen.

London versucht kühn, die Regierung von Bordeaux zu erpressen oder sie durch eine Trennung vom französischen Imperium des Ansehens zu berauben.

Es scheint jedoch, daß das Spiel Churchills nicht gelingt. Die Regierung von Bordeaux hat die Reste des Heeres völlig in der Hand, die diszipliniert die Befehle Weygands ausführen. Um Über-

raschungen zu vermeiden, hat Marschall Pétain folgende Maßnahmen getroffen:

1. Zusammenfassung der Luftstreitkräfte in irgendeiner Zone;

2. Befehl an die französische Flotte, die britischen Basen zu verlassen und sich in den französischen Stützpunkten zu konzentrieren;

3. Erteilung besonderer Befehle an den Kommandanten des Orientheeres, sich von der Londoner Regierung loszulösen;

4. Befehl an alle höheren Verwaltungsstellen der Zonen, die nach und nach vom Feinde besetzt werden, auf ihrem Posten zu verbleiben und mit den deutschen Militärbehörden zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung zusammenzuarbeiten;

5. Zusammenfassung, Unterstützung und Erhaltung der Disziplin der Flüchtlinge;

6. Aufrechterhaltung der engen Fühlung mit allen Gouverneuren in den Kolonien und Protektoraten, die Anweisung erhalten haben, nur die Befehle auszuführen, die vom Präsidenten der Republik ausgehen, und jedesmal vor der Ausführung aus Bordeaux Bestätigung zu verlangen;

7. Befehl an General de Gaulle, sofort nach Frankreich zurückzukehren, nachdem er öffentlich durch ein Radiokommuniqué abgesetzt worden ist, das erklärt hat, daß der General niemanden weiter vertrete als sich selbst;

8. direkte persönliche Unterstellung aller leitenden Organe der Presse, Propaganda und des Rundfunks unter den Marschall.

Nach den letzten Berichten aus Bern ist die Regierung in Bordeaux bereit, die Bedingungen der Achsenmächte anzunehmen, wie sie auch sein mögen, da sie sonst nichts anderes tun kann. Die Regierung würde nur mit Ehren fallen können.

Die Erklärungen Pétains lassen den Bluff der früheren Erklärungen Churchills abschwellen. Der Marschall hat England eine ziemlich harte Lektion erteilt, indem er behauptete: „Zu wenig Soldaten, zu wenig Waffen, zu wenig Verbündete, das sind die Ursachen der Niederlage."

Der Marschall führte in seiner Rede einen Gegenangriff gegen die englische Intrige aus, indem er sagte: „Das Haupt der Regierung ist und wird bei euch bleiben. Franzosen, bleibt an meiner Seite!"

Die französische Tragödie ist durch das innere Drama dieser riesenhaften englischen Intrige glühend gemacht, die versucht, in dem geschlagenen Frankreich einen Staatsstreich oder eine Revolution zu provozieren.

Die englische Intrige hat auf die Entscheidungen der Achse dahin eingewirkt, vor allem ihren Sieg gegen die Machenschaften jener zu verteidigen, die bis jetzt nicht gekämpft haben und auch Angst haben, kämpfen zu müssen.

England hat Angst! Es hat eine zitternde Angst vor sich selbst, weil es weiß, daß es unfähig ist, allein gegenüber Deutschland und Italien zu kämpfen.

Inzwischen wurde die Flottenbasis von Brest besetzt. Nantes und Tours sind in deutscher Hand und Lyon und Grenoble erreicht. Vom Atlantik bis zum Mittelmeer schützt die italienisch-deutsche Front den Sieg gegen jede Machenschaft. Wichtige Besetzungen sind im Gange. Wichtige Vorsichtsmaßnahmen werden auch in Afrika und überall ergriffen. An der unteren Loire zwischen Nantes und Tours haben die Divisionen des Reichs den Fluß überschritten. An der oberen Loire zwischen Orléans und Nevers stehen die deutschen Divisionen hundert und mehr Kilometer südlich der Loire. Im Elsaß und in Lothringen geht alles zu Ende. Das Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers weht jetzt über Metz, Nancy, Epinal, Toul, Lunéville, Straßburg, Colmar und Mülhausen.

Einige Forts, einige Befestigungen und einige Bergstellungen setzten ihren Widerstand fort.

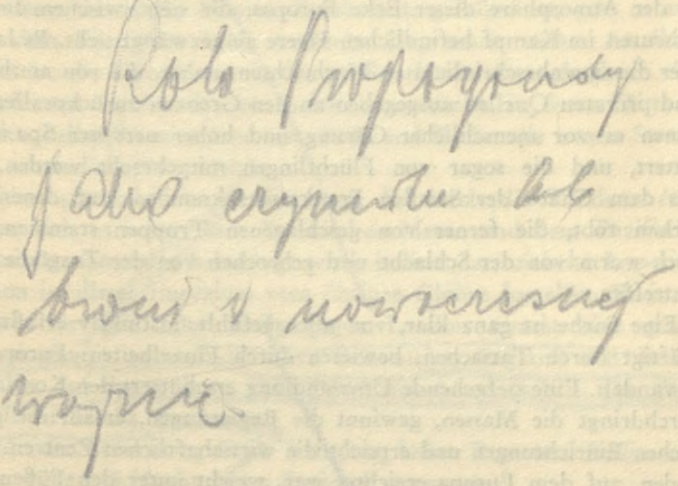
Die Gesamtziffer der vom 5. Juni bis heute gemachten französischen Gefangenen übersteigt 600.000. Es ist das Ende.

Die große englische Intrige der letzten Stunde interessiert zum Teil Frankreich und zum Teil die Achse. Während Marschall Pétain sich mit dem beschäftigt, was ihn betrifft (und was uns lediglich als Chronik interessiert), sorgt die Achse dafür, daß den englischen Machenschaften auf militärischer Ebene begegnet wird, indem sie schnell eine Reihe vollendeter Tatsachen schafft, um nunmehr den Sieg vor jedem mehr oder weniger getarnten Attentat zu schützen.

Der Regierung in Bordeaux kommt es jetzt zu, zu zeigen, ob Frankreich trotz des Zusammenbruchs noch eine Nation mit einem Staat, einer Regierung und einem Volke ist, oder ob es eine englische

Kolonie der Hauptstadt London, auch gegen sein wahres Interesse, bleiben will.

Die Gründe und Zahlen, mit denen Marschall Pétain die Niederlage Frankreichs im Jahre des Heils 1940, im achtzehnten Jahre der faschistischen Ära, erklärt, machen einen Teil jener materiellen und moralischen Bestandteile aus, auf die das neue Europa die Gewißheit seines Sieges über den „Feind Nummer eins" des europäischen Kontinents und des Weltfriedens aufbaut: über London!



Ein neues Zeitalter

X....., den 22. Juni.

Zwei große Waffenstillstandsverträge beherrschen die Bühne Europas. Der Kriegsberichterstatter hat keinen Mut mehr zu schreiben, da er, von der Großartigkeit des politischen Geschehens überwältigt, instinktiv angesichts des heiklen Charakters der Situation, die voller diplomatischer und militärischer Entwicklungen strotzt, vorsichtig geworden ist. Unzählige Informationen schwirren in der Atmosphäre dieser Ecke Europas, die sich zwischen die ungeheuren im Kampf befindlichen Heere eingezwängt sieht. Es laufen hier die unwahrscheinlichsten Nachrichten umher, die von amtlichen und privaten Quellen ausgegeben an den Grenzen zurückprallen, an denen es vor menschlicher Gärung und hoher nervöser Spannung zittert, und die sogar von Flüchtlingen mitgebracht werden, die aus dem Chaos der Straßen Frankreichs kommen, auf denen der Orkan tobt, die ferner von geschlagenen Truppen stammen, die noch warm von der Schlacht und gebrochen von der Tragödie hier eintreffen.

Eine Sache ist ganz klar, von allen gefühlt, instinktiv erfaßt, bekräftigt durch Tatsachen, bewiesen durch Einzelheiten: Europa ist gewandelt. Eine tiefgehende Umwandlung erschüttert den Kontinent, durchdringt die Massen, gewinnt die Regierungen, erfaßt die politischen Einrichtungen und erreicht die wirtschaftlichen Zentren. Der Boden, auf dem Europa errichtet war, weicht unter den Füßen der Regierungen und Völker. Ein neuer geschichtlicher Boden formt sich. Noch ist der Krieg nicht beendet, aber schon haben die Kommandozentralen gewechselt. Die Augen von Millionen Europäern blicken auf die neuen festen richtungangebenden Zentren: Berlin und Rom.

Man stellt die gewaltige Tatsache fest, daß England praktisch schon aus Europa ausgetrieben und auf seine Insel verbannt ist, wo es sich vorbereitet, die Belagerung auszuhalten, verbannt ebenfalls auf sein außereuropäisches Imperium, dessen Pfeiler schon fest durch die Streitkräfte Italiens umschlungen werden oder schon unbestimmt durch die antienglischen Streitkräfte bedroht werden, die spontan an die Oberfläche hervorquellen.

Die geschichtliche Verurteilung Englands liegt in der Tatsache, daß diese Erscheinung sich verwirklicht. London bildete sich bis zuletzt ein, Europa zu beherrschen. Es beherrscht dieses bereits nicht mehr. Zum Teil hielt es Europa schlaftrunken in dem Zauber seines jahrhundertealten Prestiges, den anderen Teil umgarnte es durch seine riesenhafte Intrige. Nachdem seine politisch-wirtschaftlichen Festungen wie Warschau, Helsinki, Oslo, Stockholm, Kopenhagen, Amsterdam, Brüssel, Kaunas, Riga, Tallinn zusammengebrochen waren, hielt sich die englische Hegemonie in Europa nur mehr oder weniger auf dem Sockel der Schlachtfelder in Frankreich im Gleichgewicht. Nachdem der letzte Pfosten Frankreichs gefallen ist, gibt es auch auf dem Kontinent keine englische Hegemonie mehr. An ihrem Platz ist die Unordnung in der großen Leere, die sich gleich einer ungeheuren Staubwolke von Schutt entwickelte, in deren Mitte die beiden hellen Leuchttürme von Rom und Berlin die neuen Straßen des neuen Europas anzeigen.

Diese geschichtliche Erscheinung, die durch die Tendenz Amerikas, sich zwischen dem Karibischen Meere und dem Pazifischen Ozean zu sammeln, bekräftigt wird, isoliert das britische Imperium. Schon ist dieses Imperium vom übrigen Globus losgelöst. Es ist ein Block für sich. Der Krieg gegen London nimmt eine genaue Physiognomie an: auf der einen Seite stehen England und die Dominien, auf der anderen Seite Deutschland und Italien. Die übrige Welt ist bereits Zuschauer.

Mit der Erreichung dieser Isolierung haben Rom und Berlin schon eine weitere Schlacht gegen England gewonnen.

Der italienisch-deutsche Krieg gegen England wird reich an Ereignissen und Überraschungen sein.

London hat zwei Möglichkeiten vor sich: sich auf seinen ohnmächtigen Hochmut starrköpfig zu versteifen oder die Unvermeidbarkeit der vollendeten Tatsache anzuerkennen und zu kapitulieren, bevor sich nicht wiedergutzumachende Bewegungen zeigen.

Wenn große Admirale am Steuer des englischen Schiffes stünden, würde es ohne weiteres den zweiten Weg wählen. Aber es fehlt an großen Admiralen. Wenn sie da gewesen wären, wäre das englische Schiff am 3. September nicht in diesen entsetzlichen Sturm geraten, in dem es bereits die Vertauung mit Europa verloren hat. Und wenn es vielleicht unvorsichtigerweise durch das Barometer betrogen

hineingeraten wäre, hätte es sich beeilt, am 9. Oktober herauszukommen, als Hitler den feindlichen Schiffen den Hafen des Friedens wies, wo sie eine Windstille hätten finden können.

Da das englische Schiff von bescheidenen Admiralen, die viele Goldlitzen, aber eine kärgliche Praxis in der Seeschiffahrt besitzen, geleitet wird, bleibt es in dem Sturm und versucht, ihn auf beste Art zu überstehen in der trügerischen Hoffnung, von einem andern neuen Schiff, das über den Ozean ihm zu Hilfe kommen soll, unterstützt zu werden.

Die bescheidenen Admirale betrügen sich jedoch selbst. Die Hilfsschiffe liegen noch in den Werften im Bau. Der Sturm wird immer mehr an Heftigkeit zunehmen mit Komplikationen durch nordische Zyklone, tropische Wasserhosen und ungestüme Mittelmeerstürme, bis zum Scheitern des großen Schiffes, das bereits leck ist mit einigen erloschenen Kesseln. Schon sammeln sich an der Küste und am Strand die Bewohner, um etwas von dem Schiffbruch zu erhaschen. In allen Hauptstädten Europas und Asiens schreibt man in diesen Tagen viele Artikel, ergeht man sich in vielen Vermutungen und stellt viele Horoskope. In Wirklichkeit sind die einzigen Nachrichten, die zählen, jene, die offiziell von Rom, Berlin und Bordeaux kommen. Alles andere ist reine politische und journalistische Spekulation.

London schweigt. Das Schweigen Londons verbirgt eine große Angst und will eine gewaltsame Intrige in letzter Stunde tarnen. Nachdem alle Verlockungen und alle Drohungen fehlgeschlagen sind, rafft sich London wieder auf seinen alten Löwentatzen auf und hofft auf eine letzte französische Revolte gegen die Bedingungen des Waffenstillstandes. Eine Revolte, von der England weiß, daß sie schnell und unerbittlich vernichtet wird, aber die auf alle Fälle dazu dienen könnte, das „redde rationem" um einige Wochen zu verzögern, das sich fürchterlich den Ufern der Themse nähert.

Die britische Presse, die gewaltsam zum Schweigen gebracht worden ist, hat den Befehl, nicht mehr den Mund zu öffnen, um nicht die Empfindlichkeit der französischen Regierung zu stören, die schon ihre Gereiztheit ausgedrückt hat. Aber die englische Schlacht verfolgt sie in Bordeaux in den parlamentarischen Gängen, in den politischen Befestigungen und in den unterirdischen Stahlkammern. Die ehemaligen Pariser Zeitungen, die so gut wie möglich

ihre Veröffentlichung in Bordeaux auf einem einzigen Blatt aufgenommen haben, erleuchten die dumpfen Kämpfe, die sich in der Umgebung des Präsidenten Lebrun und des Marschalls Pétain abwickeln. „Le Petit Parisien" und „La Liberté du Sud-Ouest" predigen Ruhe. Der „Figaro" setzt sich für den Widerstand ein. Das „Echo de Paris" und der „Jour" versuchen widerspruchsvoll den italienischen Waffenstillstand abzutrennen. In Wirklichkeit sind die französischen Zeitungen selber wenig unterrichtet.

In der Bretagne führen die Deutschen die Besetzung des Geländes und der Küsten eingehend mit einem Ernst und einer Genauigkeit durch, welche dieses bedeutende französische, in den Atlantik vorgestreckte Gebiet verdient, das in dem Krieg gegen England zu einer Aufgabe ersten Ranges aufgerufen wird. Neben Brest, St. Brieux, St. Nazaire wurden der Hafen von St. Malo und Lorient, die Bucht von Douarnenez und die Bucht von Audierne und die Insel Croix besetzt. Die Truppen greifen jetzt den Abschnitt und die Bucht von Vannes an. In dem Krieg gegen England wird die Bretagne mit ihren Marinestützpunkten und ihren Häfen eine ebenso wichtige Aufgabe wie Norwegen erfüllen. Die Bretagne und Norwegen sind die beiden äußersten Flügel der großen zentralen Angriffsbasis gegen England, die von Cherbourg bis Jütland reicht. Brest ist ein wahres Sprungbrett zum Atlantik, das unter anderem die Schiffahrtslinien zum St.-George-Kanal, Bristol-Kanal und zur Irischen See beherrscht. Cherbourg bedroht seinerseits unmittelbar Southampton und Portsmouth.

An der Loire hat die deutsche Ansammlung großartige Ausmaße angenommen mit ungeheuren Brückenköpfen, die jetzt von Nantes bis Clermont-Ferrand gestaffelt sind. Der letzte errichtete Brückenkopf ist der von Thouars südlich Saumur. Nunmehr sind die Deutschen auf allen Vormarschstraßen in Poitou, der Touraine und Berry zusammengezogen und von Bourbon gegen Limousin und die Auvergne vorgeworfen worden. Jeder französische Widerstandsversuch wäre Wahnsinn. Die Verschiebung der deutschen Truppen zeigt mit Klarheit die Absicht, schnell das Zentralmassiv einzuschließen und es aus dem Operationsplan herauszuschneiden.

In Elsaß-Lothringen erdrückt der deutsche Schraubstock systematisch das restliche französische Widerstandsgebiet, das jetzt auf ein

gebirgiges Viereck zusammengeschmolzen ist, von den Franzosen weiterhin um der Ehre der Fahne willen erbittert verteidigt. Die Oberfläche dieser Widerstandszone wird immer kleiner. Es handelt sich übrigens nur um einen symbolischen Widerstand ohne irgendwelchen Einfluß auf die strategische Lage der Heere.

Die Gesamtheit der militärischen Operationen, die sich im Laufe des Sonnabend abwickelten, läßt erkennen, daß das deutsche Heer alles für einen eventuellen Endangriff gegen Frankreich vorbereitet hat, daß aber auch schon zum Teil die Aufmerksamkeit der Führung gegen den neuen Operationsschauplatz gerichtet ist: die englischen Inseln.

Im Elsaß und in Lothringen hat sich die deutsche Besetzung nunmehr fast der gesamten Maginotlinie bemächtigt. Der französische Widerstand hat sich auf zwei kleine Vierecke konzentriert, eines im Norden in dem Gebiet von Thionville, das andere im Süden in den mittleren Vogesen. Diesen beiden Vierecken hat Weygand äußersten Widerstand bis zu dem Augenblick befohlen, in dem der Waffenstillstand unterzeichnet ist. Dieser symbolische Widerstand soll nach Ansicht der Regierung in Bordeaux beweisen, daß sich das französische Heer bis zum letzten geschlagen habe und daß es mit den Waffen in der Faust gefallen und nicht geflohen sei, besiegt von einem stärkeren Feinde.

Um die beiden Vierecke lodert die Schlacht auf. Die Deutschen greifen unaufhörlich mit ungeheuren Mitteln und unermüdlicher Schärfe an und verkleinern fortschreitend die Oberfläche der beiden Vierecke. Die Franzosen verteidigen sich erbittert. Es ist jedoch klar, daß es der letzte Brand der weiten Feuersbrunst ist, der langsam auf der französisch-deutschen Kriegsfront endgültig erlöscht. Das Viereck in den Vogesen verkörpert nach Ansicht Pétains in dem tragischen Schauspiel der Niederlage die Fackel der militärischen Tradition, welche die Generation von 1918 den künftigen französischen Generationen über die Niederlage von 1940 hinweg als Symbol des Fortbestandes des Vaterlandes über Siege und Niederlagen reicht.

Über allen anderen Punkten der Maginotlinie weht das Banner des Großdeutschen Reichs. Die deutschen Ingenieure studieren aufmerksam die Zusammensetzung der Maginotlinie. Teile des in den

Befestigungen verwandten Zements und Stahls werden in die deutschen Laboratorien transportiert, um dort studiert zu werden und um technisch die Wirkungen der deutschen Geschosse festzustellen. Mit anderen Worten, die Maginotlinie ist nunmehr tot, wird auf den Seziertisch gelegt und mit Skalpell und Mikroskop studiert. Ihr großer Kadaver dient jetzt der militärischen Wissenschaft und der deutschen Kriegschirurgie für künftige Kriege und Siege.

England allein der Achse gegenüber

X . . . , den 24. Juni.

Noch ist das Feuer nicht eingestellt, und schon ist das alte Europa zusammengebrochen. Die Leichenrede hielt der alte Marschall Pétain: „Zu wenig Söhne, zu wenig Verbündete, zu wenig Waffen. Der Geist des Genusses hat das Übergewicht bekommen und hat das Unglück gebracht . . . "

Der Sieg der Achse ist tatsächlich vor allem der Sieg einer Idee. Er ist der Sieg einer Revolution, der modernen Revolution. Alle jene Europäer und Amerikaner, die nicht überzeugt sind, daß die Achse vor allem ganz Revolution ist, laufen Gefahr, die geschichtliche Erscheinung, die sie durchleben, nicht zu verstehen, daher übergangen zu werden und dunklen Zeiten entgegenzuschreiten.

Zu ihrer Zeit fand die französische Revolution, die damals ihre Aufgabe als Erneuerin von unleugbarem geschichtlichem Wert hatte, in Bonaparte und der unbesiegbaren napoleonischen Armee die militärische Kraft, die der sozialen und politischen Idee mitten durch aristokratische Widerstände, monarchisches Unverständnis und konstitutionelle Interessen einen Weg bahnte. In gleicher Weise hat heute die faschistisch-nationalsozialistische Revolution — durch die geniale Verbindung des nationalen Gedankens mit der sozialen Idee, auf einer geschichtlich modernen Ebene verkörpert — in den deutschen und italienischen Heeren jene Kraft gefunden, welche die Hindernisse durchbricht, die Widerstände zersplittert und mit dem Schwert die Gordischen Knoten der Geheimhaltungen und Intrigen durchschlägt.

Das Bündnis Roms und Berlins gibt dieser Revolution eine unermeßliche vorwärtstreibende Kraft von universeller Ausdehnung. Durch das Germanentum umfaßt die Revolution die Völker von der Weichsel bis zur Seine und vom Nordkap bis Schaffhausen. Durch das Römertum umfaßt es die Völker von der Donau bis zum Tajo und von den Alpen bis zur Sahara. In allen europäischen Kontinenten haben sich römische und germanische Elemente die Jahrhunderte hindurch vermischt, ja man könnte fast sagen, in Blut und Geist zusammengeschweißt.

Unter diesem Gesichtspunkt verkörpert die Achse die wahre tausendjährige Seele Europas.

Der englisch-französische Block sowie der russisch-französische Block (zweimal nutzlos versucht) verkörperten eine politische und wirtschaftliche Koalition. Keine Idee. Daher schlug der erste fehl, während sich der zweite als immer unmöglicher erwies. Bis Frankreich eine Revolution verkörperte, lag es mit England im Krieg. Als Eduard VII. die englisch-französische Entente cordiale verwirklichte, hatte Frankreich praktisch aufgehört, die Revolution zu verkörpern. Schon stellte es nur noch einen politischen und wirtschaftlichen Bund dar, der sich aus der wirtschaftlichen Nutznießung der Revolution gebildet hatte: die dritte Republik. Die Reste des alten Geistes der Revolution wurden endgültig von Frankreich in Faschoda begraben.

Die Kapitulation Frankreichs hat eine ungeheure politische Bedeutung, die selbst das militärische Ereignis übertrifft. Sie bekräftigt in der Tat die Vertreibung Englands vom Kontinent.

Die Verpflichtung, die England und Frankreich band, nicht getrennt die Waffen niederzulegen, wurde von Frankreich als hinfällig erklärt, wegen Nichterfüllung der Pflicht Englands, mit dem Verbündeten die Blutopfer der Schlachten zu teilen. Es ist eine moralische Vertreibung Englands. Die Gründe, denen die französische Regierung die Niederlage zuschreibt, verurteilen die ganze Atmosphäre, in der Frankreich während der letzten 25 Jahre in dem diplomatisch-politischen Kreise der englischen Hegemonie lebte. Die Vertreibung ist daher auch geistig.

Durch den Waffenstillstand löst sich Frankreich von England. Es tritt wieder in Europa ein, erkennt die vollendete Tatsache des neuen Europas an und räumt die Überlegenheit der neuen moralischen und geistigen Kräfte denjenigen ein, die den Kontinent lenken.

Der Waffenstillstand, der einen großen militärischen Sieg der Achse besiegelt, bekräftigt zu gleicher Zeit auch ihren geistigen Sieg.

Der militärische Sieg wird an der Schwelle des Friedens: im Waffenstillstand abgeschlossen. Der Frieden Hitlers und Mussolinis, der Europa den wahren Frieden im harmonischen Rahmen der „Lebensräume" geben wird, kann so lange nicht ins Auge ge-

faßt werden, bis der „Feind Nummer eins" des Friedens Europas und der Welt noch nicht auf die Knie gefallen ist: das alte, intrigenreiche, egoistische, scheinheilige und gierige England.

Vor der Kapitulation Frankreichs — eine Kapitulation auf dem Schlachtfelde mit den Waffen in der Faust — zeigt England sein wahres, durch Rheumatismus, Hochmut und Intrige gezeichnetes Gesicht, in der Rede Churchills und in dem Appell des französischen Generals de Gaulle, des Prätorianers Reynauds. Die Rede Churchills ist mit Scheinheiligkeit und Wut durchsetzt. Was Herrn de Gaulle anlangt, dem eine Absetzungsorder die französische Generalsuniform genommen hat, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als zu einem englischen Schneider zu gehen und sich einen Anzug machen zu lassen. Drei grundlegende Tatsachen beherrschen die Lage:

1. Die militärischen Operationen gegen Frankreich nehmen in Erwartung, daß die Annahme der beiden Waffenstillstände sich in der „Einstellung des Feuers" verwirkliche, vom Kanal bis zur Sahara ihren Fortgang.

2. England steht der Achse allein gegenüber. Der Krieg gegen England wird von der Achse mit unerbittlicher Gewalt auf allen militärischen, diplomatischen und wirtschaftlichen Fronten geführt werden.

3. Schon zeichnet sich der spontane Prozeß der Einreihung der Staaten und Völker Europas in die geistige und politische Neuordnung des Kontinents ab. Der Prozeß soll nicht überschätzt werden. Es ist jedoch interessant, daß er zum Teil durch den Instinkt der Völker, zum andern Teil durch die Berechnung der Regierungen entstand. Als solcher drückt er die Anerkennung der vollendeten Tatsache aus. Die Revolution dehnt sich aus. Die Revolution marschiert. Das letzte Wort werden natürlich die großen Führer Mussolini und Hitler sagen, die der Geschichte gegenüber alle Pflichten und daher auch alle Rechte haben.

Die deutschen Heere dringen nach den strategischen Plänen der Achse in Frankreich vor. An der Atlantikküste haben die deutschen Kräfte La Rochelle erreicht. Ihre Vorhuten stehen schon in Royan, der Einfahrt nach Bordeaux und Saintes, nur 50 Kilometer von Bordeaux entfernt. Auf der Westfront setzten sich die deutschen Truppen von Lyon aus nach Osten in Marsch, wo sie die letzten

Stützen der Savoyer Alpen erreichten, und nach Süden in Richtung auf die Dauphiné. Mit dem Besitz der Festungen Brest, St. Nazaire und La Rochelle haben die Deutschen die Seekontrolle über die ganze Antlantikküste Frankreichs in der Hand. Den Franzosen bleibt am Atlantik nur noch der Handelshafen Bordeaux.

Von unserer Presse wurde in den vergangenen Tagen die große englische Intrige gegen die Regierung von Bordeaux aufgedeckt und die ungeheure Anstrengung, mit der die Londoner Regierung Pétain zu stürzen suchte, um Reynaud wieder an die Macht kommen zu lassen, die riesenhafte Maschinerie, die sich in Bewegung setzte, um das französische Imperium abzukoppeln und die Regierung zu vernichten, die Schmeicheleien und Erpressungen gegen Präsident Lebrun, um ihn zu verleiten, in England die Königin Wilhelmine und die verschiedenen Pierlots und Tafaris des britischen Sternbildes zu treffen. Mancher wird vielleicht gedacht haben, daß man übertreibe, wenn man bestätigte, daß London in diesem Maße zu weit gegangen sei.

Churchill bemühte sich, die große englische Intrige Gemeingut werden zu lassen. Ohne abzuwarten, daß die französische Regierung einen endgültigen Entschluß faßt, und ohne abzuwarten, ob eine italienisch-französische Zusammenkunft stattfinde, bestreitet die britische Regierung in einer offiziellen Erklärung von wirklich unqualifizierbarer Unverschämtheit die Bildung der französischen Regierung und zieht gegen den Staat und die französische Regierung zu Felde, faßt den Marschall Pétain an der Brust, einen der Männer, denen England den unverdienten Sieg von 1918 dankt, und überschreitet alle Grenzen irgendwelchen politischen Anstandes, indem es die Franzosen offen zu einer Revolte gegen ihr Land und ihre Regierung auffordert.

Es handelt sich um eine Angelegenheit, die eigentlich nur die Franzosen angeht. Wir stellen jedoch diese Erscheinung fest, weil sie uns als Feinde Englands, als Bestandteil der Achse und Bewohner Europas interessieren können.

Als Feinde Englands hören wir in dem Geheul Churchills das heisere Gebrüll des alten Löwen, der sich jetzt in seiner Höhle angegriffen sieht und fühlt, daß er an der Mähne gepackt und am Schwanz gezogen wird.

Als Achse stellen wir nicht ohne Befriedigung fest, daß in London die Tollwut das Übergewicht über die jahrhundertealte traditionelle Scheinheiligkeit gewinnt. London verrät klar, daß es Frankreich immer mehr oder weniger als ein großes Norwegen angesehen hat: eine Zitrone zum Auspressen.

Als Bewohner des Kontinents verfolgen wir mit Vergnügen den Vorgang, daß sich England selbst vor Geist und Gewissen Europas herabwürdigt. Den Kadavern Polens, Norwegens, Hollands, Belgiens und Frankreichs gegenüber zeigt sich das alte Albion als das, was es eigentlich ist, ein Flegel im Abendanzug, der, wenn er aus dem Häuschen fährt, die Hände in die Seiten stützt und dem König Leopold sowie dem Marschall Pétain den Kopf wäscht.

Das, soweit es die Form dieses Auswurfs betrifft. Wenn es auch der Auswurf von Cambridge und Oxford ist!

Und was dieses England Churchills grundsätzlich betrifft, so nimmt es auf sich, Europa das zu bestätigen, was Italien und Deutschland seit verschiedenen Jahren predigen und was Rußland zu allererst begriff, nämlich, daß England gleichlautend mit Anti-Europa ist.

England hat immer in Europa einzig und allein die Plattform einer Hegemonie gesehen, die London dazu diente, sein Imperium zu schützen und zu rechtfertigen. Europa war für England eine Art großen halb autonomen Dominions, das einmal von der englischen Flotte Disraelis verwaltet wurde, einmal von den Generaldirektoren der Bank Englands, bald durch den Verwaltungsrat des Völkerbundes in Genf und bald durch die Logen- und Synagogenvereinigungen.

Die Interessen Europas wurden von England immer unter dem Gesichtspunkt der Nützlichkeit oder Nutzlosigkeit für die Vormachtstellung Londons betrachtet. London hat beständig gegen jede wahrhaft europäische Macht gekämpft, welche die Interessen des Kontinents zu vertreten suchte.

Dieses Mal hat die Vereinigung des Römertums mit dem Germanentum endlich eine geistige, politische Kraft geschaffen, die stärker ist als englische Treulosigkeit, englische Intrige und englische Scheinheiligkeit. Treulosigkeit, Intrige und Scheinheiligkeit sind bereits überwunden und England bleibt allein und bloß, wie die

englischen Götter es geschaffen haben. Es ist ein wilder nordischer und gefährlicher Sturm zu Wasser und zu Lande gegen die Inselbewohner im Gange, den endlich die Rächer Europas entfesselt haben und um dessentwillen die beiden Führer der geschichtlichen Revolution zu dem Schwerte Siegfrieds und zum römischen Schwerte griffen.

Von der Konferenz in London zu den Waffenstillstandsverhandlungen in Compiègne und Rom

X . . . , den 24. Juni.

Die von der britischen Regierung gegenüber der französischen Regierung eingenommene Haltung ruft die Mißbilligung der ganzen Welt hervor. Von der Schweiz bis Argentinien, von Portugal bis Japan, von Brasilien bis Schweden, von Spanien bis Chile ist die Mißbilligung einstimmig und entschlossen.

Die englische Scheinheiligkeit ist so unverschämt, daß sie die Völker entrüstet. Der britische Egoismus ist so brutal, daß er den neutralen Völkern das Blut in den Adern gerinnen läßt. England zeigt sein wahres Gesicht, ohne den weißen Ausschnitt des „Smokings", ohne frisch rasierten Bart. Es ist ein furchtbares barbarisches Gesicht! Die englische Barbarei ist eine kalte, grundsätzliche und stilisierte Barbarei ohne Impulse, die nur Instinkt und Berechnung zum Motiv hat. Natürlich ist sie nicht intelligent. Die Barbarei ist niemals intelligent, weil sie immer der Ausdruck einer niederen Menschlichkeit ist.

Der von Frankreich geforderte Waffenstillstand nützt England nichts und ist daher schuldhaft. Die Gründe, die zu ihm führten, haben für London keinen Wert. Nur die Tatsache zählt. Die Regierung, die diese den englischen Interessen entgegengesetzte Tat beging, ist auch schuldig, treubrüchig, gesetzwidrig, vom Feinde gekauft, Verräterin Frankreichs, aus der Menschheit verbannt.

Die Piraten haben auch ein Gesetz für ihr Handwerk, das gleichsam außerhalb jeder Moral liegt. Es ist das Gesetz der Korsaren, das Gesetz des Enterns, das Gesetz des Raubes und das Gesetz der Beute. England erkennt kein anderes Gesetz als dieses an.

Frankreich ist vollkommen überschwemmt, Frankreich hat Hunderttausende Männer verloren, Frankreich ist voller rauchender Trümmer; England weiß es, nimmt es zur Kenntnis, aber mißt dem keine Bedeutung bei. Frankreich besaß noch etwas, was es in das Kohlenbecken zum Dienste Englands werfen konnte, und mußte es tun bis zum Schluß und dann krepieren. Das ist die englische Art zu denken. Nicht umsonst waren in den Freibeuterschiffen die Schiffsmannschaften an die Ruder gekettet, damit sie blieben, bis sie

in die Tiefe sanken, und nicht versuchen konnten, sich durch Schwimmen im letzten Augenblick zu retten. Krepiere, aber rudere!

England hat seine Verpflichtungen als Verbündeter, seine Heere in den Schmelzofen zu werfen, nicht eingehalten. Das britische Expeditionskorps führte, anstatt Schlachten zu liefern, fortgesetzt Aus- und Einschiffungsübungen durch. Unter ähnlichen Bedingungen hätte jedes andere Land so viel Scham gehabt, zu schweigen. England nicht.

Die Engländer muß man kennen. Das englische Volk fand es in seinem unermeßlichen Hochmut und seinem phantastischen Egoismus sehr richtig, daß das englische Expeditionsheer sich nicht schlug, sich bei jeder Gelegenheit rettete und sich immer „strategisch zurückzog", da der Engländer überzeugt ist, ein höheres Geschöpf zu sein, dem gegenüber alle anderen Menschen Ballast, Kanonenfutter und Dinge zum Wegwerfen sind. Auch die Römer hatten einen hohen Begriff von ihrer menschlichen Persönlichkeit. Wenn aber der Augenblick des Kampfes kam, nahmen sie in der Mitte der Aufstellung Platz, an der Stelle der größten Gefahr und der größten Verantwortlichkeit.

England hat Frankreich vom ersten Tage des Krieges an verraten. In der Voraussicht, in einem gegebenen Augenblick Deutschland und Italien von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen, sorgte England vom ersten Tage des Kampfes an dafür, sein Heer und seine Flotte aufzusparen, indem es wie den Polen, Norwegern, Holländern, Belgiern, zuletzt den Franzosen die „Ehre" und „Pflicht" überließ, sich für England totschlagen zu lassen und durch ihre „niederen Körper" die Munition der Feinde Englands aufzuzehren. Diese Ehre und Pflicht fordert London von den Marokkanern, Algeriern, Tunesiern, den Annamiten, ebenso wie von den Ägyptern, Türken und Indern. Das britische Verzeichnis war um ein ziemliches Stück länger und umfaßte ursprünglich die Russen, Jugoslawen, Griechen, Rumänen, Portugiesen, Araber von Transjordanien und Araber aus Arabien, die Nordamerikaner von New York und die Nordamerikaner von St. Francisco usw. usw.

Aber diesmal ging nicht alles nach Wunsch. Jetzt scheint sich die Liste der für England zum Tode Geweihten erschöpft zu haben. Jetzt ist England an der Reihe.

Die „englische Moral" preist nach dem Gesetz der Piraterie den König Haakon von Norwegen, der sein Volk und sein Heer verläßt, nachdem er sie in Gefahr gebracht hat, lobt die brave Wilhelmine, die nach London die koloniale Krone Javas gebracht hat, aber schmäht den tapferen König Leopold III., der nach hartem Kampfe mit seinen Soldaten und mit seinen Untertanen im Unglück blieb.

Das, was für England „aktiv" ist, ist auch moralisch. Das, was für England „passiv" ist, unmoralisch. So war der Abessinienkrieg unmoralisch, wie der Bürgerkrieg in Spanien und die Haltung des Königs von Dänemark usw. usw. „Moralisch" ist Pierlot. „Unmoralisch" ist Pétain.

Die Wahrheit ist, daß nunmehr für England alle Regierungen der Welt „ungesetzmäßig", und alle Völker Verräter sind, weil sie sich nicht zwischen London und der Achse zur Schlacht aufstellen. Die einzige Regierung, die sich noch „rettet", ist die von Roosevelt, solange noch die kleine Hoffnung besteht, sie am Kampf beteiligt zu sehen, während sie bis dahin Waffen liefert.

Indem Churchill, der Fehler auf Fehler häuft, gegen die legale Regierung Frankreichs Stellung nimmt, erhält er unter anderem das Resultat, England in der Welt völlig zu isolieren. England wird von niemandem geliebt. Aber es ließ sich bis jetzt ein wenig von der Gesamtheit der Sympathien zugute kommen, die für Frankreich aus literarischen oder ideologischen Gründen geblieben waren. Diese Sympathien, die immerhin, so verringert und erschüttert sie waren, eine gewisse „Atmosphäre" bildeten, vereinigten sich alle auf Pétain gegen London.

Als Zerstörer Englands ist Churchill absolut totalitär! Dem Reich war es nicht gelungen, Frankreich von England zu lösen. Churchill ist es gelungen.

Inzwischen nimmt die Geschichte unerbittlich ihren Lauf. Während Churchill um Georg von England die menschlichen Trophäen der ungeheuren britischen Niederlage (die verschiedenen Tafaris, Sikorskis, Beneschs, Pierlots und de Gaulles) sammelt, faßt die Achse ihre Kräfte für den Endsturm gegen die Macht des Bösen zusammen, die seit so vielen Jahren mit ihren Intrigen Europa erregt.

Die Achse hat jetzt zwei entscheidende Ergebnisse errungen: 1. sie hat England in Europa isoliert; 2. sie hat allen europäischen Völkern eingeimpft, daß London das Marschziel des Kontinents ist.

Die Isolierung vollzieht sich auch in der übrigen Welt. Seit der Forderung Spaniens nach Gibraltar besteht die Rückforderung der Falklandinseln von seiten Argentiniens. In Tokio ist niedriger Seegang. Churchill wandelt mit seinen systematischen Fehlern alles das, was nur eine geschichtliche Krisis Englands hätte sein können, in eine Katastrophe für England um.

Das, was einst das Mutterland eines mächtigen Imperiums war, die außergewöhnliche Insel, an deren wohlausgerüsteter Küste die großen Stürme der Welt verebbten, ohne einmal den Strand zu verwüsten, ist zu einer mittelalterlichen Festung im Belagerungszustand geworden. Die Lords verbarrikadieren sich in ihren Schlössern. Die Bürger verrammeln sich in ihren Cottages, die Regierung in ihren Ministerien und Regierungspalästen und die Mieter in ihren Wohnungen. Das Imperium, das die sieben Weltmeere beherrschte, fühlt sich nicht einmal mehr auf seinen Flüssen und seinen Fischteichen sicher. Welch ein ungeheurer Zusammenbruch von Vorrechten! Welcher Absturz des Ansehens! Welche unermeßliche geschichtliche Revolution! Welcher Prolog der Gerechtigkeit! Welche Lehren für das Volk, das auf der Hungersnot der Welt seine fünf Mahlzeiten abhielt und das den Hunger als Kriegswaffe und diplomatisches Instrument an Stelle der Tapferkeit und der Intelligenz verwandte!

Unwillkürlich muß man an die Lächerlichkeit jener längst vergangenen internationalen Konferenz in London denken, bei der man neben Poincaré und Bonarlaw den sehr jungen Premierminister Italiens sah, der gerade auf den Flügeln der beginnenden Revolution an die Macht gekommen war. Dem Franzosen und dem Briten sagte Mussolini mit Redlichkeit, was sein Genius durchschaute, die Notwendigkeit, Deutschland die Luft zum Atmen und Lebensraum zu geben, die moralische Verpflichtung, Italien Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Absurdität der Reparationen, die Unmöglichkeit, ein großes Volk wie das deutsche Volk ohne Heer und ohne Kolonien zu lassen, die Enttäuschungen der Völker über den Frieden von Versailles, die Unmöglichkeit, Rußland von Europa fernzuhalten, die Haltlosigkeit des Völkerbundes und die kategorische Forderung nach einer gleichmäßigeren Verteilung der Reichtümer dieser Erde.

Poincaré und Bonarlaw hörten mit einem Lächeln „das großartige Ungestüm des sehr interessanten Statisten, dem die Erfahrung die

Gedanken ändern wird". Der Satz wurde von Bonarlaw zu Briand gesagt.

„Der sehr interessante Statist" hat seine Gedanken nicht geändert. Ändern mußten sie die Nachfolger von Poincaré und Bonarlaw.

Mussolini ging mit der Überzeugung nach Rom zurück, daß Europa einer unglaublichen, durch den englischen Egoismus und den französischen Hochmut herbeigeführten Tragödie entgegenging und daß er Italien auf die große Abrechnung vorbereiten mußte, indem er es in den politischen Einrichtungen, im Geist der Nation, in der Disziplin des Volkes, in der Vorbereitung der Wehrmacht rüstete. Und das hat er getan.

Geleitet durch seinen Genius, der niemals fehlt, ging Mussolini durch den Krieg in Abessinien und den spanischen Krieg und erreichte an der Seite Deutschlands den Waffenstillstand von 1940.

Das Frankreich Poincarés erreichte den Wald von Compiègne und die Via Cassia. Was England betrifft, so ist es schon bei der Verbarrikadierung Londons angelangt und erwartet den Rest!

Unrühmliches Ende eines Regimes

X . . ., den 25. Juni.

Die „Einstellung der Kampfhandlungen" auf den Kriegsfronten Italiens und Deutschlands protokolliert die militärische und politische Tatsache der Niederlage Frankreichs.

Das französische Heer hat sich im Elsaß und in Lothringen, in Savoyen und in den Alpen bis zum letzten Augenblick geschlagen und die militärische Ehre der Nation gerettet.

Die Bilanz von zehn Monaten Krieg schließt mit drei großen Siegen der Achse ab: einem militärischen, einem wirtschaftlichen und einem geistigen Sieg.

Der militärische Sieg, der durch die beiden Waffenstillstandsabkommen bestätigt wird, hat endgültig das größte Heer der Pluto-Demokratien, das französische Heer, vom Schlachtfelde ausgeschaltet, ebenso wie die vier Prätorianer-Heere: das polnische, das norwegische, das holländische und das belgische mit sechs Millionen Soldaten, vier Flotten, 20.000 Kanonen, 6000 bis 7000 Flugzeugen, mehreren Festungsbollwerken und einem ganzen strategischen System, das bis zur Sahara reichte. Alles das ist jetzt Staub!

Der noch größere politische Sieg weist der Achse die Führung Europas zu. Die Achse, die in ihren Stützpunkten durch die beiden großen historischen Führer, Hitler und Mussolini, verkörpert ist, wird dem Kontinent durch ihren künftigen Friedensvertrag eine gerechte und kluge Verteilung sichern, in der alle Nationen Existenzberechtigung und ehrenvolle Tätigkeit finden werden. Inzwischen ließ der Sieg der Achse den Kampf für sechs Nationen einstellen (Frankreich, Belgien, Holland, Norwegen, Finnland, Polen) und ersparte Schweden und der Schweiz die Schrecken des Krieges, sicherte den vier Balkannationen ihre Ruhe, hinderte die Türkei am Selbstmord und rettete den ganzen Kontinent vor der Aushungerung und vor dem Elend, zu dem er durch die Gewalttätigkeit Londons verurteilt war. Der Hauptgehalt des politischen Sieges besteht gerade in der Tatsache, daß nunmehr nichts mehr in Europa geschehen kann ohne die Einwilligung Berlins und Roms.

Am größten von allem ist der geistige Sieg. Auf den Trümmern des alten kapitalistischen, jüdischen, parlamentarischen, rethorischen

Europas, das vom Golde und der Intrige, der Simonie und Beredsamkeit beherrscht wurde, hat bereits das neue totalitäre Europa seine revolutionären Zelte aufgeschlagen, in denen Arbeit, Sparsamkeit, Familie und soziale Solidarität das geschichtliche Übergewicht über den faulen Reichtum, die angehäuften Schätze, die moralische Korruption und verbrecherische politisch-wirtschaftliche Ausnützung der sozialen Klassenunterschiede haben werden.

Der Sieg der Achse ist nicht der Sieg zweier Imperien, sondern zweier Revolutionen. Es ist der Sieg Europas über sich selbst. Es ist der Triumph des Geistes über die Materie, des Gedankens über die Bank, des menschlichen Schweißes über den fetten Bauch, der Pflicht über das Vergnügen, der Zukunft über die Gegenwart, der Redlichkeit über die Scheinheiligkeit, der Schule über die Schenke, Roms über Jerusalem, der verbundenen romanisch-germanischen erhabenen Geistigkeit über den alexandrinischen und byzantinischen Geist, der durch die verschiedenen Oxfords, Brooklyns, Montmartres, Salonikis des unglücklichen pluto-demokratischen Europas verkörpert wird.

Mit dem geistigen Triumph der Achse kehrt Gott auf die Altäre zurück, wird die Familie wieder durch die Mutter verkörpert, wird die Menschheit wieder durch den Gedanken und durch die Arbeit repräsentiert, Begriffe, die als untrennbar vom menschlichen Schaffen betrachtet werden müssen.

Alle Völker Europas fühlen diese revolutionäre Umgestaltung, die bereits kraftvoll im Werden ist. Die Revolution hat jetzt unerbittlich die Geschicke des Kontinents in der Hand, da sie über 20 Millionen Bajonette verfügt, die unter dem Befehl der beiden Führer stehen, denen das Schicksal die Aufgabe anvertraut hat, die menschliche Kultur diese weitere Etappe zurücklegen zu lassen.

In diesem neuen Europa, das aus dem Blut der Schlachten aufersteht, werden alle jungen Menschen ihren gerechten Rahmen finden, der dem angemessen ist, was jede Nation gegeben hat, gibt und dem Fortschritt des Kontinents geben kann. Das deutsche Volk und das italienische Volk werden dort den Platz an erster Stelle haben, der auf sie berechtigterweise wartet, sei es wegen der Zahl der Menschen, die sie vertreten, sei es wegen des unermeßlichen Beitrages, den sie im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende zur Formung Europas und der menschlichen Kultur geleistet haben.

Man wird nicht mehr den Widerspruch feststellen, daß Europa von einer Sorte Inselbewohner verwaltet und geleitet wird, die immer dem Leben des Kontinents fremd waren und die Europa stets vom kolonialen Gesichtspunkt aus betrachteten wie eine Geschäftszone oder ein Intrigenfeld oder eine Art weißes Indien, das von gefälligen Maharadschas oder rebellischen Stämmen bewohnt ist.

In gleicher Weise werden sich im neuen Europa weder das Phänomen eines Wilsons, der aus dem fernen Westen kam, um seine geistigen Irrlehren den großen geschichtlichen Völkern der Welt aufzuzwingen, noch die Ungereimtheit eines Europas verwirklichen können, das von den Resten der zwölf Stämme Israels, die Rom aus Palästina verjagt hat, regiert wird.

Damit Europa selbst endgültig seine neue Geschichte beginnt und eine lange Periode heiteren und fruchtbaren Friedens bringt, muß jetzt nur noch das letzte Hindernis niedergekämpft werden: London.

Es liegt an London zu entscheiden, ob sein Schicksal das eines Karthagos und Jerusalems sein muß oder ob die Ruhe Europas in weniger katastrophaler Form erreicht werden kann. Das, was die Achse in der einen oder anderen Art ausführen will und durchführen wird, ist die Austreibung Englands aus Europa.

Die beiden mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstandsabkommen stellen für die Achse eine große erreichte Etappe dar, einen verwirklichten Schritt nach vorn in der Konstruktion des neuen Europas und eine gewaltige Verstärkung ihrer strategischen Lage gegen England.

Der Krieg geht jetzt gegen den „Feind Nummer eins" weiter und wird heftig, unerbittlich, im Norden und im Mittelmeer, in Europa und in Afrika, auf dem Meere, zu Lande und in den Lüften fortgesetzt werden, bis die große Freibeuterin auf ihre dürren Kniescheiben fallen wird, um Gnade zu erbitten, und bis sie auch die vollendete Tatsache ihrer geschichtlichen Vertreibung vom Kontinent, auf dessen Unglück sie ihr Glück errichtet hat, annehmen wird.

Von den Kriegen gegen Spanien bis zu den Kriegen gegen Deutschland, von den gegen Napoleon organisierten Bündnissen bis zu den gegen Mussolini geschaffenen Koalitionen, von den in Madrid angezettelten Revolutionen bis zu den gegen Rußland angezettelten, von den Intrigen Disraelis bis zu den Intrigen Edens,

von der Blockade Pitts bis zur Blockade Churchills ist die europäische Geschichte Englands immer dieselbe!

Es ist eine Geschichte der Gewalttaten, des Hochmuts, des Verrats, des Undanks, der Anmaßung, des Zusammenraffens, eine Geschichte von Halsabschneidern und von offensichtlichen und geheimen Verbrechen: eine lange und tragische europäische Geschichte von Kriegen, Revolutionen, Staatsstreichen, politischen Dramen, wirtschaftlichen Krisen, sozialen Wirren, finanziellen Erdrosselungen, Bürgerkriegen, die als einzigen gemeinsamen Nenner die Intrige Londons gehabt haben, den systematischen Willen Englands, Europa zu teilen, um es leichter leiten und ausnutzen zu können.

Jetzt sind alle Masken von seinem geschminkten freibeuterischen Gesicht gefallen. Die letzte Seidenmaske hat ihm Pétain heruntergerissen. Englands Gesicht ist jetzt entblößt. Seine Wangen sind den Peitschenhieben Europas ausgesetzt.

Alle Waffen Deutschlands und Italiens zielen gegen dieses geisterhafte Gesicht, das in diesen Tagen von der Wut, die das Blut in den Kopf schießen läßt, von der Angst, die es erbleichen läßt, von dem Kummer, der es zernagt, noch häßlicher geworden ist.

Die Aufgabe Italiens ist hart, umfassend und bedeutsam. Das faschistische Italien tritt ihr mit dem gleichen Mut entgegen, mit dem es am 10. Juni den vereinten Kräften Englands und Frankreichs den Krieg erklärt hat.

Aus dem schon errungenen Sieg schöpft das italienische Volk immer größere Energien, immer festere Vorsätze und eine noch größere Schwungkraft für den zweiten unfehlbaren Sieg, der der entscheidende sein wird.

Im leuchtenden Namen des Duce alle zusammen und mit allen Mitteln vorwärts gegen England!

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Von der Landung der Alliierten in Norwegen bis zum „Strategischen Rückzug"

Wie der Rückzug des Expeditionskorps der Alliierten beschlossen wurde 7
Die verratenen Norweger geben den Kampf auf 14
Warum die Alliierten besiegt wurden 22
Wieviel Schiffe hat England in der Nordsee verloren? 30
Heldenhafter deutscher Widerstand in Narvik 38
Englische Eingeständnisse 45

II. Vom Durchbruch in Holland bis zur Kapitulation Belgiens

Alarm in Holland 53
Die Tragödie zweier Völker 57
Generäle von 1940 und ... Generäle von 1914! 71
Warum Deutschland siegt 78
Der gegenwärtige große Kampf 86
Zur Schlacht an den drei Flüssen 92
Verzweifelte Versuche Weygands 100
Das Heer der Alliierten im Norden ist verloren 109
Im deutschen Schraubstock zusammengepreßt 118
Weygand gelingt es nicht, der Lage Herr zu werden 127
Dem alten England gegenüber 133
Leopold III. weigert sich, sein Land völlig zu Grunde zu richten 140
Sich ergeben oder untergehen 149
Schrecklicher Endkampf 155
Schwere Fehler Weygands 162
Gegen London und Paris 173
Frankreich vor der letzten Prüfung 179
Der Rückzug von Dünkirchen eine fehlgeschlagene Operation . 185
Niederlage der britischen Marine 192

III. Von der Schlacht an den drei Flüssen zu den beiden Waffenstillständen

Der Beginn der dritten Phase 201
Der zweite Tag der Schlacht 207
Jenseits der Somme 214
Fluten von Armeen gegen Paris 223
Paris opfern, um London zu retten 233

Seite

Dreißig Kilometer vor Paris 245
Weygand zwischen der Seine und den Argonnen geschlagen . . 251
Châlons von den deutschen Truppen besetzt 261
Der blitzartige Vormarsch 268
Das Banner des Reichs über dem Schloß von Versailles . . . 278
Orléans und Dijon sind erreicht 286
Während das neue Europa geboren wird 293
Das Europa von Versailles für immer begraben 296
Eine einzige Front vom Atlantischen Ozean bis zu den Alpen . 305
Die Maginotlinie das Gefängnis und Grab Frankreichs 314
Warum Paris geschlagen wurde 318
Ein neues Zeitalter 328
England allein der Achse gegenüber 334
Von der Konferenz in London zu den Waffenstillstands-
verhandlungen in Compiègne und Rom 340
Unrühmliches Ende eines Regimes 345

3018.

BIBLIOTEKA [illegible]

Nr.....

Dział .....

28 338

Biblioteka Naukowa A.S.G.

Im gleichen Verlag erschien:

PAUL ALLARD

DER KRIEG DER LÜGE

254 Seiten. Gebunden RM 5.50

Erste umfassende Darstellung der feindlichen Propaganda vom Beginn des Krieges bis zum französischen Zusammenbruch

Der bekannte französische Publizist bietet eine Fülle oft geradezu sensationellen Materials. Er läßt den ganzen Abstand zwischen Schein und Wirklichkeit offenbar werden, der die Lage Frankreichs kennzeichnete, und beschwört ein Gesamtbild aller geistigen, politischen und militärischen Entwicklungen, die zur französischen Niederlage und zum Waffenstillstand geführt haben.
Die geistvoll-bittere Form, das atemberaubende Tempo machen das Buch zu einem spannenden Zeitroman, der überdies noch den Vorteil aufweist, in allen Einzelheiten wahr und dokumentarisch belegt zu sein. Mit seiner schonungslosen Enthüllung der Ziele und Methoden der Feindpropaganda wird „Der Krieg der Lüge" zur aufschlußreichsten aller bisher erschienenen französischen Veröffentlichungen über den gegenwärtigen Krieg.

PAUL LIST VERLAG LEIPZIG

BIBLIOTEKA
ASG
NAUKOWA
47850